Reformationsgeschichte der Stadt Pirna.

Nach urkundlichen Quellen dargestellt

von

Dr. phil. Reinhold Hofmann,

Realschuloberlehrer zu Glauchau.

Separatabdruck

aus den

Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte.

Achtes Heft.

Leipzig, Joh. Ambr. Barth. 1893.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Das Herzogtum Sachsen vor der Einführung der Reformation	6
Die Stadt Pirna vor der Einführung der Reformation	13
Die kirchlichen und sittlichen Zustände der Stadt Pirna vor der Reformation	21
Die Einführung der Reformation in der Stadt Pirna	55
Die erste Kirchenvisitation in der Stadt Pirna 1539	58
Die zweite Visitation in Pirna im Jahre 1540	82
Die Sequestration des Klosters zu Pirna 1541 und 1542	100
Die dritte Kirchenvisitation in der Stadt Pirna i. J. 1555	120
Magister Antonius Lauterbach, erster Pfarrer und Superintendent zu Pirna	144
Die städtische Pfarrkirche	157
Die Kirchenverfassung. Die Lehre. Der Gottesdienst.	162
Die Schule der Stadt Pirna in der Reformationszeit	224
Der Gemeine Kasten	251
Das Hospital	259
Lauterbachs ferneres Leben und Wirken bis zu seinem Tode (1569)	260
Die Kirchen- und Schuldiener der Stadt Pirna im Reformationszeitalter	277
Die „geistlichen Häuser“	280
Das sittliche Leben in Pirna nach der Einführung der Reformation	284
Beilagen	298
I. Mag. Anton Lauterbachs Kirchenordnung für die Stadt Pirna	298
II. Pirnas evangelische Geistliche, Schul- und Kirchendiener im 16. Jahrhundert	307
III. Der Ablassprediger Tetzl ist in Pirna geboren, nicht in Leipzig	325

Reformationsgeschichte der Stadt Pirna.

Nach urkundlichen Quellen dargestellt

von

Dr. phil. Reinhold Hofmann.

Einleitung.

Die Reformationsgeschichte der Stadt Pirna entbehrt noch einer eingehenden wissenschaftlichen Darstellung. Zwei kleine Jubiläumsschriften,¹⁾ welche die Einführung der Reformation behandeln, benutzen nur den kleinsten Teil des erreichbaren urkundlichen Quellenstoffes und machen in ihrer Kürze auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Über den ersten Pfarrer und Superintendenten Pirnas, Magister Antonius Lauterbach, den Freund Luthers und Melanch-

¹⁾ „Ankündigung der am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 21. Juli 1839, in der Stadt Pirna zu begehenden dreihundertjährigen Jubelfeier der Einführung der Reformation“. (Pirna, Juni 1839). 64 S. Verfasser ist der damalige Hospitalprediger Pillwitz. Von ihm rührt auch der kurze Bericht über die kirchlichen Verhältnisse Pirnas in „Sachsens Kirchen-Galerie“ 4. Bd. 5. Abt. (1840) her, der jedoch für die Reformationsgeschichte unserer Stadt keine Ausbeute gewährt.

„Die Einführung der Reformation in der Diözese Pirna. Zur Feier des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers“. Herausgegeben von Hugo Görner, Pastor in Hohnstein. Pirna (1883). 80 S. (In der Hauptsache ein unverarbeiteter Auszug aus dem Codex Lauterbach (über diesen s. unten S. 4 f.), bes. aus den Visitationsprotokollen v. J. 1555.)

thons, ist eine „biographische Skizze“¹⁾ vorhanden, die sich vorwiegend auf den Briefwechsel der beiden Reformatoren mit Lauterbach²⁾ stützt.

Die Einführung der Reformation in den der pirnaischen Superintendentur unterstellten Kirchengemeinden ist noch nirgends in einer Gesamtdarstellung behandelt worden: eine solche unter dem Titel: „Reformationsgeschichte der Ephorie Pirna“ werde ich der vorliegenden Arbeit in einiger Zeit nachfolgen lassen. Der Umfang und die Zusammensetzung der „Superattendenz“ Pirna war in der Reformationszeit anders als heutzutage. Wenn im folgenden von der Ephorie Pirna die Rede ist, so sind darunter nach Lauterbachs eigener Einteilung³⁾ folgende drei Bezirke zu verstehen: die Parochieen des „Amtes Pirna“ (11 Kirchen), die des „Amtes Hohnstein, Lohmen mit Wehlen“ (12 Kirchen) und die des „Oberkreises“. Von den 16 Kirchen dieses letzteren gehören jetzt nur noch Liebstadt und Maxen zur Inspektion Pirna. 1879 wurden die Ephoralbezirke der sächsischen Landeskirche neu eingeteilt: die jetzige Ephorie Pirna entspricht fast genau dem Gebiete der Amtshauptmannschaft Pirna.

In der vorliegenden Abhandlung soll zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, auf Grund der vorhandenen urkundlichen Quellen die Reformationsgeschichte der Stadt

¹⁾ M. Antonius Lauterbach, der erste Superintendent von Pirna. Eine biographische Skizze von Oskar Meier, Diakonus an der Kreuzkirche zu Dresden. Pirna 1879. 35 S.

²⁾ Die Briefe Luthers an Lauterbach sind (nach de Wette-Seidemann, Luthers Briefe) in deutscher Übersetzung herausgegeben und besprochen in den „Nachrichten aus den Kirchenbüchern der Stadt und Kirchfahrt Pirna“ 1862—1867 (104 §§ in 6 Nummern) von Diak. Dr. Moritz Spiess, jetzt Kgl. Bezirksschulinspektor a. D. und Schulrat in Annaberg. Die Briefe Melanchthons an Lauterbach sind gedruckt im Corpus Reformatorum III—IX.

³⁾ Auf dem ersten Blatt des Codex Lauterbach. — Betreffs der Veränderung und Erweiterung im Bestand der Pirnaer Ephorie im Verlauf des 16. Jahrh. verweise ich auf meine oben in Aussicht gestellte Reformationsgeschichte der Ephorie Pirna.

Pirna darzustellen.¹⁾ Ihren Mittelpunkt bilden die drei in den Jahren 1539, 1540 und 1555 abgehaltenen Kirchenvisitationen²⁾ und die Persönlichkeit des Mag. Antonius Lauterbach, der nach 30jähriger Verwaltung des Pirnaer Pfarramtes 1569 aus dem Leben schied. Obgleich das Jahr 1555 einen gewissen Abschluss der Reformationsbewegung bildet, habe ich meine Darstellung bis zum Tode dieses um das Kirchenwesen unserer Stadt und des ganzen Landes hochverdienten und auch unter der stattlichen Schar bedeutender Männer der Reformationszeit hervorragenden Theologen fortgeführt. Nicht selten und besonders da, wo es wünschenswert war, geschichtliche Erscheinungen und Bewegungen in ihrer weiteren Entwicklung und bis zu ihrem Abschluss zu verfolgen, bin ich über das Reformationszeitalter im engeren Sinne hinausgegangen.

Meine Quellen waren Urkunden und Akten des Königl. Hauptstaatsarchivs zu Dresden; des Rats-, Gerichts- und Kirchenarchivs der Stadt Pirna, deren „Akten“ für Kirchen- und Schulwesen trotz mancher Verluste im Vergleich mit anderen Städten gar nicht so „inkomplett“ sind, wie der um die Sammlung und Ordnung der Urkundenschätze unserer Stadt verdiente Syndikus Samuel Lufft (um 1685) klagt;³⁾ insbesondere aber die eigenhändigen Aufzeichnungen

¹⁾ Sie schliesst sich, wenn auch in ganz selbständiger Gestalt, an meine 1887 erschienene Abhandlung an: „Die kirchl. Zustände der Stadt Pirna vor der Einführung der Reformation im Jahre 1539“ (Beigabe zum Osterprogramm der Realschule mit Progymnasium zu Pirna).

²⁾ Die hohe Bedeutung der Visitationsprotokolle des 16. Jahrh. für die Geschichte des christlichen Lebens und der kirchlichen Zustände ist längst anerkannt. „Aus ihnen erfahren wir, wie es mit der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung der lutherischen Pfarrer bestellt ist, welcher Geist in den ihnen anvertrauten Gemeinden herrscht, wie die Pfarren dotiert sind, wie es mit dem Schulwesen steht etc., kurz, in ihnen haben wir die älteste und zuverlässigste Statistik der evang.-luth. Konfession“. Sybels Histor. Zeitschrift 1883, XV, S. 315. Vgl. darüber auch Hering, Mitteilungen aus dem Protokoll der Kirchen-Visitation im sächs. Kurkreise v. J. 1555. Osterprogramm der ... Univers. Halle-Wittenberg 1889, S. 3 ff.

³⁾ In seiner Zusammenstellung der Privilegien und Gerechtig-

des Mag. Anton Lauterbach in einem erst vor wenigen Jahren wieder aufgefundenen Foliobande (242 Bl.), den ich der Kürze wegen als Codex Lauterbach bezeichnen will. Dieses wohlerhaltene Aktenstück befand sich bis nach der Mitte unseres Jahrhunderts, wie aus dem 1854 erschienenen Werke von Langenns, Christoph von Carlowitz, S. 3, Anm. 3 hervorgeht, im Pirnaer Ratsarchiv und war von dem Privatgelehrten Wenzel († 1814) und dem Hospitalprediger Pillwitz (1839)¹⁾ noch gesehen, wenn auch nicht ausgenützt worden. Seitdem war der Codex spurlos verschwunden. Da entdeckte ihn im Winter 1881/82 bei einem Dresdener Antiquar Prof. Dr. Freiherr von der Ropp, jetzt ord. Professor der Geschichte an der Universität Marburg. Er übergab den für Pirna und zahlreiche Ortschaften des Elbgebietes wertvollen Codex der Bibliothek des „Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz“. Es sei ihm auch an dieser Stelle der herzlichste Dank dargebracht. Im Jahre 1885 wurde die auf noch unermittelte Weise der Stadt Pirna entfremdete Geschichtsquelle auf Veranlassung des Kustos des Archivs und Museums, Realschuldirektor Dr. Muth, der die Besitzansprüche unserer Stadt nachwies, dem städtischen Archiv wiedergewonnen.

Der Codex enthält eine bisher noch nicht bekannte, von Lauterbach in lateinischer Sprache abgefasste und eigenhändig geschriebene Kirchenordnung (7 Seiten), und Nachrichten über die erste Visitation v. J. 1539 mit Angaben über die Tauglichkeit der hierbei vorgefundenen Geistlichen der nachmaligen „Superattendenz“ Pirna, die auch für die allgemeinere Geschichte der Reformation Interesse haben, da die Protokolle der ersten Visitation im Herzogtum Sachsen bis

keiten: „Der Stadt Pirna Bekrönter Birnbaum“ etc. Bl. 266. Der erste Teil der im Ratsarchiv aufbewahrten überaus wertvollen Handschrift, das „Repertorium“, enthält die Urkunden.

¹⁾ In seinem oben erwähnten Werkchen: Ankündigung der 300jähr. Jubelfeier etc. S. 28, Anm. sagt er das ausdrücklich und führt eine Stelle daraus wörtlich an.

Auf die Wichtigkeit des Codex Lauterbach hat schon 1882 Herr Konsistorialrat D. Dibelius aufmerksam gemacht in den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte 1. Heft, S. 256.

jetzt verschollen sind.¹⁾ Ferner finden wir darin ein von Lauterbach aus dem verlorenen „Totenbuch“ entnommenes Verzeichnis der katholischen Pfarrer Pirnas bis 1539; ein Verzeichnis der Kirchen- und Schuldiener und des Kirchenvermögens der Stadt Pirna zur Zeit Lauterbachs; einen kurzen Bericht über die zweite Visitation i. J. 1540. Den Hauptinhalt des Bandes bilden die (nicht von Lauterbach geschriebenen, aber von ihm durch Zusätze und Nachträge ergänzten) Protokolle der dritten Visitation i. J. 1555 mit zahlreichen, die kirchlichen Verhältnisse der nach Pirna eingepfarrten Städte und Dörfer betreffenden Schriftstücken, grösstenteils im Original. Das Aktenstück diente wohl ursprünglich den Superintendenten als Anhalt für die Kirchenverwaltung und ist erst im 17. Jahrhundert ins Ratsarchiv gekommen. Das beweisen die häufigen, durch den ganzen Band verstreuten Bemerkungen Lauterbachs und seiner Amtsnachfolger bis kurz nach 1600, die meisten von der Hand des 6. Sup. Mag. Bartholomäus Rulich (1585—87) und seines i. J. 1607 verstorbenen Nachfolgers Mag. Balthasar Cademann.

Den Wortlaut der alten Quellen habe ich, wo ich diese habe zu Worte kommen lassen, getreu beibehalten und nur die üppig wuchernde und meistens regellose Wortschreibung zur Erleichterung für den Leser den Gesetzen der heutigen Schulorthographie angepasst. Römische Ziffern in den Rechnungsauszügen habe ich der besseren Übersichtlichkeit wegen durch deutsche ersetzt.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, den beiden städtischen Kollegien zu Pirna für die allzeit mir bewiesene wohlwollende Förderung meiner der Geschichte der mir teuren Stadt gewidmeten Studien auch an dieser Stelle den ergebensten und wärmsten Dank zu sagen. Herzlicher Dank gebührt auch

¹⁾ Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524—1545. Leipzig 1879, S. 234, Anm. 4 S. 271. Die eigentlichen Visitationsprotokolle v. J. 1539, also bis jetzt die einzigen im heutigen Kgr. Sachsen, sind für die Stadt Pirna ebenfalls erhalten. (Ratsarchiv β 280). Näheres darüber s. u. bei der Besprechung der ersten Visitation.

dem Herrn Superintendenten Dr. Blochmann und den Herren Geistlichen der Ephorie Pirna für die Unterstützung, welche sie durch liebenswürdige Mitteilungen aus den ihnen unterstellten Kirchenarchiven meinen reformationsgeschichtlichen Arbeiten haben zu teil werden lassen.

Das Herzogtum Sachsen vor der Einführung der Reformation.

(Verzeichnis der häufigsten in der Arbeit vorkommenden Abkürzungen:

H. St. A. = Kgl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. — R. A. = Ratsarchiv zu Pirna. — K. R. = Kammerrechnung. — K. K. R. = Kirchkastenrechnung. — B. R. = Baurechnung. — R. P. = Ratsprotokoll. — St. B. = Stadtbuch. — K. O. = Kirchenordnung).

Die sächsischen Lande der Wettiner waren im Jahre 1485 in zwei Massen geteilt worden: in das kurfürstliche Sachsen, welchem der grössere Teil von Thüringen zufiel, und das herzogliche, welches die alte Mark Meissen und Nordthüringen umfasste. Die benachbarten Vettern lebten nicht im besten Einvernehmen; manche Güter, Rechte und Nutzungen waren nach der Teilung gemeinsam geblieben und so kam es, dass in den ineinander geschobenen und sich mannigfach durchkreuzenden Gebieten zwischen Ernestinern und Albertinern die Reibungen und Streitigkeiten nicht aufhörten. Neuen Zündstoff fügte zu der dynastischen Eifersucht der beiden Fürstenhäuser die neue Lehre: das sächsische Kurhaus wurde der Hort des lutherischen Bekenntnisses; der Herzog Georg (der Bärtige), der seit 1500 das albertinische Sachsen beherrschte, war ein strenger Katholik und eine der festesten Stützen der alten Kirche.

„Dieser Fürst“, sagt der Lutheraner Georg Spalatin von diesem charaktervollen, pflichtgetreuen Herrscher, „hat Landfrieden, Recht und Gerechtigkeit treulich gefördert, ist Rauberei, Plackerei und andern Untugenden sehr entgegen gewest, hat guten Frieden in seinem Land gehalten, weder Adels noch anderer, wenn sie sich vergriffen, leichtlichen

verschonet.“¹⁾ Er war nicht blind gegen die Gebrechen der katholischen Kirche seiner Zeit,²⁾ aber er wollte sie nur geheilt wissen auf gesetzmässigem Wege im Einverständnis mit Kaiser und Papst, nicht von einem einzelnen, der sich vermessen, als sei er allein „das Licht der Welt“. In dem Glauben, den er von seinem gnädigen, lieben Herrn Vater und seiner herzlieben Mutter gelernt, wollte er leben und sterben und „unverwandt bleiben in dem christlichen Fusspfad seiner Vorfahren“ (Pirn. Mönch). Auch dynastische Eifersucht gegen seine kurfürstlichen Vettern und die Befürchtung, wie sein Grossvater mütterlicherseits, König Georg Podiebrad von Böhmen, ein Ketzer genannt zu werden, vermehrten seinen Eifer gegen die Reformation. Luther blieb ihm zeitlebens der ausgelaufene, meineidige Mönch; seine Grundlehre von der alleinseligmachenden Kraft des Glaubens schien ihm verderblich, denn sie mache ruchlose Leute. Gegen die Anhänger der lutherischen „Sekte“ verfuhr er mit unnachsichtiger Strenge: Jahr für Jahr ergingen Erlasse gegen sie. Man las sie an grossen Tafeln, die auf den Landstrassen aufgestellt, an den Wirtshäusern angebracht waren, und ohne Rücksicht wurden sie gehandhabt.³⁾ Den lutherisch gewordenen Geistlichen machte er durch Entziehung der Einkünfte die Existenz fast unmöglich, oder er setzte sie gar gefangen.⁴⁾ „Alle die, so von seinen Amt- oder Dienstleuten das hochwürdige Sakrament unter beider

¹⁾ Spalatin, *Dissertatio . . . de Alberti Ducis Saxoniae liberis* bei Mencke, *Scriptores* II, S. 2128.

²⁾ Seine 12 Gravamina, die er mit grosser Schärfe auf dem Wormser Reichstage gegen die röm. Kurie und die kath. Geistlichkeit vorbrachte, s. bei Seckendorf, *Commentarius de Lutheranismo* lib. I, S. 146 f.

³⁾ Nach Ranke, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation* IV¹, S. 137.

⁴⁾ *Sacerdotes, quos deprahendebat, Stolpam aut Mersburgam praesulibus mittebat excrucianos, quorum aliqui addicti perpetuis vinculis sunt, aliqui penuria et foetore carcerum perierunt; defuncti ibidem per lictores aut carnificem vehiculo in loca profana tracti et in morticinis sepulti sunt.* Fabricius, *Origines*, Leipzig 1598, lib. VII, S. 874 f.

Gestalt empfangen, die sollte man, wenn sie stürben, am Rabenstein oder unter das Gericht, die andern aber an die Wegscheidern begraben.“¹⁾ Seine Stifter und Klöster versuchte er im Sinne des Papstes und des Kaisers als die Bollwerke gegen die Reformation zu stärken.²⁾ Es war des eifrig altgläubigen Fürsten höchster Ehrgeiz, den überlieferten Satzungen der alten Kirche zum Siege zu verhelfen gegen die verhassten Neuerungen. 1531 legte er sich auf einer Münze den Beinamen Princeps Catholicus bei; 1532 belegte er sich auf einer Schaumünze mit dem bezeichnenden Titel: Veteris fidei assertor constantissimus et ecclesiae filius obedientissimus.³⁾ Mit immer wachsender Erbitterung wider setzte er sich dem mehr und mehr um sich greifenden „Gifte“ der lutherischen Lehre. Ostern 1532 befahl er dem Leipziger Räte, Personen, die „sich mit deutschen Liedern, Gesängen und Zeremonien, wie gewöhnlich an den Orten, da die lutherische Sekte zu Schwange gehet, gebraucht“, vorzuladen und zu verhören, und, falls sie der lutherischen Sekte anhängig, zu bestrafen. Hinfort aber sollen diejenigen, welche im „Ungehorsam der christlichen Kirche sterben, von niemandem anders denn dem Totengräber und seinen Gehülften in aller Frühe vor Tage oder bei der Nacht an einen ungeweihten Ort getragen und eingescharret werden, ohne

¹⁾ Spalatin a. a. O., S. 2136 f. „Ist je leider Blindheit über Blindheit! Gott mache dieses Greuls und Gottslästerung bald ein Ende! Amen“ fügt Spalatin hinzu. Anders stellt von seinem Standpunkt aus der „Pirnaische Mönch“ Johann Lindner (über ihn s. w. u.) Georgs Haltung dar. „Ob seine f. Gn., sagt er, wohl von vielen, auch von seinen befreundeten eigenen Hintersassen, Schwärmern, auch vom treulosigen Mertin Luter etc. Schimpf erlitten, aber ihr Schreiben und Treiben hat er alles mit Geduld überwunden, hat in keinem Wege zu solcher verdammter Abweise und Zwiespalt wider der Aposteln und gemeinen Kirchen Brauch mögen erweicht werden.“ Mencke, Scr. II, 1474.

²⁾ Felician Gess, Die Klostervisitationen des Herzogs Georg von Sachsen. Leipzig 1888, S. 22 ff. S. 27—45 (über die Klostervis. in den Jahren 1535—38).

³⁾ Tentzel, Saxonia Numismat. Lineae Albertinae S. 24.

dass sonstiges Trauergeleite und Solennität dabei geduldet werden dürfte.¹⁾

Aber der „beherzte, ehrenwichtige, hochwitzige Fürst“ (Pirn. Mönch) musste zu seinem tiefsten Schmerze wahrnehmen, dass geistige Bewegungen stärker sind als Fürstengewalt. Im Jahre 1538 gestand sein vertrauter Rat Georg von Carlowitz, „es herrsche ein grosses Murren in seines gnädigen Herren Lande; die Stände selbst erklärten dem Herzog, das Volk wolle sich, da es doch zu keinem Concilium komme, mit Priesterehe und Kommunion unter beiderlei Gestalt nicht länger aufhalten lassen.“²⁾ Die Klöster leerten sich immer mehr; erfolglos waren des Herzogs redliche Versuche, die hohen und niederen Diener der alten Kirche zu bessern. Geistliche traten in die Ehe, der Abfall vom Papsttum wurde immer allgemeiner; bei der mannigfachen Durchkreuzung der Grenzen liess sich das Eindringen der lutherischen Lehre aus den ernestinischen Landen nicht verhüten. Und auch der grösste Schmerz blieb dem alternden Herzog nicht erspart: der Abfall ergriff seine eigene Familie. 1537 führte die Witwe seines ältesten Sohnes Johann in ihrem Wittum Rochlitz die Reformation ein. Aber folgenschwerer war der Abfall des Herzogs Heinrich.

Herzog Georg hatte diesem, seinem drei Jahre jüngeren Bruder, 1505 ein kleines, aus den Ämtern Freiberg und Wolkenstein bestehendes Gebiet, wenn auch unter Vorbehalt gewisser Hoheitsrechte, abgetreten. Der jüngere Bruder stand hinter Georg in jeder Beziehung zurück. Er war ein Fürst von beschränktem Gesichtskreis und beschränkten Mitteln, immer ein Spielball fremden Einflusses, abhängig von den Geldunterstützungen des älteren Bruders, ein Freund der Ruhe und der Tafel. Gegen ernstere Geschäfte und die Sorgen der Regierung seines kleinen Landes hatte er

¹⁾ Gretschel, Kirchl. Zustände Leipzigs vor und während der Reformation i. J. 1539. Anhang Urk. XI, S. 313 ff.

²⁾ Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation IV¹, S. 139.

eine schwer zu überwindende Abneigung. Die neue Lehre fand in Freiberg schnellen Eingang. „Gar bald wurden die Fasten gebrochen, evangelische Prediger erschienen; eben die, welche von Georg vertrieben worden, fanden diesseit Aufnahme und erwarben sich zuweilen, wie Anton von Schönberg, vorwaltenden Einfluss am Hofe. Die Herzogin, Katharina von Mecklenburg, nahm daran den Anteil einer eifrigen Bekennerin.“¹⁾ Von ihr hatte man immer mehr bemerkt, dass sie „der lutherschen Unart beifällig“ sei.²⁾ Der Herzog wurde allmählich auch gewonnen und überzeugt; 1536 wurde ein evangelischer Prediger — auf Luthers Empfehlung Jakob Schenk — aus Wittenberg berufen, und am Pfingstfest 1537 die Reformation in Freiberg eingeführt. In demselben Jahre trat Heinrich trotz aller Warnungen seines Bruders in den schmalkaldischen Bund.

Damit sah nun Herzog Georg aus seiner unmittelbarsten Nähe neue Verstärkungen der von ihm bekämpften Richtung zufallen; es kam die Gefahr immer näher, dass auch die von ihm beherrschten Gebiete vom Strome der lutherischen Reformation fortgerissen würden. Herzog Georgs Familie war dahingeschwunden: von 10 Kindern war ihm, ausser einer Tochter, der längst protestantisch gewordenen Gemahlin des Landgrafen Philipp von Hessen, nur ein geisteschwacher Sohn übrig geblieben; das katholische Sachsen schien an die Freiburger, die Protestanten, fallen zu sollen. Herzog Georg that alles, dies zu verhindern: er vermählte seinen Sohn, ob er dadurch vielleicht Enkel erhalte; der Tod des Sohnes schnitt ihm diese Aussicht ab.³⁾ Am Ende seiner Tage sah er das Werk seines Lebens dem Untergang geweiht. Da dachte er ernstlich daran, die Nachfolge Hein-

¹⁾ Ranke, a. a. O., S. 138.

²⁾ So sagt 1530 der „Pirnaische Mönch“ Johann Lindner bei Mencke, *Scriptores* II, S. 1477. „Auch ist diese Stadt (Freiberg) mit dem lutherischen Gift vergällt, jedoch unterm gemeinen Pofel“: ebenda S. 1560.

³⁾ Nach Maurenbrecher, *Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit*. S. 145.

richs und seiner Söhne Moritz und August von der Bedingung abhängig zu machen, dass sie sich vom schmalkaldischen Bunde feierlich lossagten und dem Nürnberger Bündnis der katholischen Fürsten beitraten. Im Weigerungsfalle sollte das Herzogtum Sachsen an den Kaiser und den römischen König Ferdinand gelangen.¹⁾ Aber mitten unter den Verhandlungen und ehe das Testament rechtskräftig geworden war, starb Georg Herzog, freudlos und vereinsamt, am Morgen des 17. April 1539. Der herzliche Wunsch des Pirn. Mönchs, seines begeisterten Lobredners: „Gott verleihe ihm glückseligen Stand und langwierige Fristung seines Lebens, zu Erhaltung christlichen Geruchts im Hause zu Sachsen, auch zu Trost, Schutz und Stärkung rechten Volks“ hatte sich nicht erfüllt.

Die Nachricht von dem folgenschweren Todesfalle rief in Freiberg grosse Bewegung hervor; noch an demselben Tage rüstete man sich zur Abreise nach Dresden. „Es waren,“ so erzählt treuherzig und anschaulich Herzog Heinrichs Biograph, sein Sekretär Bernhard Freydinger,²⁾ „etliche vom Hofgesinde krank, und Anton von Schönberg lag auch am Zipperlein und andere mehr, damals zum Wandern ungeschickt; aber diese Zeitung, die Herzog Heinrichen im Bade zukam, machte sie alle in einer Stunde gesund. Es waren alle Pferde zu wenig, lief auch viel Volkes mit, das nicht zum Hof gehörte Es kam aber Herzog Heinrich fast spät in Dresden ein, also, dass man mit Fackeln leuchten musste, aber das Frauenzimmer hatte so eilend nicht auf sein noch folgen können, kamen allererst den andern Tag hernach gegen Dresden. In der Stadt war Trauren und

¹⁾ 1538 im Mai hatte König Ferdinand den Herzog in Dresden besucht; auf dem Wege dahin übernachtete er und der Herzog, der ihm bis Königstein entgegengefahren war, in Pirna: der Herzog beim Bürgermeister Fuchs, der König bei der Geleitsmannin. Näheres über die Empfangsfeierlichkeiten etc. in meiner Programmabhandlung: Die kirchl. Zustände der Stadt Pirna vor 1539, S. 99, Anm. 1.

²⁾ Bei Glafey, Kern der Geschichte des Hauses Sachsen S. 119 f.

Freude durcheinander gemenget. Was der alten Religion war, als Mönche, Pfaffen und ihr Anhang, waren betrübt, der gemeine Mann lobte Gott und wurden viel Gewaltige alsbald bekehret, welche vor geschworen hatten, ehedenn sie lutherisch werden wollten, wollten sie ehe aus dem Lande ziehen, welcher ich viel gekannt habe. Damals aber liessen sie sich vernehmen, sie hätten's lange begehret und darauf gewartet, liessen sich auch eines Theils überreden, die zuvor sich vermaledeiet hatten, ehe sie etwas von geistlichen Gütern haben wollten, dass sie gleichwohl dieselbigen annahmen. Die wir alte Diener und unser wenig waren, konnten im Schlosse zum Wagen nicht kommen, dem Fürsten, wie wir sonst pflegten, herabzuhelfen, als die wir seine Weise und Gelegenheit wussten, denn die Herzog Georgischen drungen uns mit Gewalt davon, dass wir darzu nicht kommen konnten.“

Dem Einzug des Herzogs Heinrich in Dresden folgte die Religionsveränderung in dem vormals Georgschen Gebiete. Kurze Zeit nachdem sich die Fürstengruft vor der Meissner Domkirche über dem letzten Wettiner Fürsten geschlossen hatte,¹⁾ wurde auch in Pirna die Reformation ein-

¹⁾ Herzog Heinrich verbot dem Bischof von Meissen, dem verstorbenen Bruder die von der katholischen Kirche vorgeschriebenen Totenfeierlichkeiten, Vigilien und Seelenmessen, zu halten, „dieweil es ein Missbrauch Gottes des Allmächtigen wäre und unsern verstorbenen lieben Brüdern nichts helfen, aber uns unsere Gewissen beschweren würde“. Seidemann, Beiträge zur Reformationsgesch. S. 265. Glänzendere Bestattungsfeierlichkeiten widerrieth der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Seckendorf, Comm. de Lutheranismo lib. III, S. 214. Vergl. dazu die Bemerkung des Stadtschreibers auf dem vorderen Einbanddeckel des Pirnaer Stadtbuchs (St. B.) A: „1539 Donnerstag nach dem Sonntag Quasimodogeniti hat der durchlauchte Hochgeb. Fürst und Herr Herr Georg, Hzg. zu Sachsen, die Schuld des Fleisches bezahlt und ist Montag nach Exaudi (19. Mai) das Begräbnis mit Beschluss des Tricesimi (dazu die Räte der Städte gefordert und erschienen sein) gehalten worden. Nachschrift: Diese Forderung und Erscheinung zum Begängnis ist durch Anstiftung des Kurf. von Sachsen durch u. g. Hzg. Heinrich Befehl den Räten und Städten wieder abgekündigt und ist kein Begängnis mit Beschluss des Tricesimi gehalten worden.“

geführt. Ehe wir dies schildern, wollen wir noch einen Blick werfen auf die äusseren und inneren Verhältnisse unserer Stadt während der Regierung des Herzogs Georg bis zu seinem Tode.

Die Stadt Pirna vor der Einführung der Reformation.

Pirna, 1233 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, nimmt unter den Städten der meissnisch-sächsischen Lande schon frühe eine geachtete Stellung ein. Auch sie hat, begünstigt durch ihre glückliche Lage am schiffbaren Strom, an dem Aufschwung, den das deutsche Städtewesen seit dem 14. Jahrhundert genommen, ihren Anteil gehabt und stand in der Reformationszeit in hoher Blüte. In wirtschaftlicher Hinsicht war die albertinische Linie im 16. Jahrhundert der ernestinischen ebenso überlegen, wie sie auf dem religiösen und kirchenpolitischen Gebiete lange Zeit hinter dieser zurückstand. „Meissen, die Landschaft und Herrschaft,“ sagt der Pirn. Mönch (1530), „ist fruchtträchtig, hat viel Walde, Busch, Wasser, Bier, Wein, Revier, Berge und Thäler, Getreid, gute Städte und Schloss, Dörfer und Bergfahrt mancher Metall, mitsam zierlich und höflich Volk, geneigt zu neuer Tracht der Kleidung, sittsam und wohlgebärdig“. Als Hauptkennzeichen des blühenden Volkswohlstandes in Sachsen im beginnenden 16. Jahrhundert wird mit Recht die grosse und durch alle Stände gleichmässige Zunahme der Bauten hervorgehoben. In einer vortrefflichen, im albertinischen Sachsen i. J. 1530 erschienenen Flugschrift: „Die Müntz Belangende Antwort etc.“ heisst es: „Wie schöne, zierliche Kirchen und Gotteshäuser, auch Hospital aufgewachsen; wie gross haben die Häuser der Fürsten, als der geordenten Oberkeit, sich an Gebäuden gebessert; hernachmals der mitteln Oberkeit, als der Grafen, Herrn und der vom Adel, die nicht minder an den Gebäuden zugenommen. Als haben sich auch die untern merklich gebessert, wie es augenscheinlich an Gebäuden an vielen Örtern erscheinet.“¹⁾

¹⁾ W. Roscher, Die Blüte deutscher Nationalökonomik im Zeit-

In seinem 1608 erschienenen *Theatrum Saxonicum* rühmt Lorenz Peckenstein, „dass in keinem Lande so herrliche, grosse und wohlgebaute Schlösser und Adelshöfe als dieser Lande (in Meissen) sein, dessen sich auch Kaiser Carolus V., als er diese Lande ao. 1547 durchzogen, hoch verwundert und ein solch Lob dieser Gegend begeben, er hätte manches Land und manchen Ort durchzogen, wüsste aber an keinem dergleichen Menge Fürsten- und Herrnhöfe, so allerdings zum Zier und Nutz aufgebauet, das denn wohl vor ein sonder Gabe Gottes zu achten.“ Im Jahre 1519 schreibt der Rat zu Pirna an den Herzog Georg als Antwort auf eine aus der Bürgerschaft an diesen gerichtete Beschwerde¹⁾ über Gebrechen in der Stadtverwaltung: „So eine Stadt in Abnehmen und Verderb ist, zeigen an die Häuser und Mauern. So ist es augensichtig, dass Gottlob! Pirna binnen 20 Jahren sich an Gebäuden um etliche tausend Gulden gereicht (reicher geworden)“. „Pirn ist nit ein unhöflich Städtlein, mit zweifachigen Mauern, Wassergraben, Wallen, Wassern und Bornquellen allenthalben begnadt“ sagt (1530) der „Pirnaische Mönch“ rühmend von seiner Vaterstadt.

In der mit starken Mauern und trotzigen Türmen wohlbewehrten, „in vielen Landen der Befestigung halber hochberühmten Stadt“¹⁾ — die Hussiten hatten einst mehrmals versucht sie zu erobern, „aber dy stad was wol bestalt, daz sy do nicht(s) muchtin geschaffin“²⁾ — blühten die bürgerlichen Gewerbe, besonders das auf den Hausgrundstücken ruhende Bierbrauen und die Tuchmacherei; der freie Bier-, Wein- und Salzschanck innerhalb der Bannmeile war ein

alter der Reformation in den Berichten der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften (II. III.) 1862, S. 156 f.

¹⁾ H. St. A. Loc. 9900 Schriften vor Herzog Georgen ergangen, bel. die Irrunge und Gebrechen zwischen dem Rat und der Gemein der Stadt Pirna. . . . Anno 1519—20. fol. 56. Ich zitiere das Aktenstück w. u. als „Beschwerde 1519“.

²⁾ So berichtet Joh. Rothe in seinem *Chronicon Thuringiae* zum Jahr 1426 bei Mencke, *Script. II*, S. 1820; etwas anders der Pirn. Mönch ebenda S. 1593.

gewinnbringendes Privileg. Auch Kuxe (Besitzanteile) an Bergwerken (in Annaberg, Giesshübel, Freiberg, Glashütte, Joachimsthal, „hinterm Buchwald“ am Mittelberge) hatte die Stadt, doch war die „Zubusse“ meist grösser als die „Ausbeute.“¹⁾ Eine wichtige Erwerbsquelle für die Stadt bildete der Handel, welcher dem vom Böhmenkönig Johann, dem damaligen Landesherrn, i. J. 1325 erneuerten Niederlagsrecht (Stapelrecht) seine Entwicklung verdankte; der Pirn. Mönch hebt den Handel mit Mühlsteinen, Brettern, Bauholz, Schiffen und Getreide namentlich hervor. Das vermöge desselben Privilegs der Stadt „erblich zugestandene“ sehr einträgliche Geleite (Land- und Wagengeleite samt dem Wasserzoll) verlor sie später an den Landesherrn, der es dann an sie verpachtete: in der Konfirmation der Privilegien v. J. 1501 ist es zum ersten Mal ausdrücklich von diesen ausgeschlossen.²⁾ Die städtischen Märkte, vier Jahr- und zwei Wochenmärkte, wurden stark besucht.³⁾ An Einwohnerzahl stand Pirna im Anfang des 16. Jahrhunderts nicht allzu beträchtlich hinter der als Residenz des Fürstenhauses bevorzugteren Nachbarstadt Dresden zurück: soweit man aus den Geschossregistern schliessen darf, hatte unsere Stadt in der angegebenen Zeit 3—4000 Einwohner.⁴⁾ Die städtischen Einnahmen während

¹⁾ K. R. 1529 Einnahme vom Bergwerk: 13 ß (= Schock) 18 Gr., Zubuss auf Bergwerk 11 ß 36 Gr. — 1552 war einmal ein günstiges Jahr: 70 ß 36 Gr. Einn., 9 ß 44 Gr. Zubusse.

²⁾ Urk. Nr. 126 im R. A. Es umfasste die Land- und Wassergeleite der Ämter Pirna, Königstein, Wehlen und Rathen samt den Beigeleiten zu Dohna und Ploschwitz, auch dem halben Teil des Bergzinses zur Posta: seit 1558 um 1438 fl. 2 Gr. Pachtgeld; früher hatte der Rat bloss 50 Mark Silber Jahrrente dafür entrichtet. R. A. Rep. IV, Kap. II, Nr. 16.

³⁾ Die Einnahme vom Stätte- und Brettergeld betrug jährlich 14 bis 25 Schock Groschen. An den Markttagen wurden die Thore und die Scheunen vor den Thoren bewacht; so wurde 1520 am Osterablass 6 Tage „am Thore gehütet“, am Herbstablass 4½ Tage; der Stadtrichter hielt mit den Knechten und „Wepenern“ Umgang.

⁴⁾ Eine schwere Einbusse in seiner Einwohnerzahl erlitt Pirna i. J. 1532, in welchem nach dem unverdächtigen Zeugnis des Stadtbuchs A, fol. 20 von Sonntag Mariae Magdal. (18. Juli) bis Weihnach-

des 16. Jahrhunderts waren laut der Kämmereirechnungen manchmal grösser als die Dresdens. Über den Erwerbssinn innerhalb der Bevölkerung schreibt der Rat 1519 an den Herzog als Erwiderung auf die erwähnte Beschwerde: „Gottlob, es sind viel redlicher Bürger in Pirn, Handwerker und Gemeine, die auf ihre Nahrung fleissig trachten und binnen 15 oder 16 Jahren sich höchlich gereicht; es mögen auch etliche in Ärmerung kommen sein, das sein die Bierlappen und Spieler, die ihr Handwerk nicht treiben, Tag und Nacht voll sein; das ist an (ohne) unsere (des Rates) Schuld, jedoch ist es zu Pirn nicht allein, sondern in viel Landen.“

Das Regiment der Stadt, deren Gebiet sich seit dem 15. Jahrhundert bedeutend erweitert hatte,¹⁾ lag in den Händen des Rates, in den schon frühe auch Handwerker Zutritt gefunden hatten. „Der ordo senatorius, schreibt 1669 der Stadt- und Gerichtsschreiber Nitzschmann, und seine

ten 1300 Menschen an der Pest starben und „ist in solcher Zeit viel Volks aus der Stadt geflohen“. Nach dem Pirn. Mönch hatte schon 1474 die pestis „regiert“ und 1496 waren 18 Brüder im Kloster an der Pest gestorben. — Nach O. Richter, Verfassungsgesch. der Stadt Dresden I, 192 betrug die Einwohnerzahl Dresdens, Alten-Dresden (jetzt Dresden-Neustadt) eingerechnet, i. J. 1501 wohl kaum mehr als 4500.

¹⁾ 1429 war die Holdergasse von der Radeberger Schlosskapelle, der sie bisher gehört hatte, an die Stadt gebracht worden. 1452 erwarb der Rat von Heinrich v. Bünau auf Weesenstein Zinse, Güter und Rechte auf der Neuen Gasse, der Vogelgasse, der Dresdnischen und Breiten Gasse nebst Äckern und Wiesen auf dem Hausberg und in der Aue. 1465 belehnte der Bischof v. Meissen die Lehnsträger des Rates mit Äckern in der Aue und am Egelsee. 1481 erwarb die Stadt von den Brüdern Karas auf Schönfeld Wiesen, Äcker, Gärten etc. in der Umgebung der Stadt; desgl. 1483 von Nickel v. Kökeritz zu Wehlen; 1494 von Hans v. Rottwerndorf Zinse auf dem Gericht zu Krietzschwitz. 1504 erkaufte der Rat das Dorf Copitz vom Hrg. Georg für 2600 rhein. Gulden, ferner besass der Rat Ebenheit, Niedervogelgesang, etliche Häuser zu Cunersdorf und die Mühle zu Posta. 1513 kaufte der Rat vom Kloster Altenzella das „wüste Dorf Mannewitz“; 1532 tauschte er von Georg v. Bernstein zu Ottendorf das Dorf Doberitz gegen das Dorf Gabel (Obergersdorf) ein. In der 2. Hälfte des 16. Jahrh. besass die Stadt, allerdings nur vorübergehend, auch Rottwerndorf und Pratzschwitz.

Darstellung gilt auch für frühere Zeiten, bestehet in 18 Personen, wovon die 3 Herren Bürgermeistere und die nächsten 3 Herren, so man Älteste nennet, von einem Jahr zum andern continue regieren. Die mittlere und untere Bank aber wechseln ein Jahr um das andere ab Die Herren Bürgermeistere wechseln auch jährlich ab, und werden von ihnen allen dreien nach eröffneter Konfirmation der neuen Ratswahl im Beisein des Stadtschreibers die Ämter ausgeteilet und bestellt¹⁾ Der „regierende“ oder „sitzende“ Rat, im Gegensatz zu dem abgetretenen „alten“ auch der „neue“ Rat genannt, bestand also aus 12 Personen. Die jährliche Neuwahl des neuen durch den alten Rat, seit 1520 von Neujahr auf Walpurgis verlegt, war in der Hauptsache eine leere Förmlichkeit, da der einmal Gewählte gewöhnlich auf Lebenszeit im Rate sass.

Die Rechte des Rates waren, seitdem es ihm am Ende des 14. Jahrhunderts gelungen war, den landesherrlichen Beamten (Richter, Vogt, Hauptmann) aus dem Stadttregiment zu verdrängen, sehr ausgedehnt, in der inneren Verwaltung war er bis 1520 völlig selbständig: in diesem Jahre gab Herzog Georg infolge der in mehreren Punkten begründeten Beschwerden der Bürgerschaft (s. o. S. 14. Anm. 1.), der Stadt eine neue Ratsordnung, die dem Rate in den 6 Rechherren (Sechsern) eine Vertretung der Bürgerschaft, bes. für das städtische Einnahme- und Ausgabewesen zur Seite stellte.

Innerhalb der Stadt und ihrer Gemarkung²⁾ übte der Rat die hohe und niedere Gerichtsbarkeit (Ober- und Niedergerichte). Unabhängig von der städtischen Gerichtsbarkeit war die dem „Amte“ Pirna unterstellte Burg (castrum) Pirna (Sonnenstein wird sie zuerst [1530] beim Pirn. Mönch genannt; später oft das „Festungshaus“ Son.), ferner die Ein-

¹⁾ Scriptum Nitzschmannianum, ad instar chronici Pirnensis (1669 dem Rate vorgelegt). Handschrift der Leipziger Ratsbibliothek Rep. IV, 44.

²⁾ Die Grenzen des Gerichtsbezirks (der „Malstätte“) sind genau verzeichnet im „schwarzen Amts-Erbbuch“ v. J. 1548 (im Archiv des Kgl. Amtsgerichts zu Pirna).

wohner des Hausberges und etliche Häuser vor dem Schiffthore, die man das Burglehn nannte.

Innerhalb des Mauerringes war der Strassenzug der inneren Stadt im Mittelalter im wesentlichen derselbe wie heutzutage; erst in neuester Zeit hat sich die Stadt über die mittelalterliche Anlage hinaus ansehnlich erweitert. Die Häuser „waren von Steinen aufgeführt und hatten ein fein Ansehen“. ¹⁾ Der Rat hielt vernünftigerweise darauf, dass die Häuser der inneren Stadt mit Ziegeln gedeckt wurden, „auf dass in Feuersnöten nicht die ganze Stadt Gefahr gewarten dürfe“. ²⁾ Aber der Kampf der Obrigkeit gegen Sorglosigkeit, Unverstand und üble Gewohnheit war auch hier erfolglos: noch im vorigen Jahrhunderte muss „der aufs Rathaus konvozierten Bürgerschaft publiziert werden, dass die Ziegeldächer nicht mit Schindeln sollten ausgeflicket werden“ (R. P. 1719) und den Zimmerleuten muss (1706 u. ö.)

¹⁾ R. A. β 230 Steuerregister der Stadt Pirna v. J. 1661. Darin klagt der Rat, dass die durch den Krieg und durch „unberechtigte Ansiehziehung der hiesiger Stadt vigore der Niederlagsgerechtigkeit zustehenden Handlung und Bräunahrung von Seiten benachbarter Örter“ schwer geschädigte Stadt mit einem viel zu hohen Steueranschlage belegt worden sei, nämlich mit 58084 Schock, „dergleichen hohe Summa in Ihrer Kurf. Durchl. Landen sonsten die wenigsten Städte, die doch weit grösser und volkreicher als Pirna seindt, betreffen“. Pirna habe (1661) „nicht den vierten Teil soviel Bürger als anno 1628, indem noch in die 300 unangebaute Brandstätten hier befindlich“. Die Pestjahre 1632 (in diesem wurden 3334 an der „erschrecklichen Pestilenz“ Verstorbene von der Kanzel abgekündigt, ungerechnet die böhm. Exulanten, deren damals über 2000 in Pirna lebten. R. A. β 29) und 1640 und das Kriegsjahr 1639 hatten unter der Bevölkerung sehr aufgeräumt. Von den 900 Bürgern, welche 1635 verzeichnet worden waren, lebten 1641 nicht 250 mehr. R. P. 1641, 10. Okt. — Die „kurfürstlichen Gefälle bei der Stadt Pirna“ beliefen sich 1614 auf jährlich 13000 Gulden: Schreiben des Rats an den Kurf. v. 21. Dec.: R. A. Rep. IV, Kap. II, Nr. 16.

²⁾ Beschwerde 1519, unter „D.“ Der Ziegelofen an der Elbe vor dem Schiffthor wird zuerst 1389 erwähnt; ein Ratsmitglied bekleidete regelmässig das Amt des „Ziegelherrn“. Die Bedingungen bei der Annahme eines Ziegelstreichers, Ziegelpreise etc. 1486 s. in meinen kirchl. Zuständen etc. S. 29, Anm. 2.

verboten werden, hölzerne Feueressen zu bauen.¹⁾ Für Wasserzufluss und eine leidliche Beschaffenheit der Gassen war in unserer Stadt schon verhältnismässig früh gesorgt: 1482 genehmigt der Rat, dass Wasser aus der städtischen Röhrenleitung ins Kloster geführt werde und betont dabei ausdrücklich die Schönung der „Steinwege“.²⁾ Nach der Baurechnung des Jahres 1527 bekamen die „Steinsetzer“ Lohn für Pflastererneuerungen auf dem Markte, vor dem Schiffthor, auf der Holdergasse, der Breiten Gasse, bei der Glöcknererei; nach der Baurechnung 1552 wurde ein Abschlag gemacht, dass das Wasser nicht Schaden thut am Steinwege am Hausberg.

Auch für Sauberkeit und Ordnung im Innern der Stadt war der Rat besorgt. Nach einem Beschluss des Rates, der altsessenen Handwerksmeister und der Gemeinde v. J. 1471 „soll ein jeglicher Mitbürger und Einwohner den Mist bei Strafe von 6 Groschen von Ostern bis Michaelis nicht über 3 Tage, in der Winterzeit von Michaelis bis Ostern nicht über 8 Tage vor seiner Thür liegen lassen. Auch soll niemand sein Kehricht, Geschotte noch Unflätigkeit vor seine Thür auf die Gasse tragen, giessen oder werfen lassen, auch nicht Zimmerklötzer, Steine und ander Geschotte, darvon die Gassen geenget werden. Item, er soll auch nicht das Brennholz über 8 Tage vor seiner Thür liegen lassen. Item, es sollen auch die Fuhrleute hinfurder die übrigen alten Wagen nimmer auf dem Markt noch in den Gassen stehen lassen.“³⁾ Aber derartige Verordnungen pflegten in den Städten auf zähen Widerstand zu stossen: in den älteren Kammerrech-

¹⁾ Die Ratsprotokolle des 17. und 18. Jhts. sind reich an feuerpolizeilichen Anordnungen des Rats; s. meine Abhandlung: „Feuerpolizei und Feuerlöschwesen der Stadt Pirna in früheren Zeiten“ in der Festschrift für den 11. sächs. Feuerwehrtag, Pirna 1887. — Vgl. K. R. 1503 unter „Geschenk aufs Rathaus“ . . . u. g. H. Feuerordnung verlesen u. der Rat von Haus zu Haus gegangen u. die Feuerstätten besichtigt.

²⁾ Cod. Dipl. II, 5 S. 477, Urk. Nr. 202.

³⁾ ebenda S. 448, Urk. Nr. 164.

nungen finden sich besondere Einnahme-Rubriken „Von Holz- und Mistbussen“; der Abdecker oder Kaviller bekommt (18 Groschen) Jahresbesoldung „von wegen der toten Äser auf den Gassen aufzuräumen und reinzuhalten“. ¹⁾ Noch viel später, bis tief ins 18. Jahrhundert, muss der Rat die Bürger auffordern, wegen Feuersgefahr und um ungesunde Luft u. a. Übelstände zu verhüten, Mist, Holz, Stroh, „Schirbelhaufen“ den Statutis gemäss von denen Gassen und vor den Thoren binnen 8, bzw. 14 Tagen wegzuschaffen.

In baulicher Hinsicht war unsere Stadt in günstigerer Lage als viele andere Städte, denn sie hatte in den „Werkstücken“ (dem „Pirnischen Stein“), so vor viel andern die besten geachtet werden wegen der Dauerhaftigkeit und dass sie sich am reiniglichsten arbeiten lassen“ ²⁾ ein vortreffliches und „in viel Örter weggeführtes“ Baumaterial. Diesem glücklichen Umstand ist es mit zu danken, dass sie sich ein altertümlicheres Gepräge erhalten hat, als die meisten anderen Städte unseres engeren Vaterlandes. Noch heute erinnern zahlreiche wertvolle Baudenkmale der planvoll angelegten, malerisch am Fusse der Burg gelegenen Stadt, in erster Linie die prächtige Stadtkirche, an die glückliche Entwicklung dieses städtischen Gemeinwesens; und die kurzen, aber doch so beredten Aufzeichnungen der Kämmerer

¹⁾ Baurechnung 1540: 5 Gr. dem Schinder von Tierchen aus der Stadt zu tragen. — Nach der Baurechnung 1592 bekommt der Kaviller eine besondere Vergütung (9 Gr.) „dass er die Gassen geräumt und die Äser weggeräumt, als die Herzogin herkam“. Er hatte auch die herrenlosen Hunde von den Strassen wegzufangen u. zu töten: er führt darum auch den Namen „Hundeschläger“. 1598 bekommt er 43 Groschen von 129 Hunden, die er das Jahr über (1597/98) gefangen hatte, von jedem 4 Pf., als 81 alten und 48 jungen Hunden. — Der Abdecker besorgte auch das Reinigen „heimlicher Gemächer“ (auch „das Kloak“ genannt, vgl. die Kirchkastenrechnungen). K. R. 1534: 32 Gr. geben dem „vffdecker“, dass er die Büttelei (Fronfeste in der j. Schmiedestrasse) und Pfaffhaus gefegt hat.

²⁾ Petrus Albinus Meissnische Land-Chronica (1589) S. 327. Die Vorzüge und die berühmtesten „Gebäud vom Pirnischen Stein“ s. in des Albinus Meissn. Berg-Chronica S. 166 f.

in den Stadtrechnungen des 16. Jahrhunderts sind untrügliche Zeugen von dem Wohlstand der Bürgerschaft. In der That, „diese alte Stadt Pirn ist zum gedeihlichen Aufnehmen geraten, und weil der Ort zu allerhand Notdurft auch der Zufuhre halben auf der Elben aus dem Königreich Böhmen wohlgelegen, hat er sein reichliches Aufkommen wohl haben können und jederzeit gehabt“. ¹⁾ „Es ist vor, ja auch noch bei Menschengedenken eine gute Nahrung allhier gewesen“ schreibt 1669 der Stadtschreiber Nitzschmann. Erst die jammervolle Zeit des dreissigjährigen Kriegs, besonders das Thränenjahr der Geschichte Pirnas, das Jahr des „Pirnaischen Elends“ 1639, hat im Verein mit der Änderung der Handelsverhältnisse und mehrmaliger Pestnot die Blüte unserer Stadt auf lange hinaus vernichtet.

Die kirchlichen und sittlichen Zustände der Stadt Pirna vor der Reformation.

Die politische Zugehörigkeit unserer Stadt in den ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte ist eine wechselnde und vielfach unklare; ²⁾ in kirchlicher Beziehung ³⁾ aber hat sie von jeher zum Sprengel des Meissner Bistums gehört und zwar zum Archidiaconatus Nisicensis, der ungetähr dem alten Gau Nisani entsprach. Die 897 Parochien der Meissner Diözese nämlich waren nach der Bistumsmatrikel vom Jahre 1346 in 11 (10) Archidiakonate und 52 Sedes verteilt. Der fünfte Archidiakonats umfasste die Sedes Dipoldiswalde, Dresden, Pirna und Radeberg. Die Sedes Pirna hatte die 16 Kirchen Pirna, Dorf Wehlen, Lohmen, Porschendorf, Hosterwitz, Burkhardswalde, Cotta, Ottendorf, Friedrichswalde, Borna, Liebstadt, Dohna, Döbra, Breitenau,

¹⁾ Lorenz Peckenstein in seinem 1608 erschienenen *Theatrum Saxonicum* s. v. Pirn.

²⁾ Über die Landeszugehörigkeit Pirnas s. Näheres in meiner Dissertation: „Zur Geschichte der Stadt Pirna“ (Pirna 1890) S. 33—52.

³⁾ Ausführlichere Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse Pirnas vor der Reformation s. in meiner Programmabhandlung: „Die kirchlichen Zustände etc.“, auf die ich hiermit verweise.

Röhrsdorf und Stadt Wehlen.¹⁾ Als am Ende des 13. Jahrhunderts die Stadt Pirna dem Königreich Böhmen einverleibt ward, wurden auch ihre kirchlichen Verhältnisse davon berührt, indem die Pfarre zu Pirna samt ihren Kapellen dem böhmischen Cistercienserkloster Ossegg inkorporiert wurde, nachweisbar seit 1331. Wie lange der Ossegger Konvent den Patronat über unsere Pfarrkirche ausgeübt hat, wissen wir nicht. Als Pirna (1404) von Böhmen wieder an Meissen gekommen war, kam auch der Patronat wieder in die Hand der Markgrafen. Nach und nach brachte in Pirna wie anderwärts der Rat die Wahl und Anstellung der Pfarrer und Altaristen und die Belehnung mit geistlichen Stellen in seine Hand; am Schlusse unseres Zeitraums (1539) hatte er dies fast ganz erreicht: nur drei Altarlehen waren noch in Privathänden.

Neben der der Jungfrau Maria geweihten Pfarrkirche, von welcher 15 Altäre und 2 Kapellen (die Katharinen- und St. Annenkapelle) namhaft gemacht werden, erscheint im 14. Jahrhundert (urkundlich zuerst 1335) die Nikolai-kirche vor dem Dohnaischen Thore mit 6 Altären, welche eine Nebenkirche der Pfarrkirche war und wohl von Anfang an als Begräbniskirche gedient hat. Noch früher als die Niklaskirche wird die Kapelle des heiligen Georg auf dem Schlosse erwähnt (1269), von der wir nichts Näheres wissen. Sie war ebensowenig selbständig wie die Kirche St. Nicolai: beide standen unter dem Pleban der Stadtkirche.

Neben der St. Niklaskirche an der Breiten Gasse stand (bis 1639) das 1338 zum ersten Mal genannte Hospital, eine „Aussetzung für 12 sieche, arme Leute“. Das „mit guten Gründen genugsam begnadete und in guten Gebäuden gehaltene“²⁾ Spital stand von Anfang an unter der Kollatur des Rates.

¹⁾ Die Pfarrorte Königstein, Struppen, Gottfeuba, Reinhardtsdorf, Hermsdorf und Markersbach gehörten nebst 30 böhmischen Ortschaften zum böhmischen Archidiakonats Bilin und zwar zum Aussiger Dekanat. Wolkan, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Böhmen. Prag 1886, S. 1. ²⁾ Beschwerde 1519.

Im Jahre 1300, so berichtet glaubwürdig der Pirnaische Mönch, wurde in Pirna das Dominikanerkloster erbaut; 1307 wird es zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Pirnaer Dominikaner besaßen in Dresden eine Terminei (ein Haus für die Terminarii, die einsammelnden Brüder), dergleichen ein Haus, wohl zu demselben Zweck, in Bautzen. Ebenso hatten die Dresdener Franziskaner in Pirna ein Terminierhaus in der Nähe der Pfarrkirche „bei der Badestube am Eck“, und ein zweites „die Mönche vom Haine“.

Das Pirnaer Kloster gehörte zur Ordensprovinz Sachsen; ein Beschluss des Generalkapitels zu Ferrara, den Konvent zu Pirna an die Provinz Böhmen zu überweisen, scheiterte am Widerspruch des Landesherrn. (Urk. vom J. 1494.) Die Reformation hat dem Pirnaer Bettelmönchskloster ein Ende gemacht und seinen „lustbarlichen Gebäuden“ eine andere Bestimmung gegeben.

Auch in Pirna hat, wie fast in allen deutschen Städten, das Mittelalter Vereinigungen gezeitigt, die, ohne unter den Begriff des Ordens zu fallen, doch einen geistlichen Charakter trugen. Mehr und mehr kommt das religiöse Leben des Volks in diesen halb weltlichen, halb geistlichen Genossenschaften, den Bruderschaften, zu seinem charakteristischen Ausdruck. So werden in einer Urkunde vom Jahr 1317 Beginen erwähnt, über die wir freilich nichts Näheres wissen (s. u. S. 36). Ferner finden wir eine Reihe noch freierer religiöser Korporationen: die Marienbruderschaft, die „neue Bruderschaft Jacobi“ (1479), die Schützenbruderschaft, die Niklasbruderschaft, die Severusbruderschaft; die Bruderschaft der Schmiede, Hufschmiede, Schlosser, Messerschmiede und Sensenschmiede; die Bruderschaft des Bäckerhandwerks;¹⁾ eine Korporation der Schustergesellen; die Bruderschaft zum Rosenkranz Mariä im Kloster; endlich gab es wohl auch

¹⁾ „Dann auch wir armen Bäckerhandwerker Gott zu Lobe ein lobliche Bruderschaft im Kloster und 4 Kerzen zu beleuchten han, darvor auch ein merklicher Abbruch abgeheth“. Supplikation des Bäckerhandwerks gegen die Platzbäcker und den Freimarkt in der Beschwerdeschrift 1519.

eine Bruderschaft der Leineweber¹⁾ und eine Kalandbruderschaft.²⁾ Es waren Vereinigungen zum Zwecke der Armen- und Krankenpflege, zu feierlicher Bestattung von Verstorbenen und gemeinsamen Andachtsübungen; die Verehrung der Heiligen ist das alle einigende Brüberband. Mehrere hatten eigene Altäre im Kloster oder in der Pfarrkirche. Mit aller Pracht feierte man in besonderem Gottesdienste die nicht seltenen Feste der Bruderschaft. „Da war reicher Ablass zu gewinnen, für Lebende und Tote, und reich und arm vereinigte sich zum fröhlichen Festmahl, das in manchen Gegenden, wenigstens wissen wir das vom mittleren Deutschland, gegen Ende des Zeitalters (des 15. Jahrh.) zu wüsten Gelagen ausartete.“³⁾ Die meisten dieser durchweg armen⁴⁾ Bruderschaften waren in Pirna, wie in Meissen, „des

¹⁾ Alle Meister und Gesellen der Leineweber, die in und vor der Stadt Pirna (birn, bieren) sein, sollen an des heil. wahren Leichnamstage und am 8. Tage in der Prozession sein bei Busse eines halben Pfundes Wachs: Bestätigung der Artikel der Leineweber d. d. Dresden, Donn. p. Reminisc. 1511.

²⁾ Diese wird genannt im Vorbericht von Verfertigung eines histor. Werkes von der Stadt Pirna aus Christian Heckels Handschrift ans Licht gestellet von M. Karl Gottfried Zaaken (Rektor der Pirn. Stadtschule). Pirna (1765). — Die erstgenannten Bruderschaften habe ich schon in meiner Programmabhdlg. aufgeführt, S. 77 ff.

³⁾ Th. Kolde, Martin Luther I, S. 17. Zaake sagt in seinem „Vorbericht etc.“ S. 22 f. von der Pirnaer Kalandgesellschaft: „In der Ordnung der Bruderschaft ist auch begriffen, dass man alle Jahre, wann die Vorsteher aufrechnen, sollen sie ein Fuder Bier kaufen, und dazu rufen durch den Gemeindener alle, die da Bruderschaft mit halten, bei der Busse. Dazu soll jedermann sein Geld geben, er sei bei dem Biere oder nicht, also viel als ihme wird angelegt. Zu dem Biere soll man laden den Pfarrer mit seinen Altaristen und Kaplan und Schulmeister, und soll machen ein Essen, damit dass sie desto williger und geneigter sollen sein der Bruderschaft.“ „Es hatte fast das Ansehen, dass sie (d. i. die Kalandgesellschaft) nur in dem Kloster zusammenkämen, um mit einer guten Art liederlich zu sein. (Daher mag das Sprichwort „kalendern“ seinen Ursprung haben.)“

⁴⁾ „Bruderschaften sein nicht sunderlich bei uns gewest, die etwas Einkommens gehabt, alleine Unsrer Lieben Frauen Bruderschaft, die ... hat 12 ß 24 Gr. (jähr.) Geldzinse, dargegen hat sie wiederum

mehren Theils bei Herzog Georgs seliger Gedächtnis abkommen“.¹⁾

Eine Schule wird in Pirna schon 1317 erwähnt. Diese städtische Lateinschule hat zur Zeit der Einführung der Reformation noch bestanden, wir besitzen aber leider über sie nur dürftige Nachrichten.

Der französische Jesuit Maimbourg behauptet in seiner 1681 erschienenen tendenziösen „Geschichte des Lutherthums“, die Bewohner des Herzogtums Sachsen seien nach Georgs Tode nicht aus religiöser Überzeugung zum Protestantismus übergetreten, sondern aus religiöser Gleichgültigkeit und aus knechtischer Unterwürfigkeit gegenüber dem Willen des neuen Landesherrn. Diese Entstellung der Wahrheit weist schon der wackere Veit Ludwig von Seckendorf²⁾ kräftig zurück, und in der That, nicht Tadel, sondern hohes Lob verdient unser Volk, welches in der Zeit schonungsloser Unterdrückung der evangelischen Lehre durch den Herzog Georg opfermütig, geduldig und treu an ihr festhielt, ohne dass es je zu offenem Widerstande gegen die rechtmässige Obrigkeit gekommen wäre. Die grosse Mehrheit des Volks war längst im stillen der lutherischen Lehre zugeneigt, die Reformation war längst innerlich vorbereitet. Die Einführung der Reformation i. J. 1539 bedeutete lediglich „die obrigkeitliche Anerkennung einer unabänderlichen Thatsache“. Werfen wir, bevor wir diese schildern, noch einen Blick auf das innere sittliche und kirchliche Leben unserer Stadt in den letzten Zeiten des Katholizismus.

5 § 22 Gr. jährl. Ausg. gehabt, als dem Pfarrherrn, Predigern, Capellanis, Schulmeister, Baccalaureo, Cantori, Organisten, Glöckner, Kalkanten u. des Glöckners Diener oder Knechte.“ H. St. A. Loc. 10600 Register u. Verzeichnis der Städte im Lande zu Meissen alles ihres geistl. Einkommens, angefangen auf Martini 1542. 1543. Bl. 363 ff.

¹⁾ Riling, Geschichte der Reformation zu Meissen etc. S. 58.

²⁾ In seinem für die Geschichte der Reformation noch heute unentbehrlichen Commentarius de Lutheranismo (1694), lib. III, S. 217.

Den mittelalterlichen Städten eigentümlich war die überall sichtbar hervortretende kirchliche Seite des öffentlichen Lebens; das Kirchenwesen war mit allen Beziehungen des Lebens aufs engste verknüpft. „Und darf schon jedes, wenn auch, von uns aus angesehen, noch so irgeleitete Ringen nach der Gerechtigkeit vor Gott als Religion bezeichnet werden, so eignet den letzten 50 bis 60 Jahren vor der Reformation ein selten hoher Grad von Religiosität oder wenigstens religiösem Bedürfnis, das durch den Mangel an Befriedigung in steigender Zunahme begriffen war.“¹⁾ So war es auch in unserer Stadt: Zueignungen an die Kirche und Geistlichkeit, milde Stiftungen und Ausstattungen der Kirchen und Altäre mit Gebäuden, Wachskerzen, Grundstücken, Jahrszinsen von den zwei Badestuben, von der Fähre und von Fleisch- und Brotbänken, Fundierung von Vigilien, Seelmessen und Seelbädern, Feiern von Anniversarien und dem Tricesimum zum Gedächtnis Verstorbener, Stiftungen für Prozessionen etc. füllen einen namhaften Teil des Urkundenbuches der Stadt Pirna.²⁾ Der deutlichste Beweis kirchlich-opferwilliger Gesinnung der Bewohner unserer Stadt ist der grossartige Kirchenbau: am Schlusse des Mittelalters suchten sich ja allerwärts wohlhabende Städte in Schöpfung kirchlicher Bauten geradezu zu überbieten. Arm und reich beteiligten sich durch freiwillige Gaben und Stiftungen, die hauptsächlich durch immer neu verliehene Ablässe für die Geber und durch priesterliche Aufforderung von der Kanzel herab erzielt wurden, an dem grossen Werke. Im Jahr 1466 begann man mit der Erbauung des Turmes, der um 1480 vollendet war. Der Neubau der Kirche selbst verzögerte sich bis 1504. Das im Verhältnis zur Zahl der Parochianen gewaltige Unternehmen schritt nur langsam vorwärts: schon 1515 hat nach der Aufzeichnung des Kämmerers „die Ecclesia parochialis in Pirna 229 § 46 Gr. 6 s. Retardat berechnet“. Ein a. 1516 d. d. Halle, 24. Jan. zu

¹⁾ Kolde, a. a. O. I, S. 12.

²⁾ Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, 2ter Hauptteil, 5ter Band, S. 328—493.

Gunsten der Pirnaer Pfarrkirche erlassener 140tägiger Ablass des Kurfürsten Albrecht von Mainz betont ausdrücklich die Förderung der Kirchengebäude und Ornamente.

„Man kann dreist behaupten, dass, abgesehen von den Kreuzzügen, zu keiner Zeit so viel Pilgerfahrten gemacht wurden, als in den letzten 60 bis 70 Jahren vor der Reformation. Ihre reiche Litteratur und die Chroniken geben Kunde davon. Auf allen Strassen konnte man Scharen frommer Pilger sehen und ihre Wallfahrtslieder hören, u. a. das schöne alte Lied: „In Gottes Namen fahren wir“. ¹⁾ Geradezu epidemisch wurde die Wallfahrtsbewegung ums Jahr 1475. Im Meissner Lande war nach dem Pirn. Mönch 1489 „in viel Städten Romfahrt und das Jubeljahr“. 1490 und noch einmal 1508, so berichtet derselbe Gewährsmann und Mag. Petrus Albinus, ²⁾ ward das Jubeljahr durch päpstliche Gnade nach Pirna gelegt: das erstere dauerte neun Wochen und 316 Büsser kamen in dieser Zeit nach Pirna. ³⁾

¹⁾ Kolde, a. a. O., I, S. 11.

²⁾ Handschriftliche Chronik der Stadt Pirna aus dem letzten Viertel des 16. Jahrh. in der Kgl. Bibl. zu Dresden Bl. 15. 17.

³⁾ Eine Bestätigung dieses Jubeljahres durch die Kammerrechn. s. in meinen kirchl. Zuständen etc. S. 33, Anm. 1 und S. 56, Anm. 1. (In den Jahren 1490 u. 1508 war nach dem Pirn. Mönch auch in Bischofswerda römische Gnade, „da viel Büsser hinkommen“.) Diese Jubeljahre sind vielleicht der Grund zur Entstehung der zwei Ablässe (im Frühjahr und Herbst), die neben den zwei Jahrmärkten regelmässig erwähnt werden: „von ihrer Foundation ist noch nichts aufzufinden gewesen“ (Lufft, Bekr. Birnb.). Der unbekannte Verfasser der Cronicka Pirnensis (Handschrift im R. A. β 8) bemerkt etwas unklar zum J. 1508, daß Volk habe häufig Kirchfahrt durch Pirna nach Praga gehalten . . . „und als das Heiligtum von Prage wegkommen, da ward darnach 14 Tage nach Ostern das Volk zu Pirna in das Kloster mit Ermahnung in Predigten gewiesen, römische Gnade erlanget, auf einen sonderen Tag, davon das Pirnische Ablass ist erfunden worden“. Zaake fügt in seinem „Vorbericht“ S. 26 hinzu: „Sie wurden auch ermahnet, einen Dom zu machen und die Klosterkirche darzu zu weihen. Daher hat wohl der Ablassjahrmarkt in Pirna seinen Ursprung gehabt, weil die Mönche alle Jahre auf diesen Tag, Mis. Domini, Ablass zu verkündigen berechtigt waren.“ (Vgl. K. R. 1503: 4 Gr. Thorhütern zugelegt am Bruderablass.) — Über den Ablass- und Wallfahrtsswindel in seiner

Möglicherweise haben auch diese Ablassjubelfeste die Unterstützung des Kirchenbaues zum Zweck gehabt: Ablasserteilung war ein sehr gebräuchliches Mittel der Kirche, kirchliche Bauten zu fördern.

Es geht ein Zug frischen, fröhlichen Schaffens durch das deutsche Bürgertum des ausgehenden Mittelalters: Handel und Gewerbe waren im Aufschwung begriffen, im Hause des Bürgers fand die Kunst eine Stätte und opferwillige Förderer, aber dem tiefer blickenden Auge zeigen sich auf manchem Gebiete die unverkennbaren Spuren eines drohenden Verfalls. Auch in Pirna erzeugte der allgemeine Wohlstand, der im 15. und 16. Jahrhundert unter den Bürgern herrschte, ein frisches, fröhliches Leben, aber auch hier artete die derbe Lebensfreude oft in Gewaltthat und rohe Unsittlichkeit aus, die auch durch harte Strafen nicht gebändigt werden konnte. „Es waren die Fehler und Vorzüge, die Freude und der Luxus eines sinnlichen, heiss- und vollblütigen, kraftvollen Geschlechtes, das heute seiner Lust die Zügel schiessen liess und morgen in der Busse sich zerknirschte, immer bereit zum Übergange von der Fastnacht zum Aschermittwoch und doch arbeitsam, thatkräftig, tapfer, gutherzig und ehrenhaft in seiner Weise, ein Gemisch von Widersprüchen, wie die ganze Zeit.“¹⁾ Einen lehrreichen Einblick in das Leben und Treiben der Bevölkerung unserer Stadt gewähren die Kammerrechnungen; die Kapitel: Einnahme von Gerichtsbussen und Einn. von Statutenbussen enthüllen uns die Nachtseiten der „guten alten Zeit“. Das altgermanische Erbübel, „der Teufel Sauf“, wie es Luther nennt, veranlasste „allerlei Unfuhr und freventliche Handlung“.

Jugend (um 1500) sagt Joh. Agricola: „Das war das Heiligtum, der rechte Jahrmarkt, da kaufte, lief, ritt, ging, gab jedermann, und war von allen Päpsten und Bischöfen als Gottes Segen und Öffnung des Himmels bestätigt.“ Kawerau, Joh. Agricola von Eisleben, S. 7. Der immer mehr um sich greifende Unfug des Ablasswesens (die „welsche Ablassschinderei“) wurde schon am Ende des 15. Jahrhunderts als „scandalum sedis apostolicae“ verdammt. Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg, S. 38.

¹⁾ Kaemmel, Deutsche Geschichte, S. 584.

Wir finden regelmässig wiederkehrende Strafen wegen „Nachtsitzen“ für solche, die nach dem Läuten der „Bierglocke“ (9 Uhr) noch beim Bier oder „gebrannten Wein“ betroffen worden waren, und für Frevel, die man in der Trunkenheit im Stadtkeller und anderen Trinkstuben oder auf dem Heimwege begangen hatte. Oft wurde „gerauft“; das Werfen mit Leuchtern, Gläsern und bes. mit Trinkkannen war nicht auszurotten, nicht selten wurde einer „blutrünstig“ geschlagen, in der Hitze griff man wohl auch nach dem Dolch oder der an der Seite getragenen „mordlichen Wehre“. Zahlreich sind die „Haderbussen“ wegen Beschimpfung (Schelm, Verräter, Bösewicht etc.), wegen „Nachtgeschrei“ und anderer nächtlichen „Unlust“ (dass sie sich wider die Gerichte gesetzt; dass sie den Pfortenschliesser gescholten; wir finden Einträge von Bussen, dass sie die Bierreiser abgehauen [Reiheschank!]; dass sie in der Stadt umgeloffen des Nachts, das Holz und die Rade von den Wagen in die Gassen gestreuet; dass er hat helfen die Thore verrammen). Auch der Spielteufel forderte seine Opfer: das „Nachtsitzen“ war oft mit Spiel und dem „Auflegen von Würfeln“ verbunden; der Rat klagt 1519 gegenüber dem Herzog über die „Bierlappen und Spieler, die ihr Handwerk nicht treiben, Tag und Nacht voll sein“, und bes. über „einen faulen Schmied, der gemeiniglich dem Doppelspiel in den Bürgerhäusern nachgegangen und sich rühmte, in einem Jahre bei 55 Gulden im Spiele gewonnen zu haben“.

Sehr gewöhnlich sind die Bestrafungen solcher, die „sich beim Tanze („auf dem Tanzhause“, „mit der Jungfrau“) verdreht“; gegen das „unehrliche Tanzen, das geschieht mit dem Verdrehen, daraus allerlei Unzucht erfolgt“, hatte man auch anderwärts zu eifern. Unzucht, Ehebruch (Strafe 1 Schock und mehr¹⁾): der Rat klagt 1519 über das häufige Vorkommen gerade dieser beiden Verbrechen; Frevel

¹⁾ 1535 zahlt einer 10 fl. Gerichtsbusse, dass er bei der geschlafen und sein Weib gesparet hat. (K. R.) — K. R. 1513: 5 silb. Schock um des Ehebruchs willen, so er „begunst“ und bekannt hat.

in lupanari oder dem „gemeinen Frauenhause“,¹⁾ welches vor 1530 eingegangen zu sein scheint; Gotteslästerung, Totschlag kommen oft genug vor. Totschläger mussten ausser der Zahlung von Busse (Achtgeld: 1, 5, 7, 9, 16 Schock) und Stiftung von Seelenmessen oft ein steinernes Kreuz setzen lassen (1493, 1497, 1520); einmal (1477) wird auch eine Wallfahrt nach Rom als Sühne genannt. Ein schlechtes Beispiel gaben die fremden, bunt zusammengewürfelten, oft rohen und gewalthätigen Werkleute am Kirchenbau: im Jahr 1537 sassen Pirnaer Steinmetzen in Dresden gefangen und die Steinmetzmeister Valentin Wild und Wolf Blechschmidt, der Schöpfer des grossartigen Kirchengewölbes, mussten je 5 Schock Gerichtsbussen zahlen „wegen des Totschlags, an dem Steinmetz Hans Zschockelt begangen“. Der Ermordete war 1529 Bürger der Stadt geworden. Bürgermeister, Richter, Stadtschreiber und Pfarrer wurden wegen dieser in Dunkel gehüllten Angelegenheit wiederholt nach Dresden beschieden.

Wohl in keiner Zeit seit den Tagen der alten Welt, die Zeit vor dem Ausbruch der grossen französischen Revolution vielleicht ausgenommen, finden wir die Gegensätze zwischen Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, Bevorzugten und Bedrückten so schroff einander gegenüberstehen, wie in der wunderbaren, düsteren, von Gegensätzen zerrissenen Zeit des ausgehenden Mittelalters, in der es allenthalben gärt, in der alles zu wanken scheint. In den wohlhabenden handeltreibenden Städten stand dem oft übergrossen Reichtum ein zahlreiches Proletariat gegenüber, ein Heer von Bettlern wurde zur Landplage, tiefer Hass erfüllte die Besitzlosen auch im Bürgerstand gegen die Reichen und

¹⁾ Die Frauenhäuser waren „befriedete“ Orte: 1526 erklärte Hzg. Georg in einer an den Rat zu Pirna erlassenen Verordnung, dass er „wegen Missbrauchs, so auf dem Rathause, Schenkkelner und gemeinen Frauenhause mit allerlei Unfuhr und freventlicher Handlung geübt werde, dem Rate Freiheit und Macht zu strafen gegeben habe, doch etwas grösser als wenn die Verwirrung an anderen Plätzen geschehen“. Urk. im R. A. — Das „unehrliche Frauenhaus“, Prostibulum, stand 1479 in der Holdergasse: Kirchl. Zustände etc. S. 102 Anm.

Vornehmen. Selten hören wir bei den höheren Ständen ein Wort des Mitleids mit dem „armen Manne“; die Klage über den „Eigennutz“ der Vornehmen ist allgemein.¹⁾

Auch in Pirna regt sich der Widerspruch gegen die oberen Klassen, gegen das willkürliche und selbstsüchtige Regiment des Rats. Im Jahre 1512 forderte der Herzog den Rat zur Verantwortung nach Dresden, „weil uns itzund alle Handwerksleut bei euch etzliche Beschwerung fürgetragen, so ihnen von euch begegnen solle.“²⁾ In demselben Jahre war der Herzog in Pirna „wegen der Irrunge und Zweilauft, so zwischen dem Rate, Handwerkern und gemeinem Manne gewest“. (K. R.) Wenige Jahre später, 1519, richtete ein Teil der Bürgerschaft eine neue „Supplikation“ an den Landesherrn. Der Rat behauptete zwar, die Beschwerde sei allein das Werk des Geleitsmannes Paul Meissner und Eckels, die die Bürgerschaft gegen den Rat aufgereizt hätten und von Haus zu Haus gelaufen seien, „wie St. Antonius' Schwein, das seine Nahrung sucht“.³⁾ Aber die Supplikation war nicht lediglich „aus hässigem, verhatztem Gemüte“ geschehen: die Klagen der Bürgerschaft waren in mehreren Punkten voll berechtigt, und der Bescheid des Herzogs lautete höchst ungnädig. Er verlieh der Stadt im nächsten Jahre eine neue Ratsordnung, welche durch Schöpfung der Rechherren oder Sechser das absolutistische Stadtrecht brechen und der üblen Verwaltung des gemeinen Gutes steuern sollte. Nach dieser Ratsordnung sollen alle „Essen

¹⁾ Nach Kolde, a. a. O., S. 23 ff.

²⁾ Originalurk. im R. A. Litt. J, Nr. 1.

³⁾ Tob. Petermann sagt in seiner Chronik: „Man sagt, es habe sich demaleinst in diesem Kloster (zu Pirna) ein Mönch befunden, Antonius genannt, der habe jährlich ein Schwein gehalten, dem habe er eine Glocke angehenket und es also in der Stadt lassen herum laufen. Wenn es nun von den Bürgern auf der Gassen ist gehöret worden, haben sie zu sagen gepfleget: „Ei, wir müssen Herrn Antonii Schwein auch etwas zu fressen geben!“ Ist daher mit Brot und anderer guten Kost reichlich versehen und erhalten worden, denn man ist dem Herrn Antonius sehr geneigt gewesen.“ Dieselbe Geschichte wird meines Wissens auch von anderen Städten erzählt.

und Saufereien vom gemeinen Gute abgestellt, der sitzende Bürgermeister mit 30 Gulden und jeder Ratsfreund mit 10 Gulden besoldet und die Ämter auf dieselben Ratsfreunde ausgeteilt werden nach Erkenntnis des Rates, zu welchem ein jeglicher tauglich und geschickt erkannt wird.“ Dauernde Abhülfe hat das Eingreifen des Landesherrn nicht geschaffen; im Gegenteil, die Schmausereien des Rates wurden im Verlauf des 16. Jahrhunderts immer kostspieliger.

Die Gelegenheiten zu essen und zu trinken, meistens auf Kosten des Stadtsäckels, waren allerdings recht zahlreich: man kam zusammen, nachdem man der Gemeinde, „arm und reich“, den Bestätigungsbrief (Bestätigung des neuen Rates und der „alten Gebote“ der Stadt durch den Herzog) verlesen und neue Viermeister der Handwerker und andere neue „Amechtleute“ gesetzt; als der alte Rat dem neuen berechnet hat und abgeschieden; als sie das Ungeld („1459 ist das Biergeld [sonst Ungeld] im Lande zu Meissen aufkommen“: Pirn. Mönch) und die Zinse eingemahnet; den Herren geschenkt, als sie über den Gerichten gesessen und Gerichtsbussen eingemahnet; da man Geschoss gehalten; über die Kirchrechnung; bei der Kuhpfründe (Weidezins); am Osterablass u. a. Märkten; zur Stärkung der Gerichte; dem Bürgermeister, dem Richter für seine Mühe an der Fastnacht; den Herren und guten Freunden zur Schützenkollation zu Pfingsten; den Herren, Ältesten und Viermeistern, als sie bei einander gewesen am Ostermontage; eine Kollation „pflegte der Rat zu haben auf Weihnacht“; beim Bürgermeister kam man zusammen zu Weihnachten („zu Striezeln“), zu Ostern („zu Fladen“); Gelage wurden gehalten „zum Heerschauen“ (zur „Musterung mit dem Volk“); Beihülfen wurden aus der Stadtkasse gewährt „zum Dinge“ („Vogtdinge“ = Gericht); aufs Ding (Ehegeding) zu (gegen) Copitz (für Wein, Brezeln, Butter); „den Edelleuten im Juni (für Wein) auf den Lobetanz“; ¹⁾ „an der Kirmysen“ (1490);

¹⁾ In der Rosenzeit wurden die noch vom erzgebirgischen Dichter Paul Fleming besungenen Lobetänze, Laubtänze gefeiert, welche kein besonderes geschichtliches Fest einzelner Gemeinden darstellen,

„zur ersten Messe“, auf Hochzeiten („Wirtschaften“) ¹⁾ u. s. w. Die meisten der erwähnten „Kollationen“ fanden auf dem Rathause statt in der mit Malerei gezierten Ratsstube, ²⁾ oder in der Trinkstube im Rathaus (Stadtkeller, auf der Wage). Das Rathaus wurde zu Pfingsten mit Maien geschmückt. ³⁾ Das beliebteste Getränk war Freiberger Bier; neben diesem, pirnaischem und anderem Biere trank man verschiedene heimische und ausländische Weine. ⁴⁾ Im Jahre

sondern vielmehr Gott ein Lob für den gnädigen Stand der Felder ausdrücken sollen („Pflücket Blumen, windet Kränze, führet liebe Lobetänze“). Zugleich wurden an ihnen die Brautpaare bekränzt: dies weist auf den altgermanischen Gott Frô oder Freyr hin. Die Gutsherrschaften gaben die Erlaubnis zum Tanz, zu diesen den römischen Floralien verwandten, aber echt deutschen Festen. Dresdn. Nachrichten 1891, Nr. 186. Nach andern waren die Lobetänze Lob- und Dankfeste zur Erinnerung an eine furchtbare Pest, die u. a. Krippen, Kleinhennersdorf, Kleingiesshübel, Reinhardtsdorf u. Schöna heimgesucht hatte. Sie wurden bis in die neueste Zeit gefeiert. Leipz. Zeitung 1889, 4. Juli.

¹⁾ Die vornehmste Hochzeit (vor 1539) war die von Rudolf von Bünaus Tochter: K. R. 1479. Der Stadtrichter „ging“ mit den Handwerkern und den Stadtknechten 8 Tage lang „um“; der Herzog von Sachsen, der Hzg. v. Braunschweig, der Marschall, der Hofmeister „u. a. Ratgeber u. g. H. von Sachsen“ waren Gäste. Näheres s. in meinen „kirchl. Zuständen S. 102 f. Anm. 1.

²⁾ K. R. 1512: 20 Gr. dem Maler gegeben, dass er die Ratstube „gemahlet“ auf Magister Petzsch' erste Messe. — Anschaffungen aufs Rathaus (Leuchter, Wappen, Bankpfühle etc.) s. in meinen „Beiträgen zur Verfassungsgeschichte der Stadt Pirna auf Grund der Stadtrechnungen des 16. Jahrh.“ im N. Archiv für sächs. Gesch. Bd. IX, S. 197 ff.

³⁾ „In Erwägung dieses grossen Holzverlustes und Entblössung derer Wälder ist durch ein öffentliches Mandat die Verordnung (1715) erfolgt, dass man am Pfingstfest weder in die Kirchen noch bei einigen Einwohnern in den Häusern einige Birken wie vormals setzen dürfen.“ Petermanns Chronik S. 318.

⁴⁾ Ein Fass Freib. Bier kostet 1519 1 Schock 25 Gr., ein Fass pirnaisches nur 54 Gr. Neben diesen beiden wird noch torgauesches, Königsteiner u. a. Bier gelegentlich erwähnt. Nach Knauth, Misniae illustrandae Prodomus (1692) gab es die alten Sprichwörter: Es kützelt einem in der Nasen wie freibergisch Bier“. „Torgauesch Bier, der Armen Malvasier“. — Die Lockwitzer „wollten unser (Pirnaer) Stadtbier nicht trinken, nur weil es gar so süsse; wenn es aber etwas bitter wäre, wollten sie es gern trinken und erholen“. R. P. 1666, 6. Sept.

1476 hatte Kurfürst Ernst dem Rat befohlen, auch die weniger bemittelten, aber angesessenen Stadtbewohner an der Brauberechtigung teilnehmen zu lassen, einen Stadtkeller mit Ausschank guter fremder Biere „für Priesterschaft, Ehrbarmanne und Wanderleut, auch vor Inwohner der Stadt“ einzurichten und für das Vorhandensein eines genügenden Weinvorrats Sorge zu tragen. Dass es auch da nicht immer gerecht herging, ersehen wir aus einer vom Kirchvater Johann Zimler 1534 an den Herzog gerichteten Beschwerdeschrift, in der es heisst: „Den guten Wein trinken die Herrn (d. i. die Ratsherren) und die Reichen, den sauern die Armen. Wie denn um gleichen Pfennig der gute Wein den Herren und Reichen nach Gunst ist gegeben worden und den Armen der böse und saure.“¹⁾ Kostspielig war die Bewirtung vornehmer Gäste; Fürsten und hohe geistliche Würdenträger kehrten oft in Pirnas Mauern ein; „Gästen geschenkt“, „fremden Gästen verehrt“ ist eine stehende Ausgabenrubrik. Ein bedenkliches Licht auf die sittliche Haltung der Ratsherren wirft ein Eintrag in der Kammerrechnung des Jahres 1529: „3 Gr. 1 ſ. Scriba (d. i. der Stadtkämmerer) zu Dresden neben Henigken und Zutfrideln (zwei Ratsverwandten) dem Kanzler Unterricht gethan, verzehrt auf u. g. H. Schreiben, die Ratsherren des Biergehens halben belangende, do nachgelassen, dass sie zum Biere gehen möchten und sich nicht vollsaufen, dass man sie heimführen muss. Actum die Johannis Bapt.“

Werfen wir nun am Schlusse unserer Betrachtung der vorreformatorischen Zeit Pirnas noch einen Blick auf Stellung und Beziehungen der Stadt- und Klostergeistlichkeit zu einander und zu Bürgerschaft und Rat. Wir werden da zwar nicht genau nachweisen können, wann sich die reformato-

¹⁾ H. St. A. Loc. 9900 Gebrechen zwischen Joh. Zimler . . . mit dem Rate zu Pirna 1534.

rischen Gedanken in unserer Stadt Bahn gebrochen und welche Stärke und Tiefe sie erreicht haben, aber wir werden sehen, dass auch hier die Beseitigung des alten Kirchenwesens, das sich ausgelebt und das Vertrauen der Bürgerschaft verloren hatte, ein dringendes Bedürfnis war. Zumal im mittleren und nördlichen Deutschland stand es schlimm mit der Geistlichkeit. Man weiss nicht, was grösser war, ihre Unwissenheit oder ihre Unsittlichkeit. Die späteren Visitationen haben die unglaublichsten Dinge ans Licht gebracht.¹⁾

Gerade die Klöster des Dominikanerordens standen zur Reformation im schroffsten Gegensatz. Die Dominikaner waren als Prediger, Beichtväter und Ketzerrichter einflussreich und gefürchtet. Der Stadtgeistlichkeit wurden sie gerade durch ihren Einfluss auf das Volk vielfach bald unbequem. Gleich in der ältesten das Kloster betreffenden Urkunde unseres Ratsarchivs vom Jahr 1317 lesen wir von Irrungen zwischen dem Pleban (Stadtpfarrer) und dem Prior und Konvent des Klosters, welche von Schlosshauptmann, Erbrichter, Bürgermeister und Geschworenen der Stadt beigelegt wurden, nachdem die Brüder ihre Berufung an den Bischof von Hildesheim, den conservator privilegiorum fratrum praedicatorum, zurückgezogen hatten. Die Mönche sollen sich der vom apostolischen Stuhl ihnen verliehenen Freiheiten erfreuen, nämlich des Rechtes zu predigen, Beichte zu hören, Kirchenbusse aufzuerlegen und Absolution zu erteilen, doch soll jeder Gläubige wenigstens einmal im Jahre seinem ordentlichen Geistlichen beichten. Ebenso sollen die Mönche ihr freies Begräbnis haben, wer sich jedoch bei den Brüdern beerdigen lassen will, soll nicht mit Prozession bei ihnen bestattet werden, sondern der Pleban oder sein Kapellan soll die Leiche in Prozession mit den Schülern bis ans Klosterthor bringen; auch Vigilien in den Häusern an den Leichnamen sollen den Mönchen nicht gestattet sein; wenn jedoch die Freunde des Toten die Leiche ohne Prozession der Brü-

¹⁾ Th. Kolde, a. a. O., S. 12.

der zur Klosterkirche bringen und dort die Absingung einer Messe begehren, so soll das der Pleban nicht hindern. Den Brüdern gemachte letztwillige Stiftungen sollen ihnen verbleiben, ebenso sollen sie zu Kranken gerufen werden dürfen. Wenn eine Jungfrau oder Frau das Gewand einer Begine anthon und Prozession halten will, so soll sie es zuerst in der Pfarrkirche thun und dann erst bei den Brüdern.

Die Klosterzucht war im 15. Jahrhundert in Verfall, wenigstens erzählt der Pirn. Mönch, es sei 1479 an S. Leonhardi Tage von den Brüdern zu Leipzig „gereformiert“ worden.¹⁾ Um dieselbe Zeit (1483/84) klagten auch die wetinischen Brüder Ernst und Albrecht beim Papste über die zerrütteten wirtschaftlichen Zustände und den üblen Lebenswandel in den Klöstern der Meissner und Merseburger Diözesen und forderten eine Reformation.²⁾ Verbesserungen des Klosterwesens waren kirchlicherseits mehrfach unternommen worden; bekannt sind die darauf gerichteten Bestrebungen des Nicolaus Cusanus im 15. Jahrhundert, aber „was die Reformatoren wollen und durchführen, besteht grossenteils in solchen Äusserlichkeiten und Kleinlichkeiten, dass uns das Missverhältnis zwischen der aufgewendeten Kraft und dem erstrebten Ziel seltsam berührt. Wir sehen, dass in der That Farbe und Schnitt der Kutte, Beobachtung der mönchischen Tischzucht, Mettensingen und Fasten selbst in den Augen eines Proles entscheidende Wichtigkeit besassen.“³⁾

¹⁾ Nach dem Pirn. Mönch war das Pirnaer Kloster, wie die zu Torgau, Eilenburg, Delitzsch, Borna, Altenburg, von den Leipziger Dominikanern zu S. Paul gegründet und diese behielten die Aufsicht über die Tochterklöster.

²⁾ Gess, Die Klostersvisitationen etc. S. 4.

³⁾ v. Bezold, Geschichte der deutschen Reformation, S. 84 f. Der oben genannte Andreas Proles von Alten-Dresden, Augustiner-Generalvikar († 1503), Vorgänger von Joh. Staupitz, stand lange in dem Ruhme eines Zeugen der evang. Wahrheit vor Luther. Kolde hat die Grundlosigkeit dieses Ruhmes nachgewiesen. Proles, nach dem Pirn. Mönch ein „gnadereicher Prediger“, war ein ernster, frommer, aber beschränkter, in den Voraussetzungen unevangelischer Werkheiligkeit

Die erwähnte Reformation wird in Pirna ebensowenig tief gegangen sein und ebensowenig dauernde Wirkung gehabt haben wie anderswo: die dreimalige Anwesenheit des Leipziger Provinzials, der einmal von Joh. Tetzl¹⁾ begleitet war, in den Jahren 1518 und 1519²⁾ hatte vielleicht ebenfalls die Hebung der Klosterzucht zum Zweck. Dass diese viel zu wünschen übrig liess, lehrt ein heftiger Angriff, den der Prediger Johann Stiel (Styel), Altarist am Altar der heil. Katharina in der Pfarrkirche zu Pirna, um 1512 gegen den Prior Johannes Helwig und das unkirchliche Leben im Kloster gerichtet hat. Die Anklage Joh. Stiels, „welcher das Leben der Mönche so gut zu schildern gewusst, als Erasmus von Rotterdam oder D. Luther“,³⁾ lautet:

„Du bist ein Hochmüttiger monch, der Homuth ist mit dir in den Ordin gangen; ess wer besser du hettest eyn gebundeley n Dornes Jn die Kappen geleget, vnd den Homuth hir aussin geloczin.

du bist eyn furfurer dess folcks etc.

ich habe geprediget, wie dass nicht mirackel, abloss vnd heiligtum furkundigen sall an (ohne) orlawb bebstliches stules etc., dass das folck nicht geergert wurde, vnd furfuret.

sich nutte zcu, dass es dir nicht gehe, wie deinen vetricn gangin hat, die da gebrant seyn wordin, die da auch Lester vnd schendir gewest seyn dēr Juncfraw Marie, als du einer bist. Jhene seynt gebranth zcu Bern, die sich

befangener Mönch, ein Eiferer für mönchische Ideale. Herzog-Plitt, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, s. v. Proles.

¹⁾ Den Nachweis, dass Tetzl aus Pirna gebürtig war, s. hinten im Anhang.

²⁾ Provinzial war seit 1517 Hermann Rab; der Rat schickt ihm als Geschenk Wein und Bier ins Kloster: die Auszüge aus den K. R. s. in meinen kirchl. Zuständen etc. S. 70, Anm. 2. Von Hermann Rab, frater ordinis Praedicatorum coenobii Paulini et Theol. Prof. in Leipzig, († 1532), sagt der Pirn. Mönch: „Bei ihm seint die Klöster Jhene, Plawen, Eisenach, Martburg, Treisen, Hamburg, Braunswick, Northausen, Sunden, Meldorp etc. zerrüttet und jämmerlich durch Lutherischen Irrtum verwüstet.“ Mencke, Scr. II, 1482.

³⁾ Zaake, Vorbericht etc. S. 24.

dem tewffel irgebin hattin, mit irem eigem Blutte furschriben ewigk seyn zcu seyn, er solt yn helffin ir schalcheit furbrengin.

du predigest andern Leuten, sie sollen fastin, do hastu gesessen vnd hast gebrattin fische fur dir gehatt, vnd zweyerley Weyn vndt bir, vndt gebrattin Hunner.

gehört das deinen geistlichen standt an, das du die Nacht off der gassin vmbauffin salst == do sey schonin frawin gewest, wiltu sie schendin.

du thust mit deynem heyligthum¹⁾ gleich als einer, der da dreyackel²⁾ fel hat, lofft zcu, lofft zcu, myss mit leffelin auss.

ich habe dir eyn riss Jn die Wunderzeichen gethan, Ich will dir auch eynen ryss Jn den Ablass thun, wen du furkundigest vil ablass. Du lest Brust bylde schnytzen heyligthum eynzuefassen, wo hastu das heyligthum genommen? wer hats geheyliget. Wer eynen heller aber phennigk darczu gebit, der thut eyn todt sundt.“³⁾

¹⁾ Vielleicht hängt damit ein Eintrag in der K. R. 1512 zusammen: 13 Gr. 1 δ . vor ein Indultum, dass man hat circuieret cum sacramento venerabili mit der Zehrung aufm Stolpen geholet.

²⁾ Theriak, ein beliebtes Heilmittel, das bis in die neuere Zeit in Ansehen geblieben ist. (Ein latein. Gedicht von Simon Dach zum Preise des Theriak s. in 8 Dissertationen über den Theriak von Kaspar Panzer, Christ. Meyer u. a., 1641—42.) Über die Theriakskrämer s. Pfothenhauer, Über Freibergs Ärzte und Heilkünstler in den ältesten Zeiten S. 55. Ein Theriakskrämer („Dreyackersmacher“ von Zwickau) wird nach der Pirn. K. R. 1505 mit 7 $\frac{1}{2}$ Gr. Gerichtsbusse bestraft, „dass er vor dreien Jahren in diesen Gerichten gefrevelt“. Die mehrfach genannten „Zuckermacher“ sind wohl dasselbe: 1541 bekommt ein solcher 32 Gr. zu einer Verehrung, „dass er den armen Leuten in der Arznei gütlich thun soll“ (Pest!).

³⁾ Wörtlich, mit den offenbaren Lesefehlern u. Weglassungen („etc.“), nach Zaake, Vorbericht etc. S. 24 f. Anm. Zaake hat die Anklage Stiels aus einer Abschrift des Kantors Christian Heckel in Pirna, der im vorigen Jahrhundert über die Geschichte Pirnas, Königsteins u. Bischofswerdas nicht unkritisch geschrieben hat. Heckel versichert in seinem 1739 erschienenen Werkchen: Historische Nachricht, was nun-

Die interessante Angelegenheit zieht sich einige Jahre hin und hat mehrere Vorladungen von Rats Herrn und dem Pfarrer an den bischöflichen Hof nach Stolpen zur Folge.¹⁾ Der so leidenschaftlich angegriffene Johannes Helwig (Helwici) tritt 1499 nach dem Prior und Subprior als zweiter unter den Ältesten auf, 1503, 1511 und 1514 erscheint er als Prior, 1521 hinter dem Prior Franz Sorer als „der alte Prior“, 1523 gleich hinter Prior und Subprior. Magister Joh. Stiel verliess Pirna und war 1512, 28. Mai in Freiberg.²⁾ Nach Christian Heckel (s. u. Anm.) gab Papst Sixtus dem Joan Pals, Doctori iur. ac totius Banni Hallensis Archidiacono, Auftrag, Stiel nach Halle vorzuladen (1511, 3. Nov.). Dieses verdross Herzog Georgen, und er verwandelte die ihm zudiktierte Strafe von 4000 rh. Gulden in eine Abbitte. Dass durch derartige Angriffe, die ein Mitglied der Pfarrgeistlichkeit gegen die Klostergeistlichkeit schleuderte, das Ansehen des geistlichen Standes und ins-

mehr vor 100 Jahren . . . 1639 der Stadt Pirna von denen feindlichen Schweden widerfahren etc. (Heckels „Pirnaisches Elend“) S. 101, die Prozessakten (Libelli forma et acta Conventus D. Dominici in Pirna contra praedicatorum ecclesiae parochialis) von Frankfurt a. M. aus des Herrn v. Uffenbach Bibliotheca Manuscriptorum (Catalogi Part. X vol. XVI col. 883) erhalten zu haben. Sie sind dort leider nicht mehr zu finden. Näheres s. Meine kirchl. Zustände etc. S. 56 ff.

¹⁾ K. R. 1512 Ausg. „nach Reisen u. vor Fuhre“: 11 Gr. 8 δ . Burgermeister Bartisch mit dem Stadtschreiber verzehrt ins Predigers Sache mit den Mönchen. act. 2. feria post Valentini. (KR. 1513 Gästen geschenkt: 6 Gr. 8 δ . dem Suffragano an Bier u. Wein geschänkt.) KR. 1514: 4 Gr. der Stadtschreiber zum Stolpen gewest und vor eine Citation gegeben wider Magister Stiell act. Donn. nach Apolloniae. — 12 Gr. 10 δ . Bartisch, Paul Schwarze, Stadtschreiber u. Naumann zum Stolpen verzehrt, do [der] Pfarrer comparieret in termino citationis. (Die vorstehenden Notizen sind von mir in meinem 1887 erschienenen Progr. „Die kirchl. Zust.“ noch nicht benutzt, da die Stadtrechnungen der Jahre 1512—1515 erst später wieder aufgefunden worden sind, ebenso die der Jahre 1503—5.)

²⁾ Dies geht hervor aus einer Originalurk. im Pirn. R. A. (Nr. 141) vom 23. Jan. 1512 (Lehnsauflassung des Mag. Joh. Stiel, von ihm eigenhändig geschrieben).

besondere das des Klosters sinken musste, ist selbstverständlich. Das Kloster, dessen erster Prior Heidenricus nach dem Pirn. Mönch „eines heiligen Lebens“ gewesen war, mit dem das Kruzifix gerodt und durch den Gott viele Mirakel hat gewirkt, war in der Reformationszeit von der Fäulnis der Unsittlichkeit, die bei dem damaligen Klerus im Zuge der Zeit lag, ergriffen. „Unter solchen Eindrücken steigerte sich die religiöse Abneigung gegen die Klöster zu einer furchtbaren Leidenschaftlichkeit, die sich in der damaligen Volkslitteratur aufs lebendigste spiegelt.“¹⁾ Das „Auslaufen“ der Mönche scheint auch den Pirnaer Konvent, der noch im 15. Jahrhundert ziemlich zahlreich gewesen sein muss (nach dem Pirn. Mönch starben 1496 um Ascensionis Mariä 18 Brüder an der Pest), im 16. Jahrhundert entvölkert zu haben und gerade die ersten aus der Stadt Pirna zum Luthertum Übergetretenen, die wir mit Namen kennen, sind Mönche unseres Klosters: Joh. Küttel wurde erster evangelischer Diakonus zu Görlitz; Melchior Gaubisch Prediger in Langenwolmsdorf und Ambrosius, ebenfalls ein Pirnaer Dominikaner, erster Pfarrer zu Friedrichswalde.²⁾ Der offene Abfall von der alten Kirche kann allerdings erst nach 1530 eingetreten sein, denn der Pirn. Mönch rühmt in seinem in dem genannten Jahre beendigten Werke, sein Kloster, in welchem Maria allzeit gnädig und zeichenhaftig gewest, habe „vermittelst Gottes und ihrer Beistand, mit Notdurft in der

¹⁾ Roth, a. a. O., S. 179. — Viel gesprochen wurde im Meissnischen vom „Freiberger Mönchskalb“. Der Pirn. Mönch sagt darüber: (1522) ward (zu Freiberg) ein unzeitig Kalb geboren mit einer spitzen Nasen, wie ein Affenmaul, eine Haut über dem Haupte, keine Gedärme, das vielmals durch natürliche Konstellation und „Vorrockung“ dergleichen beschehen, verstund der abtrünnige Mönch Luther mit seiner schwärmenden Rotte, interpretierten dasselbige ihrem verkehrten Sinne nach wider die Gottsdienner und Mönche in Klöstern, verfertigen Schandbücher in Druck. Mencke, Scr. II. 1559. „Es wurden viele Bücher kommentisiert, gleich als hätte eine Kuh eines Mönchen Gestalt geboren“. Zusätze zum Pirn. Mönch bei Schöttgen und Kreysig, Diplomatise u. curieuse Nachlese etc. 1. Teil, S. 286.

²⁾ S. meine kirchl. Zustände etc. S. 105 f.

Geistlichkeit, lustbarlichen Gebäuden ohne Makel des Lutharianischen Irrtums bis 1530 sich wunderlich erhalten“. Die Zerrüttung des Klosters vollzog sich jedoch in den letzten Regierungsjahren des Herzogs Georg sehr rasch; die wirtschaftliche Lage wurde immer unhaltbarer, bes. als i. J. 1537 nach Einführung der Reformation in Herzog Heinrichs Residenz Freiburger Mönche nach Pirna kamen und vom hiesigen Kloster unterhalten werden sollten. „Wegen anliegender Not und Schulden“ musste der Konvent Klosterbesitz veräussern. Nach einer Zusammenstellung v. J. 1542 war von den im Meissner Lande noch bestehenden Klöstern das zu Pirna das ärmste.¹⁾

Mit dem Rate und der Bürgerschaft scheint das Kloster lange Zeit in gutem Einvernehmen gestanden zu haben: die Bettelmönche waren ja bis gegen Ende des Mittelalters die Lieblinge des Volks. In einer Urkunde v. J. 1482²⁾ versichern der Provinzial der Provinzien zu Sachsen, Dr. Nicolaus Beyer, und der Prior Paulus Yrben, sie hätten „den ehrbaren Rat, darzu arm unde reich allewege nie anders erkannt, denn als grosse Liebhaber, Förderer und Enthalter unsres Ordens unde Konvents“. Ihre Hoffnung, „dass sich das allewege durch die Gnade des allmächtigen Gottes bei ihnen und uns Freundschaft, Gunst und guten Willen mehrer solle“, sollte sich nicht erfüllen. 1498 müssen auf Befehl des Herzogs Georg Landvogt und Rat einen Streit schlichten, der zwischen dem Prior Dominikus Rudel und einer Witwe wegen eines Testamentes ihres verstorbenen Mannes entstanden war. „Der gemelten Frauen halben“ war „viel Anlaufs geschehen“. Die Witwe, die das Testament nicht anerkannt hatte und deshalb exkommuniziert worden war, behielt den grösseren Teil der von ihrem Manne

¹⁾ S. u. den Abschnitt über die Sequestration des Klosters.

²⁾ Cod. Dipl. II 5, S. 477: Das Kloster tritt darin dem Rate einen freien Raum auf dem Klosterkirchhofe ab und sagt die Öffnung des Klosterthores zu jeder Tageszeit auf vorhergegangenes Ersuchen zu, dagegen genehmigt der Rat, dass Wasser aus der städtischen Röhrenleitung ins Kloster geführt werde.

dem Kloster angeblich vermachten zwei Äcker.¹⁾ Auch bei der Erwerbung eines Weinbergs bei Wachwitz, der Mittelberg genannt, ist der Verdacht der Erbschleicherei nicht ganz ausgeschlossen.²⁾ 1502 muss Herzog Georg den Rat wiederholt auffordern, dem Kloster bei dem Erwerb eines Gartens keine Schwierigkeiten zu bereiten. Mehrmals waren Bürgermeister und Ratsherren noch im nächsten Jahre „des Prioris lügenhaften Antrags halben“ wegen dieses vom Konvent „wider einen Rat und ganze Gemeinde“ erkauften Parchens beim Marschall in Dresden, „welcher der Meinung gewesen, dass man ihnen den Garten soll folgen lassen“. Die Sache scheint sich „auf gnädige Förderung des Herzogs Georg“ zu Gunsten des Klosters erledigt zu haben.³⁾ Öfters werden in den Kammerrechnungen (so 1520, 1531) Reisen von Ratsherren oder vom Stadtschreiber nach Stolpen („auf Erforderung des Offizials“) und nach Leipzig zum Provinzial erwähnt, deren Veranlassung uns leider nicht bekannt ist.

„Bei aller Gewalt, welche die mittelalterliche Geistlichkeit vermöge der kirchlichen Gnaden- und Strafmittel über die Gemeindeglieder ausübte, war sie doch von der weltlichen Obrigkeit insofern keineswegs unabhängig, als diese die Stellenbesetzung und die Vermögensverwaltung bei zahlreichen geistlichen Stiftungen in Händen hatte.“⁴⁾ Neben den Beweisen guten Einvernehmens zwischen der Pfarrgeist-

¹⁾ Kirchl. Zustände S. 58.

²⁾ „Etzliche Gebrechen“, die sich zwischen dem Kloster und Hans Kundiger zum Helfenberge „um erblich väterliches Angefälle lange Zeit irrig gehalten“, wurden 1511 von George Karis zu Schönfeld zu Gunsten des Klosters beigelegt. Urk. bei Zaake, Vorbericht etc. S. 21.

³⁾ Nach der K. R. 1503. In der Beschwerdeschrift 1519 findet sich die „Copia der Vorschreibung des Konvents Pirna gegen dem Rate eines Gartens halben überantwort“ vom Jahre 1503. Diesen Garten (einen Hopfengarten „neben oder unter dem Hauptberge (jetz. Reitbahnstrasse) zunächst Hans Schuberts Garten“) nahmen die Mönche an mit allen Freiheiten und Leistungen; sie wollen auch den freien Weg, der durch den Garten seit alter Zeit zur Stadt „Bedorffen“ gehet, allzeit bei Tag und Nacht offen halten.

⁴⁾ O. Richter, Verfassungsgesch. der Stadt Dresden III, 2, S. 317.

lichkeit und der Stadt fehlt es auch nicht an Reibungen; ernstere Zerwürfnisse werden uns jedoch erst aus dem 16. Jahrhundert berichtet. Eine nie versiegende Quelle der Klage war das Schenken von Bier von Seiten der Geistlichen. 1506 beschwerten sich Pirna und eine ganze Reihe meissnischer Städte beim Herzog, dass sie von ihren Pfarrern mit Biereinlegen benötigt und beschädigt würden, die gemeinlich durch das ganze Jahr viel fremde Biere bei sich einlegen, dieses öffentlich schenken und auf ihren Höfen zu zechen vergönnen und gestatten, welches ihnen, itzlicher Stadt besunderen, an gemeinem Stadtkeller nicht geringen Schaden thut. Sie bitten, dass solch Einlegen und Schenken fremder Biere bei den Pfarrherren abgestellt würde. Diese möchten sich an dem eingebrauten Biere begnügen lassen; ob aber ihrer einer für seine Behausung ein Bier oder zwei brauen wollte, möchte ihm nicht gewehrt werden.¹⁾ Nach der K. R. des Jahres 1514 waren Richter und Stadtschreiber „in des Pfarrers Biersache“ zu Leipzig, und die drei Bürgermeister mit 7 Pferden und 9 Personen in Dresden. Statutenbussen wegen Trinkens von „Pfarrbier“ kehren in den Rechnungen immer wieder. 1527 wurden einem, der Pfarrbier geholt, Kannen und Krüge genommen (Stadtbuch IV, 234). Nach der K. R. 1539 muss Benedix Goldammer 10 Gr. Strafe zahlen, „dass er vor zwei Jahren auf der Pfarre zu freibergischem Biere gewesen war“.

Auch sonst fehlte es nicht an Verdriesslichkeiten. Im Jahre 1519 beschwerte sich ein Teil der Bürgerschaft beim Herzog u. a. auch darüber, dass sich E. Rat unterstanden, so ein Ratmann einen Sohn oder Tochter geistliches oder weltliches Standes zu Ehren versorget und seine Wirtschaft oder erste Messe gehalten, ein Fass freibergisch Bier von gemeinem Säckel geben und also aufs Armut gedrungen, welches wir armen Gemein nicht wenig Beschwerung tragen.

¹⁾ HStA. Loc. 9349 Cop. fol. 3. Alte Landtagssachen it. Gebrechen der Städte im Lande zu Meissen ao. 1506, als Dresden, Chemnitz, Meissen, Hayn, Pirna, Oschatz, Döbeln, Zschopau und Lommatzsch u. a.

Die „gemeine Klage“ des Jahres 1519 richtet sich im übrigen mehr gegen üble Verwaltung und Eigenmächtigkeit des Rates; die schon erwähnten „Irrunge und Zweilauft, so zwischen dem Rate, Handwerkern und gemeinem Manne i. J. 1512 gewest“, werden in der Hauptsache ebenfalls einen nichtkirchlichen Charakter gehabt haben.

Bestimmte Nachweise darüber, wann die reformatorischen Gedanken in Pirna Eingang gewonnen, haben wir nicht; leider ist unsere urkundliche Überlieferung gerade für die entscheidenden Jahre 1520—30 recht dürftig. Das südliche Sachsen, zumal die mit Böhmen in lebhaften Handelsbeziehungen stehende Elbgegend, stand allgemein in dem Verdacht, böhmischer Ketzerei zugänglich zu sein. Bei Gelegenheit der Klostergründungen zu Annaberg und auf dem Königstein (1516) durch Herzog Georg prophezeite der klarsehende Meissner Bischof Johann VI., „die Annabergischen werde der Hüttenrauch, die Königsteiner aber die rauhe böhmische Luft nicht alt werden lassen“. ¹⁾ 1449 gestattete Kardinal Dominicus zufolge päpstlichen Auftrags den Bürgern Pirnas, auch bei Anwesenheit kirchlich gebannter Personen in der Stadt, unter denen doch wohl hussitische Böhmen zu verstehen sind, Messen zu hören und gottesdienstlichen Handlungen beizuwohnen, solange jene Personen selbst vom Eintritt in die Kirchen ausgeschlossen würden. Vorher war die „Gewohnheit, oder vielmehr Verderbtheit“ eingerissen, dass in derartigen Fällen sich die Priester einen, zwei oder drei Tage gottesdienstlicher Handlungen enthielten. ²⁾ Als es galt, den Lehren des Hus entgegenzutreten, schickte Papst Nicolaus V. den berühmten Franziskanermönch Johannes von Capistrano nach Sachsen. 1452 entzündete

¹⁾ Das Cölestinerkloster auf dem Königstein, das Hzg. Georg 1516 „mit grosser Mühe, auf eigne Kost“ begründet hatte, musste schon 1524 geschlossen werden. „Aber der neidige Volant, der zerstreuet, nicht sammelt, hat dieselbigen Mönche treubruchig und von Cölestinern Lutheriner zu Unehr' Gotte und zu merklichem Schimpf diesem gottsbeliebten Fürsten gemacht“. (Pirn. Mönch bei Mencke, a. a. O., S. 1473.)

²⁾ Cod. Dipl. II, 5 S. 426.

seine flammende Beredsamkeit die Herzen der Dresdener.¹⁾ Von einer persönlichen Anwesenheit des Busspredigers und Wundermannes in Pirna wissen wir nichts, doch ist eine Einwirkung bei der Nähe Dresdens nicht unwahrscheinlich.²⁾ Luthers Kampf gegen die alte Kirche betrachteten viele als blosser Fortsetzung des Hussischen: der Pirn. Mönch sagt von Luther: „Martinus Luther, Wittenbergischer Papst, des Wurzel ist böhmischer Art;“³⁾ an anderen Stellen spricht er von den „Wittenbergischen Hussiten“.⁴⁾

Die geistige und religiöse Aufregung der Zeit, besonders seit dem Jahre des Lutherschen Thesenanschlags, konnte auch in Pirna nicht ohne Wirkung bleiben. Überall war ja das Volk durch die religiösen Meinungskämpfe aufs tiefste erregt; ernstere Naturen gerieten in grösste Sorge um ihr Seelenheil; um so grösser war das Verlangen nach Aufklärung und Belehrung in kirchlichen Dingen. Nicht wenige Pirnaer Stadtkinder studierten in Wittenberg und haben sich dort gewiss frühzeitig mit Luthers Lehre befreundet.⁵⁾ Sicherlich kamen hiesige Kaufleute — die Zahl der „Schiffhänd-

¹⁾ N. Arch. f. Sächs. Gesch. II, 36 ff.

²⁾ Johannes Capistranus, der andächtige Vater genannt, Barfüsser Ordens, schickte Nicolaus V. (1451) wider die Laster zu predigen.... Was ein Wale, Doctor Cristanus seines Ordens war sein „tolmecke“, liess Kartenspiel, Würfel, Brettspiel, Frauenschnure, „kokilsecke“ etc. verbrennen. Pirn. Mönch a. a. O., S. 1518.

³⁾ Bei Mencke, Script. II, S. 1494.

⁴⁾ Bei Schöttgen und Kreysig, Diplomatische und curieuse Nachlese etc. 1. Teil, S. 236. (Zusätze zu dem Pirnischen Mönche, s. v. Joh. Eck.)

⁵⁾ Darunter Söhne von ratsfähigen Geschlechtern, die später im Stadtregimente sassen, wie die Nacke, Zschippchen etc.; Johann Zimmer, Kirchvater in der letzten kathol. Zeit und seit 1539 evangel. Diakonus, wurde 1518 in Wittenberg inskribiert, 1519 Jakob Engelman, dessen Tochter sich später mit dem Sup. M. Lauterbach verheiratete (s. Förstemann, Album academiae Vitebergensis (1502—1560). Aus Pirna stammte auch Lorenz Süsse, Augustiner in Alten-Dresden, Juli 1515 in Wittenberg inskribiert (Förstemann a. a. O.), später mit Luther befreundet und erster evangel. Prediger in Nordhausen († 1549, 80 Jahre alt). Neujahrsblätter der Prov. Sachsen V, S. 14 f.

ler“ war ziemlich bedeutend — auf ihren Reisen ins Ausland, bes. auf dem bequemen Elbwege nach Kursachsen mit Leuten in Berührung, welche der Reformation geneigt waren, und kauften und lasen wohl zuweilen Luthers Schriften. Die „unfriedliche Lutherianer-Sekte der wittenbergischen Schwärmer, der neuen Evangelisten“, wie der Pirn. Mönch mit Grimm und Hohn die Anhänger der „wurmstichigen, giftigen Lehre des blutaufrührerischen, abtrünnigen Apostata Merten Luter“ und seiner schwärmenden „Holhipperey“¹⁾ nennt, fand auch in Pirna Bekenner. Hinweisungen darauf, dass das Interesse an der neuen Lehre und der Zwiespalt in kirchlichen Fragen schon frühe in die Mauern unserer Stadt eingezogen waren, fehlen nicht. 1521 Montags nach Exaudi des Morgens um 6 Uhr wurden nach des Petrus Abinus handschriftlicher Chronik von Pirna auf dem Klosterkirchhof über 60 Bücher D. Martini Luthers u. a. evangelischer Lehrer verbrannt samt dem Buch Johann Hussens dieses Titels: Paulus Constantius de comitate ecclesiae. Unwahrscheinlich ist diese Nachricht nicht, denn in demselben Jahre wurden, nachdem Luther vom Papste gebannt war, in den Bistümern Meissen und Merseburg ganze Wagen voll lutherischer Schriften verbrannt.²⁾ In der schon mehrmals erwähnten Klagschrift von Bürgern gegen den Rat v. J. 1519 lesen wir von Verspottung kirchlicher Zeremonien: in

1) Hohlhippen, dünne, oblatförmige, zusammengerollte Kuchen, wurden von den Hohlhippern feilgeboten, die von ihren Käufern verächtlich behandelt wurden, aber auch ihrerseits in dem Rufe besonderer Schmähsucht standen, daher hohlhippen, hohlhippeln = schmähen, lästern. Grimms Wörterbuch.

2) Böttiger-Flathe, Gesch. des Kurstaates und Kgr. Sachsen I, 567. — Das Gebot, alle Exemplare von Luthers Bibelübersetzung gegen Erstattung des Preises abzuliefern, brachte im Amte Meissen damals nur 4 Stück ein. Buchhändler, welche ketzerische Schriften verkauften, wurden mit Kerker bedroht. 1522 musste zu Dresden ein Priesterschänder „sein erdicht Schandbuch fressen“. 1526 hat Hzg. Georg „Kreuz und heiligen Bildnis Schänder zu Dresden vor allem Volke an St. Johannis Tage vom Markte bis zu dem Stadthor hinaus lassen pritschen den Henker“. (Pirn. Mönch.)

der Osternacht, so man das Kreuze erhoben und alsdann Gotte zu Lobe mit dem Kreuze in der Stadt Gassen umhergeheth und singet, hat Stephan Wegel und andere mehr Kuh- und Schafglocken an sich gehangen und also mehr Gottes Unehre denn Ehre gestift. Darauf unser Herr der Pfarrner auf der Kanzel geprediget; dadurch dann die Gerichte verursacht“. ¹⁾ Ein anderer hatte sein Korallen-Paternoster, 15 Gulden an Wert, einem Gläubiger als Pfand gegeben; der gab es ihm aber nicht wieder, als er es einlösen wollte. 1523 am Tage Pantaleonis, so berichtet Petrus Albinus, wurde ein ernst Gericht gehalten über einen jungen Mann, besessen zu Pirna, Reichart Wolff genannt, welcher Gott gelästert und an ein Kruzifix gespeiet hatte. Wurde mit der Zungen aufgehalten, brach sich los und wurde des Landes verweiset. ²⁾ 1527 Sonntag vor Mittfasten ward von losen Rotten Jesus aus der Pfarre vom Ölberg genommen und spöttlich mit ihm hin und wider gehandelt, derohalben wurden ihrer ein Teil mit der Schärfe gefragt. (Pirn. Mönch.) Bestrafungen wegen Gotteslästerung, und als solche galt nach

¹⁾ Wegel ging darauf zum Bürgermeister u. bat ihn, dass er Geduld mit ihm tragen sollte, er wollte dem Rat ein Stück Acker samt etlicher Sachen ersetzen (?) Nach derselben Quelle war Stephan Wegel „wegen seines Ehebruchs“ zur Zahlung von 3 Schock 30 Gr., von welcher Summe er auf Ostern 1 Schock zahlen sollte, verurteilt und ins Gefängnis gesetzt worden. Der Richter hatte ihm gesagt, er sei dem Rate 15 Gulden schuldig. Wenn diese lägen, käme er heraus.

²⁾ Dass „einem seine Zunge aufgenagelt wurde von wegen Lästerunge, so er wider Gott gethan, lösete sich wieder ab“, erzählt auch der Pirn. Mönch und fügt hinzu: „dergleichen geschahe diese Zeit (1523) zu Leipzig auch“. Am ausführlichsten berichtet von diesem „strengen und ernstlichen Gerichte“ ein unbekannter Chronist (bei Hasche, Magazin der sächs. Geschichte VIII, 450). Nach ihm waren die Gotteslästerer „Joh. Wolf von Königstein, ein junger, reicher u. wohlbegüterter Mann und seine Muhme von 15 Jahren, so damals hier wohnhaft“. „Die Dirne wollte sich nicht losreissen, zwei Stadtknechte erhielten also Ruten, mit dem Befehle, ihr so lange den St. . . . zu peitschen, bis sie's thäte. Sie litt in ihrem Trotze fast eine halbe Stunde lang das Rutenstäupen, sodass rechte Blutbäche über den A . . . liefen. Hoffte immer Pardon.“

Corp. iur. Canon. Cap. 2, X de maledictis auch die Beschimpfung und Verspottung der Jungfrau Maria und der Heiligen, finden wir in mehreren der erhaltenen Stadtrechnungen;¹⁾ die gewöhnliche Busse dafür war die Zahlung von einem Schock Groschen, nur einmal (1536) muss ein Gotteslästerer die Stadt räumen, dieser war jedoch ausserdem noch ungehorsam gegen die Richter gewesen und von seinen Gläubigern verklagt worden.²⁾ Aus der auffällig hohen Zahl von bestraften Gotteslästerern in dem Jahre 1537 (8 Mann, darunter einer „im Weinkeller“) möchte man fast auf eine tiefer gehende religiöse Erbitterung schliessen. Möglicherweise hängt mit dieser unruhigen Haltung der Bevölkerung, die auch aus einer bis dahin unerhörten Höhe der Gerichtsbussen im Jahre 1537 zu schliessen ist (66 Schock), die mehrmalige Anwesenheit des Herzogs Georg mit seinen Räten und des „Bischofs von Stolpen“ in unserer Stadt in den Jahren 1536 und 1537 zusammen (s. K. R.). Auch das Fehlen des Ratsverzeichnisses und der Kammerrechnung des Jahres 1538 (Walpurgis 1538 bis Walp. 1539, also bis kurz nach Georgs Tode) ist auffallend; beide sind gerade für diese Jahre lückenlos erhalten. Einige Einträge in der Kammerrechnung des Jahres 1539 lassen sich nur erklären aus einer ungewöhnlichen Verwirrung in der Stadtverwaltung, die sonst eine wohlgeordnete war.³⁾

¹⁾ Erhalten sind die „Kammerbücher“ für die Jahre 1479, 1490, 1503—6, 1512—15, 1517—20 und von 1529 an ziemlich vollständig.

²⁾ Der Rat hatte ihn ins Gefängnis geworfen und ihn erst daraus entlassen, nachdem sich zwei verbürgt hatten, dass er in 14 Tagen seine Gläubiger bezahlen und auf nächste Ostern die Stadt räumen und wegziehen würde. Stadtbuch A, fol. 106.

³⁾ K. R. 1539 Gemeine Einnahme: 36 $\frac{1}{2}$ Gr. in drei Papierchen, welches aufm Fenster gelegen ist, hat lange gelegen. — 17 Gr. 3 $\frac{1}{2}$ Heller empfangen, welchs aufm Fenster in einer Kanne gestanden, seint böhmische Pfenhige gewest. — 1 $\frac{1}{2}$ 35 Gr. eingenommen, welchs in einer Blase („blosen“) gehangen hat im Fenster und niemand gewusst, wem es zuständig ist. — Einnahme aus den alten Retardaten: 8 Gr. ded. Steffen Pauerbach zwei Jahr lang Geschoss versehen und verschwiegen. Ebenda: Diese nachgeschriebene Geld hat mir der Stadt-

Dass auch die Kirchenverwaltung in dieser unsicheren und gärenden Zeit, nicht ohne Verschulden des Rates und der Bürgerschaft, in Zerrüttung geraten war, ersehen wir aus einer Beschwerde gegen den Rat, die der Kirchvater Johann Zimler i. J. 1534 an den Herzog richtete. Darnach hatte der Rat das Gotteshaus in merklichen Schaden kommen lassen. Es war ihm unfleissig vorgestanden und grosse Retardaten gemacht worden, die zum grösseren Teile wohl nimmermehr ermahnet werden, wie solches die Kirchenregister ausweisen werden. Schuld sei der Rat, weil er nicht jährlich von den Kirchvätern Berechnung genommen und zu Zeiten drei Jahre die Rechnung zusammengespart habe. Es werden auch die Kirchzinsse unfleissig ermahnet. Er (Zimler) habe von einigen gehört, sie hätten diese (Kirchzinsse) den Kirchvätern angeboten, die hätten sie aber nicht nehmen wollen. Also müsse das arme Gotteshaus von Jahr zu Jahr in grösseren Schaden kommen. Der Rat antwortete hierauf: die Retardaten habe er ermahnt genug; am Mahnen habe es nicht gefehlt, wohl aber am Geben. Die Zahlungspflichtigen wären z. T. verarmt oder gestorben; wegen der Pest¹⁾ hätten sie, die Ratsherren, keine Rechnungsprüfung vorgenommen, doch hätten sie nicht ermangeln lassen, die Kirchväter zur Rechnung zu treiben; aber Lorenz Pessler sei gestorben, wie er Kirchvater war, wie Magistro Melchior Ruedel, itzo zu Meissen, die Zeit (= damals) unser Pfarrer, bewusst ist. Einen Kirchvater habe der Rat drei Jahre lang nicht zur Rechnungsablegung bewegen können, dann sei er entsetzt worden.²⁾

schreiber und Jorg Thenler in die Kammer überantwort, ist überall zusammen gelesen (Sa.: 137 § 32 Gr. 8 δ , 2 § 23 Gr. Prähende-Geld. 57 Gr. hat im Kämmerlein gelegen. . . . 5 Gr. 9 δ . in der Goldwage gelegen. Viel Erbegeld).

¹⁾ 1532: s. o. S. 11. In der K. R. dieses J. ist „Einnahme Stätte- und Brettergeld“ nur für Fastnachtsmarkt und Osterablass verzeichnet, „die andern Merck hat das Sterben verhindert“. s. o. S. 15 Anm. 4.

²⁾ H. St. A. Loc. 9900 Gebrechen zwischen Joh. Zimier . . . mit dem Rate zu Pirna 1534.

Wenige Monate vor Herzog Georgs Tode übergab die Jakobsbruderschaft ihr dürftiges „Seelgerät und Ware“ (dies ist verzeichnet in meinen kirchl. Zuständen S. 79 f.) dem Kirchvater Zimler: die Zinse waren, z. T. schon 4 Jahre, „versessen“ und das geliehene Geld nicht bezahlt worden, weil man das baldige Ende des bestehenden Kirchenwesens voraussah.

Aus diesen Verhältnissen kann man wohl mit Sicherheit schliessen, dass in der Stadt die Unhaltbarkeit der damaligen kirchlichen Zustände immer stärker zu allgemeinem Bewusstsein gekommen war: es fehlten Liebe und Vertrauen zum alten Kirchenwesen. Ein Beweis dafür scheint auch das langsame Fortschreiten des schon 1504 begonnenen Pfarrkirchenbaues zu sein. Wir finden in den Kammerrechnungen der Jahre 1529—39 keine der Grösse des Unternehmens auch nur annähernd entsprechenden Ausgaben, ebensowenig in den Stadtbüchern bedeutendere Zuwendungen zu Gunsten der Kirche und des Baues. Von den Jahreszahlen an der Kirche, die den jeweiligen Stand des Baues bezeichnen, ist 1521 die letzte bis zum Tode des reformationsfeindlichen Landesherrn. Das sicherlich nicht in erster Linie wegen Geldmangels ins Stocken geratene Werk wurde sofort nach Einführung der Reformation mit neuem Eifer wieder aufgenommen und in wenigen Jahren (1546) glänzend zu Ende geführt.¹⁾

In einer Urkunde v. J. 1535 (Stiftung einer ewigen Spende für arme Leute und einer Seelmesse) heisst es: „Und so es der allmächtige Gott zu künftigen Zeiten schicken und wenden würde, dass ein gemeiner Kasten allhier aufgerichtet werden sollte, sollen solche 10 Gulden ewiger Zins darein nicht gegeben noch genommen, sondern ohne alle Veränderung die Spende . . . dauern, gehalten und gegeben werden.“²⁾ In diesen Worten ist die bestimmte Erwartung

¹⁾ Kirchl. Zustände etc. S. 32 ff. Festschrift 1890: „Gesch. der Stadtkirche zu Pirna“ S. 7 ff., s. auch unten.

²⁾ R. A. Rep. IV, Kap. 1, Nr. 6: Alte Kirchensachen. Originalurk. Nr. 6.

einer bevorstehenden Religionsveränderung ausgesprochen: wenige Jahre später wurde ein evangelischer Kirchenkasten im Sinne Luthers (nach dem Muster der Leisniger Kastenordnung v. J. 1523) in unserer Stadt aufgerichtet, und es war dazu hohe Zeit, wenn nicht alles in Unordnung zerfallen und das Kirchenvermögen sich nicht in alle Winde zerstreuen sollte. Im Jahre 1539 finden wir ausser dem gewöhnlichen Zinsmahner (Retardatenmahner) noch zwei „geistliche Zinsmahner“, d. i. zwei Ratsherren, deren besondere Aufgabe die Ordnung des zerrütteten und zum Teil entfremdeten Kirchenvermögens war. Seit 1540 war dies das Amt der „Kastenherren“.

Zum Jahre 1538 wird berichtet von „etzlicher Irrung und Zwiespalt zwischen Pfarrer und Rat, die der Bischof an den Herzog gemeldet hat“. Darüber hat eine „Handlung“ stattgefunden, nach welcher den „Gebrechen“ durch folgende Mittel abgeholfen werden soll:

- 1.) Der Rat soll alles Einkommen, das da wäre geistlich, durch seine dazu Verordneten einmahnen und den Geistlichen auf Pfingsten und Martini fürder überantworten lassen.
- 2.) So schirst (sobald) sich das Lehn St. Barbarae verledigt, soll der Rat dasselbe Lehn zu der Pfarre schlagen, auf dass sich ein Pfarr desto bass zu erhalten vermöge.
- 3.) „Dass ihr (d. i. der Rat) die 4 Opfertage im Jahr auf jeden von einem itzlichen Kommunikanten 1 alten Pfennig einbrächtet und dem Pfarrer auch als eine gebührende Gerechtigkeit zustelletet.

Und letztlich von Rats wegen gedachten Euren Pfarr auf dieses Jahr 20 Gulden¹⁾ zur Verehrung gebot, wie denn Euren Geschickten solche Vorschläge und Mittel auch nach Notdurft angezeigt worden.“ Der Herzog hält Sr. Lieb (des Bischofs) Bedenken und gethane Vorschläge für billig und

¹⁾ Schon 1536 waren dem Pfarrer 20 Gulden „zu einer Verehrung“ gegeben worden. (K. R.)

warnt vor „allerlei Weitläufigkeiten“, damit also diesen Sachen endlichen abgeholfen werde.¹⁾

Die Lage der Geistlichen Pirnas war also eine missliche geworden: schon mussten die höchsten Gewalten, der Bischof und der Herzog, eingreifen, um ihnen ihr Einkommen zu sichern. Die kurze Amtierung der letzten katholischen Pfarrer unserer Stadt ist wohl mit aus diesen finanziellen Schwierigkeiten zu erklären, welche wieder eine Folge des dem alten Glauben widerstrebenden Geistes der Bürgerschaft gewesen sein mögen. Von 1525 bis 1537 gaben drei Plebane ihr Pfarramt freiwillig auf, (der letzte von ihnen ward protestantisch);²⁾ der nächste hat zwei Jahre später bei der Einführung der Reformation „die Pfarre, wie er lange zuvor willens gewest, williglich abgetreten“.³⁾ Der schon erwähnte Kirchvater Johann Zimler, welcher sich 1534 über die Vernachlässigung der Kirche durch den Rat be-

¹⁾ H. St. A. Loc. 6 Meissnisch Copial 1537—39 Irrung der Gemeinde zu Pirna mit ihren Geistlichen 1538, Bl. 145. Die obige Entscheidung ist getroffen Montags Sebaldi (19. August 1538) zu Dresden.

²⁾ M. Melchior Ruedel, abiiit 1531, D. Bartholomäus Grymer, secessit 1534 und D. Gregorius Roschig, abiiit 1537 (nach Cod. Laut.). Der letztere, qui propter conscientiam papatum amplius colere non posset, (Seidemann, M. Ant. Lauterbachs Tagebuch S. 2) wurde 1539 Primarius in Bautzen. In einem Briefe an Justus Jonas (Sept. 1539) schlägt Spalatin den D. Greg. Roschick, concionator Budissinus, neben Kaspar Loner zum Superattendenten in Grossenhain vor. (Kawerau, Briefwechsel des J. Jonas I, 368.) Von Pirna aus war Roschig erst nach Wurzen gegangen: Kirchl. Zustände S. 112. s. Seidemann, a. a. O. Er starb 1546 als Pfarrer in Dohna.

³⁾ Licentiatius Michael Risch, 1502 als Michael reysch de birnis in Wittenberg immatrikuliert (Förstemann, Album acad. Viteberg.) und 1505 als Michael Ryss de Pyrnis zum Baccalaureus artium promoviert. (Köstlin, Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philos. Fakultät. Univ.-Progr. 1887.) Nach Seidemann, Beiträge zur Reformationsgesch. S. 34, brachte der Sekretär des Mainzer Erzbischofs, Lic. Reysch von Pirna, am 16. Febr. 1520 Luthers Sermon vom h. Abendmahl mit nach Stolpen, welcher in Stolpen Ärger, in Dresden bei Hzg. Georg am folgenden Tage Lachen erregte. 1527 wird er Anwalt der Dresdner Franziskaner genannt (Cod. Dipl. II, 5 S. 296). Mich. Risch, Lic., quondam rector scolarium in Pyrn: H. St. A. Urk. Nr. 12542g.

schwert hatte, wurde 1539 evangelischer Diakonus in Pirna; der Altarist Balthasar Risch, der Bruder des letzten katholischen Pfarrers Lic. Michael Risch und bis zu seinem i. J. 1561 erfolgten Tode Besitzer zweier Altarlehen, verheiratete sich.¹⁾ Ein zur Reformation übergetretener katholischer Priester Johann Gülden, welcher in einem Briefe Luthers an Lauterbach v. J. 1536 erwähnt wird, ist möglicherweise der Pfarrer Mag. Johannes Gulden in Pirna, der 1521 unsere Stadt verliess, nachdem er vielleicht schon hier die neue Lehre kennen gelernt hatte und ihr geneigt geworden war.²⁾

Gerade den Städten ist im albertinischen Sachsen der schnelle Sieg der Reformation zum guten Teile zu danken. Dass auch in unserer Stadt die Bürgerschaft ihr geneigt war, ist zweifellos, aber hier hielt die Strenge des Herzogs und die Nähe seines unerbittlich strafenden Armes unvorsichtige Äusserungen und Handlungen mehr zurück als anderswo.³⁾ Der Rat erschien öffentlich und der Obrigkeit gegenüber noch ganz als Anhänger der altkirchlichen Richtung: nach den Kammerrechnungen der Jahre 1536 und 1537 werden der Herzog und der Bischof bei ihrer wiederholten Anwesenheit in der Stadt gastlich bewirtet; Herr Gregor, der „alte Prior“, bekommt 1537 eine Verehrung an

¹⁾ Er hinterliess eine Witwe, Barbara und einen Sohn, Mathes R. Stadtbuch F 149; dort ist sein Nachlass aufgezeichnet: er besass das Haus am ehrlichen Peter („Erlepeter“). Ein Balthasar Rysche war erster Erzieher des Kurf. Moritz: Böttiger-Flathe, a. a. O., I, 581.

²⁾ Spiess, die Briefe Luthers an Lauterbach in den Nachrichten aus den Kirchenbüchern der Stadt u. Kirchfahrt Pirna auf das verflossene Kirchenjahr 1862, § 14. Meine kirchl. Zustände etc. S. 111.

³⁾ Nach Laurentius Peckensteins Poliographia, S. 16 wagte in Pirna vor 1539 niemand sich zu Luther zu bekennen, „denn Herzog Georg liess eine Menge Edikte und Befehle anschlagen, dass er diejenigen, so die neue verführerische Lehre annehmen würden, aufs äusserste an Leib und Gut verfolgen, ja, so sie darin verharren und also sterben würden, wie die Hunde u. a. unvernünftiges Aas in die Schindgruben durch den Henker schleppen lassen wollte, inmassen auch mit etlichen Personen andern zum Abscheu geschehen“.

Bier und Wein; dem Bruder Andreas, dem Mönch von Alten-Dresden, schenkt der Rat 1536 2 Thaler zur Verehrung, „da er zum Weine sah“ und im nächsten Jahre „4 Gr. vor Bier, da er den Wein gekost und hat ihm sollen helfen“. Nach der K. R. 1537/38 sind Bürgermeister und Kämmerer mit reichen Geschenken an freibergischem und pirnischem Bier in Meissen „auf des neuen Bischofs Krönung“, ¹⁾ ebenso der Pfarrer und der Bürgermeister Mag. Fuchs mit Wagen und Pferden, „als man hat den Prediger angenommen“. Aber während man öffentlich einen altkirchlichen Geistlichen annahm, unterhandelte man insgeheim mit Wittenberg, um bei der im Herzogtum bevorstehenden Religionsveränderung der Stadt einen tüchtigen lutherischen Pfarrer zu gewinnen: darauf scheint wenigstens der Eintrag in der K. R. 1537 hinzudeuten: 16 Gr. 8 ſ. vor Wein und Bier Herrn Lauterbach von Wittenberg zur Verehrung geschenkt Sonntag Reminiscere (= 17. März 1538). Dass die massgebenden Kreise der Stadt schon vor dem Tode des Herzogs Georg der lutherischen Kirche zugeneigt waren, muss man auch aus dem Umstand schliessen, dass der Rat nach dem Jahre 1539 von fast genau denselben Mitgliedern besetzt war, wie vor demselben. Ein urkundliches Zeugnis für die reformationsfreundliche Gesinnung des Rates ist die Bemerkung des Stadtkämmerers in der K. R. des Jahres 1539: 11 Gr. 4 ſ. Bürgermeister Hoffmann und Nickel Nacke verzehrt zu Dresden, da man Erholung bei unsers gn. H. Räten, ob man einen Pfarrherrn möge aufrichten, wie wir wollen und uns dasselbige ist nachgelassen“. ²⁾ Da schied am 17. April 1539

¹⁾ Die Ausgaben für Zehrung, Fuhrlohn, Schrotgeld stellen eine beträchtliche Summe dar. Der neue Bischof war Johann VIII. von Maltitz, seine „Krönung“ fand am 10. Febr. 1538 statt. Er starb 1549 auf seinem Residenzschlosse Stolpen. — Auch den Bischof Johann VII. von Schleinitz hatte der Rat zu seiner Krönung (17. Okt. 1518) beschenkt (mit 2 Fass freiberg. u. 1 Fass pirn. Bier): s. kirchl. Zustände S. 62, Anm.

²⁾ Diese Angabe ist leider ohne Datum, doch wird sie nach der Reihenfolge der chronologisch geordneten Einträge vor dem 13. Juli

der Herzog Georg, der „in keinem Wege zu solcher verdammter Abweise und Zwiespalt wider der Aposteln und gemeinen Kirchen Brauch hat mögen erweicht werden“ (Pirn. Mönch), aus dem Leben, und Rat und Bürgerschaft konnten sich nun öffentlich zu der Lehre Luthers bekennen.

Die Einführung der Reformation in der Stadt Pirna.

Allgemeines.

Noch am Todestage seines Bruders Georg, am Abend des 17. April 1539, war Herzog Heinrich unter dem Schein der Fackeln aus Freiberg in Dresden eingeritten, und am nächsten Tage verkündete ein Herold der Residenz den Regierungsantritt des neuen Herrschers. „Nach genommener Landeshuldigung,“ sagt Heinrichs Sekretär und Biograph Bernhard Freydinger,¹⁾ „ward zu dem Regiment gegriffen, etwas unbescheiden, denn die alten Räte, so wider Anton von Schönberg gewesen, wurden alle vom Hofe gethan, fast alle Ämter anders besetzt, und hatte Anton von Schönberg neben Hansen von Schleinitz zu Seerhausen . . . alle Dinge in seiner Gewalt.“ Die wichtigste That in der kurzen Regierung des schon im 67. Lebensjahre stehenden Fürsten war die Einführung der Reformation: ihr verdankt er den Beinamen des „Frommen“. Weder der Widerstand des Meissner Bischofs, der selber eine Reformation der Kirche vorzunehmen versprach, noch der Widerspruch des Königs Ferdinand hielten ihn ab, ohne Säumen zum Werk zu schreiten. Auch der Widerstand der altgläubigen Geistlichkeit, des Adels und der Universität war bald gebrochen. Herzog Heinrich, ein unselbständiger Charakter, stand hierbei ganz unter dem Einfluss der Wittenberger, die ihm auch ihre hervorragendsten Theologen zur Verfügung stellten. Eine

geschrieben sein, also noch vor der Ankunft der ersten Visitationskommission.

¹⁾ Bei Glafey, Kern der Gesch. Sachs. S. 121.

Kirchenreform war schon deshalb notwendig, weil es beim Regierungsantritte Heinrichs im albertinischen Gebiet, das sich im ganzen auf ungefähr 1100 Orte mit Geistlichen veranschlagen lässt, bis in die 300 unbesetzte Pfarrstellen gab,¹⁾ und die meisten Klöster bereits von ihren Bewohnern verlassen waren.

Im Mai unternahm der Herzog, begleitet vom Kurfürsten, eine Huldigungsreise durch sein Land. Beide waren am 8. und 9. Juli auch in Pirna und wurden vom Donner der Geschütze begrüsst und mit einem Ehrentränk bewirtet.²⁾

Der Anfang der Reformation wurde zu Pfingsten 1539 in Leipzig gemacht. Lebhafteren Widerstand setzte dort nur die Universität entgegen. Dann kam Dresden an die Reihe: hier „ging alles still und ohne Geräusche zu“. ³⁾ Wie im Kurfürstentum, so sollten auch im Herzogtum Sachsen durch eine Visitation die bestehenden Zustände ermittelt und daraus die zu treffenden Massregeln für die Einführung der neuen Lehre gefunden werden. Den für Meissen und Thüringen inzwischen ernannten Visitatoren wurde eine Instruktion⁴⁾ unterbreitet, welche sich fast ganz an das für die

¹⁾ Burkhardt, Geschichte der sächs. Kirchen- und Schulvisitationen von 1524—1545, S. 233, Anm. 1.

²⁾ K. R. 1539: 3 Gr. 8 ♂ Schrotgeld den Knechten von 1 Fass Wein und 4 Fass Bier unserm gn. Herrn Hzg. Heinrich und dem Kurfürsten geschenkt. 4 ♂ 13 Gr. für 2 Fass Freiberg. Bier u. g. H. und dem Kurf. geschenkt Dienstag nach Heimsuchung Mariä (8. Juli). — 7 ♂ für 1 Fass Wein u. g. H. und dem Kurf. geschenkt Mittwoch nach Heims. Mariä. — In der B. R. dieses J. steht ausserdem noch: 2 ♂ 6 Gr. vor 1 Fass Bier den Trabanten gelassen. — 5 Gr. Franz Ruprecht zur Zehrung gen Dresden, da er das Pulver wieder fordert, das man verschoss, da der Kurfürst hie was. — 1 Gr. Franz Rupr. Gehülften zu Trankgeld, das Geschütz nein zu führen. — 2 Gr. Georg gegeben, dass er das Pulver mit raufgenommen, das u. g. Herr dem Rate wieder gegeben, welches man verschossen hatte, da der Kurfürst hier war.

³⁾ Hasche, Diplom. Gesch. Dresdens etc. II, 195.

⁴⁾ Diese ist vollständig abgedruckt bei Hering, Gesch. der i. J. 1539 im Markgraftume Meissen u. dem dazu gehörigen thüringischen Kreise erfolgten Einführung der Reformation. Grossenhain (1839) S. 38 ff.

ernestinischen Lande geltende, von Melanchthon verfasste Visitationsbuch („Unterricht der Visitatoren etc.“) anschloss und die Grundlage für die ganze nachherige Kirchenverfassung wurde. Die vorzunehmende Visitation sollte möglichst schnell beendet sein und sich deshalb ganz ausschliesslich auf die Städte des albertinischen Gebietes erstrecken, die Dörfer sollten nur bei guter Gelegenheit berücksichtigt werden. Ganz unangetastet blieben die Orte, in denen geistliche und weltliche Regierung dem Meissner Bischof vollständig und unmittelbar gehörten, nämlich die Stiftsämter Wurzen, Mügeln und Stolpen mit Bischofswerda.¹⁾ „Es werden die papistische Pfarrer, unter welchen viel sehr wider das Evangelium verbittert sind, auf das Mal mit ihrer Lehre verhöret noch examiniert (denn man will sein itzt nit abharren), sondern werden bei 20, 30 grossen Haufen „ufn Mal“ fürgefördert, bleiben dies Mal alle auf den Pfarren sitzen, wird ihnen allein gesagt, die Missbräuch, Winkelmesse, item einerlei Gestalt des Sakraments etc. zu unterlassen und der reinen Lehre, so der Konfession und Apologia gemäss, sich zu halten. Dieses bringet viel Unrichtigkeit.“²⁾ Luther, die Seele aller dieser Vorgänge und Neuordnungen, wünschte, dass überall die katholische Messe fallen und auf die Besetzung der geistlichen Stellen Bedacht genommen werden sollte, damit die Jugend nicht ganz ins Heidentum wachse. Auch war er dafür, dass den Geistlichen keine „Haussorge“ auferlegt, die liegenden Gründe der Pfarreien verpachtet und die Erträge jener den Geistlichen in Geld gereicht werden möchten. In jeder Pfarrkirche sollte ein „gemeiner Kasten“ aufgerichtet und Vorsteher darüber verordnet werden. Ein Hauptaugenmerk hatten die Visitatoren auf die Wiederbeziehung der Filiale zu

¹⁾ Die Kirchen des letzteren bischöflichen Gebietes (Stolpen-Bischofswerda) wurden erst 1559 visitiert und kamen erst damals unter die Superattendenz Pirna.

²⁾ Schreiben des Justus Jonas an den Kurfürsten Johann Friedrich d. d. Leipzig, 7. August 1539 bei Kawerau, Der Briefwechsel des Justus Jonas I. 339.

richten, die unter der Regierung Georgs von den Mutterkirchen getrennt worden waren. In den vornehmsten Städten — regelmässig wurde der Hauptort je eines landesherrlichen „Amtes“, d. i. des Verwaltungssprengels eines „Amtmanns“ gewählt — sollten die Pfarrer zu „Superattendenten“ über die Pfarrer der Umgegend verordnet und Superattendenzen eingerichtet werden. Die Klöster sollten nicht eingezogen, sondern nur die Klosterkleidung untersagt werden. Überhaupt sollten alle Veränderungen möglichst in Güte und mit Schonung getroffen, und auch nicht alle Schwierigkeiten in dieser „eilenden“ Visitation beseitigt werden.¹⁾ Nachdem die erwähnte Instruktion den beiden, aus je 5 Personen bestehenden Visitationskommissionen für Meissen und Thüringen ausgehändigt worden war, erliess Herzog Heinrich unter dem 21. Juli ein von Spalatin verfasstes Ausschreiben an alle Vasallen, Beamte und Stadträte, welches die Vornahme der Visitation ankündigte. An demselben Tage traten die Meissner Visitatoren ihre Rundreise an.

Die erste Kirchen-Visitation in der Stadt Pirna 1539.

Montags, den 21. Juli, nachmittags 4 Uhr kamen die Visitatoren (ihre Namen werden gleich folgen) in Pirna an. Der Rat²⁾

¹⁾ Die allgemeinen Gesichtspunkte der Visitation nach dem für dieses ganze Gebiet grundlegenden Werke: Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524 bis 1545. Leipzig, 1879, S. 232 f.

²⁾ Der Rat des Jahres 1539 (Walpurgis 1539—Walp. 1540) war folgendermassen zusammengesetzt: Mag. Laurentius Fuchs Bürgermeister (sein Brustbild, in Stein ausgehauen, jetzt an der Südseite des Rathauses eingemauert). Friedrich Hofmann, Zinsmahner (die Monogramme dieser beiden, L. F. und F. H., finden sich auf Schildern in der Stadtkirche über dem Taufsteine), Antonius Hondorf, Fährherr; Georg Tenler, Richter; Jakob Süssmilch, Wein- und Bierherr; Nickel Nack, Kämmerer; Donat Fritsch, Spitalherr. Hans Friedrich, Baumeister. Urban Bretschneider, geistl. Zinsmahner. Paul Arnold, Kornherr; Mathes Zschippchen, geistl. Zinsmahner; Bernhard Schwarz, Ziegelherr. (Nach der K. R. d. J.) —

ehrte sie mit einem Willkommtrunk.¹⁾ Die Kosten der Visitation wurden aus der herzoglichen Kasse bestritten, Rechnungsführer und Protokollant („Schreiber“) war Andreas Hesperg²⁾. Über den Verlauf und die Ergebnisse der ersten Pirnaer Visitation werden wir unterrichtet durch die Visitationsprotokolle,³⁾ welche um so wertvoller sind, als die übrigen Protokolle der meissnischen Visitation vom Jahr 1539 durchweg verschwunden sind.⁴⁾

K. R. 1539: 13 Gr. hat der Knecht Jorge verzehrt, da er unserm g. H. ist nachgezogen bis gen Hain den Brief des neuen Rates zu bestätigen. (Vergl. dazu die Stelle aus Freydingers Biographie Heinrichs bei Glafey, a. a. O., S. 121: man habe ihm (dem Herzog) lange nachschleichen und gar gute Bequemlichkeit suchen müssen, wenn er unterschreiben sollen.)

¹⁾ K. R. 1539: 26 Gr. 8 ø. vor 6 halbe „schebychen“ blanken und 4 halbe Sch. [roten] Wein, 4 (?) halbe Sch. Bier den Visitatores geschenkt Montag p. Alexi (= 21. Juli).

²⁾ Seine deutliche Handschrift mit der Unterschrift „Andreas Hesperg manu propria“ begegnet uns auch in der 2. Visitation. Ich finde ihn als „Andreas Hesperg de Dresen 29. nouemb.“ (1534) in Wittenberg immatrikuliert (Förstemann, Alb. acad. Viteb. S. 151). Nach der K. R. 1539 wurde „den Visitoribus Dienern von der Visitation auszusprechen“ ein halber Gulden vom Rat verehrt.

³⁾ Acta, die von denen Hochlöblichsten Kur- und Fürsten zu Sachsen gnädigst angeordnete General- und Spezial-Visitationes in Kirchen- und Schulsachen betr. de ao. 1539. 1540. 1555. 1671. R. A. β 280. Das Aktenstück lag bis vor wenigen Jahren im H. St. A. unter Loc. 9900, und ist auf Ansuchen wieder an das Pirnaer Ratsarchiv, dem es nach einer Notiz auf der Innenseite des hinteren Einbanddeckels früher angehört hatte, zurückgegeben worden. Wenzel († 1814) hat den Sammelband noch gekannt und in dem 1842 zusammengestellten Repertorium der Archivalien des R. A. ist er noch mit aufgeführt. In ihm finden sich Randbemerkungen Samuel Luffts, Stadtsyndikus bis 1698. Die Visitationsprotokolle 1539 sind von mehreren Händen geschrieben, fol. 22—29 (die Kirchenzinse enthaltend), ganz von Lauterbach; dieser kam erst nach der Abreise der Visitatoren nach Pirna: es sind also wohl Abschriften von dem Original, die aber diesem an Wert gleichkommen. Ein Bruchstück des Visitationsberichts 1539 (fol. 4 und 14b) ist gedruckt im Cod. Dipi. II, 5 S. 48v f.

⁴⁾ Die schon erwähnte Behauptung Burkhardts a. a. O., S. 254, Anm. 4 u. S. 271 ist also einzuschränken.

Die Verhandlungen begannen am nächsten Tage „früh nach dem heiligen Amt der Predigt“ (auf dem Rathause¹⁾) im Beisein des Rates, des „alten“ Pfarrers und anderer Priester und der Predigermönche zu Pirna; ferner waren vorgefordert die Landsassen und die Ritterschaft der Umgegend, wohl in ihrer Eigenschaft als Kirchenpatrone; von den Geistlichen der umliegenden Orte waren die Pfarrer der Städtlein Königstein, „Gottleuben oder Gussubel“ und Dohna, ferner die Pfarrer der Dörfer Reinhardtsgrimma, Sadisdorf, Reinhardtswald, Cotta, Hennersdorf, Rosenthal, Maxen, Ottendorf, Rathewalde und Struppen gen Pirna beschieden. Heinrich von Bünauf auf Wesenstein, ein Feind der Reformation,²⁾ entschuldigte das Nichterscheinen seiner Pfarrer damit, dass sie auf drei Meilen weit auseinander wohnten und der gesetzte Termin zu kurz gewesen sei.³⁾

Ich lasse den Visitationsbericht hier folgen:

„Im Jahr nach Christi unsres lieben Herrn und Heilands Geburt tausend fünfhundert und im neununddreissigsten Montags nach Divisionis Apostolorum sind aus Befehl des durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichen Herzogen zu Sachsen etc. unsers gnädigen Herrn, wir, seine verordnete Visitatoren zu Meissen, als nämlich Justus Jonas, Doktor, Propst zu Wittenberg, Melchior

¹⁾ „wo D. Justus Jonas mit Würde und Herzlichkeit im Sinne der Instruktion den Versammelten den wichtigen Zweck ihrer Sendung darlegte und sie zu williger Annahme der neuen Kirchenordnung ermahnte“ sagt Hering (a. a. O., S. 56) sachlich gewiss richtig, aber ohne urkundliche Grundlage.

²⁾ Die Pfarren zu Burkhardswalde und Friedrichswalde, deren Patron er war, blieben (1539) längere Zeit unbesetzt: „cunctante collatore Papista, qui nullum vocare voluit, exspectans Papatus restaurationem“ sagt Lauterbach im Cod. Lauterb. Die Bünauf waren sonst, wie die Salhausen — beide Geschlechter waren auch in Böhmen reich begütert — dem Luthertum geneigt: Wolkan, Beitr. zur Gesch. der Ref. in Böhmen S. 2 f.

³⁾ In einem Schreiben vom Donnerstag p. Maria Magdal. (24. Juli) im H. St. A. Loc. 10593 Visitationsacta 1539 der Klöster und Kirchen im Lande zu Meissen und Thüringen fol. 63.

von Creytzen, Doctor, Amtmann zu Colditz und Leissnig, Georgius Spalatin, Kaspar von Schönberg zu Reinsberg und Rudolf von Rechenberg¹⁾ [sind] zu Abend um 4 Uhr („hor“) zu Pirna einkommen, diese eilende Visitation fürzunehmen.

Und nachdem die zween Pfarrer zum Königstein und Giesshübel dazumal auch gen Pirna beschieden, als ist das Fürhalten Dienstags Maria Magdalena früh nach dem heiligen Amt der Predigt dem Rat, Pfarrer, andern Priestern und Predigermönchen zu Pirna geschehen mit Anzeigung des empfangenen fürstlichen Befehls.

Darauf hat man soviel befunden, dass weder Pfarrer noch Predigermönche in Gottes Wort dieser Zeit nicht wohl sind.

Diweil sich auch der Prior des Orts hat lassen hören, dass er noch Brüder hätte, sonderlich zween, die Pfarren versorgeten, also hat man ihm gesagt, dass es gleich die Meinung mit denselben hätte, als mit ihnen, sich zu halten vermöge des angehörten fürstlichen Befehls.

Darnach hat man dem alten Pfarrer angezeigt, nachdem man von ihm vermerkt, dass er lange zuvor willens gewest und noch sein sollte, sich der Pfarre zu äussern (entäussern), ob er also darauf beruhet. Darauf hat der Pfarrer unter andern viel Worten, dass er nochmals willens sei, der Pfarre williglich abzutreten, wie er's denn mit dem Rat zu Pyn bereits abgeredt und verglichen hätte, sonderlich dergestalt, dass ihm, dem alten Pfarrer, sollten folgen die 48 [Scheffel] Korn und 42 Scheffel Hafer und die Michaelis-Zins. Dagegen er dem neuen Pfarrer oder wem die Bestellung der Pfarre befohlen, den Zehnten ganz und gar lassen wollte, welchs denn der Rat also bekannt, dass es dermassen geschehen. Also ist der „bemelte“ alte Pfarrer der Pfarr abgestanden, welchs also die Visitatores angenommen haben mit der Verwahrung, so er im Fürstentum bleiben würde, sich dieser Visitation

¹⁾ Näheres über die Visitatoren bei Riling, *Gesch. der Ref. zu Meissen etc.* S. 61—68.

Fürhaltung in allen und bevor den fürnehmsten vier Artikeln gehorsamlich zu halten.

Also hat der alte Pfarrer darauf auch den Visitatorn die Präsentation-Register und Gerechtigkeit, der Pfarr zuständig, überantwort und zugestellt, welche die Visitatores fürder dem Rät zu Pyrna zu verwahren unter ihren Petschaften versekretiert zugestellt.

Es hat auch der alte Pfarrer zu Struppen („Stropfen“), Herr Lucas Molitoris oder Müller¹⁾ aus Unvermögen seines Alters vor den verordneten Visitatorn zu Struppen Herrn Georg Seybich (?), Priester guter Lehre und Lebens, übergeben; dieser Gestalt, nachdem desselben [Molitoris 7 Malter und etlich Scheffel, halb Korn und halb Hafer („Habern“), Michaelis zu Zins gefallen zu Struppen, dass der alte Pfarrer darvon fünfthalf Malter für sich zu behalten und die übrige dritthalf Malter, halb Korn und halb Hafer, dem neuen Pfarrer, dritthalf Scheffel, auch halb Korn und halb Hafer, zu lassen, auch dem neuen Pfarrer Michaelis 9 Scheffel Zinsen bewilligt hat, über und ausgeschlossen das Inventarium, welchs da.²⁾

Damit auch die Pfarrer zu Pyrn, zu Königstein, Guttleubenn und Dona, auch die Dorfpfarrer eine

¹⁾ Über diesen sagt Lauterbach im Cod. Laut. unter „Stropfen“: 1530 Lucas Molitoris Pastor ibidem et Altarista Pyrnensis amarulentus Papista resignavit officium et abiit in Aussig. Cui dominus Georgius Seybel successit. — Es ist mir leider nicht möglich, die Einführung der Reformation in den zur Superattendenz Pirna gehörigen Kirchen in dem vorliegenden Hefte der „Beiträge“ mit zu behandeln. Ich werde sie in einer besonderen Schrift darstellen und spreche hier den Herren Geistlichen der Ephorie Pirna für die mir so bereitwillig und liebenswürdig gewährte Unterstützung nochmals meinen herzlichsten Dank aus.

²⁾ Die nun kurz und flüchtig aufgezeichneten Stücke sind, wie es scheint, unvollständig: dem Visitationsbericht merkt man nicht selten an, dass die Visitation eine „eilende“ war. Als Inventar ist verzeichnet: 2 Kühe, 12 alte Hühner, 1 alter Haushahn, 2 Spanbetten, 2 $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn, $\frac{1}{2}$ Sch. Hafer, 2 $\frac{1}{2}$ Sch. Kornsaat, $\frac{1}{2}$ Sch. Hafer-saat. (Die letzten beiden Posten sind durchgestrichen.)

gleichförmige Weise hätten der Messe, so hat man dem Rate zu Pym hernachfolgende Form zugestellt, der die andern Pfarrer umher bei ihnen zu erholen, dahin sie auch gewiesen.

Bestellung der Messe und christlichen Ceremonien:¹⁾

Alle Pfarrer sollen fleissig vor allen Dingen der Lehre und Lehramts warten, ohne welches keine Seelwartung oder rechte christliche Gemein bestehen kann. Sie sollen auch mit höchstem Fleiss in der Bibel und heil. Schrift sich ohn Unterlass üben, damit sie das heilige Wort Gottes mit Frucht handeln mögen und täglich zunehmen, wie St. Paulus zu Timotheo schreibet: Lass dein Zunehmen jedermann kund werden und dass sie ob der reinen Lehre des Evangelii wider alle Rotten feste halten.

Auch sollen die Pfarrer auf die Sonntage und heilige Tage, wann die Kommunion oder christliche Messe soll gehalten werden, ohne Kommunikanten nimmermehr keine Messe halten; wann man aber Kommunikanten hat, so soll man die Kommunion und Messe halten inmassen wie folget:

Erstlich soll ein lateinischer oder deutscher Gesang pro introitu gesungen werden durch den Magister und Schüler wie gewöhnlich. Darnach Kyrie eleison dreimal; auf das soll der Priester Gloria in excelsis [singen]; folget darauf Et in terra pax hominibus. Darnach wird gelesen die Epistel aus Sankt Paul oder der andern Apostel Schriften einer deutsch, in dem Accent und tono wie zu Wittenberg²⁾ üblich.

¹⁾ Diese Bestimmungen sind offenbar für das ganze Visitationsgebiet gleichlautend erlassen worden: mit geringen Abweichungen sind sie für Gwandstein gedruckt bei Richter, Die evangel. Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Weimar 1846, I, 307 und für Oschatz in der 2. Beilage der Oschatzer Gemeinnützigen Blätter 1887, Nr. 59. Auch für Leipzig waren sie dieselben: s. Sachse, Beiträge zur Gesch. des Thomasklosters. Programm der Thomasschule, Leipzig 1880, S. 20. Mit einigen Erweiterungen (die Vesper ist z. B. dazugekommen) für Dresden: s. Dibelius, Die Einführung der Reformation in Dresden. Dresden 1889, S. 83 f.

²⁾ Oschatz: „wie zu Witt. oder Torgau üblich“. Gwandstein:

Darnach ein rein Sequenz oder geistlich Lied. Darnach wird gelesen das heilig Evangelium deutsch im Ton und Accent wie zu Wittenberg.

Nach dem Evangelio singet das Volk und die ganze Kirche der Apostel Symbolum deutsch: Wir glauben alle an einen Gott.

Als bald auf das Symbolum oder den Glauben geschieht die Predigt des heiligen Evangelii des Sonntags (wie es die Zeit trägt). Nach der Predigt liest der Pfarrer oder Diakon das Vater Unser deutsch und thut Vermahnung vom heiligen hochwürdigen Sakrament. Bald darauf singet der Priester laut die Worte des Herrn Christi verba consecrationis: Unser Herr Jesus Christ, in der Nacht, da er ver-raten ward etc. und bald darauf kommuniziert das Volk und zum Beschluss liest der Priester die Kollekten und Benediktion über das Volk aus dem Buch Numeri. In dieser Form der Kommunion und christlichen Messe soll der Pfarrer zu Pryn bleiben und allzeit Aufsehen haben, dass er sich mit dem Pfarrer zu Dresden in dem und andern vergleicht, auch die Dorfpfarrer allhier ins Amt Pryn und in die Nähe gehörend dahin halten, dass sie sich hierinne auch gleichförmig mit Ceremonien der Messe halten, denn die Ungleichheit bringt viel Ärgernis und scandala. In andern aber Ceremonien, Gottesdienst und Gesängen als mit der psalmodia frühmorgens und zur Vesper sollen sich die Pfarrer halten allenthalben nach der Form, welche im Buch der Visitatorn des Kurfürstentums zu Sachsen anno XXXVIII im Druck ausgangen, und allezeit in allen solchen Dingen sich mit den nächsten Superattendenten alles in christlicher Zucht und Ordnung zu halten vergleichen.

Dass auch in alleweg der kleine und grosse Katechismus samt der Litanei in der Schüler und „Schulmeydlein“ Gegenwart mit Fleiss getrieben werde, in Ansehung, dass der ganzen Christenheit sehr viel daran gelegen ist.

„wie zu Witt., Torgau, Dresden oder Leipzig üblich“. Das folgende Sequenz fehlt bei Oschatz.

Was für Besoldung dem Pfarrer, Diakon, Schulmeister zu Pirne gemacht ist:

Und nachdem ein Rat zu Pirna Bericht einbrachte, dass das Einkommen der Pfarr daselbst, auch des Gotteshauses und der Kirchen samt allen andern geistlichen verledigten Lehen und was dergleichen gewesen, neben dem Opfergelde sich ungefährlich in die 378 Gulden erstrecken thät, davon man den Kirchenpersonen, welchs der Rat zu notdürftiger Bestelung derselbigen, wie folget, angegeben, als nämlich Pfarrer und Prediger für eine Person, 2 Diakon oder Kaplan, ein Glockener, 3 Gesellen zu der Schul, ein Weib oder jemand anders zu Unterweisung der Meydlein, ein Organist Besoldung und Bestelung gemacht, welche nach Vermeldung folgender Verzeichnis zum geringsten zu besolden sein werden, nämlich dem Pfarrer 150 Gulden, dem ersten Diakon 70 fl., dem andern auch 70 fl., dem Schulmeister 80 fl., dem Baccalario 50 fl., dem Cantori 25 fl. neben der Pfründ vom Schlosse,¹⁾ dem Organisten 20 fl., dem Glöckner 30 fl., der „Meydelen“ Schulmeisterin 30 fl. und sodann das Einkommen der Pfarr und anderer geistlicher verledigter Güter, wie oben gemeldt, sich in 152 fl. nicht so hoch erstrecken thut, so ist mit einem Rate gehandelt, dass er alle dieselbigen Einkommen der Pfarren, es sei an gewissen Zinsen, Zoll oder andern, auch der andern geistlichen verledigten Lehen, davon Meldung gethan, zu sich nehmen soll. Desgleichen das Opfergeld zu jeder Zeit, samt dem Pretio, so die Knaben und Meydleyne hievor den Schulmeistern haben reichen müssen, jedoch dass der Armen Unvermögen „in deme vorschindt itziger Zeit“ zu empfangen und zu gebrauchen haben sollen. Dagegen soll und will ein Rat dieselbige Besoldung, auf ein jegliches Quartal, und aufs nächst anzufahren, den vierten

¹⁾ Gemeint ist die „Präbende auf die Schule, auf 3 Personen, die des Herzogs Georg Vorfahren vor alters ausgesetzt“: Stadtbuch IV, 108. Diese war von mehreren Landvögten, aber ohne Erfolg, angefochten worden (1495, 1521, 1530): s. meine kirchl. Zustände etc. S. 90 f.

Teil, einer jeglichen Person zu reichen und zu geben verpflichtet sein, auch die Behausung und Wohnung dem Pfarrer und Kaplan zu bestellen und dieselbigen zu jeder Zeit in baulichem Wesen zu unterhalten.

Es ist darneben verordnet, dass ein Rat zu Erledigung dieser Zulage, auch zu Aufrichtung eines gemeinen Kastens mit der Zeit alle geistliche Lehen, so allhier in der Stadt liegen, und, wie der Rat berichtet, von demselbigen hiebevorder verliehen worden, wann sich dieselbigen verledigen werden, dem Rate folgen und bleiben sollen. Actum

Was nach gemeinem Fürhaben verordnet ist worden: ¹⁾

Nach gemeiner Fürhaltung, wie der Instruktion Einhalt ist, sind aus Befehl unsers gn. H. Herzog Heinrich allen Pfarrern in Städten, Dörfern, allen Klosterpersonen, es sind Mönche- oder Jungfrauklöster, folgend ihrer Hauptartikel fürzuhalten:

Erstlich dass aus vorgehabtem zeitlichen Rat, nachdem S. f. g. (Seine fürstl. Gnaden) zum heiligen Evangelio und Erkenntnis der Wahrheit kommen, unsers gn. H. ernster strack Befehl ist, dass sie alle Privat- und Winkelmessen, so bis anher durch den Papst und dergleichen pharisäischen Kirchenregenten eingeführt und vor Gott ein hässlich Greuel sind, von dieser Stund an sollen fallen lassen, deren keine weder heimlich noch öffentlich nimmermehr zu halten.

Zum andern: dass obwohl bis anher durch dergleichen papistische irrliche und verführerische Lehre wider den öffentlichen Buchstab der heiligen Apostelschrift dem einfältigen Volk eingebildet, als solle es Ketzerei und Unrecht sein, unter beiderlei Gestalt das heilig Sakrament zu brauchen, derhalb auch bis anher die Leute härtiglich oft gestraft und mit ernster Straf an Leib und Gut bedrauet, so ist doch

¹⁾ Auch dieser Abschnitt ist mit geringfügigen Abweichungen gleichlautend mit dem betr. Stück des Oschatzer Berichts, welches dort die Überschrift trägt: „Was sonst noch verhandelt worden ist“. Oschatzer gemeinnütz. Blätter 1887, Nr. 59, 2. Beilage.

unser gnädiger Herr aus gutem Grund der heiligen Schrift auch darinne der Wahrheit bericht und soll forthin beiderlei Gestalt zu reichen und zu empfangen nit allein unverhindert frei sein, sondern es soll auch die einerlei Gestalt aus beregenden Ursachen nicht mehr gereicht werden.

Zum dritten soll von allen Pfarrern und Predigern also von Klostersgelübden gelehrt werden, dass dieselbigen Gelübde ein jeglicher Christ zu brechen und nit zu halten Freiheit und Grund aus Gottes Wort hat, wie denn des christlich guter Bericht im Buch Dr. Martini „von Klostersgelübden“ im Druck vorhanden und am Tag. Darum sollen die Äbte, Prälaten, Prior, Abbatissin oder Prälatissin in Klöstern, es seien männlich oder weiblicher Personen Konvente, freilassen allen Klosterpersonen frei auszugehen, nach Gelegenheit ihrer Gewissen in Ehestand sich zu begeben und solche Klosterei und „heuchlich“ Leben ewiglich zu verlassen, unangesehen ihrer Verbündnis oder Gelübde.

Zum vierten sollen alle Pfarrer und Prediger lehren von dem Ehestande, dass derselbige ein heiliger Stand sei, welchen Gott durch sein göttlich, ewig, unverrücklich Geschöpf selbst eingesetzt, gesegnet und dass den Christus selbst und alle Apostel hochgehret. Item, dass denselbigen Stand Gott in der heiligen Schrift, weder Klosterpersonen noch Priester ausgeschlossen, jedermann frei lässt.

Und in Summa, dass beide, Pfarrer und Personen in Klöstern, sich sollen aller Lehre, Predigtamt, Gottesdienst und Zeremonieen enthalten, welche der Konfession und Apologia, so die Kurfürsten und Fürsten zu Sachsen samt ihren Verwandten kaiserlicher Majestät zu Augsburg überantwortet, ungemäss oder mit derselben sich nicht vergleichen.

Item, dass mit der Messe oder Kommunion mit allen Zeremonieen, Gottesdiensten es fortan nicht anders gehalten werden soll, denn wie im Buch, welchs den Titel hat: „Unterricht der Visitatoren“ im Kurfürstentum zu Sachsen ausgedruckt, im 38. Jahr ausgegangen, und dass dieses beides, mit der Lehre, Zeremonieen und anderem also unverrücklich gehalten werde, sollen die Superattendentes und fürnehmste

Pfarrer in Städten fleissig aufmerken, und wo einige Mängel gespüret, solchs an unsern gn. Herrn, den Landfürsten oder S. f. g. verordente Visitatorn gelangen lassen.

Wes sich die Predigermönche zu Pymn hierfür halten sollen, darüber auch dem Rat daselbst vermöge fürstlicher Instruktion zu halten befohlen:¹⁾

Des durchlauchtigen, hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichen Herzogen zu Sachsen etc. unsers gnädigen Herrn verordente Visitatores haben Dienstags Mariae Magdalenae ao. Dni. XV^cXXXIX hie zu Pirna in Gegenwart des Rats den Predigermönchen zu Pirna daselbst vermöge empfangener fürstlicher Instruktion befohlen:

Erstlich sich hierfür aller Winkelmessen zu enthalten, als eines solchen lästerlichen Gottesdienstes, dadurch das hohe Verdienst Christi zum höchsten verlästert wird.

Zum andern niemand mehr Beicht zu hören, denn der Missbrauch in der Beicht mit der Erzählung der Sünden bei ihnen in vollem Schwang gewest ist, welche nicht gegründet in der Schrift, darzu sie auch nicht Pfarrer sind, noch recht Vokation und Beruf haben.

Zum dritten das hochwürdig Sakrament des wahren Leibs und Bluts Christi weder zu reichen, noch zu empfangen unter einer, sondern nach Christi Einsetzung unter beider Gestalt.

Zum vierten, dass sie keinen Mönch mehr aufnehmen sollen und dass sie einen jeden Bruder frei sollen lassen, nach seiner Gelegenheit sich aus dem fährlichen und ärgerlichen Klosterleben und -Kleid in Ehestand und gemeine Kleidung zu begeben.

Zum fünften, dass sie auch ihrer Brüder keinem den Ehestand verbieten, sondern auch frei sollen lassen.

Zum sechsten, dass sie nicht mehr predigen, läuten,

¹⁾ Dieser Abschnitt ist gedruckt im Cod. Dipl. II, 5 S. 485 f. und fast gleichlautend in Oschatz erlassen; desgl. für Chemnitz im Cod. Dipl. II, 6, S. 451.

noch einige öffentliche Zeremonieen zu Verhütung und Zerüttung der Kirchen halten sollen. Wollen sie aber zu ihrer Übung *horas canonicas de tempore* und von den Festen Christi unter sich, doch dazu ungeläutet und mit versperrten Kirchenthüren in der Stille halten, das soll ihnen unverboden sein.

Zum siebenten keine Meuterei mit jemand wider das heilig Evangelium und christliche Zeremonieen und derselben Anhänger zu machen, noch übel, spöttisch oder lästerlich davon zu reden noch jemand davon zu ziehen.

Zum achten, das Ciborium (d. i. das Gefäß zur Aufbewahrung der geweihten Hostien) abzuthun und das hochwürdige Sakrament nicht länger versperrt zu halten, angesehen, dass es in Gottes Wort nicht ergründet.

Und damit solchs desto stattlicher gehalten werde, ist dem Bürgermeister und Rat hie zu Pirna befohlen, ein fleissiges Aug darauf zu haben, dem also bei ernster fürstlicher Straf und Ungnad unverbrüchlich nachzukommen.

Geschehen ut supra zu Pirna, Dienstags *Mariae Magdalenae* ao. Dni. *XV^cXXXIX* (22. Juli 1539).

Was in der 1. Visitation zu Pym mit den „zum Gottleuben oder Gussubel“ (Berggiesshübel) verordnet ist worden 1539.

Im Jahr *XV^cXXXIX* Dienstags *Mariae Magdalenae* vormittage in der ersten Visitation zu Pym haben des durchlauchtigen hochgeb. Fürsten und Herrn Herzogen zu Sachsen etc. verordente Visitatores in Meissen (folgen die 5 Namen) die Fürhaltung dem Pfarrer und Rate zu Gottleuben oder Gussubel vermöge der fürstlichen Instruktion gethan, was sie sich hinfürder allenthalben mit Lehren und Zeremonieen halten und unterlassen sollen.

Darauf hat man mit dem Pfarrer Herrn Bartholmess Wendt¹⁾ von Jessen, vom Landvogt zu Pym belehent, ge-

¹⁾ Über diesen sagt Lauterbach unter „Gottlebe Städtlin“: 1539 D. Bartholomeus Wendt Evangelion docere promisit utcumque indoctus

handelt und nicht fast geschickt befunden, derhalben er auch mit Fleiss auf die andere Visitation sich zu bessern verwarnt ist.

Was in der ersten Visitation zu Pirna mit den zu Königstein verordnet ist worden 1539:

Im Jahr XV^cXXXIX Dienstags Mariae Magdalenae vormittage (etc., haben die Vis. dem Pfarrer und Rat zu Königstein Fürhaltung gethan [Wortlaut genau wie oben bei Gottleuba]):

Und nachdem der Pfarrer daselbst Herr Johann Siglitz, „von Aldenberg bürtig, vom Landvogt zu Pym belehent“, ¹⁾ in der Lehre nicht fast geschickt befunden, als ist er verwarnt sich zu bessern mit angehängter Bedraung, wo er sich nicht hinfürder²⁾

Was in der ersten Visitation mit den zu Dona verordnet ist worden 1539:

Im Jahr etc. (wie oben, ohne das Wort „vormittage“) hat man zehn Pfarrern und Eingepfarrten zu Dohna, Reynholdtsgrüme, Sadessdorf, Reynharssdorff, Kotta, Heynerssdorff, Rosental, Maxen und Ottendorf, den Pfarrern zu Rattenwald [und] Stroppen nachmittage die Fürhaltung vermöge der fürstlichen Instruktion auch gethan und darnieder gelegt alle abgottische Gottesdienst und die Lehre und Zeremonieen rein und lauter und Gottes Wort gemäss zu halten ernstlich befohlen.

et intemperans se emendans confirmatus est fuitque Pastor 36 annos; senex et exhaustus obiit 1567 Maii. (Cod. Laut.)

¹⁾ Die in „“ eingeschlossenen Worte sind am Rande nachgetragen. Über ihn schreibt Lauterbach im Cod. Laut. unter „Koenigsteyn“: 1539 Dns. Joannes Siglicz ex Tutentorff prope Fribergam Apostata indoctus et inconstans in Lauensteyn 1541 quo translato in Koswig D. Michael Mayer Diaconus Dhonensis illi successit.

²⁾ Das Übrige fehlt.

Pfarrer zu Dona Petrus Kramer,¹⁾ belehent vom Stifte zu Freiberg.

Pfarr zu Reynhaltsgrume Bruder Mathäus Sommer Predigerordens,²⁾ Lehnherr Melchior Karis „etc., wie ihre Namen droben stehen“.³⁾

Die grösste Schwierigkeit lag bei der Einführung der Reformation allerwärts in der materiellen Frage: die Regelung der Besoldung und die Abfertigung der Untauglichen bei knappen Geldmitteln erfüllte Regierung und Visitatoren mit Sorge. Die letzteren wurden gleich im Anfang ihrer Visitationsreise durch eine Regierungsverordnung, die sie noch am Abend ihrer Ankunft in Pirna durch einen Eilboten erhielten, in lebhafte Missstimmung versetzt. Dem allgewaltigen Rat des Herzogs, Anton von Schönberg, war es plötzlich „zu Gemüte gekommen“, ob die Besoldung der Kirchendiener, „wie sie im Anfang vorgenommen, nämlich für einen Pfarrer mindestens 200, für einen Diakonus mindestens 90 Gulden, im Bestand bleiben und erhalten könne werden“. Damit später nicht wieder abgezogen werden müsse, sondern

1) 1539 D. Petrus Kromer Papista indoctus et versipellis scandalosus repudiatus, D. Gregorius Roschig, Concionator Budissinus Praelatus crassus olim Papista insignis successit. (Cod. Laut. unter „Dhonnaw cum duobus Diaconis“).

2) 1539 D. Mattheus Somer Dominicaster deposito habitu et Patu renunciato confirmatus est. (Cod. Laut. unter „Grymensis“.)

3) Die Stelle, auf die sich der Schreiber hier bezieht, fehlt; der Schluss des Berichts ist flüchtig geschrieben und lückenhaft. — Im Visitationsprotokoll folgt hier (fol. 22—32, darunter fol. 22—29 von Lauterbachs Hand) das genaue Verzeichnis des Einkommens der Kirche zu Pirna, und zwar: Erbliche Pfarrzinse, Erb- und Stammzinse der Lehen Hieronymi, Elisabeth, Martini, Barbarae, Ursulae, Annae, Visitationis, Zins von den (35) Fleischbänken. Mehrere Lehen waren noch nicht erledigt (Elisabeth, Catharinae, Trium Regum, Conceptionis). Das Kapitel vom Kirchenvermögen werden wir noch näher berühren, bes. bei der Besprechung des „gemeinen Kastens“; ich muss es mir darum hier versagen, Bl. 22—32 des Visitationsprotokolls v. J. 1539 näher zu behandeln. Der Abdruck dieses ältesten Befundes der protestant. Kirchenvermögens Pirnas verbietet sich leider wegen Raummangels.

eher zugelegt werden könne, wurde nun der Gegenbefehl gegeben, „dass die Besoldung der Pfarrer über anderthalbhundert und der Diakonen über siebenzig Gulden nicht sei“. ¹⁾ Eine Beschwerde, ²⁾ welche die Visitatoren am nächsten Tage gegen diese neue Bestimmung an den Herzog richteten, blieb erfolglos. In der rechten, wahren, christlichen Kirchen, so führten sie darin aus, ist kein höher Gottesdienst noch Amt, denn das Predigtamt und Pfarren, denn so die Missbräuche des Papsttums mit Domstiften, Abteien, Mönchsklöstern und unzählig dergleichen abgehen und fallen an allen Orten, da das Evangelium angenommen, steht itzo aller Gottesdienst und Erhaltung der Religion auf den Pfarren. Darum ist vor allen Dingen vonnöten, dass dieselben mit gelehrten Personen und mit notdürftiger Besoldung bestellt werden. Nun ist es auch am Tage, dass ein Pfarrer zu Dresden oder Torga unterm Papsttum mit den Vigilien, Seelmessen, Testamenten, Stiftungen, Präsenzen u. a. Zugängen ihr Einkommen wohl über 300 Gulden und bis in die 400 Gulden haben bringen können, ohne (d. h. abgesehen davon), dass sie von Städten, Grafen und Edelleuten darneben mit Altären und beneficiis ecclesiasticis belehnt und überreichlich versorgt gewesen. Auch bedenken wir, dass diejenigen Gelehrten, so in theologia dieser Zeit mit Fleiss studiert, auf solche Solde, als 200 fl. oder 70 oder dergleichen, so sie zum Teil in der Universität Wittenberg und den Orten, da sie itzund sitzen, eben als viel (ebensoviel) und mehr haben, sich nit werden zu Pfarr- oder Predigerämtern allher vermögen lassen, und werden also in diesem ersten Anfang, davon E. f. G. Landen gross und lautbar Gerücht erschollen, viel Mediokres und geringe Leute

¹⁾ H. St. A. Loc. 10593 Visitationsacta 1539 der Klöster und Kirchen im Lande zu Meissen und Thüringen. Bl. 56. Die herzogliche Verfügung ist erlassen Dresden, Montag nach Alexii 1539 (21. Juli).

²⁾ Abgedruckt bei Kawerau, Der Briefwechsel des J. Jonas I, 332 f. nach Loc. 10593 Bl. 66 f. Ein Stück daraus hatte schon Hering, Gesch. der . . . 1539 im Markgraftume Meissen . . . erfolgten Einf. der Ref. S. 57 f. (fehlerhaft) abgedruckt.

bestellt werden müssen, welche zur Superattendenz und so grossen Seelen- und Kirchensorgen nicht dienen werden. Derhalben ist unsere unterthänige Bitte, E. f. G. wollen diesen wichtigen Handel gnädiglich bedenken und uns sonderlich in grossen Städten als Dresden, Leipzig und dergleichen, vorigem 'gnäd. Befehl und Instruktion nach und der Umstände halben, wie wir die Notdurft und Gelegenheit befunden, die Pfarren uns etwa höher besolden und bestellen lassen, denn wir sehen, dass Diaconi in Städten gross und viel Arbeit und Last tragen, als nämlich mit Besuchen der Kranken, mit Predigen, mit Beichthören und Reichung der Sakrament. Und wollt vor Gott sündlich sein und in Gewissen beschwerlich, treuen Dienern und Arbeitern nit gebührlichen und genugsamen Sold und Lohn zu machen. Dann wir soviel immer möglich uns dennoch E. f. G. gethanen Schriften und Mässigung nach halten wollen. Wir haben es auch itzund zu Pym, ehe wir von E. f. G. auf diese Schrift gnädig Antwort bekommen, solchem Befehl nach alles halten wollen. Des wir E. f. G. hierbei verwahrten Verzeichnis zuschicken etc.

Gleich bei Beginn ihrer Rundreise in Pirna erkannten die theologischen Visitatoren, auf welcher tiefen Stufe der Bildung die Geistlichen des Bezirks standen. „Um nun dem dringendsten Mangel abzuhelfen, versprachen sie den unwissenden Pfarrern, dass sie baldigst diese Schrift (d. h. das „Visitationsbüchlein“: „Unterricht an die Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen“, 1528 erschienen) auf Kosten der Regierung erhalten sollten, wogegen sie aber bei sonst unvermeidlicher Dienstentsetzung sich mit diesen Schriften genau bekannt zu machen und darnach zu lehren und die Sakramente zu verwalten, alles päpstischen Zeremonieenwesens sich aber sofort gänzlich zu enthalten hätten“. ¹⁾ Von Pirna aus baten die Visitatoren den Herzog, dass der Drucker in Dresden die genannte Schrift auflegen und 1000 oder

¹⁾ Hering, a. a. O., S. 58 f.

1500 Exemplare, ebenso eine gleiche Anzahl von Luthers „Taufbüchlein“ gefertigten solle.¹⁾

Die Verhandlungen der Visitatoren in Pirna fanden Mittwoch, den 23. Juli, ihren Abschluss. Das Protokoll schliesst mit den Worten: „Die irrige Sachen²⁾ sollen bei dem Herrn Superattendenten zu Leyptzick gesucht und abgehandelt werden, wo dieselbige gar wichtig und gross. Da aber solche Wichtigkeit nicht vorhanden, so soll sich der Superattendens derselbigen nicht allein, sondern mit anderer Pfarrer und Prediger Rat und Beisein unterwinden. Geschehen zu Pyrna, Mittwoch nach Mariae Magdalenae anno XV^cXXXIX.

Die Superattendenz³⁾ dieses Orts ist dem Herrn Pfarrer zu Pyrna befohlen worden, als nämlich Magister Antonio Lauterbach“.

¹⁾ H. St. A. Loc. 10593 Visitationsacta 1539 etc. Bl. 70. (Inserat). — Eine Buchdruckerei war 1524 in Dresden errichtet worden: O. Richter, Verfassungsgesch. der Stadt Dresden I, 160.

²⁾ Hiermit sind bes. „irrige Ehesachen“ gemeint, die später den Konsistorien zugewiesen wurden. Die entsprechende Stelle am Schluss des Oschatzer Visitationsberichts (a. a. O.) von Sonnabends nach Laurentii 1539 lautet: „So irrige Ehesachen hier, zu, vor oder um Oschatz oder auch auf dem Lande, auch zu und um Döbeln, Strehlen und Mühlberg vorkommen, so soll dieselben der Herr Superattendent und Pfarrer hier zu Oschatz, bis die Konsistorien aufgerichtet, samt seinen Mitverordneten abhandeln und entscheiden; da aber die Sachen so wichtig oder irrig, dieselben an den Superattendenten und Propst zu Leipzig weisen, alles bis auf weitere Verordnung nächstkünftiger unverzüglicher eigentlicher Visitation vermöge fürstlicher Instruktion mit Gottes Gnaden und Hilfe zu halten.“ — Der erste Leipziger Superintendent war Johann Pfeffinger († 1573).

³⁾ Die Form Superattendent ist in der älteren Zeit die häufiger vorkommende: der Name ist entlehnt aus Augustinus und Hieronymus. Aug. de civ. dei 19, 19 und Hieron. ad Evagr. zu 1. Petr. 5 Supraattendens. Vgl. Cochlaeus im Septiceps Lutherus v. J. 1529. Grossmann, Die Visitations-Akten der Diözes Grimma 1. Heft S. 18. — Das Amt der Superintendenten kommt schon früher vor, wohl das erste Mal in der Stralsunder Kirchenordnung v. J. 1525: sie heissen hier „oberste Prediger“. Richter, Geschichte der evang. Kirchenverfassung in Deutschland S. 46 f.

Als erster Diakonus wurde nach dem Cod. Laut. von den Visitatoren Mag. Petrus Blesanus und als „anderer Diakonus“ Johannes Zimler erwählt.¹⁾

Als Schulmeister wurde der „hier vorgefundene Breme Pyrnensis“ bestätigt, ebenso blieb der 1536 berufene Cantor Albertus Weissenberger im Amte. (Cod. Laut.)¹⁾

Nachdem die Visitatoren ihr Werk in Pirna vollendet hatten, reisten sie noch an demselben Tage (Mittwoch, den 23. Juli) weiter nach Glashütte, wo sie nachmittags 4 Uhr ankamen und bis Donnerstag nachmittag blieben. Von hier aus ging die Reise nach Freiberg, das sie „auf den Abend“ erreichten. In Freiberg wurden die pirnaischen Fuhrleute (mit 4 Wagenpferden) abgelohnt. Die adligen Visitatoren und der Rechnungsführer Hesperg machten die Reise wohl meist zu Pferde.²⁾ Wir können die Visitationsreise an der Hand der interessanten Zehrungsregister Hespergs³⁾ genau verfolgen: sie nahmen ihren Weg von Freiberg über Lengefeld, Annaberg, Chemnitz, Penig, Pegau, Leipzig, Wurzen, Oschatz, Döbeln, Lommatzsch, Kloster Seuselitz, Grossenhain und kehrten von da nach Dresden zurück.⁴⁾ Die Visitation war eine „eilende“: in einem Schreiben an den Kurfürsten (v. 29. August) sagt Justus Jonas: „Nachdem wir in grossen Städten (ausgenommen Leipzig und Hain) in etlichen mit länger denn 1 $\frac{1}{2}$, 2 und 2 $\frac{1}{2}$ Tage verharret, sind wir durch diese Städte, Klöster, Stifter und Örter alle in 7 Wochen gangen.“ Von Leipzig und Dresden aus erstat-

¹⁾ Die Kirchen- und Schuldiener Pirnas werden am Schlusse im Zusammenhang behandelt werden.

²⁾ Das geht hervor aus Berechnung von Hufschlag, Sattelzeug etc. für sie im Zehrungsregister (s. n. Anm.).

³⁾ H. St. A. Loc. 10593 Visitationsacta 1539 etc. am Schluss: „Zehrung und Auslosunge 1539 und 1540“.

⁴⁾ S. S. 77, Anm. 2.

teten die Visitatoren dem Kurfürsten umständlichen Bericht über ihre Erfolge. Der Rat Anton von Schönberg beschenkte im Auftrag des Herzogs „itzlichen (d. i. Jonas und Spalatin) mit einer schwarzen Damaschken“.¹⁾

Die „Summa aller Ausgabe der ersten Visitation in Meissen“ betrug nach Hesperg 416 fl. 9 Gr. 10 ⚬ „An solcher Ausgabe restat dem Herrn Kaspar v. Schönberg 14 Thaler 9 Gr. 10 ⚬, die er von seinem Geld dargeliehen. Desgleichen habe ich Andres Hesperg 27 Groschen zugebusset, die ich in der Rechnung nicht hab finden können, sondern von wegen des Vielschreibens in der Visitation versehen und nicht angeschrieben in der Ausgabe; versehe mich, man wird's mir wiedergeben.“²⁾ Über den Aufwand der Visitatoren in Pirna lesen wir in Hespergs Zehrungsregister folgendes: „Montag nach Alexi um 4 Uhr sind die Visitatoren zu Pirna ankommen, allda sie bis auf Mittwoch nach der Frühmahlzeit verharret, und haben verzehrt, wie folget: Herren und Diener, so auf der Visitation

¹⁾ Schreiben des J. Jonas u. Spalatin an den Kurfürsten d. d. Dresden, 1. Sept. 1539 bei Kawerau, a. a. O., I, 362 f. Damast, Damask, Damascht, ein Zeug (aus Damaskus) von Leinen, Seide oder Wolle, auf dessen glattem Grund Blumen oder andre Figuren, etwas erhöht, in gleicher Farbe eingewirkt sind, überhaupt gemustertes Zeug. Grimms Wörterbuch.

²⁾ Nach den Zehrungsregistern fol. 185 hatte Andres Hesperg zu der 1. Visitation in Meissen empfangen: 300 fl. aus der Silberkammer. („Aus den Kirchen des Landes wurden später [nach Herz. Georgs Tode] so viele Pretiosen nach Dresden in die Silberkammer gebracht, dass man deren Wert auf 150000 Gulden schätzte“. Janssen, Gesch. des deutschen Volkes III, 398 Anm. 3.) Ferner 200 fl. von Heinz Scherrell in Leipzig (Baumeister Heinrich Scherll, inter mercatores Lipsiensis illo tempore non postremo: Seckendorf, Com. de Luth. III, 222); 14 Thaler 9 Gr. 10 ⚬ von Kaspar v. Schönberg, von seinem eignen Gelde dargestreckt: Summa der Einnahme: 400 fl. 14 Thaler 9 Gr. 10 ⚬. — Davon hatte er, ehe die Vis. nach Pirna kamen, in Dresden verausgabte: 5 fl. 9 ⚬ (u. a. für 1 Satteltasche 20 Gr., für Stiefel u. Sporen 1 fl. 5 Gr., für ein Reitschwert 13 Gr., Botenlohn die Visitationbücher zu Wittenberg zu holen 1 fl. 6 ⚬, für „Streffling“ 5 Gr. 3 ⚬).

(zusammengerechnet) mitgezogen sind 18 Personen, auch etliche Gäste, wie sie im Register stückweis befunden, geladen worden, und für eine Mahlzeit 2 Groschen auf eine Person gerechnet, samt 9 Gästen: thut 7 fl. 15 Gr., für Bier und Wein 12 fl. 13 Gr. 3 ⚭, für 6 Scheffel und 4 Mass Hafer (1 Scheffel 18 Gr. und das Mass 2 Gr. 3 ⚭) 5 fl. 5 Gr. 3 ⚭, für Rauchfutter 1 fl. 14 Gr., für Speck in Stall 2 Gr., für Bier und Wein nach der Rechnung noch vertrunken 4 Gr. 2 ⚭, Trankgeld dem Wirt 20 Gr., des Rats Dienern zu Trankgeld vom Geschenke 12 Gr., für Schloss und Schlüssel an Wagen zu machen 4 Gr., einen Boten aufn Lauenstein und derselbigen Pflege, die Ritterschaft und Landsassen zu belaufen 16 Gr., Trankgeld den Fuhrleuten 6 Gr.; Hufschlag 2 Gr.; einem Boten aufn Altenberg zu laufen 3 Gr.; für 4 Schreibezeuge 6 Gr.; armen Leuten 1 Gr. 3 ⚭; für Papier 4 Gr.; für Siegelwachs¹⁾ 3 Gr. Summa verzehrt und ausgegeben zu Pirna, thut zusammen: 31 fl. 4 Gr. 11 ⚭²⁾

¹⁾ Für Siegelwachs findet sich in der K. R. 1532 folgendes Rezept: 10 ⚭ Terpentin; 9 ⚭ Baumöl, 6 ⚭ „kaldelruse“.

²⁾ Für die nächstfolgenden visitierten Orte hat Hesperg an „Zehrung und Auslosunge“ verrechnet: in Glashütte 12 fl. 8 Gr. 7 ⚭, nämlich: verzehrt für 2 Mahlzeiten zu 2 Gr. samt 4 Gästen 3 fl. 17 Gr.; für Bier und Wein 3 fl. 5 Gr. 9 ⚭, 3 Scheffel Hafer zu 16 Gr.: 2 fl. 6 Gr.; Rauchfutter für 16 Pferde, auf eins 2 Gr.: 1 fl. 3 Gr. Bier und Wein nach der Rechnung vertrunken 9 Gr. 10 ⚭. Trankgeld in 3 Herbergen den Wirten 18 Gr., einem Boten aufn Liebstadt 1 Gr., einem Boten auf St. Annaberg 8 Gr., Papier 3 Gr. — Donnerstag nach Mar. Magd. (24. Juli) „auf den Abend“ kamen die Vis. zu Freiberg an, allda still gelegen bis Sonnabend früh. Der Rat zu Freiberg hat die Vis. allenthalben aus der Herberge gelost, ohne den Haber, der ist im Amte genommen. Die Auslagen betragen darum in Freiberg bloss 5 fl. 18 Gr. 2 ⚭ (u. a. Mietgeld für 4 Wagenpferde von Pirna nach Freiberg 1 fl. 3 Gr. Hufschlag Dr. Kreitzen 8 Gr., desgl. für Rechenberg u. Schönberg; Hufschlag für mich 3 Gr., Hufschlag den pirnischen Fuhrleuten 4 Gr.); Trankgeld des Rates Dienern von dem Geschenke 10 Gr.; den Wächtern, die das Thor aufgehalten 3 Gr.; Boten nach Dresden und Freiberg 7 Gr.; Papier 15 Gr., Tintengrauss (?) mit Tinte und Gummi 3 Gr. — Von Freiberg ging es nach Lengfeld: 1 Mittagsmahlzeit, Essen und Trinken, auch Futter und Hafer:

Am zweiten Tage nach der Abreise der Visitatoren kam der für Pirna bestimmte erste Superattendent in unserer Stadt an. Wir hatten bereits oben gesehen, dass der Rat schon vor dem Beginne der Visitation entschlossen war, „einen Pfarrherrn aufzurichten“. Wiederholt waren in dieser Angelegenheit Ratsherren in Dresden und Wittenberg; Luthers und der Visitatoren Unterstützung hatte sich der Rat gesichert.¹⁾

Summa: 4 fl. 10 Gr. 6 δ . — Annaberg (26—29. Juli): Summa der Ausg.: 42 fl. 3 Gr. Von dieser Summe hat der Herr v. Schönberg dem Wirt abgebrochen 3 fl. 4 Gr. Dem Wirt Trankgeld 1 fl. Trankgeld dem Hofierer 2 Gr. Den Fuhrleuten von Freiberg zur Zehrung 6 Gr. u. Trankgeld 8 Gr. Einem Boten auf den Scharfenberg 4 Gr., desgl. auf den Schellenberg 2 Gr. — etc. etc. „Dienstag p. Bartholomaei 8 Uhr auf den Abend sind die Herren zu Dresden von Hain ankommen: Summa der letzten Ausg. in Dresden 1 fl. 6 Gr. 6 δ . Gesamtausg. 416 fl. 9 Gr. 10 δ . (s. o. S. 76).

¹⁾ K. R. 1539: 11 Gr. 4 δ . Bürgermeister Hoffmann und Nickel Nacke (Kämmerer) verzehrt zu Dresden, da man Erholung bei unsers gn. H. Räten, ob man einen Pfarrherrn möge aufrichten, wie wir wollen, und uns dasselbige ist nachgelassen. — 20 Gr. 8 δ . Paul Arlet und Nickel Nacke und Jorge Lesser von Thorge, eine Vorschrift ausgerichtet an Martinum und Lauterbach um einen Pfarrer. (Der vornehme Georg Löser von Torgau scheint die Mittelsperson gewesen zu sein; schon früher [1536, Sonntag nach Martini: K. R.] hatte er „ein Geschenk“ vom Rat erhalten; 1539, Dienstag nach Heimsuchung Mariae, ehrt ihn der Rat mit Wein u. Bier, als er [offenbar im Gefolge des Kurfürsten: s. o. S. 56, Anm. 2] in Pirna war.) K. R. 1539: 9 Gr. 3 δ . hat Paul Arnold (Ratmann, auch Arlet genannt) verzehrt zu Dresden in causa Lauterbachs von Wittenberg. — 53 Gr. Bürgermstr. Fuchs u. Friedrich Hofmann verzehrt, als sie zu Dresden waren in causa eines neuen Predigers. (Darunter ist doch wohl auch der Pfarrer zu verstehen: die Notiz steht in der K. R. gleich vor der vorigen: 9 Gr. 3 δ . etc.) — 2 fl 20 Gr. vor eine Tonne Wein Doctor Martyni Luter Sonnabend nach Margareta (19. Juli) geschickt. Wer der in der K. R. 1539 mitten unter den vorstehenden Einträgen genannte Dr. Jacobus ist, den der Rat zu Pirna Mittw. nach Kiliani mit 4 halben „schebychen“ blanken, 1 Sch. roten und 1 Sch. Thrappenwein (?) und 2 halben Sch. Bier beschenkt hat, vermag ich nicht zu sagen. Sollte vielleicht Dr. Jakob Schenk gemeint sein, welcher Ende Juni 1538 wegen Verdachts antinomistischer Lehre von Freiberg abberufen worden war und noch im

Von Anfang an, wohl schon vor dem Tode des katholischen Landesherrn (s. o. S. 54), scheint man den Wittenberger Diakonus M. Antonius Lauterbach zum Pfarrherrn ausersehen zu haben: 1538, am Sonntag Reminiscere, reicht ihm der Rat ein Gastgeschenk an Wein und Bier. Als sich (nach des Herzogs Tode) die Verhandlungen infolge der Abgeneigtheit Lauterbachs, das „heilige Wittenberg“ zu verlassen,¹⁾ zu zerschlagen drohten, scheint der Rat sich anderwärts bemüht zu haben.²⁾ Aber schliesslich gab Lauterbach den Mahnungen Luthers „und anderer Väter, seinem Vaterlande zu dienen“, sowie dem Wunsche des Herzogs Heinrich und dem Zureden der Visitatoren nach: am 13. Juli überbrachten ihm die zwei Ratsherren („Senatoren“) Mathes Zschipchen und Paul Arnold seine auf Grund einstimmiger Wahl erfolgte Berufung zum Pirnaer Pfarramt,³⁾

nächsten Jahr die Hoffnung auf Wiederanstellung in Heinrichs Landen gehegt zu haben scheint? Dies wurde jedoch von Luther verhindert: s. Seidemann, Dr. Jakob Schenk, der vermeintliche Antinomer, Freibergs Reformator. Leipzig 1875, S. 44. (Auf S. 69 erwähnt und beschreibt Seidemann eine 1541 [Leipzig, durch Nicolaum Wolrab] gedruckte Schrift J. Schenks [Auslegung des 1. Gebotes]: Exemplar in der Kirchenbibliothek zu Pirna.)

¹⁾ Etsi difficillime tamquam ablactatus ex Wittembergae sancta migrabam (Cod. Laut.). Die übrigen Belegstellen zum obigen Texte aus dem Cod. Laut. s. u. am Schluss, wo ich Lauterbachs Worte im Zusammenhang abdrucken werde.

²⁾ K. R. 1539: 1 § 7 Gr. Nickel Nacke „kein bunzel (?) verzehrt, da man um einen Pfarrherrn erworben“. (Vielleicht ist Jung-Bunzlau in Böhmen gemeint: im „Jungen Buntzel“ wurde 1531 ein evangelisches „New Gesangbüchlein“ gedruckt: Herrigs Archiv Bd. LXXXIX, 1. Heft, S. 12.) Sachsens Beziehungen zum Nachbarlande Böhmen waren auch in kirchlichen Dingen sehr rege; in der ersten Zeit nach Einführung der Reformation, als es an protest. Theologen sehr mangelte, holten sich viele Gemeinden auch in der Ephorie Pirna Pfarrer aus Böhmen: Hohnstein, Johnsbach, Eschdorf, Lichtenhain, Sadisdorf, Reinhardsgrimme, Altenberg, Fürstenwalde, Breitenau. Umgekehrt gingen auch viele Geistliche aus dem Pirnaer Gebiet nach Böhmen (von Struppen, Maxen, Schandau, Ottendorf, „Reinholdsdorf“, Lauenstein, Fürstenwalde). (Nach Lauterbachs Aufzeichnungen im Cod. Laut.)

³⁾ K. R. 1539: 2 § 48 Gr. Matthes Zschyppen u. Paul Arlett mit

und Lauterbach nahm, nachdem er zwei Tage die Sache erwogen,¹⁾ die Wahl an. Die landesherrliche Bestätigung wirkte man sofort nach seiner Annahme in Dresden aus.²⁾ Am 23. Juli wurde er durch den Ratsherrn Paul Arnold, der mit zwei Wagen und Pferden zur Stelle war, abgeholt.³⁾ Unter Thränen nahm er Abschied von den Freunden und besonders von Luther. Man versprach ihm, für Besetzung seines Diakonats zu sorgen: Joachim Mörlin, ein Wittenberger ward sein Nachfolger.⁴⁾ Luther entliess seinen Freund mit herzlichen und ermutigenden Worten: „Es hat Gott gefallen, Dich zum Pfarrer von Pirna zu berufen, und du thust wohl, dass du gehorchst; wenn wir dich auch gern zurückbehalten hätten, so wollen wir doch, Gottes Willen gemäss, nicht gegen denselben handeln. Ziehe darum in Frieden! Gott wird bei dir sein mit grosser Kraft. Wir werden für dich und für die ganze Kirche beten. Sei nicht traurig, der mit dir ist, ist stärker, als der in der Welt ist.“⁴⁾ Zuletzt gab Luther dem Freunde noch das Versprechen, ihn in Pirna zu besuchen, sobald ihn der Weg nach Meissen führe; der Tochter Lauterbachs gab er zum Andenken einen grossen Groschen.⁵⁾

Am Tage des Apostels Jacobus, Freitag, den 25. Juli,

2 Pferde gen Wittenberg verzehrt, da sie den neuen Pfarrherrn angenommen.

¹⁾ Meier, M. Ant. Lauterbach S. 17 nach der Gothaer Handschrift der Colloquia serotina Bl. 139a.

²⁾ K. R. 1539: 2 Gr. Andriss Dross (Stadtknecht) gen Dresden gelaufen u. den neuen Pfarrer angesagt, dass er nicht harren darf auf die „Bestetung“.

³⁾ K. R. 1539: 2 § 22 Gr. 7 1/2 ø. Paul Arlett verzehrt mit 2 Wagen u. Pferden, da er den neuen Pfarrer von Wittenberg „holett“.

⁴⁾ Meier, a. a. O., S. 18.

⁵⁾ Meier, a. a. O. Die dort zu lesende Notiz, Lauterbach habe 43 Gr. Auslösung für seinen Umzug erhalten, habe ich in den „Visitationsakten des J. 1539 (H. St. A. Loc. 10593, pag. 183“⁶⁾ nicht auffinden können. Bedauerlicherweise sind mehrere in den Repertorien des Dresdner Hauptstaatsarchivs verzeichnete Aktenstücke aus der Reformationszeit nicht zu finden gewesen, so Loc. 7431 Acta, den neuen Pfarrherrn pp. Ant. Lauterbach Sup. zu Pirna bel. 1566 f.

kam er, feierlich empfangen und mit einem Willkommtrunk begrüßt,¹⁾ in Pirna an und übernahm die „beschwerliche Superattendenz“.²⁾ An demselben Tage Jacobi wurde „der Anfang deutsch und gut lutherisch zu taufen gemacht, und zwar an drei Kindern, einer Geburt und Mutter“.³⁾ Am nächsten Tage übersandte ihm der Rat ein Fass freibergerisches Bier zum Geschenk.⁴⁾ Sonntag, den 27. Juli, (8. post Trinitatis) hielt er seine erste Predigt über das Evangelium von den falschen Propheten (Matth. 7, 15—23).⁵⁾

Um die Darstellung nicht allzusehr zu zerreißen, werde ich, bevor ich über Lauterbachs Person und sein Wirken in unserer Stadt Näheres berichte, erst die zwei weiteren Visitationen der Pirnaer Kirche in den Jahren 1540 und 1555 besprechen und auf Grund der Ergebnisse aller drei Visitationen ein zusammenhängendes Bild des Kirchen- und Schulwesens unserer Stadt bis zum Tode ihres ersten Pfarrers und Superintendenten zu zeichnen versuchen.

1) K. R. 1539: 39 Gr. 8 ð vor Bier und Wein dem Pfarr geschenkt und mit vertrunken die Herrn, die ihn empfangen.

2) Cum huc pervenirem die Jacobi Apostoli, Superattendentis inspectionem molestissimam Visitatorum ordinatione suscipere cogebat. (Cod. Laut.)

3) Petermanns Chronik S. 100. Dasselbe berichten auch andere chronikalische Aufzeichnungen im R. A. Die „Cronicka Pirnensis“ (R. A. ß 8) bemerkt bei der Erwähnung von Lauterbachs Ankunft: „Diesmal ist eine Wundergeburt allhier geschehen, dass eine Frau 3 Kinder geboren hat.“ „Der erste Täufling hat Simon Dietrich geheissen“ nach Hasche, Magazin der sächs. Gesch., 8. Teil, 1791, August.

4) K. R. 1539: 2 ß 6 Gr. vor 1 Fass Freib. Bier dem Pfarr „Antoni Lautter geschagkt“ Sonnabend nach Jacobi. In der Ämterrechnung des J. 1539 stehen ausserdem noch verrechnet: 4 ß 12 Gr. der Pfarrherr vor 2 Fass Bier.

5) Nach den Aufzeichnungen der Chronisten. Von den wenige Jahre nach Lauterbachs Amtsantritt entstandenen Deckengemälden erinnern zwei über dem 3. südlichen Pfeiler an seine erste Predigt: Der gute Hirte in weissem Gewande weist seine Schafe auf den Gekreuzigten: Pastor bonus animam suam ponit etc. Joh. 10, 12. Daneben reissen die falschen Lehrer, als verkappte Wölfe dargestellt, die Schafe mit sich fort. — Lauterbach kann diese Predigt nicht in der Pfarrkirche gehalten haben, da sie damals noch nicht vollendet war.

Die zweite Visitation in Pirna im Jahre 1540.

Die erste Visitation hatte eine solche Fülle von Unwissenheit, bösem Willen oder blosserem Scheingehorsam aufgedeckt und bei der Eile, mit der sie ausgeführt worden war, eine solche Menge unerledigter Aufgaben hinterlassen, dass eine zweite, gründlichere dringend nötig war, wenn sich die kirchlichen Verhältnisse klären und im lutherischen Sinne befestigen sollten. Die Städte hatten die neue Lehre überall bereitwillig angenommen, um so schlimmer sah es auf dem platten Lande aus. Das Einkommen der Geistlichen und Kirchner war meist überaus gering, nicht selten war es geschmälert worden durch die Begehrlichkeit der Gutsherren. Trostlos war die Beschaffenheit vieler geistlicher Wohnungen; von Schulen war auf dem Lande so gut wie keine Rede. Nach Jonas' Bericht lebten in den albertinischen Landen noch 500 ungeprüfte, giftige Papisten, die getrost die Hörner aufsetzten, da man sie auf ihren Stellen belassen hatte.¹⁾ Die papistische Pfaffen und viele unter ihnen, schreibt Jonas an den Kurfürsten, hätten sich allbereit hören lassen, „wie uns itzo noch aufm Wege gesagt, der besorgte Platzregen sei nit als gross gewesen als sie gemeint, und er sei nun vorüber.“²⁾ „So sagt D. Cruciger von den Pfarren um Leipzig auch, dass grosse Klage ist über die Dorfpfarrner. Sie wollen nit deutsch taufen, wollen nit Kommunion halten und treiben viel grossen vorgefassten Mutwillen.“³⁾ Im Herzogtum Sachsen, so berichten die Visitatoren dem Herzog Heinrich d. d. Dresden, den 29. August 1539, seien auf dem Lande der kleinen Flecken und Dorfpfarren vielleicht tausend oder noch darüber, da dann in die 5 oder 600 000 und darüber Seelen und Pfarrkinder mit Gottes Wort zu weiden und zu versorgen seindt.“⁴⁾

¹⁾ Burkhardt, a. a. O., S. 255.

²⁾ In seinem Generalbericht d. d. Meissen, 29. Aug. 1539 bei Kawerau, Der Briefwechsel des J. Jonas I, 360.

³⁾ Kawerau, a. a. O., I, 364. ⁴⁾ Kawerau, a. a. O., I, 350.

Die kursächsischen Visitatoren, besonders J. Jonas, drangen darauf, dass man den unhaltbaren Zuständen ernstlich zu Leibe ging,¹⁾ um so mehr, als in den massgebenden Kreisen Dresdens sich bereits eine gewisse Lauheit zeigte.²⁾

Herzog Heinrich hatte den besten Willen zur Vornahme einer zweiten Visitation; schon am 21. December 1539 begann diese ihr Werk und zwar in Neuen-Dresden (der jetzigen Altstadt) auf Grund einer Instruktion, welche im wesentlichen sich an die für die erste Visitation anschloss und sich nur darin von ihr unterschied, dass sie die Absetzung der untüchtigen Geistlichen gegen eine Abfindungssumme verfügte.³⁾ Auch trug man den Erinnerungen der Landstände⁴⁾ und der Bischöfe insoweit Rechnung, als auch in der zweiten Visitation die Grafschaften und die den

¹⁾ J. Jonas schreibt am 12. Sept. 1539 an den Kurfürsten, „es sei hoch von nöten, die ander und secundam visitationem, darauf wir allenthalben die Leut in Städten und aufm Lande verträstet, förderlich fürzunehmen“. Kawerau, a. a. O., I, 363.

²⁾ Burkhardt, a. a. O. Rülmg, a. a. O., S. 212 f., Anm. 84. „Ich sehe zur Genüge, mein Anton,“ schreibt Luther an Lauterbach am 3. März 1540, „dass am Dresdner Hofe ein merkwürdiger Widerwille herrsche, um göttliche u. menschliche Angelegenheiten Sorge zu tragen, in solchem Grade scheint Stolz und Geiz zu herrschen. Der Fürst, ein Greis, vermag nichts: die Jüngeren wagen noch nichts und wenn sie auch etwas wagten, können sie nichts. Gott selber möge seine Kirche leiten, bis er Mittel findet, wodurch er sie, auch uns sichtbar, leite. Amen.“ de Wette, Luthers Briefe V, 271.

³⁾ Burkhardt, a. a. O., S. 256.

⁴⁾ Diese hatten auf dem im November 1539 in Chemnitz abgehaltenen Landtage u. a. darüber geklagt, dass sie betreffs der Reformation des Landes nicht vorher befragt worden wären, ferner hatten sie sich beschwert über Eingriffe der Visitatoren in ihre Patronatrechte, über neue Lasten für Unterhaltung der Geistlichen und Schulen etc. (Spalatin, De liberis etc. bei Mencke, Script. II, 2159 ff.) — Auch Pirna war auf dem Landtage vertreten gewesen: K. R. 1539: 6 § 39 Gr. 9 §. Bürgermeister Fuchs, Friedr. Hoffmann u. Antonius Hondorff (die 3 Bürgermeister), Thomas und Michel mit Wagen und 5 Pferden verzehrt auf dem Landtage zu Chemnitz. — 25 Gr. dem Stadtschreiber zu Meissen zu Verehrung, die Chemnitzer Handlung auszu-schreiben.

Bischöfen unmittelbar unterworfenen Orte unberührt bleiben sollten. Vielfach unberührt blieben auch die Geistlichen, welche auf Schlosslehen sassen, z. B. Weesenstein.¹⁾ Zum Verdruss der früheren Kommissare²⁾ hat zu dieser zweiten Visitation „der Herzog keinen kurfürstlichen Rat noch Diener, weder von der Ritterschaft noch Gelahrten, sondern eitel seine gebraucht.“³⁾ „Wenn man bedenkt, dass jene ersten Visitatoren inzwischen dem Lande eine Kirchenordnung⁴⁾ geschaffen, als deren Hauptverfasser Justus Jonas bezeichnet wird — dieselbe hat nicht allein für das Herzogtum Sachsen, sondern auch für weitere Kreise die grösste Bedeutung erlangt —, so erscheint das Verfahren des Herzogs recht befremdlich. Es erklärt sich wohl aus dem Bestreben des Albertiners, sich sobald als möglich der Bevormundung des Ernestiners zu entziehen.“⁵⁾ Doch sprach sich Luther später über die Thätigkeit der beiden albertinischen Theologen (Fues und Zeuner) anerkennend aus und gestand, es trügen, wenn es schlecht ginge, nicht die Visitatoren die Schuld, sondern jene Hochweisen am Staatsruder, „die da nicht hun-

¹⁾ Burkhardt, a. a. O., S. 270, Anm. 1.

²⁾ Vgl. den Brief des J. Jonas an Spalatin vom 5. Dez. 1539 bei Kawerau, a. a. O., I, 377.

³⁾ Spalatin, De liberis etc. bei Mencke, Scr. II, 2161. Ganz ohne die Mitwirkung und den Rat der Wittenberger ist jedoch auch die 2. Visitation nicht vor sich gegangen: in einem Schreiben an den Fürsten Georg von Anhalt (1540, 9. Juni) berichtet J. Jonas über seine Reise ins Meissnische, wo er in mehreren meissnischen Städten (s. de Wette a. a. O., VI, 265) mit den Visitatoren zusammenkam, die ihn zweimal gerufen hatten. Er klagt in dem Briefe: *iuxta aulicas quasdam cupiditates res illas geri et administrari*. Kawerau, a. a. O., I, 393.

⁴⁾ Gedruckt bei Richter, Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrh. I, 307—315.

⁵⁾ Kawerau, a. a. O., II, XLII. Die den Wittenbergern ungünstige Stimmung am Dresdner Hofe ersieht man aus dem Briefe Luthers an Hieronymus Weller v. 24. Juni 1540: de Wette, Luthers Briefe V, 295. An Ausdrücken des Hasses und Zornes gegen die Dresdner Hofpartei ist Luther unerschöpflich: auch im Briefwechsel zwischen Luther und Lauterbach finden wir dafür viele Zeugnisse.

dert Salomonen, nein, hundert Götter in ihren Köpfen zu haben vermeinten“.¹⁾

Die Mitglieder der zweiten Visitationskommission waren die Superintendenten Mag. Wolfgang Fues von Chemnitz und Kaspar Zeuner von Freiberg, und die drei Adligen Hans von Kitzscher, Dietrich Preuss und Rudolf von Rechenberg. Der letztere hatte schon an der ersten Visitation teilgenommen. Die zweite Visitation unterscheidet sich von der ersten, die zunächst nur einen allgemeinen Überblick über die vorhandenen persönlichen und sachlichen Kräfte und Mittel hatte geben sollen und nur vom 21. Juli bis 26. August gedauert hatte, schon durch ihre grössere Gründlichkeit: sie währte vom 21. December 1539 bis zum 7. Juli 1540. Auch die zweite Visitation hat noch nicht alle Verhältnisse endgültig geregelt, aber sie hat besonders dadurch grosse Bedeutung, dass sie über das Einkommen der geistlichen Lehen festere Normen schuf, die Klöster durch strenge Verbote gegen Ordensgebräuche und Ordenstracht in ihrer bisherigen Verfassung aufhob und für deutsche Schulen Sorge trug. Erst jetzt wurden in umfassenderer Weise auch die Dörfer mit berücksichtigt, und die Gebiete der „Superattendenzen“ fester abgegrenzt und eingerichtet.²⁾

Unabhängig von den Visitatoren, die in erster Linie

¹⁾ Lempe, Mag. Wolfgang Fues. Chemnitz 1877, S. 39. — „Ipsi quidem (d. i. die 5 Visitatoren) faciunt, quod possunt, sed tamen limitata habent mandata et aulici affectus quorundam impedita tenent et corrumpunt omnia“ schreibt Jonas an Georg von Anhalt 9. Juni 1540. Kawerau, a. a. O.

²⁾ Die 9 meissnischen Superintendenturen waren Leipzig, Chemnitz, Freiberg, Dresden, Meissen, Oschatz, Pirna, Annaberg und Hain. Die eigenhändig geschriebenen Namen der Superintendenten finden sich in der genannten Reihenfolge im H. St. A. Loc. 9353 Herzog Moritzens Antrag an die Landschaft 1541 Freitags nach Martini zu Dresden etc. — Die 5 Superintendenturen in dem (1540, 4. Aug. bis 11. Okt. zum 2. Mal visitierten) albertinischen Thüringen umfassten zusammen 155 Pfarr- und 63 Filialkirchen. Hering, a. a. O., S. 108. (Hering erwähnt dort bloss 8 meissnische Superintendenturen, es fehlt Annaberg) und giebt bei der Angabe der eingepfarrten Parochien falsche Zahlen an: s. Burkhardt, a. a. O., S. 271, Anm.

zur Durchführung der Kirchenordnung berufen waren, führte seit 1540 eine weitere Kommisson, bei welcher nur Abgeordnete der Landstände und keine Theologen thätig waren, das Visitationswerk fort; das Hauptgeschäft dieser „Sequestratoren“ war die Ordnung und Verwaltung der Klostergüter. Die Sequestration, die zuweilen als „dritte Visitation“ bezeichnet wird, war erst 1542 zu Ende.¹⁾

Fast genau ein halbes Jahr nach den ersten Visitatoren kamen die Mitglieder der zweiten Visitationskommission in Pirna an,²⁾ nachdem sie in Dresden³⁾ und Meissen ihr schwieriges Werk vollendet hatten. Auch die Herren der zweiten Visitation wurden vom Rat mit einem Ehrentrunk begrüsst, und die Schule veranstaltete ihnen zu Ehren am nächsten Sonntag nach ihrer Ankunft (25. Januar) eine Aufführung des Dramas vom „verlorenen Sohn“. ⁴⁾ Der erste der oben genannten Visitatoren, Mag. Wolfgang Fues, war dem nunmehrigen Pirnaer Superintendenten Mag. Lauterbach genau bekannt: von 1532—37 war Lauterbach Diakonus in

¹⁾ Hering, a. a. O., S. 107. 134 f. — Die Thätigkeit der Sequestratoren in Pirna s. im nächsten Kapitel.

²⁾ Nach der K. R. 1539/40 war Mittwoch, der 22. Januar der Tag ihrer Ankunft: 25 Gr. 4 δ . vor 4 halbe Stübchen rhein. Wein, 4 halbe blanken Wein, 2 halbe roten Wein den Visitatores geschenkt Mittwoche nach Fabiani und Sebastiani (= 22. Jan. 1540). — Hering behauptet (a. a. O., S. 99) mit Unrecht, die Visitatoren hätten erst im Februar ihre Reise in die Provinz angetreten; das hat schon Rüling, a. a. O., S. 213 für Meissen in Abrede gestellt, denn dort waren sie schon am 6. Januar anwesend und waren am 21. noch da. — Ziemlich gleichzeitig waren auch, leider wissen wir nicht zu welchem Zwecke, die Herren (doch wohl Ratsherren) aus der Glashütte (am Tage Fabiani und Sebastiani), sowie die Herren von Alten-Dresden (3. (?) p. Conversionis Pauli (conv. P. = 25. Januar) und die Herren von Neu-Dresden in Pirna anwesend und wurden vom Rat mit rhein., rotem und blankem Wein bewirtet. — Nach dem Visitationsbericht fanden die Verhandlungen der Vis. mit dem Rate erst am 26. Jan. (Montags nach Conv. Pauli) statt und erreichten Donnerstag nach Mariä Lichtmess (M. L. = 2. Febr.) ihren Abschluss.

³⁾ Eine zusammenfassende Übersicht dessen, was die Vis. für Dresden festsetzten, s. bei Dibelius, die Einf. der Ref. in Dresden S. 86 ff.

⁴⁾ S. u. am Schlusse der zweiten Visitation.

Leisnig und Fues sein Pfarrer gewesen. Beide hatten dort in feindseliger Spannung miteinander gelebt. Luther hatte in dem Zerwürfnis, dessen Ursachen wir nicht näher kennen, auf seiten Lauterbachs gestanden und ihn 1537 als Diakonus nach Wittenberg berufen.¹⁾ Nun sahen sich die beiden unter so wesentlich veränderten Umständen wieder.

Leider sind die Protokolle der zweiten Visitation „nicht mit der Präcision, welche den ernestinischen nachgerühmt werden muss, geführt und lassen bezüglich ihrer Vollständigkeit und Genauigkeit vieles zu wünschen übrig.“²⁾ Schmerzlich vermisst man in den Protokollen auch der zweiten Visitation Angaben über die Tauglichkeit der Geistlichen.³⁾ „Indes bleiben sie höchst wichtig für die Beurteilung der

¹⁾ Lempe, a. a. O., S. 29 ff.

²⁾ Burkhardt, a. a. O., S. 270. Beide Prot., die ernstin. und die albertinischen, liegen im H. St. A. Loc. 10599 und 10594. Entsetzlich ist die Entstellung der Namen.

³⁾ Pirna bildet auch hier wieder insofern eine erfreuliche Ausnahme, als Lauterbach bei der Besprechung der einzelnen Parochien seiner Diöcese im Cod. Laut. regelmässig Bemerkungen über die Beschaffenheit ihrer Geistlichen und gelegentlich auch über die Patrone etc. macht. Ich greife zur Probe einige heraus: Maxen: 1539. Dns. Gregorius Reychel, non adeo doctus nisi in cantharis et ciphis (im Trinken) exercitatus et fortunatus medicus rusticorum, emendatione promissa conservatus est. 1552 obiit 8. Apr. — Neustadt: 1539. Reiecto virulentissimo et fraudulento Papista D. Hieronymo N. D. Donatus Synergus vocatus est, qui propter varias et scandalosas distractiones ecclesiae difficilis 1543 mandato Principis Libestadium translatus est. — Hohnstein: 1539. D. Cunradus Schaller Papista ineptus a Visitoribus 1540 repudiatus abiit, cui successit etc. — Dittersbach: 1539. Papista insignis aufugit, cui successit D. Nicolaus Hofemann Diaconus Pirnensis in Papatu satis indoctus et propter uxorem Papisticam suspectus 1540 mortuus. Illique successit etc. — Dittersdorf: 1539. Papista indoctus abiit 1540; illi successit etc. — Johnsbach: 1539. D. Caspar Zeyner Papista indoctus Scortator permissione Collatoris tectus usque ad annum 1542 duravit, cui successit etc. — Geising: 1539. In prima et secunda visitatione filiale applicatur Ecclesiae Lauensteinensi, sed coram Electore impetrarunt Pastorem proprium, promittentes augere stipendium Pastori etc. Lauterbach hat diese überaus dankenswerten Aufzeichnungen über Namen, Herkunft, Tauglichkeit etc. der Geistlichen seiner Ephorie bis in das Jahr 1569 (sein Todesjahr) fortgesetzt.

kirchlichen Verhältnisse, da 510 Pfarrorte mit ihren Lehns- und Filialverhältnissen sich aufgezeichnet finden.“ Ich lasse nunmehr das Protokoll der zweiten Pirnaer Visitation hier folgen:

Was mit dem Rat zu Pirnaw abgehandelt
ist worden. 1540.¹⁾

„Montags nach Conversionis Pauli (= 26. Januar) des 1540. Jahres früher Tageszeit um 6 Uhr sind vorgestanden der Rat, Pfarrherr, Diakon und ander Priesterschaft zu Pyrna, denen allen ein gemein Vorhalten geschehen, zu erkunden, wes sie sich beiderseits auf voriger Visitation Verordnung gehalten und ob jemand einigen Mangel vorzubringen wüsste. Darauf der Pfarrherr ein Verzeichnis vorgeleget, was nach seinem Vorbedacht zu schaffen sein soll. Desgleichen hat auch ein Ehrbarer Rat seine empfangene Bestellung vor den Herren Visitatoren aufgetragen. Hierüber [sind] folgende Händel vorgenommen und verzeichnet.

(Hier folgen in Andreas Hespergs Protokoll (A) die Namen der zu besoldenden, bezw. abzufindenden Geistlichen, nämlich:)

Magister Antonius Lauterbach, Pfarr
Magister Petrus Blesanus, Diakonus,
Johannes Zimler

¹⁾ Das Originalprotokoll (A), von Andreas Hesperg geschrieben, befindet sich im R. A., β 280 (früher im H. St. A., Loc. 9900: s. o. S. 59, Anm. 3). Ziemlich gleichlautend ist der Bericht (B) im H. St. A. Loc. 10 599 Acta Visitation samt derselbigen Instruktion und Abteilunge der Superattendenzen im Fürstentum Meissen etc. (Auf A oder B bezieht sich der Eintrag in der K. R. 1539/40: „15 Gr. den (dem?) Kopisten der Visitatoren von der Visitation auszuschreiben. Das ist die andere Visitation.“) Neben diesen beiden vielfach flüchtig abgefassten Protokollen A und B existiert noch eine dritte Aufzeichnung (C) von der Hand des Sup. Lauterbach: es sind zwei in den Cod. Laut. eingehaftete Oktavblätter (Bl. 22 und 23 des Foliobandes). Ich habe die Berichte A und B oben im Text zu einem verschmolzen und als die ursprüngliche Fassung zu Grunde gelegt. Lauterbachs Aufzeichnung (C) ist, wie aus der Erwähnung des Quartanus, des Jungfrauen-

Michael Riesch, der alt Pfarrer	} der jeder hat
Balthasar Riesch, sein Bruder	
Georgius Klug	} Vicarii ²⁾
Lucas Molitoris	
Jacobus N.	
Christophorus Jann	
Komerstadts Vetter	} Stipendiarii

Besoldung der Kirchendiener:

150 fl. dem Pfarrer Magistro Ant. Lauterbach, der auch mit Prediger sein soll. 70 fl. dem einen Diacono (A: dem Prediger). 70 fl. dem andern Diacono. 80 fl. dem Schulmeister, mit Namen Johannes Brem von Birnn. 50 fl. dem „Bacculareo“ Georgio Richter von Wernstadt bei Tettschen. 25 fl. dem Cantori neben der Pfründe vom („zu“) Schloss³⁾ Albertus Weissenberger Pirnensis. 20 fl. dem

schulmeisters, Kastenschreibers und Kalkanten hervorgeht, nach 1540 abgefasst und hat spätere Verhältnisse auf eine frühere Zeit übertragen. Offenbare Fehler in A und B, Widersprüche oder Weglassungen, habe ich durch C berichtigt, bzw. ergänzt.

¹⁾ S. o. S. 53. 61 f. Balthasar Risch besass die beiden Lehen Erasmi und Apostolorum.

²⁾ Die Altaristen verzehrten vielfach die Einkünfte ihrer Lehen auswärts und liessen die Altäre durch Vikare verwalten. — Von den Altaristen ist uns Lucas Molitoris (Müller) schon als Pfarrer von Struppen begegnet. — „Das dritte Lehen Conceptionis B. Virginis ufm Chore, das besitzt und gebraucht ein armer, gebrechlicher Priester, den die Hand Gottes gerühret, heist Herr Greger Kluge. Sein Lehen ist geringe, man muss ihme aus dem gemeinen Kasten noch folgen“: H. St. A. Loc. 10 600 Register und Verz. etc. 1542f. — Von den Zinsen des Altars Conceptionis waren (ausser Abgaben an die Kirche für Brot, Wein und Lichte, an den Organisten, Glöckner und die Chorales) 26 Gr. „dem Altaristen Herrn Jakob zu geben“: Vis.-Prot. 1539. — Christoph „Ihan“ (A: Christoph Janus) war Altarist am Altar Trium Regum, „Doctor Kumerstats (herzogl. Rates) Vetter“ Altarist am A. Catharinae (1465 vom Rat gestiftet, 1466 auch der Schützenaltar genannt.): Vis.-Prot. 1539.

³⁾ S. o. S. 65, Anm. 1.

Organisten. 30 fl. dem Glöckner. 30 fl. der Maidlein Schulmeisterin. ¹⁾ Summa 525 Gulden.

Der Kirchen jährlich gewiss Einkommen: ²⁾

129 fl. 6 Gr.: hierinnen ist auch das Einkommen der Bruderschaft B. Virginis begriffen. ³⁾ Die Bruderschaft Nicolai hält die, so zu Grabe tragen. 15 fl. von der Pfannen (= Braupfannen) jährlich Übermass. Das Pretium (= Schulgeld) in beiden Schulen trägt 25 fl., über das Holz, so auf beide Schulen zu wenden.

Einkommen der Pfarr an Gelde samt dem Restauer ⁴⁾
und anderem:

40 fl. trägt der Zoll ⁵⁾ ungefährlich, die 10. Woche hat der Pfarrherr. 20 fl. der Pfarren Einkommen an Geld samt dem Restauer, und so er Viehe behalten, sie dagegen etzlich Unschlitt empfangen. 34 fl. 13¹/₂ Gr. von 49 Scheffeln Korn, zu 15 Gr. gerechnet. 14 fl. 14 Gr. von 44 Sch. Hafer zu 7 Gr. gerechnet. 40 fl. Opfer ⁶⁾ jährlich.

¹⁾ Lauterbach schreibt (in C) „dem Jungfrau-Schulmeister“, der nach seiner eigenen Angabe an einer andern Stelle des Cod. Laut. erst 1542, 2 Jahre später, vorkommt. Ferner hat er, spätere Verhältnisse anticipierend, unter „Besoldung der Kirchendiener“ noch angesetzt: 10 fl. dem Quartano, 10 fl. dem Kastenschreiber und 1 ß dem Kastendiener und Kalkanten. — Zur Besoldung des Pfarrers gehörte nach Lauterbach (C, mit kleiner Schrift an die Seite geschrieben) auch „ein Berggarten, darinnen Bäume“.

²⁾ Nähere Mitteilungen darüber s. u. im Kapitel über den „gemeinen Kasten“.

³⁾ Über die Marienbruderschaft, die einen eigenen Altar, den „uralten“ Altar beatae Mariae im Chore der Pfarrkirche besass, s. meine kirchl. Zustände etc. S. 77 und 21.

⁴⁾ Restaurum (= Ersatz) wurde jede Abgabe an die Pfarre für die Benutzung von Kirchengerten etc. genannt, z. B. die Abgabe, welche die Altaristen der Privaltäre dem Pfarrer für die Benutzung der Kirche entrichteten.

⁵⁾ D. i. der Land- und Wasserzoll (das Geleite); s. o. S. 15, Anm. 2.

⁶⁾ „Die täglichen Opfer haben vor 15, 20 und längeren Jahren viel getragen, dass die Pfarrherrn „faste yre kochin“ mit erhalten haben“: H. St. A. Loc. 10 600 Reg. u. Verz. etc. 1542 f.

Das Einkommen, so dem Rate heimgefallen, trägt jährlich:¹⁾

24 fl. das Lehn Martini²⁾ mit wiederkäuflichen und Erbzinsen, bleibt dem Lehn 20 fl. 16 Gr. 1 δ ., wenn man von 100 fl. 5 fl. nimmt.

Das Lehn Hieronymi 30 fl., bleibt 25 fl. 5 $\frac{1}{2}$ Gr., wenn man von 100 fl. 5 fl. Zins nimmt.

„ „ Barbarae 25 fl. 12 Gr., bleibt nur 25 fl. 9 Gr. 3 Heller (δ ?).

„ „ Ursulae 24 fl., bleibt 20 fl. 17 $\frac{1}{2}$ Gr.

„ „ Elisabeth 38 fl., bleibt 34 fl. 10 Gr. 7 δ .

„ „ Catharinae 24 fl., bleibt nur 20 fl., 18 hat Herr Komerstadt.

„ „ Margaretae und Trinitatis³⁾ 38 fl. 2 Gr. 2 δ ., bleibt nur 34 fl. 18 Gr.

„ „ Apostolorum und Erasmi⁴⁾ 47 fl. 19 $\frac{1}{2}$ Gr., bleibt nur 46 fl. 3 $\frac{1}{2}$ Gr.

„ „ Beatae virginis und Sigismundi⁵⁾ (habet possessorem) 3 fl. 3 Gr. Erbzins, 33 fl. 17 Gr. 9 δ . wiederkäuflich, bleibt 25 fl. erblich.

¹⁾ Bezüglich der Altarlehen in der Pfarr- und Nikolaikirche und der ihnen in der katholischen Zeit gemachten Stiftungen muss ich, um die Anmerkungen nicht ungebührlich anschwellen zu lassen, auf die im Cod. Dipl. II, 5 abgedruckten Urkunden verweisen: eine Zusammenstellung der Altarstiftungen und Zinse findet sich in Luffts „Bekröntem Birnbaum“. — Vgl. K. R. 1539/40: 1 § 42 Gr. 3 δ . Bürgermeister Fuchs, scribe mit Wagen und Pferden zu „Dresen“ verzehrt in causa der Lehen.

²⁾ Die Ausstattung des Altars S. Martini (1532) s. in meinen kirchl. Zust. S. 21 f.

³⁾ 1544 verkauften die Kastenherren mit Bewilligung des Rates die zwei Priesterhäuser Trinitatis und Beatae virginis im Chore für 200 fl. an den Diakonus Christoph Just: Stadtbuch B, 61.

⁴⁾ C fügt hinzu: „Valczar Risches“, s. o. S. 89, Anm. 1. Der Altar omnium Apostolorum in der neuen Kapelle an der Stadtkirche war 1338 durch den verstorb. Priester Nikolaus von Melnik und dessen Nachfolger und Blutsfreunde gestiftet worden (Cod. Dipl. Nr. 30); der Erasmialtar lag in der S. Nicolaikirche. Diese beiden Altäre sind die letzten, die dem Rate und Kasten heimgefallen sind (1561).

⁵⁾ Statt dieser Bezeichnung in A und B schreibt Lauterbach in

Das Lehn Trium Regum 22 fl. 2 Gr. (C fügt hinzu: Restat 20).
 „ „ Conceptionis 22 fl. 7 $\frac{1}{2}$ Gr., 26 Gr. einem Priester,¹⁾
 Rest 21 fl. 2 $\frac{1}{2}$ Gr.
 „ „ Annae 26 fl. 5 Gr. 3 δ von 525 fl. Stammgeld,
 je von 100 5 fl.

Des Spitals zu S. Niklas Einkommen:²⁾

5 ß 26 Gr. (minus?) 1 δ Erbzins mit 2 Scheffeln Korn,
 vor 1 fl. gerechnet. 2 ß 58 Gr. wiederkäufliche Zinse, blei-
 bet 2 ß 41 Gr. 8 δ . 2 ß 25 Gr. Zinse von Fleischbänken.
 Summa der erb- und wiederkäuflichen Zinse thut jährlich
 11 ß 48 Gr. Ausgabe an den Lektüren³⁾ 2 ß , trägt 2 ß
 27 Gr. 4 δ . Restat in Summa 9 ß 21 Gr.

Das Spital hat auch etliche Äcker, Felder und Wiese-
 wachs: dies alles gebrauchen die Mietleute und unterhalten
 dagegen 9 Personen im Spital mit Kost und Getränken, wie
 das Register darüber anzeigt.⁴⁾

Nach solcher Verzeichnung alles Einkommens der
 Stadt Pyrna, so sie allenthalben haben an Einkommen der
 Kirchen, Pfarre, Schulen und Lehen, so diesmal verledigt ge-
 wesen, welches sich erstrecken thut in 345 fl. 8 Gr. 4 δ ,
 dagegen sich die Ausgabe befindet bis in 525 fl. ohne die
 Zulage als 18 Scheffel Korn dem Pfarrer und 4 Scheffel
 jedem Diacono, welche Zulage ein Rat zu geben bewilliget;
 mangelt dem Rat zu Birnn bis in 79 fl. ungefährlich.

C: „B. Virginis Visitation“ (das letztere Wort mit kleinerer Schrift
 nachgetragen).

¹⁾ Das ist der Altarist „Herr Jakob“: s. o. S. 89, Anm. 2.

²⁾ Näheres über das Hospital s. in meinen kirchl. Zuständen etc.
 S. 45 ff. — S. o. S. 22.

³⁾ „Ausgabe des Hosp.: 3 ß dem gem. Kasten zu Wiederstattunge
 der dreien Messen, die das Hosp. mit einem Priester wöchentlich zu
 halten bestellen musste“: Loc. 10 600 Reg. u. Verz. etc. 1542 f.

⁴⁾ Ein solches ist nicht mehr vorhanden. Das älteste Aktenstück
 des R. A. über das Hospital stammt aus dem Jahr 1574 (Foundation
 und Speiseordnung des H. betr.), s. kirchl. Zust. etc. S. 49 ff.

So hat auch ein Rat noch zu gewarten etzlicher Lehen, so itziger Zeit noch nicht erledigt sind, sondern ihre possessores haben, als 196 fl. 6 Gr. 3 ſ. zusammengerechnet, je von 100 5 fl. wiederkäuflicher Zinse.

Im Abschied¹⁾ aber ist mit dem Rate zu Pirnaw geschlossen und beschliesslich dahin gehandelt, dass ein Rat mit allem Fleiss neben dem Pfarrer auf die Schule acht haben soll und den Baccalaureum Gregorium Richter zum Schulmeister bestellen,²⁾ dem auch sein Jahrsold, wie oben verzeichnet, folgen soll. Und dass die Knabenschule ins Kloster soll verordnet sein, doch dass ein Unterschied zwischen dem Ort, da die Mönche sein sollen, mit Erkenntnis des gestrengen Herrn Landvogts gemacht werde, damit die Klosterpersonen zufrieden bleiben, auch die Fenster und anderes nicht zerschlagen oder zerbrochen werde.

Auch soll wöchentlich eine Predigt in der Klosterkirche gehalten werden, damit die Kirche nicht leer gelassen und auch die alten kranken Mönche Bericht heilsamer Lehre bekommen möchten.

Es ist auch dem Rate befohlen, wie er denn solchem Folge zu thun verheissen, dass unter der Predigt nachmittag kein Pfeifen und Trommelschlagen soll gestattet werden.

Was aber den Kirchhof,³⁾ der enge und fast durchgraben, belanget, dieweil ein Rat ein neu Begräbnus zu verschaffen im Vorhaben ist, soll es dermassen gehalten werden, dass sie den alten Kirchhof so bald aus Ursachen nicht vererben noch verbauen sollen lassen.

Und der Kleinode („Cleyner“) halben, so sie bei

¹⁾ Dieser letzte Teil fehlt in C, dafür ist aber hier das „Inventarium des Pfarrers“ von Lauterbach hinzugefügt. Dieses gehört jedoch der Zeit nach 1540 an. Ich werde es unten im Kapitel von den „geistlichen Häusern“ abdrucken. — Die obige Verordnung der Vis. betr. der Schule und der wöchentlichen Predigt in der Klosterkirche (bis: heils. Lehre bekommen möchten) ist nach B gedruckt im Cod. Dipl. II, 5 S. 486 f. Nr. 220.

²⁾ Darüber s. in dem Abschnitt über die Kirchen- und Schuldiener.

³⁾ Über die Kirchhöfe s. u. im Zusammenhang.

ihrer Kirchen haben, sollen sie bei unserm g. H. und Fürsten anhalten, darzu ihnen der Herr Hofmeister Hans von Kitscher behülflich („behulfigenn“) sein will.¹⁾

So ist auch einem Rat mit Fleiss befohlen, zu trachten um eine Behausung für ihre Diaconi, dieweil der itzige Diakon seine erbliche Wohnung habe.²⁾

Solchem allen hat sich ein Rat zu Pirnaw erboten, zu Förderung göttlicher Ehr und bürgerlicher Zucht treulich nachzusetzen.

Am Donnerstag nach Mariae Lichtmess überreichten die Visitatoren auf dem Schlosse (Sonnenstein) dem Pfarrer und Rat folgenden „gemeinen Bericht“,³⁾ eine Art von geistlichem Lokalstatut⁴⁾ in 12 Abschnitten:

¹⁾ Die Bemühungen des Pirnaer Rates um Erlangung der Kleinode, die man wahrscheinlich verkaufen wollte, hatten zunächst ebenso wenig Erfolg wie die des Rates zu Meissen (vgl. Riling, a. a. O., S. 73. 98). Das geht hervor aus folgenden Einträgen in der K. R. 1539/40: 4 fl. Mag. Fuchs verzehrt, da er die Kleinodia bei u. g. H. ausgebeten. — 55 Gr. Bürgermeister Fuchs, scriba, Mathes Zschippchen mit Jorge auf der Elbe gen Dresden gefahren, verzehrt, da man hat angehalten um das Silber und Kleinodien zum gemeinen Kasfen und Kirchenbau, wenig erlanget. — 55 Gr. Bürgerm. Fuchs und Friedrich Hoffmann und der Pfarr zu Dresden verzehrt in causa der Kirchen, do man sich beklaget, dass die Kirche arm wär und um das (der Eintrag bricht hier ab.) — Erst im Jahre der 3. Visitation (1555) verkaufte man die Kleinodien laut der K. R. 1555: 108 § 7 Gr. 6 Pf. den Kastenherrn aus der Kammer bezahlt auf die 600 Thaler, aus den Kleinodiis gemarkt, zum Schulbau.

²⁾ S. u. den Abschnitt über die „geistlichen Häuser“.

³⁾ Auch dieser Visitationsabschied wurde, wenn auch lange nicht so, wie der v. J. 1539, für Meissen und Thüringen in den Hauptpunkten gleichlautend erlassen; er ist (für Gwandstein) abgedruckt bei Richter, Kirchenordnungen I, 320 ff.; für Oschatz in der 2. Beil. der Oschatzer gemeinnützigen Blätter 1887, Nr. 59. Für Meissen ist der Inhalt angegeben bei Riling, a. a. O., S. 104 f. Der Pirnaer Bericht ist von der Hand des Andreas Hesperg geschrieben und m. pr. unterzeichnet; er findet sich nur in R. A. β 280 (A); in B und C fehlt er). Der Pirnaer gem. Bericht ist kürzer als der Gwandsteiner; mehrmals kommen „etc.“ vor. Wie es nach Riling's Auszug scheint, waren der Pirnaer und Meissner Bericht gleichlautend.

⁴⁾ So nennt ihn Riling, a. a. O., S. 104.

Vom Opfergelde:

Alle Quartal soll von den eingepfarrten Personen, die 12 Jahr erlangt haben, sie haben das heil. Sakrament empfangen oder nicht, ein neuer Pfennig zum Opfergeld gegeben werden. Solches Geld nimmt zu sich der Rat von Pirna neben anderen Kirchengütern, die ihnen sind eingethan, davon sie dann die Kirchendiener besolden sollen.

Vom Aufbieten¹⁾ und Kopulieren:

Zween Groschen sollen gegeben werden von einer Hochzeit: einen für das Aufbieten, den andern für die Kopulation. Diesen sollen die Diaconi miteinander teilen. Dem Kirchner aber soll man 1 Gr. geben, anstatt des Evangelii, wie vorzeiten ist gereicht worden.

Vom Läuten, so jemand gestorben ist:

So soll den Toten geläutet werden, auf dass die Lebendigen auch bedenken die Stunde und Zeit ihres Sterbens und ihr Leben bessern etc. Dieses Anzeigen mit dem Geläut soll bald nach dem Sterben geschehen.

Es soll auch forthin frühe und des Abends, wie auch bisher geschehen, pro pace geläutet werden, auf dass das Volk erinnert werde, für einen gemeinen Frieden der Christenheit zu bitten.

Läutegeld von Toten:

Es soll dem Kirchner das Läutegeld, wie vor lange gegeben ist, folgen.²⁾

¹⁾ Hier fehlt der Abschnitt über das Aufbieten, der für Gmandstein und Oschatz so lautet: „Es sollen die Pfarrer dreimal in 14 Tagen die, so sich verhelichen wollen, öffentlich aufbieten, auch niemand zu lassen zur Ehe, so die Freundschaft unter dem vierten Grad ist; und sollen die Winkelgelübde, so ohne Vorwissen der Eltern und Freunde (Oschatz: Vormünder) geschehen, nichts gelten, sondern ganz aufgehoben sein.

²⁾ In Gmandstein und Oschatz von einem Alten 1 Gr., von einem Kinde in Gn. 1, in O. $\frac{1}{2}$ Gr.

Vom Begräbnis:

Alle Leichen sollen ehrlich zur Erden bestattet werden, auch soll man die Verstorbenen nicht so bald begraben, sondern eine Weil liegen lassen etc.

Item den Diaconis, so zum Begräbnis gefodert, soll von einem Alten 1 Gr. gegeben werden, von einem Kinde aber jedem $\frac{1}{2}$ Gr. Dergleichen den Schuldienern auch so viel, es sollen aber dieselben zugleich miteinander teilen und alleweg der eine um den andern die Leiche helfen begleiten.

Des Schulmeisters und seiner Kollaboratoren Amt:¹⁾

Der Schulmeister mit seinen Gesellen soll der Schulen mit Treu und Sorgen vorstehen und die Knaben in classes teilen, auf dass ordentliche Unterweisung und Lehre gehalten werde, wie in anderen Schulen geordnet ist. Auch soll ein Ehrbarer Rat sonderlich Befehl haben, auf die Schule gut Achtung zu geben, dass es allenthalben ordentlich gehalten werde.

Von der Beicht:

Es soll keinem das h. Sakrament des wahren Leibs und Bluts Christi gereicht werden, er habe denn zuvor seine Beicht gethan, darinnen die Absolution deutsch soll gesprochen werden.

Von den h. Sakramenten.

Zwei Sakrament, als nämlich der Tauf und des Altars, sollen gelehret und gehandelt werden, stracks nach dem Büchlein: Unterricht der Visitatoren und Kirchenordnung.

Item die Pfarrkinder sollen forthin für die h. Sakrament

¹⁾ Dieser Abschnitt fehlt in Gn. u. O., dafür steht dort der „vom Einläuten“: „Es sollen forthin ganz abgeschafft sein das Einläuten der Sechswöchnerin, item der Braut Einläutunge, Sprengen, Salz- und Wasserweihen, fürs Wetterläuten und was des Dinges mehr ist, soll ganz ein Endschaft haben.“ Hierauf folgen in Gwandstein die (für Pirna und Oschatz fehlenden) 4 Kapitel: Der Kirchner Amt. Vom Zehnten. Von der Kirchrechnung. Von Predigten. (Gedruckt bei Richter, a. a. O., S. 321.) Der nächste Abschnitt „von der Beichte“ fehlt in Oschatz gleichfalls.

des wahren Leibs und Bluts Christi, auch für die h. Tauf nichts reichen, Pfarrer, Kaplane und Kirchner sollen auch nichts davon fordern. Würde aber jemand etwas gutwillig geben, soll ihm ungewehret sein.

Es soll auch der Pfarrer hiermit gewarnet sein, dass er keinem Fremden ausserhalb seines Kirchspiels ehelich zusammen lasse geben; sondern eine jegliche Person genugsam verhören, auf dass sie ohne Hinderung zum Stand der h. Ehe kommen mögen.

Welche Feste zu halten:

Diese 3 Feste: Ostern, Pfingsten und Weihnachten sollen dermassen gehalten werden, dass man 3 Tage nacheinander feiere, je auf einen Tag zwo Predigten thue mit Messhaltung, so communicantes vorhanden; auch drei Feste B. Virginis: als Purificationis, Annunciationis und Visitationis, item festum Johannis Baptistae, Michaelis, Mariae Magdalenae, Trium Regum, Circumcisionis, Ascensionis Domini soll man feierlich halten und zwo Predigten daran thun etc.

Vom Ehestand der Priester:

Alle Priester, so nicht keusch können leben, sollen sich verhelichen; es soll auch keinem zugelassen werden, bei einer verdächtigen Personen zu wohnen.

Von Einigkeit der Zeremonien:

Es sollen sich die Pfarrer gleich und einförmig halten in allen Zeremonien nach Anleitung der Bücher: Unterricht der Visitatoren und Kirchenordnung.

Von dem Gebäude der Pfarren und Kirchendiener:

Was die Pfarregebäu belanget, soll es hinfort dergestalt gehalten werden, dass von der Gemeinde dieselbigen, auch der Diakon Häuser, erbaut und im baulichen Wesen erhalten werden sollen.

Auf dass ein christlich und ehrbar Leben bei dem gemeinen Mann soviel möglich möcht erhalten werden, soll der gemein und [dem] ganzen Kirchspiel vorgehalten und auf-erleget sein, sich Gott und seinem h. Evangelio zu Ehren und ihnen selbst zum Besten aller Gotteslästerung, Fluchens, Schwörens, Ehebrechens, Völlerei und anderer Übel zu enthalten; treulich und fleissig Gottes Wort zu jeder Zeit zu besuchen, und nicht auf den Kirchhöfen, weil man predigt, in unnützem Gespräch stehen oder spazieren. Auch nicht ärgerlich oder schimpflich von Gottes Wort und dieser Visitation zu reden, bei Vermeidung göttlicher Straf und des Landesfürsten Ungnad. Darüber der Herr Landvogt und ein Ehrbar Rat zu halten schuldig ist.

Es soll auch insonderheit den Regenten und Rat allhie zu Pirna befohlen sein, dass sie nicht gestatten, dass man unter der Predigt und göttlichen Amten Gäste setze oder Bier und sonst etwas feil habe und verkaufe. Darüber ernstlich soll gehalten werden.

Gegeben zu Pirna aufm Schloss

Donnerstag nach Mariae Lichtmess im Jahr MD und XL.¹⁾

Auch für die zweite Visitation sind die Zehrungsregister²⁾ vorhanden: ich setze ihre auf das Visitationsgeschäft im allgemeinen und die auf Pirna im besondern sich beziehenden Stellen hierher:

„Einnahm des Geldes, so ich, Andres Hespergk, in der andern Visitation in Meissen empfangen:

400 fl. empfangen aus der Silberkammer Dornstag nach
Invocavit ao. 1540.

300 fl. empfangen Sonntag Mis. Dni. 1540.

Von diesen 300 fl. habe ich Wolfen Proger, Kitzschers

¹⁾ Der Schluss des obigen Berichts steht β 280 auf Blatt 37 b. Bl. 38 und 39 sind leer, auf Blatt 40, dem letzten einer Lage Papier, steht: „Gescheenn vnnnd gegebenn zu Pirnaw Dornstag nach Purificationis Mariae Anno dmni. XV^CXXX. Andreas Hesperg manu propria.“

²⁾ H. St. A. Loc. 10 599 Register der Einnahm und Ausgab der andern „Visitionn“ in Meissen von Dresden an bis auf Leipzig. Bl. 1 ff. (über „Birnn“ Bl. 3 b.)

Diener, 46 fl. zum Ortrand überantwortet, bleibet mir zum Verrechnen 254 fl.; 4 fl. von Jochem aus der Silberkammer empfangen.

Summa aller Einn., die ich, Andr. Hespergk, zu verrechnen habe der Silberkammer, thut 658 fl.

Ausgab zu Dresden, Meissen und Pirn:

3 Gr. für ein Fass, darein die Visitationsbücher geschlagen. 2 Gr. für Tinten. $2\frac{1}{2}$ Gr. für 2 Karnir¹⁾ „zum“ Missiven. 4 Gr. für 3 Schreibzeuge. $1\frac{1}{2}$ Gr. für Siegelwachs. 4 Gr. für ein Fass „zum“ Kirchenordnung. $2\frac{1}{2}$ Gr. für 2 Vorlegeschlösser „zum Fassenn“ (= an die Fässer). 6 ♂ die Deckel an Fassern zu beschlagen. 3 Gr. 3 ♂ für 2 Strohbüchsen. 2 Gr. 3 ♂ für 2 Skripturen. 1 Gr. für Zwirn und Nadel. $2\frac{1}{2}$ Gr. für 2 „Schergen“ (kleine Scheren). 2 Gr. für 2 Bücher Papier. 5 Gr. für ein ⚔ Zahlpfennige, je einer um 1 ♂. $3\frac{1}{2}$ Gr. von Herrn Casparo Zeuner Buch einzubinden, das er zur Registratur braucht. 2 fl. Trankgeld den Fuhrleuten, die gegen Meissen, Birn und Zella die Herren und ihre Geräte geführt haben. 1 fl. von 4 grossen Büchern einzubinden zur Registration. 2 Gr. für ein Schlahefässlein. $\frac{1}{2}$ Gr. zuzuschlagen.

Meissen: 5 Gr. für 4 Bücher Papier, 1 Buch um 15 ♂. 4 Gr. zu Tinten. 5 Gr. für 4 Bücher Papier. $1\frac{1}{2}$ Gr. für eine Lichtschere. $\frac{1}{2}$ Gr. für Federn. 5 Gr. für 4 B. Papier. 6 ♂ für Zwirn. 3 Gr. für ein Feuerzeug. $2\frac{1}{2}$ Gr. für Wachlichter zum Nachtfener aufzuschlagen.

Birnn: 15 Gr. für $2\frac{1}{2}$ ₤ Siegelwachs im Jahrmarkt gekauft. 5 Gr. für Papier. 1 fl. Trankgeld („trankelt“), die die Tragödia für den Herren am Sonntag gespielt.²⁾

Summa aller Ausgabe zu Dresden, Meissen und Pirna 8 fl. 17 Gr. 6 ♂.

¹⁾ Karnier = lederne, verschliessbare Tasche für Akten und Schriften. Grimms Wörterbuch.

²⁾ Das Stück erfahren wir aus der K. R. 1539/40: 1 fl dem Schulmeister und Bacalario, Kantor von einer „Komedie“ vom verlornen Sohn. Über dieses berühmte Drama s. u. im Kapitel von der Schule.

„Mittwoch nach Invocavit sind die Herren Visitatores“ (nachdem sie die Stadt und dann die Ephorie Pirna¹⁾ visitiert hatten) „ein itzlicher von seinem Ort in der Zella ankommen und stille gelegen bis auf den Sonnabend zu Mittag,“ sagt Hesperg. Der erste Teil der Visitationsreise umfasste ausser den Dörfern (von Zella aus) die Städte Rosswein, Freiberg, Altenberg, Sayda, Marienberg, Annaberg, Wolkenstein, Freiberg (zum zweiten Male), Chemnitz, Penig, Zschillen, Borna, Pegau und Leipzig. Bis hierher war Andreas Hesperg Protokollant und Rechnungsführer: „Summa aller Ausgab in der andern Visitation von Dresden an bis auf Leipzig, thut 659 fl. 18 Gr. 2 ⚭. Übertrifft die Ausgab die Einnahm [um] 1 fl. 18 Gr. 2 ⚭. Diese Übermass gebührt mir Andree Hesperg zu überantworten.“²⁾

Von Döbeln bis zum Schluss der zweiten Visitation sind die Zehrungsregister von Wolf Proger geschrieben:³⁾ Die Ausgaben betragen hier 355 fl. 18 Gr. „Übertrifft die Einn. die Ausgabe [um] 2 fl. 2 Gr. Sein bezahlt Donnerstags nach Margareta.“

Die Sequestration des Klosters zu Pirna 1541 und 1542.

Der wirtschaftliche Notstand der Kirchen, der Mangel einer gesicherten materiellen Grundlage der Pfarreien war das Haupthindernis eines schnelleren Durchdringens der lutherischen Lehre. Die wirtschaftliche Gestaltung der evangelischen Kirche war und blieb daher die wichtigste Aufgabe in dem hier behandelten Zeitraum, sie war viel schwieriger als das Beiseiteschieben des Papismus.⁴⁾ Besser wurden erst

¹⁾ Das Ergebnis der Visitation der Ephorie Pirna (damals 35 Kirchen) werde ich später in der schon oben angekündigten besonderen Schrift mitteilen. Den Gang der 2. Visitation in Meissen (albertinischen Teils) ersieht man aus der bei Burkhardt, a. a. O., S. 256—270 gegebenen Übersicht, welche die visitierten Kirchen sowie deren Lehnsverhältnisse und die Namen der eingepfarrten Orte angiebt.

²⁾ Zehrungsregister Bl. 33.

³⁾ Zehrungsreg. Bl. 34—54.

⁴⁾ Burkhardt, a. a. O., S. 325 f.

die Verhältnisse, seitdem man Hand an die geistlichen Güter legte und sie der Kirche und Schule zur Verfügung stellte. Sie zu ermitteln und für den gedachten Zweck zu verwalten, war die Aufgabe der Sequestratoren, einer der Kirche unabhängigen vom landesherrlichen Regimente dienenden Finanzbehörde. Der im August 1540 zu Leipzig versammelte Ausschuss der Landstände erklärte in seiner an den Herzog gerichteten schriftlichen Eingabe: „Es ist am Tage, wie dieser Zeit die Klöster unvorsichtig hausgehalten und in etlichen die liegenden Güter verkauft und von Händen bracht worden sein, darum hier vonnöten, Aufsehung zu haben und dem Schaden fürzukommen.“ Sie schlugen nun vor, dass zwei vom Adel und einer von den Städten zu Sequestratoren verordnet würden. Die Klostergüter solle man als Schenkungen ehren und nicht in Domänen verwandeln.¹⁾

Dieser Antrag der Landstände wurde vom Herzog genehmigt und „im Namen und von wegen unserer Landschaft“ der herzogliche Rat Hans von Kitzscher zu Krakau, Ulrich von Grünrode zu Borna, Haubold Pflug zu Lampertswalde und Andreas Mann, Stadtrichter zu Leipzig, zu Sequestratoren für Meissen und Thüringen ernannt. Ihre unter dem 25. November 1540 ausgestellte Instruktion beginnt mit der Bemerkung, bereits Herzog Georg habe eine Aufsicht über die Klöster geordnet und hierbei habe sich ergeben, dass grosse Nachlässigkeit und Verschleuderung der Güter bei der Verwaltung stattgefunden.²⁾ Die Sequestratoren begannen ihr Werk und reichten am Jahreschlusse Verzeichnisse ein. Der im Sommer 1541 nach Dresden berufene Landtagsausschuss beantragte in seinem im Auftrag des Herzogs eingereichten Gutachten über die beste Verwendung der geistlichen Güter, diese in drei Teile zu teilen: den einen zur Besserung der Pfarrherrn, Prediger und Kirchendiener in Städten und Dörfern, den andern zur Besserung der Universität Leipzig, sowie zur Unterhaltung etz-

¹⁾ Hering, a. a. O., S. 134 f.

²⁾ Ebenda S. 135.

licher Knaben und Studenten und derselben Lehrmeister, und den dritten zum Trost gemeiner Landschaft.¹⁾

Während dieser Beratungen und Beschlüsse des Landtagsausschusses übertrug der greise Herzog Heinrich (7. August) die Regierung ganz seinem älteren Sohne Moritz. Bald darauf starb er und wurde am 18. August 1541 im Dome seiner lieben Stadt Freiberg, als der erste einer langen Fürstenreihe, bestattet. Vieles, was unter dem Vater begonnen worden war, brachte der Sohn zur Vollendung.

Auf seinem ersten zu Dresden gehaltenen Ausschusstage (18. Nov. 1541) wurde die Verwaltung und Verwendung der geistlichen Güter aufs neue erwogen und auch von den Superintendenten ein Gutachten²⁾ „über verschiedene hochwichtige Sachen“ eingefordert, u. a. auch über Verpachtung oder Verkauf der geistlichen Güter. Hier und auf dem darauffolgenden Landtage zu Leipzig³⁾ wurde teils Verkauf, teils Verpachtung der Kirchengüter beschlossen. Die Verhandlungen über die wichtige Sache wurden erst auf einem späteren Ausschusstage zu Dresden (6. Jan. 1543) abgeschlossen: eine Anzahl von Klosterhöfen und geringen Klostergütern wurden nunmehr veräußert und die Einkünfte, soviel nach Abzug der Unterhaltungskosten für die noch vorhandenen Mönche und Nonnen übrig blieb, zu den schon im Dresdener Ausschusstag vom August 1541 vorgeschlagenen drei Zwecken verwendet.

Nach einem Verzeichnis vom Jahre 1542 waren „itziger Zeit in den Klöstern der meissnischen Sequestration“ noch 74 Mönche und „ungefährlich“ 171 Jungfrauen. Von den

¹⁾ Ebenda S. 143.

²⁾ H. St. A. Loc. 9353 Herzog Moritzens Antrag an die Landschaft 1541. Das Gutachten verbreitet sich u. a. noch über Türkenhilfe, ärgerliches Verhalten von Geistlichen in der Predigt, über den Chorrock, über verbotene Grade der Ehe. Es ist geschrieben von der Hand unseres Sup. M. Lauterbach und von allen 9 Superintendenten des Landes eigenhändig unterzeichnet. S. o. S. 85 Anm. 2.

³⁾ K. R. 1541: 1 ß Jakob Sussemilch (Ratmann) von Pferden auf dem Landtag 10 Tage gewesen. — 6 ß 48 $\frac{1}{2}$ Gr. verzehrt auf dem Landtag zu Leipzig.

Mönchsklöstern konnten 6200 fl. „den Kirchendienern gereicht werden“, von den Jungfrauenklöstern 3400 fl.: Summa alles Pächtgeldes 9600 fl.¹⁾ Im Jahre 1544 waren noch 184 Ordenspersonen aus dem Kirchengute zu versorgen.²⁾

Von den oben erwähnten, das Schicksal der Klöster besiegelnden Beschlüssen ward natürlich auch das Dominikanerkloster zu Pirna betroffen. Über die Thätigkeit der Sequestratoren in unserer Stadt haben wir nur kurze Nachrichten: die geringe Anzahl der „Acta“ über die Geschichte unseres Klosters beklagt schon Samuel Lufft (Bekrönter Birnbaum, Bl. 124. 296 f.). Gleichzeitig mit den Sequestratoren, die nach altem Brauche bewillkommnet wurden,³⁾ waren die „Herren von Bautzen“ in Pirna, wohl um mit dem Rate über die Lösung alter das Kloster betreffender Verträge zu verhandeln.⁴⁾ „Das Kloster zu Pirna, heisst es in der Bestellung

¹⁾ H. St. A. Loc. 10 595 Visitationsacta derer Klöster im Lande zu Meissen und Thüringen 1542. Nach Bl. 317 ff. waren noch besetzt die 9 Mönchsklöster Zelle (mit 18 Personen), Chemnitz (8 Pers.), Pegau (2), Petersberg (1), St. Thomas zu Leipzig (8), Paulakloster ebenda (14), Alten-Dresden (8), St. Afra zu Meissen (9) und Pirna („6 Pers. ungefährlich“). Von diesen lieferten den grössten Überschuss an Pachtgeld Zelle mit jährlich 2200 fl., Petersberg mit über 1500 fl., „das Mönchekloster zu Pyrnaw kann nichts geben“. Die 8 Jungfrauenklöster zum H. Kreuz in Dresden (38 Pers.), Döbeln (4), Mühlberg (36 und 4 Jungfr. von Adel), Sornzig (8), Riesa (Rissaw) (14), Seusslitz (ungef. 20), Leipzig (32 ungefährlich), Hain (15 ungef.) ergaben zusammen 3400 fl., die Beiträge sind nur vom H. Kreuz, Döbeln und Mühlberg angegeben, nämlich 1000, 400 und 800 fl. „Was aber diese (Jungfrau-)Klöster den Kirchendienern Pension, Zinse etc. von sich geben, ist nicht angeschlagen.“

²⁾ Böttiger, Gesch. von Sachsen, 2. Aufl. (bearb. von Th. Flathe) I, 585.

³⁾ K. R. 1541: 17 Gr. 8 ð. den Sequestratoribus vor 8 halb Stübchen. — 37 Gr. ausgelost für Wein und Bier die Herren von Bautzen in der Herberge.

⁴⁾ Nach der ältesten das Kloster betr. Schenkungsurk. v. J. 1396 geloben Schöffen und Rat dem Michel Abraham, Bürger von Bautzen, welcher 20 ð böhm. Gr. eingezahlt hat, jährlich eine Tonne Heringe ins Predigerkloster einzuliefern, welches dafür die Begehung von Seelgedächtnissen übernommen hat: Cod. Dipl. II, 5, S. 473 und S. 483 Nr. 213: Kaufvertrag v. J. 1515.

des Klosters v. J. 1541, weil es wenig Einkommen hat und auf die Personen aus dem Kloster zu Zelle muss zugebusset werden, so sollen die Personen bei Zeit ihres Lebens darin gelassen und wie itzo unterhalten und dem Amtmann daselbst auf die Personen Achtung zu haben befohlen, doch jährlich durch den Prior in das Amt mit Anzeigung, wieviel Personen im Kloster seint¹⁾ und wie eine jede heisst, gerechnet werden.“²⁾ Das Kloster Altenzelle,³⁾ welches damals auf ein Jahr, bis Walpurgis 1542, dem dortigen Abte um 2200 fl. verpachtet war, zahlte „jährlich gegen Pynaw zur Unterhaltunge der Mönche daselbst 50 fl., wann aber eine Person stirbet, fallen allewege 10 fl. wieder zurucke ins Kloster.“⁴⁾ Das Pirnaer Kloster beherbergte 1542 noch „6 Personen ungefährlich“;⁵⁾ nach einem gleich zu erwäh-

¹⁾ Diese Anzeige war auch schon früher dem Herzog erstattet worden: K. R. 1539/40: 2 $\frac{1}{2}$ Gr. Jorge (Stadtknecht) verzehrt, da ein Rat u. g. H. Unterricht gethan. wieviel Personen im Kloster seint.

²⁾ Cod. Dipl. II, 5 S. 487, Nr. 221.

³⁾ In diesem waren auch Pirnaer Stadtkinder, darunter Valentinus Sateler von Pirne, ist 50 Jahr hierinnen gewest: ihm und einem andern Mönch (beide stehen gleich nach dem Prior verzeichnet) vergönnten die Visitatoren 1540, ihr Unterkleid zu behalten, darinnen sie gehen. Dagegen will „Wolfgangus“ Petzschmann von Pirne, ein Priester, der 6 $\frac{1}{2}$ Jahr im Kloster gewest, hat auch gepredigt bei drei Mal, seine Kappen ablegen und gerne. (Kurz darauf wird Wolg. P. „ein sehr ungezogener und sehr wüsten Lebens“ und ein Priester genannt, „der 7 Jahr im Kloster Kantor gewest, will sich mit 50 fl. vergnügen lassen und sich des Klosters und aller Ansprüche verziehen.“ H. St. A. Loc. 10 594 Visitation derer Klöster, Städte und Dörfer im Meissn. und Erzgebirg. Kreise 1540. Bl. 3. 5. 7. „Wann aber dies Kloster (Altenzelle) sollte verkauft werden, achten wir davor, dass solchs samt aller Zugehörung, als Vorwerken, Schäfereien, Zinsen, Lehngeld, Fronen, Gerichten, Teichen, Fischereien, Triften, Weiden, Gehölzen, Wäldern und Gebäuden samt allem Vorrat zweimalhunderttausend Gulden sollte wert sein.“ H. St. A. Loc. 10 595 Visitationsacta etc. 1542 Bl. 131.

⁴⁾ H. St. A. Loc. 10 595 Acta derer Kirchen im Lande zu Meissen und Thüringen 1542. Dasselbe steht in Loc. 10 594 (Erbbuch) Auszug, was ein itzlich Kloster des Fürstentums Meissen jährlich Einkommens und Ausgebens hat (1541).

⁵⁾ S. vorige S. Anm. 1.

nenden Schreiben Lauterbachs aus demselben Jahre war die Zahl der Mönche auf vier herabgegangen, von denen sich einige durch die Arbeit ihrer Hände einen Nebenverdienst verschafften.¹⁾

Das Dominikanerkloster unserer Stadt war unter allen damals noch bestehenden Klöstern des Landes das ärmste²⁾ und das, was vom Klosterbesitz noch vorhanden war, war in Gefahr, vollends verschleudert und dem Kloster entfremdet zu werden. In einem Schreiben an die herzoglichen Statthalter und Räte v. J. 1542 klagt Sup. Lauterbach über das ärgerliche, schädliche Vornehmen und unbussfertige Leben der vier Personen im Pirnaer Kloster und fügt hinzu: „Darzu halten sie ganz übel haus, verschieben und verspenden, was sie mögen, ins Böhmer Land und andere Gebiete, dass man auch itzunder hinter eine Quittanz kommen, die mehr denn anderthalbhundert Gulden antrifft, die sie haben wollen vertauschen. Wäre hohe Not („hochenott“), dass man einem Ehrbaren Rate zu Pyrne dieser Personen Versorgung auflegete, damit nicht grössere Schäden aus ihrer unfleissigen, untreuen Haushaltung erfolgte.“³⁾ Es war also hohe Zeit,

¹⁾ K. K. R. 1542 Gemeine Ausg. der Kirchen und gemeinen Kastens: 25 Gr. Bruder Joco dem Mönch, dass er den vorigen Winter die Schule eingeheizet. — Ebenda Ausg. vor Holz vor die Schulen: 1½ Gr. Wolf Henseln („Bruder Hensel“: Cod. Dipl. Nr. 222, S. 487) mit der Frauen Holz „gefeympt“ auf der Mönche Kirchhofe. In der K. K. R. 1542 werden Wolf Hensel und Antonius Monch unter den Tagelöhnern genannt; vielleicht sind beide Mönche. Ausser diesen kennen wir noch Bruder Peter (Peter Siebenhaar, Ältester: Cod. Dipl. Nr. 219. Nr. 222). Der Prior Jakob Sorer (Sarer, Schorer) scheint sich 1540 auch noch im Kloster aufgehalten zu haben, wenigstens zahlt auf Michaelis dieses J. „der Prior im Kloster 5 Gr. vom Hopfengarten und 8½ Gr. vom Garten“ Erb- und Geldzins. Die in alter Zeit gestifteten Heringe (s. o. S. 103, Anm. 4) wurden auch nach der Säkularisation ins Kloster geliefert: K. R. 1546 17 fl. Herr Bernhard für 2 Tonnen Heringe Don. p. Luciae auf den Advent den Mönchen. Desgl. 1544: 16 fl. für 2 T. H. dem Stadtschreiber von wegen der Mönche im Kloster Montag p. Palmarum.

²⁾ S. o. S. 103, Anm. 1.

³⁾ H. St. A. Loc. 179 Copial der geistl. Sachen im Lande zu

dass die Sequestratoren eingriffen und den beweglichen und unbeweglichen Besitz des Klosters feststellten. Eine genaue Aufnahme des Klostereinkommens in demselben Jahre 1542¹⁾ ergab die geringe Summe von 45 fl. 12 Gr. 9 δ . Die beiden grössten Posten und zugleich die einzigen Zinse von auswärts sind: 12 $\frac{1}{2}$ fl. Günther von Bünau in der Liebstadt von 250 fl. Hauptsumma, und 3 fl. Kaspar von Ziegelheim zu Volkersdorf vom Tenebrae. Der Rest setzt sich zusammen aus Geldzinsen in der Stadt und Zinsen von den Fleischbänken. „Zum Hause gehört ein Weinberg²⁾ zu Wachwitz gelegen und ein Küchengarten vor der Stadt. Das Bankgeld ist ungewiss von wegen der Miete.“

Hierzu kamen noch 2 Tonnen Schonischer Hering vom Rat, und je eine von Mathes Kleditz und Hans Arnold. Ferner 2 Scheffel Korn von der Frau Miltitzin zu Rabenau, „sein itzund worden 6 Scheffel, denn sie in 3 Jahren nicht gegeben.“

Die Kleinode im Kloster hatten ein Gewicht von 87 Mark 12 Lot; es waren folgende: „ein gross silbern Kreuz mit Steinen, ein silbern Frauenbild mit Gesteinen, eine silb. vergoldete Monstranz, ein silb. Rauchfass, 8 Kelche mit ihren Patenen (Hostientellern), silbern und übergoldet, eine kleine Monstranz mit dem Glas und Heiligtum, vier Gesticke mit Steinen und Perlein, so man an die Chorkappen zu hängen pfleget, eine gestickte Krone mit Perlen und Steinen, zwu silberne „gesellschaft“ (?) und drei silberne Zeichen. Diese Kleinodia stehen

Meissen, angefangen anno 1541. 1542. 1543, Bl. 33 f., abgedruckt von Seidemann im Sächs. Kirchen- und Schulblatt 1876, S. 143 f. Das Schreiben muss in die Monate Juni bis Okt. 1542 fallen, in denen Herzog Moritz gegen die Türken kämpfte und sein Land durch „heimverordnete Statthalter und Räte“ verwalten liess. v. Langenn, Moritz, Herzog und Kurfürst zu Sachsen. I, 148 f.

¹⁾ Cod. Dipl. Nr. 224, S. 488 f.

²⁾ Ausser diesem Weinberg bei Wachwitz, der Mittelberg genannt, besass i. J. 1515 das Kloster noch einen Weinberg zu Alten-Dresden, „den die Brüder zu Alten-Dresden innegehabt“; die urkundl. Nachweise s. bei Zaake, Vorbericht etc. S. 19 ff.; s. auch nächste Seite, Anm. 5.

in dem Kloster in der Sakristei, und der Rat zu Pirna hat die Schlüssel darzu und auch die Mönche.“¹⁾

Das Klostergebäude wurde (1541) „dem Rate zu einer Schulen zugestellet, doch die Schüttboden vorbehalten.“²⁾ Schulmeister und Baccalaureus nahmen ihre Wohnung im Kloster: in der im Bêisein des Pirnaer Schössers³⁾ und zweier Ratsfreunde 1542, 17. Febr. vorgenommenen „Beschreibung“ des Inventariums des Klosters⁴⁾ werden „des Schulmeisters Stuben“ und „Baccalaurien Stube und Kammer“ genannt. Ferner wird aufgezeichnet das Zimmer- und Hausgerät in des Herrn Priors Stuben, in Herrn Siebenhaars Stuben und oberer Kammer, in Herrn Wolfs Kammer (darin u. a. ein Kasten mit Büchern; 14 pergamenene Sangbücher, gehören gen Freiberg;⁵⁾ ein gross pergamenen Sangbuch, ist des Kon-

¹⁾ Cod. Dipl. Nr. 224, S. 488 f. Aus dem Pirnaer Kloster wird wie anderwärts in der letzten Zeit vor Einführung der Reformation manches verkauft und verschleppt worden sein. Die ersten Visitatoren hatten 1539, 24. Juli den Herzog gebeten, „den Rat zu Pirna gnädiglich zu verständigen, wes sie sich hinfürder mit den silbernen Kleinodien im Predigerkloster bei ihnen halten und erzeigen sollen, damit dieselben auch unverrückt mögen bleiben.“ H. St. A. Loc. 10 593 Visitationisacta 1539 etc. Bl. 59. Über den Verkauf der Kleinode s. o. S. 94, Anm. 1.

²⁾ Cod. Dipl. Nr. 221, S. 487. — S. u. S. 111.

³⁾ Dies war damals Johann Schultheis (Scultetus). Luther schrieb ihm ein Autographon in die Bibel: Zachae, festinans descende. (Luc. 19, 5). Zacheus war ein Zolner, hat aber einen schonen Namen, dem die Zolner selten genüg thün. Denn Zacheus haist Purus, mundus etc. Seidemann, M. Anton Lauterbachs, Diaconi zu Wittenberg, Tagebuch auf das Jahr 1538, die Hauptquelle der Tischreden Luthers. S. 144 f., Anm. **).

⁴⁾ Cod. Dipl. Nr. 222, S. 487 f.

⁵⁾ 1539, 8. Febr. schlug Herzog Georg dem Kloster zu Pirna vor, den Weinberg, dessen Bezüge zur Zeit zu Unterhaltung der aus Freiberg nach Pirna gekommenen Mönche verwendet wurden, auf Wiederkauf in der Weise zu verkaufen, dass das Predigerkloster zu Freiberg, falls dieses wiederhergestellt und mit Mönchen besetzt werden sollte, die Wiedereinlösung um die jetzige Verkaufssumme ins Werk zu setzen hätte. Cod. Dipl. Nr. 217. Der Verkauf muss erfolgt sein, denn 1542 war nur noch ein Weinberg im Besitz des Klosters; s. o. S. 106.

vents; ein Bild Unser Lieben Frauen auf Tuch; ein Bild auf einem Tuch, das heidnisch Weibchen; ein Bild aufm Tuch, S. Katharina; 2 Bilde auf Tuchen, S. Maria Magdalena; ein schön gemaltes Unser Lieben Frauen Bild; ein geschnitzt Frauenbild), in den Kammern des Bruder Peter, Bruder Jakob und Bruder Hensel; auf dem Dormitorium (1 „schlaezaiger“ [Schlaguhr], 1 Glocke); in der Kammer unterm Seiger waren u. a. eine mappa mundi, 1 „klaffegordium“,¹⁾ 1 Schlagfass mit ungebundenen Büchern, 1 beschlossene Lade mit Geräte, Buch zu binden. In der „Vesterei“ (?) waren ausser einem Tisch und 2 verschlossenen Kasten lediglich Federbetten, (11) Kissen, ein überzogener Pfühl und 8 Tafeltücher. Von der Kammer über der Kapelle und der Küche wird kein Inventar aufgeführt. Im Bräuhaus fand man 2 grosse Bottiche, 2 „vbirschafft“ (? Schaff, offenes Gefäss?), 20 Kühlfässer, 1 Bactrog und 1 kupferne Pfanne; im Weinkeller 1 Viertel Wein, 2 Tonnen Wein und 2 Tonnen Beerwein; im Bierkeller 4 zinnerne Kannen und 1 Fass mit Bier; in der Thorstube 1 Tisch; endlich noch 19 geringe Spanbetten in den Zellen.

Die Dominikaner pflegten grossen Wert auf Bücherbesitz zu legen. Die Bibliothek unseres Klosters, welche nach dem Zeugnis des um die Universität Leipzig hochverdienten Professors Kaspar Borner gute und wohlerhaltene Codices besass, wurde, wie es scheint im Februar 1545, nach Leipzig gebracht und der Universitätsbibliothek einverleibt.²⁾

¹⁾ Das Klavichord war ein Musikinstrument, auf dessen Ausschmückung man im Anfang des 16. Jahrh. grosse Sorgfalt verwandte; es ist entstanden aus einer Verbindung von Hackbrett und Monochord (Kasten im Form eines Rechtecks): Göttinger, Reallexikon der deutschen Altertümer, Artikel „Musikinstrumente“.

²⁾ Nobis etiam saepenumero Cumberstadium pulsantibus ob Pirnenses (sc. libros), qui expositi iam multis annis expilationibus detinebantur; rescriptum principis impetrabatur, illico Metius (i. e. Mag. Jacobus Metius Hainensis) Februario mense anni sequentis Pirnam profectus, absque mora a volentibus quas vidit reliquias codicum non pessimo tum et munde concinnatorum aliquem numerum, qui dicetur in Paulinis inventariis, inde retulit. Nos ut omnes ceteros sub bibliothecae

Inhalt und Zahl dieser Codices sind nicht mehr zu ermitteln. Der fleissige Kompilator Johann Lindner (Tilianus), der „Pirn. Mönch“,¹⁾ wird aus ihnen einen grossen Teil seines umfangreichen geographisch-historischen Sammelwerks zusammengetragen haben. Die oben genannte „Kammer unterm Seiger“ scheint die „Liberei“ des Klosters enthalten zu haben.²⁾ In der zweiten Hälfte des 16. Jhts. wurde die

caae minoris tectum, dum peraedificatum esset, arctissime conclusimus. C. Borneri Paralipomena trium annorum (ab a. 1544—1546) bei Zarncke, Acta Rectorum etc. p. 253. — Die Büchersammlungen der Klöster zu Leipzig, Altenzelle, Chemnitz, Petersberg, Pegau etc. wies Herzog Moritz, der grosse Wohlthäter der Universität, dieser ebenfalls zu.

¹⁾ Über ihn und sein i. J. 1639 von den Schweden im Pirnaer Rathaus „ausgestankertes“, dann aus dem Laden eines Würzkrämers gerettetes und von Johann Konrad Knauth († 1732) im J. 1700 (nach Wenzel, Sammlung etc. Bl. 48, M. S. im R. A.) „als eine Rarität in die zahlreiche Ratsbibliothek in Leipzig überlassenes“ Manuskript s. meine kirchl. Zustände etc. S. 63—67. Hier liegt es heute noch. Der mächtige Folio-Band ist seit einigen Jahren in zwei Bände zerlegt und diese neu gebunden. Nur ein kleiner Teil dieses wertvollen alphabetisch geordneten „onomasticum mundi generale“ ist gedruckt bei Mencke, Scriptores II, 1447—1632; Zusätze dazu, „die in der Menckischen Edition fehlen“, sind aus einer (verlorenen) „Copey“ bei Schöttgen und Kreyszig in der diplomatischen und curieusen Nachlese der Historie von Obersachsen I, S. 226 ff. abgedruckt. Über die Lebensschicksale des Monachus Pirnensis ist sehr wenig bekannt. Er ist in Pirna geboren, tritt 1497 als „Johannes Lindener, Lesemeister“ des Konvents zu Pirna auf, (N. Archiv f. sächs. Gesch. VIII, 347). 1512 ward durch ihn („Johannem Tilianum (tilia, die Linde), dieser Chroniken Sammler“) „das Jubilee gehalten“ zu Ingolstadt, wie er selbst in seinem Werke unter „Ingolstadt“ (Mencke, a. a. O., S. 1621) mitteilt. Im Pirn. Kloster schrieb er seine umfangreiche Kompilation, die er seinem „gnädigen und hochgünstigen Hauptpatron“, dem Herzog Georg widmete, und wird 1530 hochbetagt im Kloster gestorben sein. Früher vorhandene Abschriften seines Werkes scheinen endgültig verloren zu sein. — 1522 befahl Herzog Georg, dass eine Frau, welche sub utraque kommuniziert habe und vom Teufel besessen sei, nach Leipzig gebracht werde, wo der „Monch von Pirne“ bestellt werden soll, dass er sie beschwöre. Seidemann, Leipziger Disputation S. 99 und genauer Seidemann, die Reformationszeit in Sachsen v. 1517—1539. „Ist das etwa der bekannte Mon. Pirn. Johannes Tilianus?“ frage ich mit Seidemann.

²⁾ Dass die Liberei unter dem Dache untergebracht war, ist auch

Liberei mit zum Zeughaus verwendet.¹⁾ Dieses war unter dem Getreideboden.²⁾

Die Mönche des Pirnaer Klosters konnten sich „in diesen schwinden Zeiten bei einander nicht erhalten“:³⁾ die, welche das Kloster verlassen hatten, bekamen auf ihr Ansuchen zur Bestreitung von „Kleidern und anderer Notdurft“ vom Meissner Bischof mehrmals Geld: 1542 30 Thaler und 1545 10 Thaler, deren Empfang Bruder Franciscus Sarer als Ältester bescheinigt.⁴⁾ Diese Unterstützungen entnahm der Bischof dem bei ihm hinterlegten Kaufgelde für das vom Kloster „wegen anliegender Not und Schulden“ 1539, 5. Aug. an den Rat zu Dresden um 300 Gulden veräusserte Terminierhaus, welches „zu Dresden beim Heiligen Kreuz im Gässlein“ gelegen war.⁵⁾ Der Rat zu Pirna verlangte die aus dem Erlös des Termineihäusleins vom Prior beim Bischof hinterlegte Summe, die er zu 100 Gulden 40 Thalern 50 Gr.

aus einer Stelle des Stadtbuchs A, Bl. 56 zu vermuten: s. u. S. 118, Anm. 2.

¹⁾ In der K. R. 1585/86, nach welcher 84 ß für das Zeughaus verausgabt wurden, heisst es: 12 Personen Trankgeld für die Spiesse vom Rathaus ins Kloster auf die Liberei zu schaffen.

²⁾ B. R. 1597/98: 32 Gr. von 2 Stämmen Zimmer[holtz], so man zu einem Unterzug gebraucht hat am Getreideboden auf dem Kloster überm Zeughaus. — 1482 lag das Büchsenhaus am Klosterkirchhof: Cod. Dipl. Nr. 202, S. 477.

³⁾ Cod. Dipl. Nr. 219, S. 486: Urk. v. 5. Aug. 1539.

⁴⁾ Cod. Dipl. Nr. 223: 1542, 13. Nov. und Nr. 225: 1545, 4. Mai. Die ersten 30 Thaler waren an Franz Sarer, Gregorius Bartoldi und Johannes Glasehuttanus „zu Notdurft ausgeben“ worden: Cod. Dipl. Nr. 225.

⁵⁾ Diese Terminei „in der Gassen hinter der Apothecken“ hatte der Pirnaer Konvent 1523 eingetauscht gegen ihre um 1315 erworbene Behausung „bei den Barfüssern gegenüber“ in der grossen Brüdergasse. Auf Ersuchen des Plebans, des Bürgermeisters und Rates zu Dresden hatte bei der Erwerbung der letzteren der Pirnaer Konvent 1315 versprechen müssen, niemals einen Klosterkonvent in das Haus aufzunehmen und weder einen Altar noch eine Glocke darin anzubringen: Urk. Nr. 30 im Cod. Dipl. II 5, S. 24. Die Terminarii des Dominikanerklosters zu Pirna bekamen 1401 aus dem Brückenamte in Dresden ein emolumentum am Johannistag zu Ehren des Heil. Kreuzes: O. Meltzer, die Kreuzschule zu Dresden S. 22.

angab, in einer an den Herzog Moritz gerichteten Eingabe zurück. Eine Aufforderung des Herzogs an den Bischof v. 4. März 1543, das hinterstellige Geld dem Rate zu Pirna „ohne einigerlei fernere Weigerung“ auszuhändigen („dass es in solch Kloster sonderlich diejenigen, so darinnen sein, davon zu unterhalten wiederum folge und gewandt werde“), scheint erfolglos geblieben zu sein.¹⁾

Ihren Abschluss fand die Klostersache im Jahre 1548, wie aus folgendem Schreiben des Kurfürsten Moritz an den Rat vom 29. Juli ds. J. hervorgeht: „Nachdem uns unsre lieben Getreuen der Rat zu Pirna unterthänig vorbracht, als sich das Dominitzer Kloster daselbst gänzlichen verlediget, dass wir ihnen die Gebäude solchs Klosters, wie sie in ihren vier Rainen gelegen, gnädiglichen zu einer Schulen²⁾ und also zu milden Sachen wollten eignen und folgen lassen. Nun haben wir angesehen ihre treue Dienste —, auch vermerkt, dass sie solch Gebäude allbereits in Gebrauch, und haben derhalben gewilliget, dass sie dasselbige wie itz- und zu einer Schulen „unde milden stehet“ (? und milden [Sachen] stets?) mögen gebrauchen, doch nicht verkaufen, vergeben noch verwechseln, und behalten uns vor in bemeldetem Kloster die Schuttboden, ob wir die zu unsrer Gelegenheit wollten gebrauchen, welchs uns zu jeder Zeit frei sein soll; desgleichen ob wir solch Klostergebäude wollten zu Bauung der Festunge oder sonsten in Kriegesläufften gebrauchen.“³⁾ Nach einem Schreiben des Kurfürsten an den

¹⁾ H. St. A. Cop. 167, Bl. 70. Cop. 179 Copial der geistl. Sachen im Lande zu Meissen, angefangen anno 1541—43, Bl. 69 f. Zaake, Vorbericht etc. S. 26 f.

²⁾ Die Verlegung der Knabenschule ins Kloster war schon in der 2. Visitation 1540 bestimmt worden: s. o. S. 93.

³⁾ Cod. Dipl. Nr. 226, S. 490. — Hierher gehören folgende Kammerbucheinträge des Jahres 1548: 1 ₰ 22 Gr. Bürgermstr. Fuchs, Hoffmann und Hans Pusch zu Dresden verzehrt, da sie die Bestätigung über das Kloster bekommen haben, zwo Nacht verharret. — 56 Gr. der Mag. Fuchs Bürgermeister und der Herr Pfarrherr zu Dresden verzehrt in causa Klosters (der Kämmerer schreibt stets im Genitiv: „Klostersch“) Einkommen zu erlangen. — 40 Gr. Hoffmann und Fuchs verzehrt zu

Rat vom 23. Dec. 1551 „eignete“ der Kurfürst „das Kloster, so von gemeinem Gute daselbsten, dem Rate zu Mehrung unserer Mannschaft und Folge.“¹⁾

Nach der Aussage des Pirn. Mönchs wurde bei der Erbauung des Klosters i. J. 1300 „der Raum (nämlich „ein grosser Hof“) erweitert dieses Orts, und die Stadtmauer mit dem Graben geändert.“ Dieses Hinausschieben von Mauer und Graben an der Nordwestecke der Stadt ist noch auf dem heutigen Stadtplan zu erkennen. In der erwähnten

Radeberg in causa des Klosters und andrer Sachen. — 20 Gr. zu Dresden verzehrt in causa des Klosterbaues. — Der Rat zu Pirna hatte sich schon einige Jahre früher um endgültige Erlangung des Klosters bemüht, und Herzog Moritz hatte schon 1545 in dem obigen Sinne entschieden: „Wir seint Eures Schreibens, so Ihr uns jüngst von wegen des Klosters bei Euch aufm Schellenberg gethan, erinnert worden und lassen Euch zu Gnaden geschehen, dass Ihr berühret Kloster zur Schulen gebrauchen möget, doch wollen wir uns in demselben die Schuttböden und was wir sonst an den Gebäuden bedürftig, vorbehalten und zu unserer Notdurft unbegeben haben.“ Orig.-Urk. vom 26. Dec. 1545 im R. A., Rep. IV, Kap. I, Nr. 23. Auf diese Verhandlungen beziehen sich die Kammerbucheinträge des J. 1544/45: 8 Gr. einem, dass er einen Brief auf Schellenberg u. g. H. brachte, das Kloster belangend. — 2 Gr. dem Boten an Dr. Kommerstadt in Dresden, das Kloster belangend, hat ihn aber nicht heimisch funden. — 20 Gr. Thomas, der Diener verzehrt zu Dresden in Weihnachten, da er die (= in der) Sache des Klosters halben verziehen (= sich länger aufhalten) müssen.

¹⁾ Nach dem „schwarzen pirnaischen Amtserbbuch“ v. J. 1548 (im Archiv des Kgl. Amtsgerichts zu Pirna) hatte „der auf Kanzleischrift sitzende“ Rat dem Amte Pirna in der Not Folge (Heeresfolge) zu thun, wie vor alters herbracht. In Heerzügen und Heerwagen halten sie sich in den Läuften nach meines gnädigen Herrn „Befehlich“. Desgleichen hält der Rat meinem gn. Herrn ein Lehn Pferd, wenn das von meinem gn. H. gefordert zu schicken. (Vgl. K. R. 1541 zufällige Ausg. 2 Gr. einem, der das Lehn Pferd „nonder“ geritten.) Johann Georg I. verwandelte 1619 das Lehn Pferd (den „Lehnklepper“) des Rates in Gold: Zaake, Vorbericht etc. M. S. im R. A. S. 95. „Des Lehn Pferds und Folge halben, schreibt 1604 der Kurfürst an Hauptmann und Schösser zu Pirna, wird weiter keine Nachrichtung gefunden, denn dass (der Rat zu P.) anno 1552 zu Besoldung etzlicher Kriegsknechte monatlich 500 fl. Kontribution erlegen müssen.“ R. A. Rep. I, Kap. II, Nr. 16.

Ecke stand der feste Klosterturm, die „Krone“, der 1639 in der „Schwedenzeit“ eine wichtige Rolle spielte. Nach Petermanns Chronik wurden 1502 die Klostergebäude geändert und zu Stadtwohnhäusern gemacht; 1487 (1484?) waren vier Häuser beim Kloster abgebrannt.¹⁾ Die Klosterhäuser „auf der Mönche Kirchhof“ wurden nach der Säkularisation des Klosters an Bürger verkauft: zwei von diesen „Zinshäusern im Kloster“ (K. K. R. 1561), und zwar „die ersten zwei Häuser an der Schule“, 1552 auf Verwendung des Kurfürsten an den Bürgermeister Mag. Laurentius Fuchs²⁾ „in Ansehung seiner getreuen und vielfältigen Dienste, so er uns und gemeiner Stadt Pirna geleistet“, um 400 Gulden. Auf Wunsch des Kurfürsten sollte der Rat auf jedes Haus zum wenigsten ein Gebräude Bier legen, „damit ein jeder Besitzer derselben einen Nutz davon habe“. An den Klostergebäuden, die mit Schiefer gedeckt waren (K. K. R. 1542), wurde nach der Säkularisation viel gebaut und gebessert.³⁾ Die wechselvollen, oft traurigen Schicksale des Pirnaer Klosters

¹⁾ Cronicka Pirnensis u. a. Chronisten (nach dem Pirn. Mönch).

²⁾ Schreiben des Kurf. an den Rat vom 23. Dec. 1551 im Stadtbuch B, 357. Die Übermasse alles Kaufgeldes, so über die Unkosten, welche auf die Erbauung der Häuser gegangen, laufen werden, soll nach des Kurf., Willen der Rat hinwieder armen Leuten austeilen, weil es zuvor von milden Sachen herkommen. Der Fuchssche Häuserkauf wurde 1552 quinto Fabiani vollzogen: Stadtbuch B, 357. Die von Fuchs dem Rate „zum Erbegelde“ bar bezahlten 200 fl. verwendete dieser dazu, „die zwei und die andern Häuser vollends auszubauen“. Vgl. u. S. 120, Anm. 2. Nach der K. R. 1571 zahlt der Rat 1 ß den Nachbarn in Klosterhäusern und so zu ihnen gehören, dass sie die Reihe und Anzucht, so zum Bruderthore hinausgeheth, wieder räumen und bauen. Ist aus Gutwilligkeit vom Rat geschehen; ist ihnen auch angezeigt, dass der Rat „forder nix“ mehr geben will; wann was mehr dran zu schaffen wird, sollen sie es auf ihre Kost halten. — Die Käufer der Klosterhäuser und den Kaufpreis s. u. im Bericht der Vis. v. J. 1555.

³⁾ S. die K. K. R. 1542, 61, 68 ff. und die K. R. und B. R. Zum Bau an der Klosterkirche steuerte der Rat 1579 10 ß 12 Gr. bei (B. R.) Nach der B. R. 1594/95 bekam Martin der Ziegeldecker 4 ß 12 Gr. „von der Klosterkirche den Schieferstein vom Dache auf der Seite nach der Elbe abzutragen und den guten Stein in die Kirche zu setzen.“

in Kriegs- und Friedenszeiten seit seiner Säkularisation bis zum heutigen Tag ausführlich zu schildern muss ich mir versagen. Seine altersgrauen Mauern, ehrwürdige Zeugen einer freud- und leidvollen Vergangenheit, sind mit der Geschichte und Sage¹⁾ unserer alten Stadt aufs engste verknüpft. Als die Regierung mit dem Plane umging, das Kloster Invaliden aus der Armee einzuräumen, schrieb der Rat 1704, 8. Febr. an den Geheimen Rat von Bose: Bald nach der Reformation sei das Kloster von der Landesobrigkeit der Stadt übergeben und geeignet worden. „Wozu es nun damals gebraucht worden, wissen wir so genau nicht zu sagen, ausser dass wir wissen, dass das Zeughaus jederzeit darin gewesen und die Böden zu allerhand bei gemeiner Stadt vorfallendem Bedürfnis gebraucht worden. Nachdem aber 1639 von den Schweden die hiesige arme Stadt mit stürmender Hand genommen und u. a. viele geistliche und weltliche Gebäude,²⁾ die am Schlossberge gestanden, wie hie-

¹⁾ Im Volksmunde ist noch heute die Sage von dem Bäcker mädchen lebendig, das von lüsternen Mönchen im Kloster misshandelt und eingemauert worden sein soll. Ein auf der Nordseite eines Hauses der Langen Strasse (Nr. 8) eingemauertes Sandsteinrelief, auf welchem angeblich das traurige Geschick des Pirnaer Bäcker mädchens dargestellt ist behandelt in Wirklichkeit den Tod der tugendhaften Römerin Lucretia. — 1666 berichtete Herr Promnitz im Rat, er habe von des Hutmanns Sohne gehört, dass sich vor 8 Tagen 2 Mönche im Kloster, und zwar einer ohne Kopf, haben sehen lassen, auch hätten sonst andere Leute sich vernehmen lassen, dass sie davon gehört, item dass es an der (Hospital-)Weiberstube öfters anklopfe. R. P. 25. Jan. 1666. — „Als ohngefähr ums Jahr 1670 diejenigen, so nahe an diesem Kloster waren, zum öfteren daselbst wollten viele seltsame Gespenster und spectra gesehen und gehöret haben, und daher ein sehr übel Geschrei hiervon entstand, ward endlich vor nötig erachtet, diese Klosterkirche ausräumen und zum gottseligen Gebrauch wieder bringen zu lassen.“ Petermanns Chronik. Über die Bemühungen des greisen Bürgermeisters Volckamer (sein Haus mit reichem Portal (17. Jahrh.) jetzt im Besitz des Herrn Kaufmanns Woldemar Friedrich), auf Grund eines Traumes einen Schatz im Kloster zu heben, berichten ausführlich mehrere Ratsprotokolle der J. 1693 und 1694.

²⁾ S. O. Speck, Zur Geschichte der Stadt Pirna im 30j. Kriege.

siger Stadt Marstall, Hutmannsstell und dergleichen Behältnisse gänzlich abgebrannt worden, welche, weil sie der Festung allzu nahe gelegen, nicht wieder erbaut werden dürfen, zugleich auch hiesiger Stadt Armenhospital im Feuer mit aufgegangen, ist der guten Stadt zu allerhand vorfallender und unentbehrlicher Notwendigkeit kein anderer Platz übrig geblieben als das alte Kloster. Wir haben daher auf der einen Seite einen Stall erbaut, welcher bei der hohen Landesobrigkeit Anherokunft, desgleichen anderen begebenden Durchzügen und Nachtlager für die vorhandenen Pferde gebraucht worden¹⁾ und noch dazu parat gehalten wird. Über diesen Stall sind unterschiedliche Stübchen erbaut, welche zwar zu allerhand vorfallenden Bedürfnissen aufbehalten werden, sonderlich aber hat daselbst die verpflichtete Wehmutter ihre Wohnung, die übrigen Behältnisse sind dazu gewidmet, dass bei Pestzeiten der Prediger und Barbierer daselbst ihre Wohnung haben sollen.²⁾ Querüber ist ein Gebäude, worin zu unterst bei „ereigneten“ Fällen Heu, Stroh u. dergl. pfleget beibehalten zu werden. Darüber ist ein Platz für das bei hiesiger Stadt vorhandene Gewehr und Zubehörung, und dann ist noch ein Boden, worauf etwas an Getreide kann geschüttet werden. Auf der andern Seite ist befindlich das Hospital für 9 arme Weibspersonen, welches wegen Ermangelung anderen Platzes dahin erbaut worden ist und laut der Hospitalrechnung 424 fl. zu erbauen gekostet. Nebenan stösst hiesiger Stadt Hut-

Beigabe zu dem Programm der Realschule mit Progymn. zu Pirna 1889, S. 123 f.

¹⁾ B. R. 1591/92: 1 § 39 Gr. 6 ♂ vom Kurfürsten für 73 Pferde auf eine Nacht Stallgeld für Heu und Stroh empfangen, 18 ♂ auf eine Nacht. Haben im Kloster und im oberen Marstall gestanden (der letztere, der „alte“ Marstall, stand am Oberthor: Stadtbuch 1578.) — 5 § 57 Gr. am 20. Juli 1591 von des Kurf. Pferden, wie er hier im Amte gejagt hat, auf 3 Nächte von 123 Pferden; 1 Gr. vom Pferde u. ö.

²⁾ Die düsteren Räume an der Südseite des Klosterhofs heissen heute noch im Volksmund die Pesthäuser; in ihrer rechtwinklig auf die Stadtmauer stossenden Hinterwand (s. o. S. 112) nach dem Gutteschen Garten heraus finden sich Schiesscharten.

mannsstall, worin die Gemeinderinder unterhalten werden. Die übrigen anstossenden Gebäude gehören Privatpersonen und sind mit Steuern und Gaben gewöhnlichermassen belegt. In der Mitte steht die Kirche, in welcher nicht nur an den Festtagen gepredigt, sondern auch sonntäglich das Katechismusexamen gehalten wird. Die dabei befindlichen beiden Plätze werden zu Beibehaltung des benötigten Holzes gebraucht, auch das Bauholz darin ausgearbeitet und abgebunden. Ausser diesem Kloster haben wir sonst zu den spezifizierten und andern bei gemeiner Stadt vorfallenden Bedürfnissen nicht den geringsten Platz.“ Der Rat „deprezierte“ die Verwendung des Klosters für die Invaliden mit Erfolg.¹⁾

Die Klosterkirche, „welche a tempore reformationis mehrenteils wüste gelegen und mit der Zeit zu einem Steinhaufen werden dürfte“,²⁾ wurde im Innern notdürftig wieder-

¹⁾ Schreiben im R. A. — Vgl. R. P. 1704, 5. Febr. — 1679 hatten nach Petermanns Chronik S. 431 kurfürstl. Kommissare das Kloster untersucht, um seine Verwendbarkeit als Zucht-, Spinn- und Findelhaus zu prüfen. — Ausser den genannten hat das Kloster im Laufe der Zeit noch manche andere Verwendung gefunden, so wurde 1549 in der Klosterküche die Garküche eingerichtet (Stadtbuch B 251). „Der grosse und sehr gefährliche Giebel“ über der Garküche in dem Klosterhause auf der Gasse am Elbthor musste 1718 abgetragen werden; der Besitzer des Hauses, ein Färber, bekam vom Rate 6 fl. 18 Gr. „als ein Honorarium zu seiner Wiedererbauung“ (R. P. 1718, 22. Sept.). 1608 war „des Rotgiessers Giesshaus“ im Kloster (B. R.); im Kloster war das Pulverhaus (K. R. 1580. B. R. 1597); in der Klosterkirche hielten die Kürschner zur Marktzeit feil (B. R. 1594, 1597); 1639 diente sie den Schweden als Pferdestall und Magazin etc. etc.

²⁾ R. A. Rep. IV, Kap. I Nr. 30 Acta die Klosterkirche betr. Die Klosterkirche wird hier auch die Niederkirche genannt. In mehreren diesem Aktenstück eingehefteten Mittschreiben des Sup. und Rates v. J. 1705 zum Zweck der Eröffnung einer Landeskollekte zur Renovation der Klosterkirche findet man Näheres über deren traurigen Zustand. „Es siehet selbige einer Wüstung als einer Kirche ähnlicher, massen die Fenster, Altar, Emporkirche, Stühle und alles darinnen ermangelt.“ Schreiben des Sup. Schwerdtner und des Rates an die kurf. sächs. Kammer v. 11. Aug. 1705 mit der Bitte „um das benötigte Holz aus dero Wäldern“, um die Kirche gehörig auszubauen und einen ordentlichen Gottesdienst darinnen zu halten. Der Kostenanschlag des

hergestellt und am 31. Oktober 1708 vom Superintendenten Dr. Schwerdtner „durch eine solenne Einweihungspredigt (über Haggai 2, 10) konsekriert“; forthin sollte in ihr Sonn- und feiertags die Epistelpredigt, die bisher um 12 Uhr in der Pfarrkirche stattgefunden hatte, abgehalten werden, ferner das Katechismusexamen, die Mittwochs predigt und endlich soll auch allewege den 3. Feiertag derer drei hohen Feiertage der Gottesdienst darin gehalten werden.¹⁾ Die letzte Zeit, in welcher nach längeren Unterbrechungen das Kloster kirchlichen Zwecken diente, waren die Jahre 1824—1834. Seitdem wurde sie als Niederlagsraum für unverzollte Waren benutzt, und die Bodenräume dienen jetzt, sehr zum Schaden des Gewölbes und der Umfassungsmauern, der Militärmagazinverwaltung zur Aufbewahrung von Getreide.

Von den alten, nach Aussage des Pirn. Mönchs „lustbarlichen“ Klostergebäuden sind die wertvollsten Überreste die Klosterkirche und der rechtwinklig an der Nordost-ecke an diese anstossende Kapitelsaal. Reste alter Gewölbe und vortrefflich in Sandstein ausgeführter Teile des ursprünglichen Kreuzganges²⁾ befinden sich in Bürgerhäusern der Dohnaischen Strasse vermauert. Erst in neuerer Zeit, in welcher in Pirna manches wertvolle Alte ohne Not beseitigt worden ist, ist der altertümliche Charakter dieser interessanten, auf Klosterboden errichteten Häuserreihe leider fast völlig verwischt; der letzte alte Giebel ist vor kurzem einem Umbau zum Opfer gefallen.

hiesigen Zimmerhandwerks ist beigelegt; s. meine Gesch. der Stadtkirche zu Pirna (Festschrift) S. 66 f.

¹⁾ Petermanns Chronik S. 101 ff. — Im Sommer des Jahres 1708 wurde auch die Stadtkirche zum ersten Mal in grösserem Massstabe erneuert: s. meine Geschichte derselben S. 21 f.

²⁾ Nach dem Pirn. Mönch „ergoss sich 1501 die Elbe Mittwoch nach Mariae Auffahrt, führte viel Häuser hinweg, floss in des Klosters Kirche, dass man allenthalben im Kreuzgange mit Kahnen mochte fahren, über die Altarien, und es ging in den Stein, so geweiht Wasser inne, kein „Tropfen“ wild Wasser“. Die Überreste des Kreuzganges im Marschallschen Hinterhause sind kürzlich bei dem oben erwähnten Hausumbau beseitigt worden.

Die schmucklose Klosterkirche, von deren Innerem man jetzt wegen der eingezogenen Zwischenböden keinen Gesamteindruck gewinnen kann, zeigt die den Bettelorden gewöhnliche zweischiffige Anlage; die Fenster sind ohne Masswerk, die beiden Fenster in der Ostwand vermauert, der Fussboden jetzt erhöht. Die Quergurte und Rippen der Kreuzgewölbe ruhen auf Konsolen, welche grösstenteils mit Laubwerk, Schilden und z. T. humoristisch gehaltenen Köpfen geschmückt sind; Reste der ursprünglichen reichen Polychromie sind an den Konsolen und Rippen noch erkennbar. Bemerkenswert ist der Schmuck der Schlusssteine durch Monogramme, Blattwerk, Rosen und Wappenschilder. Von der inneren Ausstattung ist nichts erhalten, die Altäre¹⁾ wurden nach 1542 beseitigt, der frühere westliche Sängerkorridor ist abgebrochen. Am Ostgiebel befindet sich nördlich noch der Rest eines merkwürdigerweise in Backsteinreinbau ausgeführten Erweiterungsbauwerks, welches auch profilierte und ornamentierte Backsteine aufweist. Die Bauformen der Kirche entsprechen dem Anfange des 14. Jahrhunderts, während der südöstlich angefügte, in seinem oberen Teile achtseitig sich aus dem Quadrat entwickelnde schlanke und zierliche Turm der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört; den jetzigen Galerie- und Helmabschluss erhielt der Turm nach 1856. Der nördlich der Kirche angefügte dreijochige, schmucklose Kapitelsaal²⁾

¹⁾ Im Jahre 1542 bat Sup. Lauterbach den Herzog, „dass man die Altaria, so nichts nutz und nur verhinderlich und schädlich sein, in Städtlein und Dörfern, auch allhier zu Pirna im Kloster möchte abthun.“ H. St. A. Loc. 9900, Beschwerde des Pfarrers und Sup. A. Lauterbach über den Bischof zu Meissen in puncto religionis und sonst 1542. Nach Lauterbachs Einleitung zu seiner K.O. waren alle katholischen Altäre Pirnas entfernt worden (*omnia altaria eradicata*).

²⁾ Oder ist dies der Sommer-Rempter?: 1556, Dienstag nach Margareta erschienen Mathes Zschipchen, Asman Tenler u. Joachim Engelmann an einem Teile als Verkäufer von wegen des Handwerks der Tuchmacher und gemeinen Kastens, und Peter Moller als Käufer andern Teils und haben einen Kauf gehalten um das Sommer-Rempter (Speisesaal) mitsamt einem Teile des Kreuzganges und eines Gärtleins im Kreuzgangsgärtlein und nur vom untern Dache ausgeschlossen die Liberei, wie es abgeraint und er itzo im Gebrauch hat, und hat Herr Ma-

mit Rundpfeilern ist mit gerippten Kreuzgewölben überspannt, deren Rippenprofil mit Schlusssteinen geziert ist. Im Kapitelsaal befinden sich drei Steinmetzzeichen, Ende des 15. Jahrhunderts.¹⁾

Beerdigungen auf dem Klosterkirchhof fanden nach der Säkularisation des Klosters nicht mehr statt. In dem erhaltenen Necrólogium des Klosters²⁾ findet sich bei gegen 70 geistlichen und weltlichen Personen beiderlei Geschlechts³⁾ angegeben: hic sepultus, bzw. hic sepulta. Nach dem Pirn. Mönch „leit do bestatt Dr. Johannes Meltzer von Frankenstein, erster promovierter Doctor in der Hoheschulen zu Leipcz aus dem Predigerorden“. Bei mehreren werden Anniversarien erwähnt, die ihnen alljährlich am Todestage gehalten wurden. Die Namen der verstorbenen Wohlthäter des Klosters, die an den Gedächtnisgottesdiensten öffentlich abgelesen wurden, waren in dem urkundlich mehrmals genannten, aber nicht mehr vorhandenen „ewigen Totenbuch“ des Klosters verzeichnet.

Nach der Baurechnung des Jahres 1567 wurde der Kirchhof der Mönche, zu welchem ein grosses Thor mit Vorlegeschloss führte,⁴⁾ „aufgeräumt“,⁵⁾ „umgerissen“ und „be-

thes Zschipchen als Oberkastenvorsteher solches für 280 fl. dem Käufer verkauft. Von dem Geld wurden 30 fl. sofort dem Handwerk und 4 fl. dem Kastenherrn bezahlt, der Rest sollte jährlich mit 7 guten Schocken berichtet werden. Stadtbuch A, Bl. 56. Aus Abendroths Gesammelten Nachrichten aus den Kaufbüchern (Stadtbüchern). M. S. β 13, Nr. 68 im R. A. — Der gewölbte Raum über dem Kapitelsaal wird jetzt von der Kammer des Bezirkskommandos benutzt.

¹⁾ Die Beschreibung der Bauüberreste des Klosters nach Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kgr. Sachsen. 1. Heft, S. 71 ff. Dort finden sich auch Abbildungen.

²⁾ Dies ist abgedruckt im Cod. Dipl. II, 5 S. 490—493 und bildet die letzte Nummer (Nr. 227) des Urkundenbuchs der Stadt Pirna.

³⁾ Die Beerdigung auf Klosterkirchhöfen war eine meist kostspielige Ehre; es sind darum meist Vornehmere, darunter Mitglieder der Familien Karas, Staupitz, Melnik, Grislau.

⁴⁾ B. R. 1567: 1/2 Gr. vor ein Vorlegeschloss an das grosse Thor an Mönchen Kirchhof Johannes.

⁵⁾ Ebenda, Ausg. des Baumeisters: Gemeine Ausg.: 1 Gr. 8 s. Thomas Neumann, den Kirchhof bei dem Kloster aufgeräumt 6. Mai.

pflanzt.¹⁾ Schon vorher war er z. T. mit Häusern bebaut worden.²⁾

Die dritte Kirchenvisitation in der Stadt Pirna i. J. 1555.

Allgemeines.

Zwischen der zweiten und der dritten Visitation liegt ein Zeitraum von 15 Jahren. Umwälzende Veränderungen hat dieser Zeitraum der protestantischen Kirche und ihren Bekennern gebracht, besonders in den sächsischen Landen. 1541 war Herzog Heinrich aus dem Leben geschieden und in seinem frühgereiften Sohne Moritz, der dem thatenarmen und thatenunlustigen Vater in der letzten Zeit den grössten Teil der gehassten Geschäfte abgenommen hatte, war ihm einer der merkwürdigsten und geistreichsten Herrscher seines Zeitalters gefolgt. Er hat das begonnene Reformationswerk fortgeführt, denn die Fürsorge der evangelischen Landesobrigkeit für die Kirche war ein wesentliches, ja das hauptsächlichste Stück ihres obrigkeitlichen Berufes. Der beste Beweis dafür, dass die Sorge für die Kirche als eine allgemeine Landesangelegenheit galt, ist die (oben schon mehrmals berührte) Teilnahme der Stände an kirchlichen Dingen.³⁾

(Nach einem Briefe Luthers v. J. 1539 sollen die Kirchhöfe vor Missbrauch bewahrt werden. Braupfannen mag man, wie vor alters, darauf leiden. de Wette, Luthers Briefe V, 250 f.).

¹⁾ 19 Gr. 6 δ . von dem Kirchhof der Mönche umzureissen Peter Büttener und vor ein Gras und Wicken dareinzusetzen und Hafer, die Wicken 11 Gr., Hafer 41 Gr., den 10. Mai.

²⁾ S. o. S. 113. Nach dem Stadtbuch C, 79 verkaufen 1554 die Kastenherren ein Haus zwischen des Martin Pössnich und Jonas Kretzschmars Häusern, auf des Klosters Kirchhofe an der Reihe gegen der Gassen heraus gelegen, der Witwe des Bernhard Schwarz, hat jährlich ein Bier darauf zu brauen und 20 Gr. Geschoss und 8 Gr. Wachtgeld geben, für 220 fl. — Im nächsten Jahre kaufen die Kastenherren ein Haus an Klosters Kirchhof für 400 fl. Dasselbe Haus haben der Rat und die Kastenherren hinwieder Bernhard Standfesten für sein Haus, so auf dem S. Nikolauskirchhof, da jetzo die Schule steht, gestanden, gegeben. Stadtbuch C, 160. (Aus Abendroths Gesammelten Nachrichten etc. R. A. β 13.)

³⁾ Rieker, die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutsch-

Der katholische Episkopat ist nach der Ansicht der Reformatoren „keineswegs in der evangelischen Kirche untergegangen oder hat sich in das sogenannte landesherrliche Kirchenregiment verwandelt, sondern was von kirchenregimentlichen Befugnissen an ihm evangelisch ist und sich mit den Grundsätzen der Reformation verträgt, hat sich erhalten teils in den Konsistorien, teils im Superintendentenamte.“¹⁾ In den Superintendenten hatte man eine Art protestantischer Bischöfe geschaffen, aber da sie stets genötigt waren, in Rechtssachen sich an die Hofgerichte, in theologischen an die Fakultäten zu wenden, so errichtete man, um ihnen erst die rechte Haltung zu geben und die protestantische Kirche fester zu begründen, zwischen ihnen und den Fürsten eine Mittel- und zugleich geistliche Obergewalt, die protestantischen Konsistorien. Ihr Wirkungskreis umfasste die Erhaltung der reinen Lehre und des gleichförmigen Gebrauchs der Zeremonien, die Zucht, die Aufsicht über die Diener der Kirche mit Einschluss des Rechtes der Entsetzung, den Schutz der Kirche gegen Verletzung ihrer Gerechtsame, die Aufsicht über das Kirchenvermögen und die Erhaltung der Kirchengebäude, endlich die Gerichtsbarkeit in Ehesachen.²⁾ 1542 entstand das Konsistorium zu Wittenberg, 1543 das zu Leipzig, 1545 das zu Meissen. Durch die kursächsische Kirchenordnung i. J. 1580 wurde eine Zentralisation des Kirchenregiments vorgenommen: während bisher unmittelbar über den einander gleichgestellten Konsistorien der Kurfürst mit seiner Regierungskanzlei gestanden hatte, wurde jetzt eine kirchliche Oberinstanz gebildet, indem von den drei Konsistorien, die bisher im Lande gewesen waren, zu Wittenberg, Leipzig und Meissen, das letzte nach Dresden verlegt und gleichzeitig zum Oberkonsistorium des ganzen

lands in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Leipzig 1893, S. 133.

¹⁾ Ebenda S. 112.

²⁾ Richter, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Deutschland, S. 96.

Landes bestellt wurde, „dem die anderen zwei mit bescheidener Mass unterworfen sein sollten.“¹⁾

Die drei Hochstifte Meissen, Merseburg und Naumburg-Zeitz wagte Moritz, obgleich der bei weitem grösste Teil der Stiftsunterthanen, bereits protestantisch war, nicht völlig zu säkularisieren, um so unbedenklicher wurden, wie wir schon gesehen haben, die niederen Stifte, Klöster und Abteien vom Staate eingezogen. Die Klostergüter verwendete man für kirchliche Zwecke, für Universitäten, Stipendien und Konvikte, nur einige wenige wurden zu Domänen gemacht. „Das System der Schulen, das unserem Lande eine so eigentümliche, alle Klassen durchdringende Kultur verschafft hat,“²⁾ ist erst durch Moritz begründet worden. 1543 wurden die drei Landes- oder Fürstenschulen zu Meissen, Pforta und Merseburg gestiftet; die letztere wurde 1550 nach Grimma verlegt. „Die sächsischen Fürstenschulen nehmen unter den deutschen Gelehrtschulen eine hervorragende Stellung ein; nach ihrem Muster sind in dem folgenden halben Jahrhundert durch das ganze protestantische Deutschland ähnliche Anstalten entstanden. Sie haben mit den beiden Landesuniversitäten wesentlich dazu beigetragen, dem kurfürstlichen Sachsen durch zwei Jahrhunderte die erste Stelle im gelehrten Deutschland zu verschaffen.“³⁾ Durch Einrichtung des Stipendiatenwesens suchte man dem Mangel an Kräften für Kirche und Schule abzuhelpen. In den Städten wurde in erster Linie die Gelehrten- (Latein)schule gepflegt, die Ausbildung der Volksschule angebahnt, aber noch nicht in der gewünschten Weise erreicht.

Da schlug in die friedlich sich entwickelnden Verhältnisse die Flamme des ersten Religionskrieges: der schmalkaldische Krieg (1546/47) streckte, nachdem sich das Grab

¹⁾ Rieker, a. a. O., S. 178.

²⁾ Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation V, 174.

³⁾ Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. S. 202. „Unterstützt im Rat wurde Moritz von Rivius, der für das sächsische Schulwesen überhaupt geradezu epochemachend gewesen ist.“ Flathe, St. Afra. S. 16.

über dem grossen Reformator kaum geschlossen, die Protestanten zu den Füßen des Kaisers Karl V. nieder. Der protestantische Herzog Moritz, der Bundesgenosse des katholischen Kaisers, entriss seinem unentschlossenen Vetter Johann Friedrich den Kurhut, die Kurwürde ging von der älteren ernestinischen auf die jüngere albertinische über, brennender politischer Ehrgeiz und staatsmännisches Genie triumphierten über mattherzige Schwäche und die strengeren Gesetze bürgerlicher Moral. Widerwillig fügten sich die Besiegten dem verhassten Augsburger Interim (1548), welches den Protestanten bis zur Entscheidung durch ein allgemeines Konzil nur Kelch und Priesterehe bewilligte. Kurfürst Moritz erliess für seine Lande im Dezember desselben Jahres das Leipziger Interim, in welchem das protestantische Dogma doch weit besser gewahrt blieb als in jenem. Alles, was durch das Leipziger Interim in dem sächsischen Kirchenwesen Neues eingeführt wurde, lief in den vier einzigen Stücken zusammen, dass der Gebrauch der Konfirmation angenommen (aber ohne das Chrisma oder die Zeremonie der Salbung), der Gebrauch der letzten Ölung gestattet, ein paar Feiertage weiter angeordnet und das Fasten zum Polizeigesetz gemacht wurde.¹⁾ Nach Luthers Tode zerfleischten sich die Lutheraner untereinander „in den immer erneuten dogmatischen Kriegen mit ihren kaum übersehbaren Schlachten und Treffen. Antinomistischer und osiandrischer, adiaphoristischer und synergistischer, flacianischer und krypto-calvinischer Streit brachten die Gemüter der Theologen in immer neue Verbitterung.“²⁾ Immer heftiger wurden seit den Tagen des Interims die widerwärtigen Theologenzänkereien, jene Epigonenkämpfe des Reformationszeitalters voll kleinlicher Eitelkeit, Leidenschaftlichkeit und Parteisucht, die durch die Einmischung der Staatsgewalt und das Schüren der Jesuiten noch verschärften dogmatischen Streitigkeiten zwischen den strengeren Lutheranern und den milderen „Philippisten“, welche die

¹⁾ Planck, Geschichte der protestantischen Theologie. I, 173 f.

²⁾ Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. I², 36.

Jahrzehnte nach Luthers Tode so unerquicklich machen. Kurfürst Moritz erlebte wenig Freude an dem Interim. Viele „Pfarrherren und Prädikanten konnten ihren unbedächtigen und unnötigen Affekt nicht dämpfen“ und eiferten öffentlich in „ungebührlichen, schmähhlichen und aufrührerischen Worten“ gegen „den Schlangenschwanz des Leipziger Interitus“ und den Kurfürsten Moritz als den Unterdrücker der deutschen Freiheit und der protestantischen Konfession.¹⁾ Und doch wurde der vielgeschmähte Albertiner, der „Judas“, der „Renegat“ und „Mameluck“, als seine staatsmännische Kunst den Meister des diplomatischen Ränkespiels Karl überwunden, der Retter des am Boden liegenden Protestantismus, indem er vom Kaiser den Passauer Vertrag (1552) erzwang, der den Protestanten vorläufig Religionsfreiheit gewährte.

Da riss ein jäher Tod den erst 32jährigen Fürsten aus einer glänzenden Laufbahn frühzeitig hinweg. Im wilden Getümmel der Reiterschlacht bei Sievershausen (1553) traf ihn die tödliche Kugel, „man wusste nicht, ob nicht gar aus einem Rohr seiner eigenen Leute“. „Eine Natur, derengleichen wir in Deutschland nicht finden. So bedächtig und geheimnisvoll, so unternehmend und thatkräftig, mit so vorschauendem Blick in die Zukunft und bei der Ausführung so vollkommen bei der Sache; und dabei so ohne alle Anwendung von Treue und persönlicher Rücksicht: ein Mensch von Fleisch und Blut, nicht durch Ideen, sondern durch sein Dasein als eingreifende Kraft bedeutend. Sein Thun und Lassen ist für das Schicksal des Protestantismus entscheidend gewesen. Sein Abfall von dem ergriffenen System brachte dasselbe dem Ruine nah; sein Abfall von dem Kaiser stellte die Freiheit wieder her. Wenn er jetzt wieder hauptsächlich mit katholischen Fürsten verbündet war, so würde das ohne Zweifel nicht sein letztes Wort gewesen sein: unberechenbare Möglichkeiten hatte dieser mächtige und geistreiche Mensch noch vor sich: — da, im Momente des Sieges, in voller Manneskraft, kam er um.“²⁾ Bei der Todesnachricht

¹⁾ S. Lempe, Mag. W. Fues S. 54 ff. ²⁾ Ranke, a. a. O., V, 327 f.

sprach sein Vetter Johann Friedrich: „Ich habe die beste Ursache, ihm gram zu sein; aber er war ein ungemeiner und hochwunderbarer Mann.“¹⁾

Ihm folgte als Kurfürst und Beherrscher des mächtigsten deutschen Landes sein Bruder, der in der sächsischen Landesgeschichte als „Vater August“ fortlebt. Weniger in Kriegshändel verwickelt als sein Bruder und begünstigt von der Musse einer politisch weniger leidenschaftlich bewegten Zeit, widmete er sich der wirtschaftlichen Hebung seines Landes, und diese Thätigkeit entsprach seinen natürlichen Neigungen und Anlagen. Auch Kirche und Schule erfreuten sich seiner eifrigen Fürsorge. Im Jahre 1555 veranstaltete er im Einverständnis mit einem am 7. Febr. zu Dresden versammelten Ausschuss der Stände eine abermalige allgemeine Visitation, um das, was die früheren Visitationen von 1539 und 1540/41 hatten unerledigt lassen müssen oder was sich mittlerweile geändert hatte, vollends zu ordnen oder neu zu regeln. Schon vorher hatte er den Rat der Wittenberger Theologen betreffs dieser Angelegenheit eingeholt.²⁾

¹⁾ Böttiger, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. I², 619 Anm. 1.

²⁾ Das „Gutachten der Doktoren Johann Förster, Georg Major, Johann Bugenhagen und Phil. Melanchthon, wie die Visitation anzufangen und vorzunehmen“ vom 20. Jan. 1555 mit den eigenhändigen Unterschriften des „Philippus“ und der übrigen findet sich im H. St. A. Loc. 10 599 Visitationssachen Bl. 116—121; ebendort Bl. 122—126 das Separatgutachten Joh. Pfeffingers, Sup. von Leipzig, an Phil. Melanchthon v. 15. Jan. 1555. In demselben Aktenstück stehen (Bl. 59 bis 73) „vorläufige Punkte“ und ein Entwurf zur Visitationsinstruktion; ferner (Bl. 103 ff.) 14 Punkte: „Was die ernannten Visitatores den Herren Räten zu bedenken geben“ (Kopie). Darin finden sich u. a. folgende Bitten, Bedenken und Fragen der 3 Visitatoren: 1) dass man sie des „Leypsischen Kreyss“ entledige, denn sie mit dem Meissnischen Kreis übrig genug zu schaffen haben werden. 2) dass man ihnen des Meissnischen Kreises terminum ausdrücklich anzeigen wollte. 3. ob man auch an einem Schreiber genug habe. 6) ob wir auch alle an einem Wagen möchten genug haben. 7) ob nicht zu Vermeidung unnötiger Unkosten gut sein sollte, dass man uns aus den Ämtern und Städten von einem Orte zum andern Pferde fürspanne, damit die Fuhrleute samt den Pferden und dem Gesinde nicht still liegen und zan-

Wie der im Jahre 1555 abgeschlossene Augsburger Religionsfriede für Deutschland die Geschichte des Reformationszeitalters im engsten Sinne abschliesst (die evangelischen Reichsstände beriefen sich von nun an auf ihn als den Rechtstitel für ihre Kirchengewalt), so bildet die in demselben Jahre erfolgte dritte Visitation den Abschluss der sächsischen Reformationsgeschichte, wenn auch die Kodifikation des gegenwärtig in Sachsen geltenden Kirchenrechts erst durch Kurfürst Augusts Kirchenordnung und Generalartikel i. J. 1580 geschehen ist.

Die dritte Visitation.

Am 2. März kündigte der Kurfürst in einem „Patent“ allen und itzlichen seinen Amtleuten, Schössern, Vogten, Verwaltern und Befehlshabern im Meissnischen und Gebirgischen Kreise an, dass er „den würdigen seinen lieben anächtigen und getreuen“ Herrn Daniel Greiser¹⁾ zu Dresden, Mag. Antonius Lauterbach zu Pirna, Pfarrherrn und Superintendenten und Kaspar von Schönberg zu Reinsberg²⁾ zu Visitatoren ernannt habe und befahl ihnen, denselben aus den Ämtern Wein, Hafer u. a. Notdurft in der Herberge zu verschaffen, sie darinnen „auszulosen“ und dies in Rechnung zu bringen. Und ob sie Pferde, Wagen oder anderes bedürfen würden, sollten die Amtleute etc.

ken. 11) an welchen Orten man visitieren solle, ob's in Schloss, Pfarren oder Herbergen geschehen solle. 12) dass wir Ursachen halben gern zum ersten Pyrnau, darnach Dresden und hernach Meissen visitieren wollten. 14) dass man die „zwene“ Abdrücke der Augsburgischen und Sächsischen Konfession jedem Pfarrherrn zu verschaffen zustellen wollte.

¹⁾ Greiser (Grieser, Greser, Gresser, Cresser) der 2. Sup. in Dresden, Nachfolger des 1542 verstorbenen Johann Cellarius.

²⁾ Er war schon an der 1. Visitation beteiligt gewesen. Neben den Verrichtungen eines Kirchenvisitators hatte er auf der Visitationsreise (1539) „das besondere Geschäft, auf Rechnung der herzoglichen Kassen überall die Bewirtung der Visitatoren mit ihrem Gefolge in angemessenen Gasthäusern zu übernehmen, auch nach seinem Ermessen die Ortsbehörden mit zur Tafel zu ziehen und bewies in dieser zwiefachen Stellung einen Eifer, der nach Beendigung des Werkes die rühmendste Anerkennung fand.“ Riling, Gesch. der Ref. in Meissen S. 65.

ihnen solches aus dem Amte bestellen oder ums Geld mieten, ferner sich auch sonst zu denen Dingen, darinnen sie ihre Hilfe und Förderung, die Leute vor sich zu fordern oder zu bringen bedürfen würden, unweigerlich und fleissig erzeigen, damit sie in solchem Werke in dem allen nicht gehindert würden.¹⁾

Schon am nächsten Tage (Sonntag Invocavit) wurde den Visitatoren die Instruktion²⁾ ausgefertigt, nach der sie Montags nach Laetare (25. März)³⁾ zu Pirna einkommen und daselbst hin die nächst umliegenden Flecken und Dörfer, desgleichen auch die Schrift- und Amtsassen darum und deren Leute, soviel sie die bedürfen würden, auf das Patent zu sich gegen Pirna, wo sie es am bequemsten werden vermerken, erfordern sollten.⁴⁾ Nach Erledigung der Geschäfte sollen sie sich von Pirna in die nächstumliegenden Superattendenzen und also von einer Superattendenz zur andern, wie es am bequemsten wird geschehen können, begeben und an eine jede Superattendenz die nächstumliegenden Flecken und Dörfer, item die Schrift- und Amtsassen darum und derselben Unterthanen kraft des kurfürstl. Patents zu sich bescheiden und daneben auch den Amtmann oder Schösser desselben Orts, auch in Städten die regieren-

¹⁾ Eine Abschrift des Patents, von Schmidt m. pr. unterzeichnet, im R. A. β 280, Bl. 53 (s. o. S. 59 Anm. 3).

²⁾ R. A. β 280, Bl. 54—63. Die geschriebene Instruktion ist von Schmidt und Krako unterzeichnet. Zu Punkt 4 und 9 der Instruktion (s. n. S.) hat Syndikus Lufft ein N.B. an den Rand geschrieben.

³⁾ Nach einem später offenbar widerrufenen kurf. Befehl an die verordneten Visitatoren v. 22. Febr. (Kopie im H. St. A. Loc. 10599 Visitationssachen Bl. 108) sollten die Visitatoren ihr Geschäft bereits „uf die Mittwoch nach Invocavit schierst kommende“ (6. März) beginnen, „inhalt unsrer Instruktion, so wir Euch mittler Zeit neben andern hiezu gehörigen Schriften zuschicken wollen.“

⁴⁾ In dem erwähnten „Bedenken“ der Visitatoren (s. o. S. 125 Anmerk. 2) hatten diese (in Punkt 9) den Räten zur Erwägung anheimgegeben, „ob nicht von nöten sein sollte, dass zum Anfang, weil die Visitatores nicht beisammen, der Stadt Pirna, auch dem Schösser zu Pirna und Hohnstein und dem Amtsverwalter auf dem Altenberge und Glashütte und denen von Adel geschrieben würde, sich mit ihren Leuten zu stellen.“

den Bürgermeister und sonsten noch etzliche Personen und Pfarrherren und Diakonen, die Schul- und Kirchendiener, auch etzliche von denen, die von den Dörfern hinein erfordert, zu sich bescheiden und ihnen ungefährlich folgende Meinung anzeigen:

Nach einer Einleitung (in dieser werden diejenigen, welche jetztund oder hernach etwas wider die Wahrheit unserer wahrhaftigen, allgemeinen, in der Augsburgischen Konfession verfassten christlichen Religion predigen oder sonst ins Volk ausbreiten würden, mit einem Verhör bedroht und wenn sie auf ihrer widerwärtigen Meinung verharren, sollen sie vom Amte entsetzt und aus diesen Landen verwiesen werden) folgen die einzelnen Punkte der Instruktion mit folgenden Überschriften:

1. Von der Kirchen- und Schuldiener Examination in der Lehre. 2. Von Superattendenten. 3. Von Zeremonien. 4. Von der Priester u. a. Kirchen- und Schuldiener Sitten, Wandel und Leben (darin wird den Pastoren und Diaconis geboten, sich des Bier- oder Weinschanks, desgl. anderer Hantierung und darüber auch der Kretzschmar,¹⁾ Wirtshäuser und Sauferei zu enthalten; da aber einem Pfarrherrn oder Kirchendiener Wein wüchse oder zum Decem gefiele, das mag er mit ganzen Fassen, Tonnen oder Eimern „vorkeufen“). 5. Von Verhörunge des Volks und Pfarrkinder. 6. Von Gütern, so zu den Pfarren, Schulen u. a. geistlichen Ämtern „gewident“. 7. Wie es mit der Pfarrherrn Einkommen nach Absterben eines Pfarrherrn solle gehalten werden. 8. Von Kirchengebäuden. 9. Vom gemeinen Kasten. 10. Von den schwachen Pastoren und Kirchendienern. 11. Von Hospitalen. 12. Von den Schulen.

Die Verhandlungen der Visitatoren in Pirna²⁾ dauerten

¹⁾ Der Kretscham (slav.) = Dorfschenke.

²⁾ Die Visitation hatte eine Reise des Ratsherrn Mathes Zschipchen (nach Cod. Laut. von 1553—57 Kirchkastenvorsteher) und des Syndikus nach Dresden notwendig gemacht: in der K. R. 1554/55 sind 48 Gr. Zehrungskosten für sie „in causa der fisitacione“ eingesetzt. — Kurze Zeit vor den Visitatoren Don. n. Reminisc., 14. März, hatten,

vom 25. März bis zum 4. April. Dies geht hervor aus einer Übersicht über die Beschlüsse der dritten Visitation: ¹⁾ „Was die Herren Visitatores des Meissnischen und Gebirgischen Kreises mit dem Rat und Kastenmeistern zu Pirnaw den vierten Tag Aprilis beschliessend endlich abgeredt haben:

Zum ersten, dass sie ein gewisses Verzeichnis alles ihres jährlichen und gewissen Einkommens uns zustellen und dabei anzeigen, welches Erbzinse, wiederkäufliche Zinse und gemeine Zugänge sein.

Item, dass sie weiter anzeigen, was ihnen von verledigten Lehen, auch von verkauften Kleinodien, ²⁾ Häusern und anderen Gütern „sieder der nächsten“ (seit der letzten) Visitation zugangen sei.

Item, was das Kloster, welches ihnen neulich zugest[ellt oder zugestanden], jährlich an gewissem Einkommen trage.

Desgleichen, wie es eine Gestalt um die Kleinodia des

nach der K. R. „Hans Christoph v. Bernstein u. a. Edelleute Handlung in Pirna gehabt“; welcher Art diese gewesen, ist nicht angegeben; ebenso waren 1555 die „Herren von Freiberg“ und der Kanzler Kiese-wetter in unserer Stadt, wie es scheint, als Gäste des reichen Hans Funk. 8 Tage vor der Ankunft der Vis. (17. März), war auch der Kurfürst in Pirna: K. R. 1555 Gästen geschenkt: 1 ß 24 Gr. u. g. H. ein Fass Bier geschenkt Oculi, do er allhie gewest. — 2 ß 1 Gr. vor eine Tonne Wein u. g. H. geschenkt. In der K. R. desselben Jahres findet sich der Eintrag: 2 ß 10 Gr. 6 ø. verzehrt zu Dresden, da wir der Rat von u. g. H. Kurf. gefordert zu berechnen die Stadtrechnunge vom 48. Jahr bis auf des 55. Jahres und seint also gottlob! bei u. g. H. Räten ehrlich befunden. Wie es scheint war die Rechnungsführung des Rates angefochten worden. (Dies war schon einmal früher, und da nicht ohne Grund, geschehen: auf dem vorderen Einbanddeckel der K. R. 1517—20 steht die Bemerkung, dass der Herzog Georg „praesentem librum calculatum perlustravit et propriis manibus habuit.“ 1552 hatte der Landvogt den Rat verklagt.

¹⁾ In ß 280, Bl. 65: damit schliesst der Bericht über die Visitation des J. 1555 in diesem wichtigen Aktenstück. Hierauf folgt der gedruckte kurf. Erlass v. 20. Juli 1580: „Ordenunge und Reformation, wie es künfftig in Kirchen, Universitäten und Schulen gehalten soll werden.“ Den Schluss bilden einige z. T. gedruckte Schreiben, welche die Visitationen der Jahre 1578, 1580, 1592 und 1671 betreffen.

²⁾ S. o. S. 94 Anm. 2. — S. 106 f.

Klosters¹⁾ habe, wie teuer sie verkauft und angewendet worden.

Zum andern, dass sie anzeigen, was sie davon jährlich beständiglich auszugeben haben.

Desgleichen, was sie erbauet und sonst zufällig ausgeben müssen.

Item, was sie im Rest und Retardaten haben unterschiedlich, welches gewisse oder ungewisse Retardata sein, damit man daraus zu ersehen habe, wie viel Stipendiaten weiter zu erhalten möchten sein; auch wie viel den armen Diakonen und Organisten zu ihrer alten Besoldung mag zugelegt werden; damit man unserm gnädigsten Herrn auf Sr. Kurf. Gnaden auferlegten Befehl hievon wie von andern Kirchen gründlichen Bericht thun kann.“

Die von den Visitatoren verlangte Aufstellung des kirchlichen Besitzstandes nahm längere Zeit in Anspruch. Das Visitationswerk erreichte erst über ein halbes Jahr nach der Abreise der Visitatoren seinen Abschluss: der „Abschied“, dem ein Verzeichnis aller Einnahmen und Ausgaben der Kirche zu Pirna vorausgeht, ist erst am 4. November 1555 erlassen. Da seine Bestimmungen auf lange hinaus in Kraft geblieben sind und den eigentlichen Abschluss der pirnaischen Reformationsgeschichte bilden, bringe ich ihn nebst der vorausgeschickten Zusammenstellung des Kirchenvermögens hier vollständig zum Abdruck:²⁾

¹⁾ S. o. S. 106 f.

²⁾ Der Bericht über die 3. Visitation ist im R. A. mehrmals vorhanden: A., im Cod. Laut., dessen Hauptinhalt die Protokolle dieser Visitation des J. 1555 (Stadt und Ephorie Pirna) ausmachen. (Abschrift). B., im Rep. IV, Kap. I, Nr. 171: „Abschrift aus der Matrikel gehaltenen Visitation Ao. 1555, dem Rat zu Pirna überantwortet den 4. Tag Novembris“. 14 fol. Papier mit den am Schluss aufgedruckten Siegeln der 3 Visitatoren. (Auf B beziehen sich wohl Luffts Worte im Bekr. Birnbaum Bl. 314: „Das Original der Vis. von 1555 ist nun auch aufgefunden.“) Die Matrikel, das Original dieser „glaubwürdigen Abschrift“ B, „soll in u. g. H. Kanzlei überantwortet werden“. — C., in der Registratura Superattendenciae Prynensis, fol. 2 ff. Diese Registratura, 80 fol., auf dem vorderen Einbanddeckel bezeichnet als Loc. XVI,

Pyrna.¹⁾

Demnach und als zu unterthänigster Vollziehung kurfürstlichen Befehls die geordneten Visitatores zu Pyrna ankommen und sich nach gemeinem Vortragen und aller der Kirchen, gemeinen Kastens und anderer geistlichen Einkommen gelegentlich soviel möglich mit Fleiss erkundiget, sind

Nr. 185, in „beschriebenes Pergament“ gebunden, enthält die von Anfang bis zu Ende von Lauterbachs Hand geschriebenen Visitationsprotokolle der Superattendenz Pirna (1555) und war nach Lufft, Bekr. Birnbaum Bl. 98 u. 103 in Verwahrung des Kirchkastenvorstehers; auf fol. 1 b das alphabetische Verzeichnis der 43 Parochien und 11 Filialen von Altenberg bis Wehlen. Auf C bezieht sich wohl der Eintrag in der K. R. 1555: 1½ Gr. die Registratur der Visitatoren eingebunden. Darunter steht: 12 Gr. dem „Stuelschreiber“ vorehret (vielleicht für die von ihm bei der Vis. geleisteten Schreiberdienste). — Alle 3 Aktenstücke (A, B, C) enthalten den „Abschied“ mit, der wohl auch bei dieser dritten Visitation, soweit es möglich war, in den Hauptpunkten gleichlautend für alle visitierten Orte erlassen und nur nach lokalen Anforderungen umgestaltet wurde. (Für Oschatz ist er wesentlich anders und in 24 Abschnitten) gedruckt in der 2. Beil. der Oschatzer gemeinnützigen Blätter 1887 Nr. 53, S. 12.) — Den Schluss des Cod. Laut. (A), fol. 228—242, bildet der umfangreiche „Gemeyne Bericht vff allerley Felle, so yn vorgenommener Christlicher Visitacion gestellet Anno 1555. Ann Pfarhern vnd Kirchverwanten vffm Lande yn Meyssen“. Die Visitationsprotokolle der 3. Visitation befinden sich im H. St. A. Loc. 1987 Visitationsbuch des Meissn. Kreises 1556. Darin fol. 16—149 die Superattendenz Pirna (39 Mutter- und 9 Tochterkirchen), fol. 133 bis 149 die Stadt Pirna. Auf die Superattendenz Pirna folgt die Sup. Dresden. Der ganze Codex (Loc. 1987), 845 fol. stark, ist durchgängig von derselben Hand geschrieben.

¹⁾ Der nun folgende Abdruck ist wort-, aber nicht buchstabengetreu; offenbare Versehen sind stillschweigend verbessert; die Orthographie der Vorlage ist nur für die Ortsnamen berücksichtigt worden. Die einzelnen Posten der Einnahme und Ausgabe werden klar aus den Kirchkastenrechnungen (1542, 1561, 1568), die ich weiter unten beim „Gemeinen Kasten“ besprechen werde. Ich verweise hiermit auf dieses Kapitel. An die Seite der Einleitung (demnach und als — zu befinden) hat Sup. Cademann (1587—1607) mit seiner markigen Handschrift folgende Worte geschrieben: „Lehnherr V. Gst. H. der Churfürst zu Sachsen aus dem Ampt Pirn. Dis hab ich Balthasar Kademan vffm Aidenb[er]ge also gelesen inns Ehrwürdigen Consistorii Matricul de 37. Am Tage Viti.“

durch E. E. Rat und andere Verwalter derselbigen schriftliche Verzeichnus aller Einnahmen und Ausgaben vorge-
tragen und überantwortet, die sie mit treuem Fleisse über-
sehen und nach Befindunge der Kirchen und Schulen samt
andern notdürftigen Bestellunge Verordnung gemacht, wie
hernach stückweise eigentlich zu befinden.

Einnahme von Lehen, Pfarr- und Hospitalzin-
sen: 103 ₰ 25 Gr. 9 ſ. 1 Heller.

An Erbzinsen: 8 ₰ 13 Gr. 7 ſ.

Geldzinse von Pfarräckern:¹⁾ 51 ₰ 26 Gr. 8 ſ.

An Fleischer-Bank und Worfzinsen: 8 ₰ 50 Gr.

Neue ausgeliehene Stämme: 2 ₰ 16 Gr.

Summa der standhaftigen Zinse: 174 ₰ 12 Gr.

Steigende und fallende Einkommen: 1 ₰ 42 Gr.

Worfzinse. 23 ₰ 12 Gr. Pfannenzinse. 14 ₰ 56 Gr. aus
dem Kasten genommen. 13 ₰ 1 Gr. 4 ſ. Opfergeld. 6 ₰
40 Gr. 6 ſ. Pretium aus beiden Schulen. 21 ₰ 34 Gr. 11 ſ.

¹⁾ Diese waren 1540 verkauft worden laut folgendem Eintrag im
Stadtbuch A, fol. 200: „Nachdem uns, dem Rat, durch die Visitatoren
nachvermöge der gegebenen und gelesenen Registratur aufgelegt worden
ist, dass wir dem Pfarrer, Diakonen u. a. Kirchen- und Schuldienern
ihre namhaftige und gewisse Besoldung und Dienstgeld geben sollen,
wie denn solch Dienstgeld durch dieselben Visitatoren klärlich ausge-
drückt; dagegen sie uns, dem Rate, hinwieder alle erledigte und un-
erledigte geistliche Lehen, Kirchenzins, Pfarräcker u. a. geeignet und
übergeben und eingeräumt haben. Und dieweil nun solche geistliche
Lehen, Äcker und Güter in einen gemeinen Kasten geschlagen und
befunden, dass die Pfarräcker besser noch höher nicht konnten genossen
noch gebraucht werden, denn dass man sie verkaufe und das Kaufgeld
auf gewisse Zinse ausleihe, also haben die verordneten Herren Vor-
steher des gem. Kastens (6 Namen), die dann hinfürder aus gedachtem
Kasten die jährliche Besoldung thun und bezahlen sollen, mit unserm
Wissen und Willen genannte Pfarräcker aufm Hausberge, an
der Struppenschen Strasse gelegen, auf 10 Stücke geteilet und
solche Stücke erblich und recht verkauft und jedes um anderthalbhun-
dert Gulden gegeben. (Den (10 mit Namen aufgeführten) Käufern ist
nachgelassen, die Hälfte der Kaufsumme anzuzahlen, die andere Hälfte
zu verzinsen. Jeder Käufer hat von seinem Stück jährlich zu Michaelis
dem gem. Kasten 2 Gr. Erbzins und dem Rate 1 Gr. zu geben.)“
D. d. Freitag nach Matthaei (24. Sept.) 1540.

Pfarrzoll der zehnten Woche „aufm Wasser und Lande zu Pyrna“. ¹⁾ 2 ß 46 Gr. an drei Festen erbeten. 1 ß 12 Gr. an Küchengeräte. 4 ß 36 Gr. 8 ð. in Hochzeiten erbeten. 5 ß 40 Gr. 6 ð. gemeine Einnahme. 9 ß 54 Gr. vom Weine.

Thun steigende und fallende: 105 ß 15 Gr. 11 ð. ²⁾

An Getreide: 14 $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn. 2 Scheffel 2 $\frac{1}{2}$ Achtel Hafer. 1 Weinbergel zu Luschwitz gelegen.

Das Kloster zu Pyrna, welches von unserm gst. H. Herzog Moritzen hochlöblicher und seliger Gedächtnis zu besserer Unterhaltung der Kirchen- und Schuldiener und zween Stipendiaten übergeben und in itzo vorstehender Visitation in die Kastenrechnung geschlagen.

Einnahme des Klosters: 20 ß 6 Gr. zinst Walpurgis, Johannis, Michaelis und Weihnachten, darunter Erbzinse: 1 ß 42 Gr. von neuen ausgeliehenen Stämmen von 34 ß.

Ein Weinbergel bei Luschwitz gelegen; von diesem Berge sollen 10 fl. dem Organisten zugeleget werden. Ein Garten, so zum Kloster gehöret, ist zuvor für 500 fl. verkauft, welcher Summa Zinse zum Hospital Dhonaw geschlagen.

Thut des Klosters Einkommen: 21 ß 48 Gr. 6 ð. Ein Weinbergel.

[Summa] Summarum aller Einnahme: 301 ß 16 Gr. 5 ð. oder 860 fl. 16 Gr. 5 ð. 14 $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn. 2 Scheffel 2 $\frac{1}{2}$ Achtel Hafer. 2 Weinbergel. 1 Garten.

Ausgabe der Kirchen- und Schuldiener: Dem Pfarrherrn und Superattendenten: 150 fl. an Gelde und 18 Scheffel Korn, 1 Garten vor dem Thore. 80 fl. dem ersten Diacono mit den 10 fl., so ihme vom Kloster zugeleget und 4 Scheffel Korn. 80 fl. dem andern Diacono mit den 10 fl., so ihm von den Klosterzinsen zugeleget und 4 Scheffel Korn. 25 fl. dem Cantori vom Rat und 25 fl. vom Schlosse vor die Praebenda, macht 50 fl. 10 fl. dem Quartano. 30 fl. dem

¹⁾ Die in „“ eingeschlossenen Worte finden sich im Cod. Laut. (A.) Gemeint ist der Zoll vom „Geleite“: s. o. S. 15.

²⁾ Die Addition ist falsch: es muss 115 Schock heissen.

Organisten, darunter 10 fl. von des Klosters Weinberge sollen genommen werden. 80 fl. dem Knabenschulmeister. 50 fl. dem Baccalaureo. 30 fl. der Jungfrauschulmeister. 25 fl. dem Vorsteher des Kastens, der alles einnimmt und ausgiebt und darüber Register hält. 30 fl. dem Glöckner und 7 Ellen Gewand vom Seigerstellen, wie in einem alten Register befunden. 7 fl. 13 Gr. dem Kirchboten und Kalkanten. 6 fl. des Vorstehers Mitgehülfen im Einnehmen. 40 fl. den 2 Stipendiaten von Klosterzinsen zu erhalten.

Thut: 643 fl. 13 Gr.

Mehrausgabe des Kastens: 12 ß 30 Gr. jährlich am Gelde, welches den Armen wöchentlich ausgeteilet und gereicht wird, darzu auch ungefährlich noch einen Scheffel Brot ausgespendet. 12 ß 20 Gr. 3 d . Zinse von 700 fl. Hauptsumma ungefährlich, welche zur Zeit des Kirchbaues sollen aufgeborget und verbauet sein; giebt der Kasten von sich. 10 ß 20 Gr. 3 d . das vergangene Jahr auf beide Weinberge gelaufen. 21 ß 21 Gr. 10 d . dem „Kupperschmiede“ von den Braupfannen zu bessern; vergangen Jahr gegeben. 4 ß 58 Gr. vor Korn ausgegeben. 1 ß 34 Gr. 2 d . dem Glöckner, Kirchenbrot zu backen für die Kommunikanten.

Thut: 180 fl. 4 Gr. 6 d .

Summa der Ausgabe: 823 fl. 17 Gr. 6 d ., welchs zu Schocken machet 288 ß 20 Gr. 6 d .

Rest: 36 fl. 19 Gr. 11 d . an 12 ß 55 Gr. 11 d .

Nun ist zu merken, dass die zufällige gemeine Ausgabe in die obgedachte Ausgabe nicht gebracht, welcher dies Jahr 41 ß 42 Gr. 10 d . gewesen, welchs der mehrere Teil an Diakonhäusern, dieselbigen zu bessern, ausgegeben. Nunmals gottlob!, wie die H. Visitatores gesehen, die Kirche, Pfarre, Diakonhäuser notdürftig gebauet, dass man so balde und jährlich solcher grossen zufälligen Ausgaben nicht wird bedürfen. Indes kann man jährlich vom Erbgelde der verkauften Häuser Stämme machen und die Zinse zu diesen zufälligen und andern notdürftigen Ausgaben gebrauchen.

Folgen die verkauften Häuser, so aufs Klosters Kirchhof zum mehren Teile von der Kirchen Stämmen er-

bauet. Sollen wieder auf Stämme gemacht und jährlich ausliehen werden.

Zahlen die, wie folget: 260 fl. Merten Budich (?) an seinem Hause noch schuldig, gefället jährlich Ostern 20 fl. 210 fl. Schuetig schuldig, gefället jährlich 20 fl. 260 fl. Mathes Walter, gefället jährlich 20 fl. 260 fl. Bastian Füssel, gefället jährlich 20 fl. 80 fl. Magister Laurentius Fuchs, Bürgermeister, von zweien Häusern, gefället jährlich 40 fl.

Mehr Häuser dieses 55. Jahrs verkauft: 277 fl. 3 Gr. ein Haus, jährlich 20 fl. 240 fl. ein Haus, gefället jährlich 20 fl. 227 fl. 3 Gr. ein Haus, jährlich 20 fl. 180 fl. ein Haus, jährlich 8 fl. 180 fl. ein Haus, jährlich 8 fl. 100 fl. ein Haus, gefället jährlich 7 fl.

Summa der hinterstelligen Erbegelder auf obbemeldten Häusern, sind: 2274 fl. 6 Gr. Soll, was jährlich gefället, zu Stämmen gemachet werden.

„Clinodia“ der Kirchen: 1 braun Sammet, 1 rot, 1 schwarz Sammet.¹⁾ 1 silberner Kelch. 1 silbern Viaticum. 1 zinnern Viaticum. 2 Vorhänge. 2 Leuchter aufm Altar. 13 Tücher gross, klein, gut, geringe (Cod. Laut. „gut vnd bosse“).

Ornat von Meyssen bekommen:²⁾ 1 gülden Stücke mit einer Alme.³⁾ 1 rotsamt[nes] mit einer Alme. 1 Chorkappe. „Thamasken“.⁴⁾ 1 schwarzsamt(nes)klein Chorkäpplein. 2 schwarzsamt(ne) kleine Röcklein mit Almen. 2 „Teppichte“.

Hospital: — —

Abschied, so einem Ehrbaren Rat der Stadt Pyna von den verordneten Visitatoren des Meissnischen und Gebirgischen Kreises Anno 1555 überantwortet:

I.

Nachdem und als die geistlichen Einkommen der Kir-

¹⁾ Letzteres ist im Cod. Laut. durchgestrichen und Laut. hat daneben geschrieben: „ist gegen Schellerhaw geschangkt“.

²⁾ Über die Schenkungen von Kleinoden an ärmere Kirchen s. Rüling, a. a. O., S. 210. 217 f.

³⁾ Alba: das weisse, hemdartige Gewand des Messpriesters.

⁴⁾ S. o. S. 76, Anm. 1.

chen, gemeinen Kastens und Hospitalien zu Pyrna vorgehender Gestalt allenthalben berichtet, und welcher Meinung ferner damit soll gehandelt werden, eigentlich geordnet, so ist einem Ehrbaren Rate vornehmlich und zum ersten befohlen, Fleiss anzuwenden und mit allen derselbigen Vorstehern und Verwaltern zu verschaffen und ernstlich befehlen, dass die Zinse und andere Einkommen treulich gemahnet, eingebracht und an ihre gebührliche Orte gegeben und distribuieret, und alsdann alle derselben jährlichen Ausgaben und Einnahmen jährliche klare Rechnung vor einem Ehrbaren Rat und Ältesten der Gemeinde in Beisein des Herrn Superattendenten gehalten werden und fleissig dahin gerichtet sein, dass zu Verhütung allerlei Irrungen der Kirchen, gemeinen Kastens, Hospitals und anderer geistlichen Güter Einkommen und Rechnung nicht mit des gemeinen oder Rats Gut, sondern von den bestellten Vorstehern unterschiedlich mit Registern der Einnahmen und Ausgabe etc. richtig gehalten werde.¹⁾

II.

Es sollen auch Bürgermeister, Rat und Richter, so in Ämtern sein und solches zu thun haben, den Vorstehern und Verwaltern, so oft sie hierinnen ersuchet werden, kraft ihrer befohlenen tragenden Ämter, gegen denen, so in Reichung

¹⁾ An die Seite der Schlusszeilen dieses Abschnittes (I) hat Lauterbach im Cod. Laut. die Worte geschrieben: *Ecclesiastica bona Politicis non miscenda*, und der immer streitbare Sup. Cademann fügt hinzu: *quae sunt aquilinae pennae*. Jetzt nimpt man die testamenta, als B. Blentzens seligen 100 fl. inn die Gemeinde einname des Raths Briarei manibus, vnd wollen dennoch nicht Gottlose Obrigkeit gescholden sein. Ao. 1596. 2. Nouembris. Dann macht er wie noch öfter im Cod. Laut. seinem Herzen noch weiter Luft durch Hinzufügung einer hebräischen Bemerkung, in welcher der Belial eine Rolle spielt. (Bei der 1575 gehaltenen Visitation der Kirche zu Langhennersdorf bei Freiberg, wo er von 1567—1577 Pfarrer war, war Cademann „als ein gelehrter, geschickter, der lateinischen, griechischen und ebreischen Sprach wohl erfahrener Mann befunden“ worden.) Über die wechselvollen Schicksale dieses eifrigen Bekämpfers der Calvinisten s. meine Gesch. der Stadtkirche zu Pirna in der Festschrift S. 45 ff.

der schuldigen Zinsen oder anderer Pflicht säumig befunden, mit gebühlichem Gerichtszwang hilfreich erscheinen, damit das Armut vornehmlich gefördert und desto stattlicher erhalten, auch die Kirchen- und Schuldiener an ihren geordneten Besoldungen nicht gehindert oder versäumet werden.

Und da sich's etwa zutragen würde, dass Zinse ausserhalb der Stadt aufm Lande beim Adel oder anderen, da ein Ehrbarer Rat nicht Botmässigkeit hätte, vertaget und in die Länge beschwerlich aufgezogen würden, so soll der Rat die Verwalter und Vorsteher der geistlichen Einkommen und Hospitalien erstlich gegen denselben freundlich vorschreiben und mit Vermeldung der Armen Notdurft fleissig vorbitten. Da aber solchs nicht hafte oder verachtet würde, soll ihnen bei u. gst. H. dem Kurfürsten zu Sachsen ein öffentlich Patent ausgerichtet [werden], damit solchē Zinse zu bequemer Zeit gefallen mögen und nicht mit Gefahr der Hauptsumma in die gefährliche ungewisse Retardata verzogen werden.

III.

Damit auch die Kirchen- und Schuldiener in Reichung ihrer verordneten Besoldung sich einiger Versäumlichkeit oder Verzuges (sich) nicht zu beklagen, so soll ein Ehrbarer Rat sich möglich befleissigen, dass ihnen ihre Besoldung auf vier Mal im Jahre auf die Quartal oder wöchentlich¹⁾ nach rechter Anzahl freundlich und unversäumlich gereicht werde; da aber etwa Mangel oder Unvermögen vorkommen würde, mittler Zeit und bis die Zinse eingebracht, aus ihrem des Rats Aerario und gemeinem Gute vorstrecken und verlegen.²⁾

¹⁾ Die wöchentliche Gehaltzahlung ist im Oschatzer Abschied (a. a. O.) nicht erwähnt. — Schon 1542 hatte Lauterbach den Herzog Moritz gebeten, „man möchte doch den armen Pfarrherrn ihre Besoldung auf 2 Termine zu empfangen ordnen, sonst werden sie, so bloss auf Michaelis einziehen, sich ein ganz Jahr nicht mögen erhalten“. H. St. A. Loc. 9900 Beschwerde des Pf. u. Sup. A. Lauterbach . . . in puncto religionis und sonst 1542.

²⁾ Den letzten Worten hat Sup. Cademann im Cod. Laut. den Stossseufzer: Erbarm's Gott! beigefügt.

IV.

Und sonderlich weil eine grosse Summa an vertagten schuldigen Zinsen in Retardaten befunden, welche noch täglich wachsen und ohne einige Nutzung, nicht mit geringem Schaden des Kastens, ausstehend bleiben, als soll ein Ehrbarer Rat obgeschriebenermassen dieselben unverzüglich einbringen helfen, dass sie auf gebürliche Pension ausgethan werden.¹⁾ Es sollen alle ausgethane Stämme zu mehrerer Sicherheit allzeit auf gewisse Gründe und „Gunste“ und nicht anders den Leuten geliehen, und so etwas in dem bisher versäumet, nochmals also versichert werden, auf dass die Stämme und Zinse nicht in Abnehmen kommen, sondern von den Vorstehern, welchen derhalben eine besondere Besoldung gemachet, viel mehr durch ihren Fleiss jährlich gebessert werden. Desgleichen soll mit den Erbgeldern, so von verkauften Lehnhäusern und erbaueten des Klosters Häusern und Räumen und Renten, so jährlich gefallen, also geschaffet werden, dass sie zu Besserung des gemeinen Kastens gesammelt und auf Zinse angeleget und allzeit jährlich mit verrecknet werden, damit des Kastens Zunehmen gespüret und das gemeine Volk zu Almosen und willigen Testamenten und täglichen milden Hilf desto mehr gereizet würde.

V.

Nachdem auch zu mehr Malen in Aufnehmung und Entsetzung der Kirchen- und Schuldiener, nicht mit geringem Schaden und Fahr der Eingepfarrten und Schüler, aus dem, dass dieselbigen etwa aus Abgunst oder Widerwillen entsetzet, oder aber auch durch angeborne Freundschaft und Gunst ungeachter Geschicklichkeit in Kirchen und Schulen geschoben und eingedrungen, allerlei Unrichtigkeit befunden, dem zuvorkommen soll sich ein Ehrbarer Rat mit dem Pfarrer und Superintendenten allhier, so zu jeder Zeit sein wird, derhalben fleissig beratschlahen und freundlich miteinander

¹⁾ Neben diesen Worten steht im Cod. Laut. von Lauterbachs Hand die Randbemerkung: Retardata reformanda.

vergleichen, und derer Diener keiner von einem Teile alleine ohne des andern Vorwissen und also sämtlicher Verwilligung aufgenommen und abgesetzt werden.

VI.

Weil auch befunden, dass die „zwehne“ Diaconi mit 70 fl. jährlicher Besoldung sich nicht erhalten mögen und aber an geistlichem Einkommen, sonderlich weil das Kloster auf diese Not bei u. gst. H. erbeten, so viel vorhanden, dass man ihnen eine ziemliche Zulage davon geben kann, also ist einem Ehrbaren Rate befohlen, dass man hinfort jedem 10 fl. von den 60 fl., so dem gemeinen Kasten vom Kloster zugewandt, jährlich zu ihrer vorigen Besoldung zulegen soll, dass also jeder Diaconus 80 fl. jährlich¹⁾ habe, wie auch oben im Verzeichnis gemeldet.

Die andern hinterstelligen 40 fl. vom Kloster sollen zu Erhaltunge zweier Stipendiaten über die vorigen zween, so ein Rat bisher von Lehnen, die sie im Rate haben und ihr Einkommen wissen, erhalten, gebraucht werden. Dass also ein Rat und gemeiner Kasten allzeit vier Stipendiaten, arme Bürgerkinder, so „zum Studiis“ geschickt erkannt, jeden mit 20 fl. jährlich verleihen und in Universitate erhalten sollen.

Es sollen aber allemal dieselbigen Stipendiaten, wenn sie anzunehmen und zu eligieren sein sollen, gleich wie die andern Knaben, so man in die Fürstenschule gegen Meyssen schicket, durch den ganzen Rat im Beisein des Superattendenten auf vorgehende Examination mit gemeinem Rat oder Stimmen eligiert und in dem nicht nach Freundschaft oder Gunst, sondern nach Geschicklichkeit der Knaben ohne Ansehung der Person gehandelt und geschlossen werden.

Es soll auch ein jeder Stipendiat jährlich zwei Scripta dem Rate aus der Universität, da er studieret, neben einem Zeugnis von seinem Praeceptore schicken und offerieren, welche neben dem Superattendenten sollen judicieret und sein Fleiss und Zunehmen daraus gespüret werden. Denn

¹⁾ „vnd yder VIII scheffel korn“ hat Lauterbach im Cod. Laut. hinzugefügt.

so einer unfleißig oder sonst aus Bericht der Präceptoren in seinem Leben unartig befunden würde, und solche eleemosynae und Unkosten an ihm vergeblich angewendet sein sollten, als soll ihn ein Ehrbarer Rat zu allen Zeiten zu entsetzen und einen andern fleissigen und würdigen anzunehmen [Macht] haben.

VII.

Hiebei hat ein Ehrbarer Rat auf gütliche Handlung und Gesuch der verordneten Visitatoren bewilliget, ein Stipendium und Behausung vor die armen, verlebten, wohlverdienten und kranken Priester oder derselben nachgelassenen Witwen und Waisen allzeit vorzubehalten oder nach Erforderung der Notdurft zu verschaffen. Also, weil der Kasten Unvermögens halber eine sonderliche Bestallung oder Zulage darzu noch zur Zeit zu geben nicht vermag, so soll und will ein Ehrbarer Rat, so oft ein solcher Fall nach dem Willen Gottes vorfällt, einem Knaben sein Stipendium, welcher es am längsten gehabt, oder der es sonst am besten geraten (entrat) kann, aufkündigen und dasselbige einem Emerito oder nach seinem Tode seinem gelassenen Weibe und Kindern, solange es die Not erfordert, reichen und geben. Da aber das ausstehende Lehn, so noch seinen possessorem hat, verlediget oder gutwillig dem Kasten und Rat aufgetragen würde,¹⁾ so soll es gänzlich ohn einigen der Stipendiaten Abbruch geordnet sein. Desgleichen sollen die zwei Häuserlein, so im Chore des Klosters zu notdürftiger Wohnung zugerichtet sein, denselben armen oder kranken Personen allzeit vorbehalten und in vorfallender Not eingeräumt werden.

VIII.

Nachdem auch hochnötig und gut, dass die Jugend in

¹⁾ Lauterbach hat hierzu folgende Randbemerkung gemacht: Quod factum est Anno 1561, 8. Junii defuncto D. Baldassario Rischio, qui duo habuit Beneficia Erasmi et Omnium Apostolorum, quae habuerunt annatim 46 fl. 3 gr., unum 49. anno dicavit unum (?) ad stipendia studiosi, alterum ipso defuncto accessit cum 200 fl. a fratre Licentiate Michaeli Rischio testato. — s. o. S. 89, Anm. 1.

Schulen zu Gottes Erkenntnis und Ehre, auch guten Künsten und Tugenden unterweiset, und darinnen tüchtige Personen zu Kirchen und weltlichen Regierunge erzogen werden, so ist nach Inhalt empfangener kurfürstlicher Instruktion dem Rate ernstlich befohlen, dass sie die Schulen wohl und christlichen nicht allein mit Gebäuden erhalten, sondern auch mit tüchtigen Personen, so der Jugend treulich vorstehen, versehen sollen.

Darum ein Ehrbarer Rat fleissig darauf Achtung geben und Bestellung machen soll, dass gute Ordnung und Disziplin nach der Knaben Gelegenheit darinnen gemacht und gehalten, auch die Grammatica und andere nötige lectiones fleissig gelesen und sonderlich der Katechismus per quaestiones geübet werde. Zu erfahren aber, ob dasselbe von den praeceptoribus geschehe und wie die Knaben zunehmen, so soll auf jedes Quartal und also viermal im Jahre der Rat oder wer von Rats wegen darzu verordnet wird, beneben dem Superattendenten ein Examen durch alle classes und lectiones gehalten, und dabei die praeceptores und Knaben zu schuldigem Fleiss vermahnen oder nach Befindung einiges Gebrechens gebührlich strafen und sich befleissigen dieselbigen Gebrechen in Besserung zu wenden. Es sollen auch die Knaben alle Wochen auf einen ernenneten Tag, wenn man Predigt hält, in der Kirchen der Predigt auswarten und darnach in der Schulen, was sie daraus gemerket, gefragt werden, auf dass sie also in Gottes Wort und ihrem Gedächtnis geübet werden.

Damit auch die Knaben unnötigerweise zu Müssiggang nicht geursachet und an studiis verhindert werden, so soll ihnen nicht wöchentlich, sondern in 14 Tagen einmal zu Reinigung des Leibes remissio a studiis erlaubet werden.

Ein Ehrbarer Rat soll es auch Winterzeit an notdürftigem Holze und Lichten vor die Schulen nicht mangeln lassen, damit die armen Knaben, so nicht viel anzuziehen haben, nicht Kälte leiden, noch einige Lichte kaufen und versäumen werden dürfen.

IX.

Weil auch keine gewisse Wohnung zu der Jungfrauenschulen geordnet und aber in solcher Stadt eine solche Schule zu erhalten hoch vornöten, als ist einem Rat Befehl gethan, dass sie die alte Knabenschule, so dazu wohl gelegen, zur Jungfrauenschule erbauen und zurichten und dieselbigen Kindelein mit einem fleissigen Schulmeister, der sie zu gelegenen Stunden zur Schule und Kirchen gewöhne, in Gottes Furcht, Zucht und Gehorsam unterweise, versehen sollen.

X.

Nachdem auch viel Unordnung und Ärgernissen mit Verhinderung Gottes Worts auf die christlichen hohen festa mit gemeinen Bieren, Vogelabschiessen, auch auf die Sonntage bei den andern Schiessen und öffentlichen Spielplätzen vorgekommen, und sonst allerlei Hindernis der Predigten vor und nach Mittage mit Zechen und Spazierengehen etc. einreissen, als ist einem Ehrbaren Rate laut kurfürstlicher übergebener Instruktion Befehl geschehen, solchs alles ernstlich abzuschaffen und ferner unter den Predigten und Kirchenämtern bei aufgesetzter Pön keineswegs zu dulden, darzu auch der Pfarrer mit treuer, fleissiger Ermahnung zu Besserung des Volks und mehrerer Beförderung göttlicher Ehre anhalten soll.

XI.

In übergebener Rechnung wird bei der Ausgabe eingebracht, dass auf die Weinberge, so zu der Kirchen gehörig, von welchen man auch etlichen umliegenden Kirchen Wein giebt, grosse Unkost und Partes gehe, soll derwegen jährlich in die Rechnung richtig gebracht werden namhaftig, was vor Unkost darauf gehe und der Weinwachs wieder trage, auf dass der Überlauf oder Mangel daraus zu ersehen.¹⁾

¹⁾ Zum Artikel XI hat Lauterbach im Cod. Laut. angemerkt: Kyrchberg yn der Höhe 108 Schritte, vntenan 102 Schritte, Bergunter 104 Schritte. — Möncheberg: Von der Thür die Seite gegen Pirna 194 Schritte, die Seite gegen des von Bernsteins Berge 200 Schritt.

XII.

Desgleichen soll auch auf die Braupfannen nach Besage ihrer übergebenen Register fast soviel als der Nutz dies Jahr Unkost auflaufen, darum man fleissig aufsehen und befehlen soll, dass die Pfannen von den Bräuern im Feuer nicht verwahrlost oder im Sommer nicht mutwillig Schaden nehmen, sondern an einem Orte, da sie zufrieden stehen,¹⁾ verwahret werden.

XIII.

Nachdem auch die Äcker und Wiesen des Hospitals von einem Ehrbaren Rate auf den Bescheid, dass neun Personen zum Hospital mit Essen, Trinken davon erhalten sollen werden, etlichen Bürgern ausgethan, so soll von ihnen neben dem Superattendenten gesehen und darauf acht gegeben werden, dass die Armen nicht versäümet, sondern also notdürftig unterhalten und auch die Güter und Behausunge in gutem Wesen erhalten werden.

In solch Hospital soll niemand nach Gunst, sondern nach Erkenntnis des Rats und Superattendenten aufgenommen werden. Da auch Undank, Zank oder ander gottlos Wesen von den Armen im Hospital vermerket würde, sollen sie nicht darinnen gelitten, sondern andere notdürftigere und frommere Personen an ihrer Statt aufgenommen werden. Solchs zu erfahren, sollen sie die Kirchendiener oder die Ratspersonen nach ihrer Gelegenheit oft visitieren.

Solche Artikel sind einem Ehrbaren Rate und allen Kirchen- und Schuldienern von den verordneten Visitatoren anstatt und wegen u. gst. H. des Kurfürsten zu Sachsen vorgehalten, welche sie alle in schuldigem Gehorsam dem nachzusetzen angenommen, darauf sie auch dieselbigen also neben der Registratur in die Matrikel, so in hochgedachtes u. gst. H. Kanzlei soll überantwortet werden, verleibet, und daraus

Die zwei Seiten am Zawne bei dem Birnbaume bis wieder zur Thür 277 Schritt. Von mir gegangen 1556, 14. Octobris:

¹⁾ Die Braupfannen standen, wenigstens im 17. Jahrh., in der Klosterkirche.

eine glaubwürdige Abschrift¹⁾ dem Rate zu steter Nachachtung, unter ihren angebornen und gewöhnlichen Sigillen bekräftiget, zugestellt haben.

Durch die drei Visitationen in den Jahren 1539, 1540 und 1555 — die Zahl dieser nur für einen bestimmten Zweck und auf eine gewisse Zeit eingerichteten Visitationen war eine zufällige und durch die Verhältnisse bedingt — hatte die lutherische Lehre und ihre äussere Gestaltung in Pirna wie im ganzen Lande festen Boden gewonnen. Seit der letzten Visitation erhielten die von der Landesherrschaft befohlenen neuen Einrichtungen eine dauernde gesetzliche Grundlage. Die von der Reformation bezweckte Neugestaltung des ganzen religiös-sittlichen Lebens war nunmehr in der Hauptsache erreicht. Die Seele aller seit 1539 notwendig gewordenen Veränderungen, der Mittelpunkt des geistigen Lebens unserer Stadt und das Vorbild der Bürgerschaft in Glauben und Wandel während der ersten drei Jahrzehnte nach der Einführung der Reformation war die bedeutende Persönlichkeit ihres ersten Pfarrherrn Mag. Antonius Lauterbach. Betrachten wir sie etwas näher.

Magister Antonius Lauterbach,²⁾

erster Pfarrer und Superintendent zu Pirna 1539—1569.

Antonius Lauterbach ist geboren Donnerstag, den 13. Januar 1502 in Stolpen als der ältere Sohn nicht un-

¹⁾ Diese Abschrift auf Papier mit der Unterschrift: Actum Dresden, den 4. November, und den 3 aufgedruckten Siegeln befindet sich im R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 171: s. o. S. 130, Anm. 2.

²⁾ Der erste, der über ihn biographische Notizen zusammengestellt hat, ist der unvergessliche Forscher der Reformationsgeschichte, Pfarrer Johann Karl Seidemann in Eschdorf in dem von ihm 1872 herausgegebenen „Tagebuch“ Lauterbachs, der Hauptquelle der Tischreden Luthers, S. Vff. Eine auf ihn und Lauterbachs Briefwechsel mit Luther und Melancthon sich stützende „biographische Skizze“ über M. Anton Lauterbach, auf welche ich hiermit verweise, hat 1879 (Pirna, Eberlein) Diakonus Oskar Meier (s. o. S. 2) veröffentlicht. Vielfache Berichtigungen und Ergänzungen zu diesen beiden Schriften verdanke ich den

bemittelter Eltern.¹⁾ Seine Mutter scheint 1542 Witwe gewesen zu sein. Von seinen Geschwistern kennen wir nur seinen jüngeren Bruder Balthasar, der 1539 Bürger der Stadt Pirna wurde. Der Rat schenkte ihm „an seinem Bürgerrecht“, d. i. der Gebühr, die Hälfte (30 Gr.), „dem Pfarr zu Ehren“ (K. R.). Balthasar Lauterbach wird 1540 unter den Ober- und Viermeistern der Bäcker²⁾ genannt; mehrere Jahre lang war er Kirchvater, seit 1564 sass er im Rat. Er besaß ein Haus mit Ökonomie im ersten Stadtviertel (Oberthorviertel); der vermögende Mann war mit den ersten Familien der Stadt verschwägert.³⁾ Er scheint, wohl durch

von Seidemann und Meier nicht benutzten Stadtrechnungen, Kirchkastenrechnungen und Kirchenbüchern der Stadt Pirna, sowie den Auszügen, die G. A. Abendroth aus den Pirnaer Stadtbüchern gemacht hat (R. A. β 261). Eine von Abendroth verfasste und im R. A. niedergelegte Lebensbeschreibung Anton Lauterbachs ist dort nicht mehr vorhanden. Vgl. meine Geschichte der Stadtkirche zu Pirna. S. 36. (Festschrift.)

¹⁾ Nach Seidemanns Vermutung (a. a. O., S. V) waren Matthäus L., Bürgermeister in Stolpen i. J. 1500 und dessen Ehefrau Katharina seine Eltern. Nach dem Stadtbuch 1535, fol. 62 hiess jedoch die Mutter Ursula; in diesem Jahre verkaufte Balthasar Laut. (Antons Bruder) vom Stolpen in Vollmacht seiner Mutter Ursula an Paul Arnold eine Fleischbank zwischen denen der Kirche und des Klosters. Von unsers Pfarrers Vater wird erzählt: „Ita Tetzal cum in Stolpen (wohl 1508 oder 1509) praedicasset, animam redimendam grosso, pater Magistri Anthonii Lauterbach interrogavit, qualem vellet, 7 Märkerlein (d. i. märkische Groschen) an argenteum; ille diu secum deliberans respondit: kompt morgen wieder, so will ich's euch sagen.“ Seidemann, a. a. O., S. VI.

²⁾ Ein Stephan Lauterbach wurde 1511 Bürger von Freiberg und ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit dem Bäcker gleichen Namens, der von 1523—1535 in Freiberg genannt wird. Ich vermute, dass die Annahme, der Bürgermeister Matthäus L. sei Lauterbachs Vater gewesen, irrtümlich ist und halte eher den Bäcker Stephan L. dafür. Balthasar L. ergriff das Handwerk seines Vaters. Vgl. dazu Meier, a. a. O., S. 9. Vgl. auch die vorige Anm., nach welcher Anton und Balthasar Lauterbachs Mutter Ursula hiess, während der Vorname der Gattin des Bürgermeisters Matthäus L. Katharina war.

³⁾ Mit den Funk, Nacke, Arnold, Walter, Friedrich etc.; s. die Beitr. z. sächs. Kirchengeschichte. VIII.

seinen Bruder Antonius, mit Luther bekannt gewesen zu sein: dieser bedauert in zwei an den Pfarrer Anton. Lauterbach gerichteten Briefen vom Jahre 1540, nicht zur Hochzeit¹⁾ seines Bruders Balthasar kommen zu können.

Die Familie hatte wohl ihren Namen von dem Amtsdorfe Lauterbach bei Stolpen.²⁾ Der Familienname Lauterbach ist schon vor 1539 in Pirna vertreten:³⁾ ob diese Lauterbache mit unserm Pfarrer verwandt sind, habe ich vorläufig noch nicht ermitteln können.

Erbteilungen im Stadtbuch A, 198 (1540). Nähere Belege für die oben gemachten Angaben hier zu bringen muss ich mir versagen.

¹⁾ Balth. L. war zweimal verheiratet; seine erste Frau, eine geb. Friedrich, heiratete er 1540, seine zweite, eine nachgelassene Tochter des Diakonus Joh. Zimler und Schwester des noch zu erwähnenden Kaspar Zimler, 1554 (Trauregister und K. R. ds. J.). Er hinterliess 1580 eine Witwe und 5 Kinder, darunter einen Sohn I. Ehe Magister Antonius L. Dieser wurde 1581 Bürger und zahlte nach der K. K. R. 1594/95 1 Gr. Erbzins vom Garten zu Cunnersdorf. 1596 war er bereits gestorben und hinterliess aus seiner Ehe mit einer Tochter des Gregorius Fischer in Pirna eine Tochter Martha.

²⁾ Nahe verwandt mit ihr waren vermutlich Bartholomäus Lauterbach aus Stolpen (1496 Stud. in Leipzig) und sein gleichnamiger Sohn (1539 Amtshauptmann in Nossen, 1570 Archiquästor des Kurf. August, 1575 Rentmeister (Arch. f. sächs. Gesch. V, 326, † 1578); vielleicht auch Johannes Lauterbach (poeta et IC (iuris consultus) suo tempore excellens in Lusatia Silesiae finitima regione, ex nobili familia in Nocowitz natus est († 1593): Freher, *Theatrum virorum eruditione clarorum* II, 931 f.) Inwieweit der Mense Decembri 1543 in Leipzig inskribierte Michael L. Freibergensis mit unserm Lauterbach verwandt war, ist nicht bekannt; er studierte noch 1548 und 1549 in Leipzig. (Seidemanns Handexemplar von Lauterbachs Tagebuch in der Kgl. Bibl. zu Dresden Th. ev. gen. 601 a, Blatt auf dem hinteren Einbanddeckel). Vielleicht ist er der Sohn des „Hentz L. von Kulberg“, der 1519 Bürger zu Freiberg geworden war. Meier, a. a. O., S. 9.

³⁾ 1486 Lauterbach vom Stolpen (Stadtbuch II, 160). 1513 Barthol. Ltrbch. „unser Ratsfreund und Stadtschreiber“ (Stadtb.); derselbe 1520: „itzunder zu Zwickau“ (es ist vielleicht der in Anm. 3 zuerst genannte Barth. L.). 1521 „Peter L. (kaufte 1511 eine Fleischbank) und Barthol. sein Bruder“. — Mathes, Thomas und Johannes L. stehen in der K. R. 1554 unter den Leinewebern.

Über unsers Anton Lauterbach Jugend fehlen uns alle Nachrichten. Im Sommersemester 1517 wurde er, also noch sehr jung, in Leipzig als Student immatrikuliert, und der damalige Rektor Paulus Dhum trug ihn als der Meissner Nation Angehörigen in die Universitätsmatrikel eigenhändig ein als „Antonius Lauterbach ex Stulpn“. 1519 wurde er durch eine Disputation, die er mittags 1 Uhr im Neuen Kolleg der philosophischen Fakultät hielt, Baccalaureus in dieser Fakultät. Die Quaestio, welche den Gegenstand der Disputation bildete, lautete: *Res naturales, quarum cognitio intellectui est possibilis, num sint sine suis causis perfecte cognoscibiles*; das Sophisma war: *genus non potest salvari in una specie.*¹⁾ Lauterbach bemerkt einmal: „Ich war schon Baccalaureus, noch hat ich mein leben lang keinen spruch aus der Biblia gehört. Es war mir ein seltzam dingk.“ Im Jahre 1521 ging er nach Wittenberg. Näheres über diesen ersten Wittenberger Aufenthalt wissen wir nicht. In einem Briefe an den Kurfürsten v. J. 1560 schreibt er, dass er „nun in das vierzigste Jahr in kurf. Landen zu Freiberg, Leisnig, Wittenberg und Pirna mit Schul- und Kirchendiensten behaftet gewesen sei.“ Möglicherweise ist er eine Zeitlang an der Freiburger Schule thätig gewesen: dies müsste im Beginn der zwanziger Jahre gewesen sein.²⁾ Seine Eltern, die also wohl von Stolpen nach Freiberg gezogen sein müssen, besaßen noch 1533 in Freiberg ein Haus. Im Studienjahr 1528 wurde er unter dem Rektorate des M. Johann Stoeb alias Ginckelyn in Wittenberg inskribiert als „Anthonius Luterbach de Stolpen“. Dort erlangte er 1537, den 9. Oktober, die Magisterwürde. „Die Rede, die er an diesem Tage in Gegenwart des Herzogs Ernst Johann bei reichgefülltem Auditorium nach der Rede des Dekans M. Ambrosius Bernhard in la-

¹⁾ Eigenhändige Nachricht Lauterbachs (Examen grammatum in gradu Baccalaureatus Lipsiae 1519, 16. Ma[rtii] Mittwoch: (Seidemann, Jakob Schenk, S. 102, Anm. 63). Ad hanc subscriptam quaestionem cum Sophismate respondebit Anthonius Lauterbach in artibus Baccalaureandus) in der Kgl. Bibl. zu Dresden M. S. A. 89.

²⁾ Meier, a. a. O., S. 8 f.

teinischer Sprache hielt, ist aus der Feder Melanchthons geflossen und behandelt den Nutzen der allgemeinen Studien (Sprachkenntnis, Geschichte, Philosophie) für theologische Wissenschaft und Leben. Dass Lauterbach diese Rede sich von Melanchthon hat machen lassen, beruht nicht etwa auf Unfähigkeit des ersteren, sondern auf dem Gebrauch jener Zeit, in der junge Gelehrte sich in dieser Weise bei der wissenschaftlichen Welt einführen liessen.“¹⁾ Schon frühzeitig scheint er der Lehre Luthers geneigt gewesen zu sein; die Gemeinsamkeit der religiösen Überzeugung entwickelte sich zu einer vertrauten Freundschaft. Er wurde, spätestens 1531, Luthers Hausgenosse und Tischgänger, 1533 diente er zu Tisch bei der Taufmahlzeit für Luthers Sohn Paul. In Luthers Hause scheint er auch seine erste Frau, eine frühere Nonne, mit Namen Agnes, kennen gelernt zu haben; die Verheiratung mit ihr muss spätestens i. J. 1533 erfolgt sein. In demselben Jahre wurde er zum Diakonus in Leisnig gewählt. Seine Eltern verkauften ihr Haus in Freiberg und zogen zu ihrem Sohne nach Leisnig. Hier geriet Lauterbach bald in Zerwürfnis mit seinem Pfarrer, dem uns schon als Visitator (1540) bekannt gewordenen, aus Schleiz gebürtigen Mag. Wolfgang Fues. Die Schuld lag wohl mehr an diesem, wenigstens stand Luther in dem Streite, dessen Ursachen wir nicht genau kennen, immer auf Lauterbachs Seite²⁾ und ging auf dessen Bitte, ihn von Leisnig fortzunehmen, bereitwillig ein. 1536, 31. Aug. schrieb der Reformator an den Rat zu Leisnig, er solle Lauterbach ziehen lassen; man würde ihn in Wittenberg wohl wissen zu gebrauchen, „denn solche Steine wird man nicht auf allen Strassen finden“. Doch erst 1537 wurde Lauterbach dem unleidlichen Ärgernis, so aus beider Zwietracht entstanden,³⁾

¹⁾ Ebenda S. 14 f. Seidemann, Jakob Schenk S. 21. 102.

²⁾ R. A. Lempe, Mag. Wolfgang Fues S. 29. 31. — In einem Schreiben vom 6. Juni 1534 ermahnt Justus Jonas den Wolfgang F. zur Verträglichkeit mit seinem Diakonus Lauterbach: Kawerau, der Briefwechsel des J. Jonas I, 205. — S. o. S. 87.

³⁾ Spiess, a. a. O., § 8.

entrückt durch seine Berufung zum zweiten Diakonat nach Wittenberg. Über seine amtliche Thätigkeit in dieser von ihm geliebten Stadt wissen wir so gut wie nichts. Dass er 1537 an der Universität die Magisterwürde erlangte, haben wir schon oben gesehen. In Luthers Hause verkehrte er fast täglich. Als wertvolle Erinnerung an diesen vertrauten Umgang sind uns die köstlichen Tischreden Luthers aus dem Jahre 1538 geblieben, welche Lauterbach in seinem schon erwähnten Tagebuche aufgezeichnet hat. Sie bewahren die ganze Frische und Ungeschminktheit des Gehörten und sind eine sehr wichtige, jedoch mit Kritik zu benutzende Quelle für Luthers Lebensgeschichte.¹⁾ Schon während seines ersten Aufenthalts in Wittenberg (1531 ff.) hatte Lauterbach Predigten „aus dem heiligen Munde Lutheri aufgefangen“ und nachgeschrieben.²⁾ Auch mit Melanchthon schloss er einen Bund herzlicher Freundschaft. Auf eine Aufforderung des Rates der Stadt Freiberg (Nov. 1538), den Mag. Lauterbach als Prediger nach Freiberg zu überlassen, ging Luther nicht ein. Einen Ruf zum Pfarramt in Annaberg

¹⁾ „Das Tagebuch, wie es uns vorliegt, hat Lauterbach für das Jahr 1538 sicherlich selbst aus seinen Papieren zusammengestellt, soweit sie ihm eben noch zur Hand waren, denn einzelnes scheint er schon sehr bald anderen mitgeteilt, geliehen, geschenkt, dies oder jenes vermisst oder verlegt, dagegen aber seine ohne Jahr und Tag gelassenen Niederschriften gesondert gehalten und noch bei seinen späteren Besuchen in Wittenberg vermehrt zu haben.“ Seidemann a. a. O., S. XIII. Nach Th. Kolde sind unter den verschiedenen Tischredensammlungen, gedruckten wie handschriftlichen, die Aufzeichnungen Lauterbachs die zuverlässigsten und wertvollsten, „weil sie datiert sind und mehr als andere den Charakter des Ursprünglichen an sich tragen“. Sybels H. Z. N. F. 34. Bd., S. 515. Das Tagebuch, „der Kern und Grundstock“ von Luthers Tischreden, ist in lateinischer, mit deutsch untermischter Sprache abgefasst; dieses Gemisches bediente sich Luther vielfach auch im gewöhnlichen Verkehr, desgleichen Melanchthon in seinen Vorlesungen. Es liegen Spuren vor, dass einzelne Stücke des Tagebuchs in die Feder gesagt worden sind; dafür spricht auch der Itacismus bei den gelegentlich vorkommenden griechischen Wörtern. Manches deutsch gesprochene mag schon sogleich lateinisch wiedergegeben worden sein. Seidemann a. a. O.

²⁾ Seidemann, a. a. O., S. VIII.

lehnte Lauterbach ab.¹⁾ Da brachte das Jahr 1539 für ihn eine bedeutsame und dauernde Veränderung, seine Berufung zum ersten evangelischen Pfarrer und Superintendenten nach Pirna.

Über die Verhandlungen, die zu seiner Berufung geführt haben, ist schon oben (S. 78 f.) berichtet worden.

Mag. Antonius Lauterbach als Pfarrer und Superintendent.

Die Parochie Pirna, deren erster Pfarrer Lauterbach ward, umfasste die Stadt Pirna mit Cunnersdorf, Vogelgesang und Ebenheit („der Ebent“), sowie die Dörfer Copitz, Pratzschwitz, Krietzschwitz, Goes, Rottwerndorf, Zehista, Ober- und Niederposta und die Hölle.²⁾ Mit dem Pfarramt war schon seit der ersten Visitation die „Superattendenz“ über die Ephorie Pirna verbunden. Diese bestand unter Lauterbach³⁾

¹⁾ Näheres bei Meier, a. a. O., S. 17. — Seidemann, a. a. O., S. 183.

²⁾ Die Hölle und das Himmelreich sind zwei in der Pirnaer Flur gelegene Güter. Nach der K. K. R. 1653/54 wurden Herrn Gottfried Martins Erben oder Herrn Theophilo Jacobäern als itzigen Besitzern des Gutes Seidewitz, sonst Helle genannt, besage Konsistorial-Abschieds v. J. 1653 35 § 40 Gr. 6 δ ., wie auch 4 § von der Grabestelle erlassen. (Über Th. Jacobäer, den Retter der Stadt i. J. 1639, vgl. O. Speck a. a. O., S. 121 f.) — Nach der K. R. 1503 zahlte „dye helle“ 20 Gr. Geschoss im 1. Stadtviertel. — Stadtbuch A 261: 1542: das Haus, die Helle genannt, zunächst Donat Maukisch Haus. Nach der K. R. 1594 wird Veit Schmidt, „ein Pauer in der Helle“, Bürger. — Nach dem R. P. 1787, 6. Febr. wird das „Vorwerk Seidewitz oder Hölle“ verkauft. — 1608 bat Friedr. Taubmann, Poeta und Professor in Wittenberg, in einem Briefe den Kurf. Christian II. um ein Gut oder dergl., wie ja auch Kurf. Augustus einem seiner Vorgänger für ein klein *carmen nuptiale* 1000 fl. auf einmal verehret und hernach die „Hell bei Dresden oder wo sie liegt“, darzu. Möglicherweise war dieser unbekannt Dichter Johann Major, der den Kurf. August oft mit Gedichten behelligte († 1600 zu Zerbst). „Von einer Verschenkung der Hölle, (eines Freigutes bei Pirna) hat sich weder im Dresdn. H. St. A., noch im Finanzarchiv etwas gefunden.“ Archiv für sächs. Gesch. XII, 330 f.

³⁾ S. o. S. 2. Betreffs der Veränderungen in der Zusammensetzung

(nach 1555) aus den Kirchen des Amtes Pirna: Struppen, Königstein, Reinhardtsdorf, Langenhennersdorf, Gottleuba, Cotta, Ottendorf, Friedrichswalde, Burkhardtswalde, Dohna und Röhrsdorf. Ferner aus den Kirchen des Amtes Hohnstein mit Lohmen und Wehlen, nämlich Hohnstein, Ulbersdorf, Schandau, Lichtenhain, Sebnitz, Neustadt, Stürza, Dittersbach, Eschdorf, Porschendorf, Lohmen und Wehlen. Endlich gehörten noch dazu die Kirchen des „Oberkreises“: Liebstadt, Breitenau, Fürstenwalde, Liebenau, Lauenstein, Geising, Altenberg, Bärenstein, Dittersdorf, Glashütte, Johnsbach, Schellerhau, Sadisdorf, Seifersdorf, Reinhardtsgrμμα und Maxen.

Die vornehmste Beschäftigung des Superintendenten war die Aufsicht über Lehre und Wandel der Geistlichen und überhaupt aller Kirchendiener. Nach den sächs. Generalartikeln v. J. 1557 soll „ein jeder Superattendens fleissig acht geben auf aller der Pastoren und andern Kirchendiener Lehre, Leben und Fleiss, die seiner Inspektion unterworfen sein; und damit er sich desto gewisser solches alles erkundigen möcht, soll er die Dorfpfarrer und Kirchendiener im Jahr einmal zu sich bescheiden, auch da es die Notdurft erfordert, unverwarnt selbst in die Städte, Flecken und Dörfer reisen und allda die Predigten anhören, sich bei den Zuhörern von ihres Seelsorgers Wandel befragen, auch zu Zeiten etzliche Pfarrkinder, sonderlich die Jugend aus dem Catechismo examinieren und verhören, dergleichen die Schule besichtigen und erfahren, was für Ordnung darin gehalten werde und wie sich die Knaben bessern.“ Die grosse Ausdehnung des Pirnaer Sprengels machte diese Reisen zeitraubend, und die wenigstens in den ersten Jahren von ihm beklagte Unregelmässigkeit in Wiedererstattung der „zur Notdurft aufgewandten Zehrung und Mietlohn eins oder zweier Pferde“ erschwerte dem „armen, gemarterten Superattendens“ sein „mühseliges, beschwerliches Amt“ noch mehr und ver-

zung der Ephorie Pirna unter Lauterbachs Nachfolger verweise ich auf meine ebenda angezeigte Schrift.

ursachte ihm „grosse Beschwerung und Not, welchen abzuhelfen er zu wenig war“. „Er sei nun ins vierte Jahr, klagt er 1542 den vom Herzog eingesetzten Statthaltern, mit dem schweren Superattendenzamt übermanned, welches ihm viele Sorge, Kummer, auch Hindernis an seinen nötigen studiis täglich bringe. Er habe auch darüber etliche viele Reisen und Botenlohn, darauf (?) Wagen, welche Unkosten er unbillig trage. Derhalben habe er vormals auch etliche Male darum bei fürstlicher Durchlauchtigkeit angehalten, doch keine endliche Antwort bekommen.“ Er bittet in dem Schreiben „um eine treuffleissige Exekution, die über der christlich seligen Ordnung der Visitation steif halten möchte, so in dieser anstossenden Grenz hoch vonnöten ist“. Die „fährliche, anstossende Grenz“ erschwerte sein Wirken ganz besonders: damit meint er in erster Linie das „Volk im Gebirge“ und das in seine Ephorie hereinragende bischöflich meissnische Gebiet Stolpen-Bischopswerda, welches nach seinem Amtsantritt noch zwei Jahrzehnte lang katholisch blieb. In demselben Jahre 1542 wandte er sich an den Herzog Moritz selbst und bat, dass er als ein verordneter Superattendens der Botenlohn, Reisen u. a. Unkost, so auf ihn nun ins vierte Jahr in diesem mühseligen, beschwerlichen Amte gegangen, wie er vormals mehr geklaget, gnädiglich entlediget würde, „denn ich sunst mit meinem Berufe viel und genug zu thun und mit meiner Besoldung von 1 $\frac{1}{2}$ hundert Gulden spärlich das Jahr erreichen kann“. ¹⁾)

Ausser diesen Visitationen sollte der Superintendent „alle Jahre zwischen Ostern und Pfingsten einen Synodum ²⁾) halten und dazu berufen aus den Städten, Flecken und Dörfern alle Pastores und sich darinnen ihrer Lehr

¹⁾ H. St. A. Loc. 10 600 Berichte der Superatt. im Lande zu Meissen Anno Dom. 1540. fol. 90.

²⁾ „Im Laufe der Zeit sind diese Synoden, wo sie sich erhalten haben, Zusammenkünfte mit bloss wissenschaftlich-theologischen Aufgaben geworden.“ Herzog-Plitt, Real-Encykl. XV, 70. — Im 17. Jahrh. fanden diese Synoden nicht mehr alljährlich statt: s. Festschrift S. 55. 58. 62. 66. Der Rat schickte dazu Wein auf die Superintendentur.

und Sitten, auch anderer vorkommenden Gebrechen erkunden, dieselben in Besserung richten, insonderheit auch ihre Relation hören, wie sie ihre Pfarrkinder in examine befunden und was sie sonst vor irrige Sachen anzuzeigen haben. Und da etwas vorfiele, das er nicht verrichten könnte, soll er das an das Konsistorium weisen und gelangen lassen“. Pfarrer, die sich in ihrem ungebührlichen und sträflichen Wandel auf seine Verwarnung oder Strafe hin nicht gebessert, soll er ebenfalls dem Konsistorium anzeigen. (Sächs. Gen.-Art. 1557.)

Im Jahre 1542 berichtet Lauterbach an die Statthalter von einer „gehaltenen Konvokation“, in welcher er sich bei den Pfarrherren, Kirchendienern und dem Kirchvolk beiderseits erkundigt, wie sie sich auf allen Teilen in christlichem Gehorsam bewiesen“. Sein Bericht klingt sehr traurig. „Ich klage nach Gott Ew. Herrlichkeiten, heisst es darin, über die erschreckliche Undankbarkeit des Volks, so im Gebirge ohne alle Gottesfurcht und christliche Buss lebet, die Predigten und hochwürdigen Sakramente nun ins 4. Jahr also versäümet und verachtet, dass sie es nun leider in die Gewohnheit gebracht, sich des als einer Tugend rühmeten, darüber ihrer Pfarrer treue Vermahnung verschlahen, und so sie durch mich in schweren, ärgerlichen Sachen citiret werden, gar nicht komparieren wollen, sich auch also gegen ihre berufenen Pfarrer erzeigen, dass sie ihr gerne los sein wollten. Wie ich denn etliche fromme, treue Seelsorger in der Grenze mit hoher Bitte bis hier zu bleiben schwerlich vermocht habe, weil ihnen ihre gebührliche Besoldung und Decem etc. mit keinem Danke gegeben wird, daraus man ihre Andacht gegen die Religion wohl spüret.“ Lauterbach bittet um Verhaltensmassregeln, „was man sich gegen solche Verächter göttlichen Wortes und seiner Gnaden in ihrem Leben und Sterben halten will, bis solange ein „stadlich“ Konsistorium geordnet möchte werden.“¹⁾

Daneben erwartete den nunmehrigen Pfarrherrn und

¹⁾ H. St. A. Cop. 179: Cop. der geistl. Sachen im Lande zu Meissen, angefangen ao. 1541. 1542. 43. Bl. 33.

Superintendenten Lauterbach noch manches andere Unangenehme. Gleich nach seinem Amtsantritt in Pirna, so schreibt er in der Einleitung zu seiner Kirchenordnung (s. u. im Anhang), hatte er mit gottlosen Pfarrern, vornehmen Harpyien und Centauren und übelwollenden Bürgern und Bauern, auch mit dem Hofadel¹⁾ manchen Kampf zu bestehen. Wie manches Mal mag er sich da nach seinem ruhigen Wittenberger Diakonat, das er so ungern verlassen hatte, zurückgesehnt haben!

Über Lauterbachs Superintendententhätigkeit und die teilweise traurigen Verhältnisse in den Parochieen seines Sprengels wird in der Reformationgeschichte der Ephorie Pirna ausführlicher gehandelt werden.

Aber auch in der Stadt Pirna hatte er noch manche Schwierigkeit zu überwinden. In Pirna waren die Anhänger der alten Lehre noch nicht ganz verschwunden. Im Jahre 1540 traten in Lauterbachs Gemeinde Frauen mit dem Verlangen auf, das heilige Abendmahl unter einer Gestalt zu geniessen. Lauterbach scheint strenge Massregeln dagegen im Sinne gehabt zu haben, Luther riet ihm jedoch in einem Briefe vom 27. August, er solle „mit diesen verstockten Frauen Geduld haben und den tollen Satan wüten lassen, solange es Gott gefällt. Sie werden endlich überwunden werden.“²⁾ Der Rat hatte 1541 einen Bürger Franz Jobst (Just) „missbräuchlicher Worte halben, das Evangelium und christliche Reformation und Ordnung belangende, der er mannigfaltig mit Worten und Werken und zum Ärgernis

¹⁾ Lauterbachs und Luthers Zorn gegen den Dresdner Hof („nicht ein Hof Gottes, sondern ein weltlicher Stall“), Ausfälle gegen die herzoglichen Räte, bes. gegen Pistoris und Carlowitz, und über „die Hofjungherrn, die nu des Zwanges entwohnt sind“, ersieht man aus ihrem Briefwechsel. Über die Begehrlichkeit etc. der aulici corvi vgl. auch Arnoldi vita Mauriti bei Mencke, Script. II, 1161. — Auch nach Möritz' Tode wird über das Dresdner Hofleben geklagt; es führen dort 3 Teufel das Regiment: licentia, dissimulatio und patrocinium, seufzt Nik. Selnecker, seit 1557 zweiter Hofprediger; Dibelius in diesen Beiträgen 4. H., S. 11.

²⁾ Spiess, a. a. O., § 23.

wider und entgegen gewest“, auf des Pfarrers Anzeige hin ins Gefängnis werfen lassen und die Sache vor den Herzog gebracht. Jobst musste auf des Herzogs Befehl Urfriede schwören und sich mit der „Kostung“ aus dem Gefängnis lösen.¹⁾ Lauterbach hatte sich bei dem Rate über Franz Just (Joest, Jobst) beschwert, „weil er dem Berufe der Priesterschaft, der heil. Taufe und dem heil. Sakrament des Leibes und Blutes Christi ganz entgegen, übel nachrede und gemeinem Volk böses Ärgernis damit zufüge“. Der von Jobst geschworene Urfriede schliesst mit den Worten: „Ich will mich auch forder solchs Vornehmens enthalten, die Predigt fleissig visitieren, hören und mich unterweisen lassen, als mir Gott helfe und das heilige Evangelium“.

Im nächsten Jahre, 1542, wurde Lauterbach durch Ereignisse in seiner Gemeinde, die ihn als Geistlichen tief erschütterten, von neuem veranlasst, bei Luther Trost und Rat zu suchen. Aus Luthers Antwort vom 25. Juli 1542 erfahren wir, dass drei Glieder der Gemeinde sich erhängt hatten. Luther war mit Lauterbach einer Meinung, dass dieses Ereignis der Teufel selbst bewerkstelligt habe, da es unmöglich sei, dass man sich sitzend, stehend oder an einem locker eingeschlagenen Pfahl erwürgen könne.²⁾ In dem-

¹⁾ Die auf die Jobstsche Angelegenheit sich beziehenden Schreiben des Herzogs an Landvogt, Rat und Superintendenten und Berichte des Rates (z. T. im Original), sowie der wörtlich angeführte Urfriede mit den Namen von 6 Bürgern, die sich, „wenn Just weiter gegen unsre Reformation handelt, neben ihm wiederum in das Gefängnis einstellen und darauf unsrer Straf, die er jetzo nicht wissen soll, zu gewarten haben“ (Verordnung des Herzogs Sabbato post Francisci 1541) finden sich in *β* 280, fol. 48 ff; dort auch der Anfang von einem Bericht, wie es scheint über einen weiteren Fall von Widersetzlichkeit gegen die evangelische Lehre. — Franz Just wohnte 1541 im 4. Viertel und zahlte 16 Gr. Geschoss. — Die 6 Bürgen waren George Jobst oder Kuchler (K. R. 1582/83; Christoph Just der Kuchler, ein anderer gleichen Namens „der Maler“); Gregor Bachstedt, Bindix Goltammer, Hans Seydel, Andres Mauckisch und Andres Ruprecht.

²⁾ Nach der Walchschen Übersetzung (Luthers Werke, 21. Teil, Halle 1749) stehen am Rande des Briefes noch folgende Worte: „Hans Frank hat sich stehend an ein Strohseil an ein klein Holz, welches

selben Briefe bat Luther seinen Freund um ausführlichere Nachricht über eine blutschänderische That, die einer in Pirna an seiner Schwester vollbracht hatte. Luther wollte einige solche Exempel in Druck geben, damit sie zur Bekämpfung der masslosen Sicherheit des Volkes in den Predigten vorgetragen würden.

In den nächsten Jahren scheinen sich die Verhältnisse gebessert zu haben: der lutherische Glaube wurde bald der allein herrschende in unserer Stadt. In den chronikalischen Aufzeichnungen wird als eine Merkwürdigkeit berichtet, dass i. J. 1564 ein Bürger Urban Bretschneider gestorben sei, „welcher in die zwanzig Jahre nicht zum heiligen Sakramente gegangen, weil er noch päpstlich war, aber zuletzt vor seinem Ende hat er es empfangen“. ¹⁾ Dieser Urban Bretschneider sass von 1527 bis 1540 im Rat, von da an verschwindet er aus der Ratsliste, entweder weil er selbst dem in lutherischem Sinne geführten Stadttregiment nicht mehr angehören wollte, oder weil ihn der protestantische Geist der Bevölkerung aus der einflussreichen Stellung verdrängte. Der letzte katholische Pfarrer, ein giftiger Papist nach Lauterbachs wohl übertreibender Angabe, trat, wie wir schon gesehen haben, gegen eine Entschädigung zurück, ebenso verschwanden „wie Spreu vor dem Winde“ die vierzehn Messpriester in der Stadt und die Terminarier aus Grossenhain, Dresden und Kamenz. ²⁾ Die noch im Kloster vorhandenen und unter der herzoglichen Aufsicht „bei Zeit ihres Lebens“ darin verbleibenden Mönche erregten Lauterbachs ganzen Zorn. In seinem schon erwähnten Bittschreiben an die

nicht über einen quer Finger in der Mauer stak, erhängt“. Spiess, Nachrichten aus den Kirchenbüchern der Stadt Pirna, § 24.

¹⁾ R. A. β 8 und β 13. Erst i. J. 1807 wurde wieder ein Katholik, der erste nach so langer Zeit, Bürger unserer Stadt: R. A. β 26. In den Jahren 1864—67 ist eine katholische Kirche in Pirna gebaut worden; die Stadt Pirna hat jetzt etwa 1200 kathol. Einw.

²⁾ Lauterbach in der Einleitung zu seiner Kirchenordnung (evanuerunt etc.) — Von Kamenzer Terminariern in Pirna weiss man sonst nichts.

herzoglichen Befehlshaber und Räte (s. o. S. 152 f.) klagt er über das ärgerliche, schädliche Vornehmen der vier Personen in unserm Kloster zu Pyrna, welche ganz verstocket ohn alle Busse ihr Leben zubringen, nicht ohne Ärgernis anderer Leute. Darzu halten sie ganz übel haus, verschieben und verspenden, was sie mögen, in „Bohemer“ Land und andere Gebiete, dass man auch itzunder hinter eine Quittanz kommen, die mehr denn 1 $\frac{1}{2}$ hundert Gulden antrifft, die sie haben wollen vertauschen. Wäre hohe Not, dass man einem Ehrbaren Rate zu Pyrne dieser Personen Versorgung auflegete, damit nicht grösserer Schaden aus ihrer unfleissigen, untreuen Haushaltung erfolgete.“ Erst 1548 wurde unser Kloster leer von Mönchen.

Nachdem wir den Lebensgang Lauterbachs bis zu seinem Amtsantritt in Pirna und seine ersten Erfahrungen in seinem neuen Wirkungskreis betrachtet haben, wollen wir, bevor wir zur Darstellung der inneren kirchlichen Verhältnisse unserer Stadt seit der Einführung der Reformation übergehen, noch einen Blick werfen auf die Hauptstätte seines Wirkens, auf

die städtische Pfarrkirche.

Die gottesdienstlichen Handlungen konnten in den ersten Jahren nach 1539 nicht in der Pfarrkirche (zu St. Marien) verrichtet werden, denn ihr Bau, der schon 1504 (1502?) begonnen hatte, wurde erst seit der Einführung der Reformation mit neuerwachtem Eifer fortgesetzt. Als Ersatz dienten bis zu ihrer Vollendung (1546) sicherlich die Klosterkirche und die Nikolaikirche. 1543 wurde der Chor der Pfarrkirche gewölbt, „1544 hat man die Kirche zu wölben angefangen und bis zu dem Predigtstuhl verfertiget, anno 1545 hat man das andere Teil an der Kirche gewölbet und umb 46. Jahres gar vollbracht“. ¹⁾ Der dreigeschossige, im Innern höchst in-

¹⁾ Chronikal. Nachricht R. A. β 29. Alles Nähere, die Geschichte des Baues und der Renovationen, die innere Ausstattung, die aus den Rechnungen ermittelten Namen der Baumeister etc. s. in der bei der Einweihung der erneuerten Stadtkirche 1890 veröffentlichten Festschrift. Ebenda S. 91 ff. s. die Geschichte der Kirche v. J. 1803 bis zur Aus-

teressante Turm war schon im 15. Jahrhundert errichtet worden. Nach dem Pirn. Mönch wurde er „1466 an S. Markus' Tage von Grund auf angehoben zu bauen, aber man hatte mit Eckbauen und subtilen Zierden zu viel köstlich angehoben, musste es zum Teil wieder abtragen“. Um 1480 war der Turmbau vollendet. Sein oberster Abschluss scheint jedoch nur ein vorläufiger gewesen zu sein, denn 1560 Montags nach Mariae Geburt wurde der Glockenturm bis auf die Rosen abgebrochen, im folgenden Jahre erneuert und der Knopf von neuem daraufgesetzt. (Peterm. Chron.)

Das Äussere der Kirche, die für die Ausführung der damals und später im Bau begriffenen Kirchen des Erzgebirges (Freiberg, Annaberg, Marienberg, Schneeberg) massgebend war, zeigt den charakteristischen Baustil des spätesten Mittelalters, welcher den ganzen Formenreichtum auf reiche Ausbildung der Portalprofile und Fenstermasswerke beschränkt. Kunstgeschichtlich steht der Bau, der an sich ausgesprochen mittelalterliche Formen aufweist, insofern eigenartig da, als die Ausmalung und sämtliche Ausstattungsgegenstände mit Ausnahme der Kanzel scharf ausgeprägte Renaissanceformen zeigen. (Quentin.)

Das herrliche Gotteshaus, in den Jahren 1889—90 glücklich erneuert, ist noch heute ein beredtes Zeugnis von der Kunst der Erbauer und dem mit der Reformation keineswegs verloren gegangenen kirchlichen Sinn der Bürgerschaft. „Unserm Geschlechte wird es nur schwer möglich sein, sich von der ehemaligen reichen inneren künstlerischen Gestaltung des Raumes ein zutreffendes Bild zu machen“. (Quentin, a. a. O. S. 104.) Die Wände, die Decke und die zwölf schlanken

führung der Erneuerung 1889—90 vom Herrn Superint. Dr. Blochmann und S. 96—127 die Geschichte der Erneuerung vom Herrn Architekten Th. Quentin, der die Erneuerung kunstverständlich und pietätvoll ausgeführt hat. Abbildungen, Grundriss etc. s. bei Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kgr. Sachsen 1. Heft, 1882. Herr Prof. Dr. Steche, dessen früher Tod ein Verlust für unsere sächsische Kunstgeschichte ist, hat das damals noch ungeordnete Pirnaer Ratsarchiv für sein verdienstvolles Werk noch nicht benutzen können.

Pfeiler prangten in buntem Farbenschmuck. Hierdurch wird die vielfach herrschende Ansicht widerlegt, dass nackte weisse Wände unbedingt ein Zubehör der protestantischen Kirche bilden müssten. Durch die Renovationen in den Jahren 1708 und 1802 hat das Innere unserer Kirche manchen historischen und künstlerischen Schmuck verloren: beseitigt wurde schon 1708 die bunte Bemalung der Pfeiler und Wände, darunter auch das Tetzelnbild¹⁾ auf der Nordwand, eine Satire auf den Ablasshandel; ebenso die schon 1570 durch den Einbau der mit reicher Bildhauerarbeit gezierten nördlichen „Emporkirche“ teilweise beschädigten zwei Wandgemälde, welche im Gegensatz dazu die Verteilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und die Taufhandlung darstellten. Die Reste des 1889 wieder zum Vorschein gekommenen, ebenfalls aus der Reformationszeit stammenden Bildercyklus unter dem ehemaligen kleinen Chore auf der Südseite, der den ganzen lutherischen Katechismus illustrierte, sind leider nicht zu erhalten gewesen. Der Privatgelehrte Wenzel, dem wir eine genaue Beschreibung des Innern der Kirche aus dem Anfang unsers Jahrhunderts verdanken, hat noch eine Anzahl halbverloschener, „durch die „Überweissung dringender Schriftzüge von Stellen aus Luthers kleinem Katechismus“ gesehen und den als Einleitung dazu über der Thüre zum kleinen Chor oben an der Wand stehenden Vers aufgezeichnet.²⁾ Die sämtlichen Emporenbrüstungen der Nordseite — die südliche Empore ist erst 1889/90 errichtet worden — waren mit biblischen Darstellungen bedeckt, und die Ornamente, Wappen etc. polychromiert.

Ein fast einzig dastehendes Zeugnis für die nach langem Kampf zur Herrschaft gelangten neuen religiösen Anschauungen und für die Freude über die endlich wiedererlangte

¹⁾ S. u. am Schluss der Arbeit den Anhang I.

²⁾ In der Sammlung geschichtlicher, die Pfarrkirche und Schule betr. Merkwürdigkeiten (1802—1805 zusammengestellt): R. A. β 211 Bl. 67. Wenzels Vermutung, dass vielleicht auch die Bilder zum Lutherschen Katechismus „rund herumgeschrieben“ waren, hat sich also bestätigt.

Glaubens- und Geistesfreiheit ist die glücklicherweise bis heute erhaltene Folge von Gemälden, welche die von Meister Wolf Blechschmidts kunstgeübter und kühner Hand geschaffenen Gewölbe zieren. Diese Deckenmalereien, eine wahre Apotheose des Protestantismus, die gelegentlich den derben Humor oder die Naivität der damaligen Zeit widerspiegeln und sich in einzelnen Bildern bis zu einer Satire auf den Katholicismus steigern, scheinen in den Jahren 1544—46 entstanden zu sein. Das häufige Hereinspielen der klassischen Mythologie zeigt uns ihre Schöpfer¹⁾ als Söhne des Zeitalters der Renaissance und des Humanismus.

In allen auf den Bau und die Ausschmückung seiner Pfarrkirche sich beziehenden Fragen wird Lauterbachs Urteil und Rat von grossem Einfluss gewesen sein. In den Deckengemälden finden wir seine grossen Wittenberger Freunde verewigt: im Chorraum sind Luther und Melanchthon als Evangelisten Lukas und Markus dargestellt, der Löwe hält Melanchthon das Tintenfass. Am mittleren südlichen Pfeiler steht Luther als guter Hirte auf der Kanzel, daneben die Wölfe im Papst- und Kardinalsmantel. Im Mittelschiff ist Luthers Monogramm: M. L. und sein Wappen angebracht:

¹⁾ Es lässt sich bes. aus den Ornamenten nachweisen, dass mindestens drei Hände an der Arbeit beteiligt gewesen sind. (Quentin). Ich vermute, dass der Maler Jobt (Jopth) Dorndorf in hervorragender Weise an der Herstellung der Deckengemälde mitgewirkt hat. Die Vermutung stützt sich auf folgenden Eintrag in der K. R. 1546 unter der Ausgaberubrik: Weggeliehen Geld auf Befehl des Rates: „11 ß Jobt dem Maler geliehen Sonnabend nach Mariae Geburt; das soll er Herrn Bernhard Schwarz wiedergeben“. B. Schwarz war 1540—1553 Vorsteher des gemeinen Kastens, der „die Einnahmen und Ausgaben der Kirche in Rechnung brachte“. Schon für das Jahr 1544 hatte nach der Ziegelscheunrechnung des J. 1545 „der Maler“ 1 Scheffel Korn vom Rate erhalten: ausser ihm auch der Bote, Totengräber, Hausmann (Türmer) und Ziegeldecker. Nach der K. K. R. 1561 bekam „Meister Jopth“ 2 ß 6 Gr. „vom Taufstein zu malen“. 1558 wird „der Maler Job Dorndorf“ unter den Inquilini aufgeführt; im Geschossregister 1561 unter den „gemeinen Hausgenossen“. — Die Beschreibung und künstlerische Würdigung der Gemälde und die Wiedergabe der Inschriften von Th. Quentin s. in der Festschrift S. 105 ff.

ein rotes Herz mit schwarzem Kreuz in einer weissen Rose, eingefasst mit einem goldenen Ring. Dieses Wappen hat Luther bekanntlich selbst so erklärt: Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht. Daneben sehen wir Melanchthons Wappen: ein Kreuz im blauen Felde und die Anfangsbuchstaben seines Namens: P. M.; ihnen gegenüber das Zeichen einer Harfe mit den Buchstaben J. B. (das soll doch wohl Johann Bugenhagen bedeuten)¹⁾ und den aus dem Rachen eines Fisches steigenden Jonas (Justus Jonas).

Von der reichen inneren Ausstattung der Kirche ist manches erst in unserm Jahrhundert verschwunden, so die noch aus der katholischen Zeit stammenden, an den Pfeilern angebrachten, in Holz geschnitzten zwölf Apostel: die noch im Anfang unsers Jahrhunderts bewunderten Glasmalereien der Fenster, deren geringe, aber sehr wertvolle Reste jetzt im städtischen Museum untergebracht sind; auch die Epitaphien,²⁾ die z. T. an den Pfeilern befestigt waren, waren früher in grösserer Zahl vorhanden.

Von höchstem Kunstwert sind die Kanzel, der Taufstein und der Altar. Die Kanzel, eine wertvolle Steinmetz- und Bildhauerarbeit in gotischem Stil, scheint aus der katholischen Zeit zu stammen³⁾ und wurde 1543 „vielleicht aus

¹⁾ Joh. Bugenhagen führte die Harfe im Wappen: s. Kneschke, Neues allg. Deutsches Adelslexikon II, 142 f.

²⁾ In den Jahren 1854—1860 hat man einen Teil derselben zu Trottoirs um die Kirche herum und zu Schleusendeckeln verwendet!! Die Grabdenkmäler (innerhalb und ausserhalb der Kirche) hat Quentin in der Festschrift S. 114—123 aufgezählt und kurz beschrieben (nach Abendroth, der Führer um und in die Hauptkirche zu Pirna. Pirna 1865).

³⁾ Diese auf Gründe der Technik und des Baustils sich stützende Vermutung Quentins (Festschrift S. 124 f.) wird auch dadurch wahrscheinlich, dass nach den Stadtrechnungen schon 1512, 1519, 1529, 1536 „Stämme (Kapitalien) zum Predigtstuhl“ gemacht wurden. K. R. 1536 Zufällige Ausgabe: 2 Gr. in die Kanzlei in causa des Predigerstuhls belingend. 6 fl. 3 Gr. kein (gen) Stolpen in die Kanzlei vor den Bestätigungsbrief über das Lehn zum Predigtstuhl. — Vgl. K. R.

der provisorisch benutzten oder alten Kirche hierher versetzt“. Der i. J. 1802 leider durch Veränderungen und „Verschönerungen“ geschädigte Taufstein ist eine schöne Sandsteinarbeit aus dem Jahre 1561. Von seinen Reliefdarstellungen sind nur noch die am Fusse erhalten: ebenso liebenswürdig empfundene wie trefflich durchgearbeitete Gruppen von 26 Kindern, welche den menschlichen Lebensgang im kleinen widerspiegeln.

Noch lange nach der Einführung der Reformation blieb der „ganz und gar nach papistischer Art zugerichtete“ hölzerne Flügelaltar, „in dessen Mitte drei geschnitzte und etwa vergulzte Marienbilder gestanden“, in Verwendung: noch 1589 wurden 60 Gulden zum „Gepränge“ dieses Altars gestiftet,¹⁾ und 1594 schenkte der Rat „ein sehr schön ausgestickt Tüchel von Gold und Silber, auch allerleifarbenner Seide“ auf diesen Altar. (K. R.) Er wurde 1611 nach Aussig verkauft und durch den in den Jahren 1611 und 1612 errichteten Sandsteinaltar²⁾ ersetzt. Dieses gedanken- und figurenreiche Meisterwerk der Spätrenaissance strahlt seit 1890 wieder in der ursprünglichen Bemalung und Vergoldung und wird wie zu des Chronisten Tobias Petermann Zeiten „von denen Fremden öfters mit grosser Admiration beschauet“.

Die Kirchenverfassung.

Die evangelische Kirche hat sich in ihrer äusseren Entwicklung von Anfang an an den Staat gelehnt; der christ-

1573/74. Auf die Kirche: 8 Gr. Hans Rauch von der roten Decke um den Predigtstuhl und ein Kruzifix auf eine Kasel (casula, Messgewand, Priestergewand) genäht, darzu er selbst die Seide geben.

¹⁾ St. B. K..280. — Vgl. K. R. 1591/92 Ausg. Botenlohn: 3 Gr. Donat Maucksch, als er wegen der Wappen am Altar nach Dresden lief. — K. K. R. 1589 Auf die Kirche: 1 Gr. 6 δ . vors „Poldt“ vor das Altar.

²⁾ S. Kirchl. Zustände S. 39 f. Festschrift S. 19 f. — Nach der K. K. R. 1628/29 bekam Johann Schwencke 30 Gr. vom Altar „auszubuzen“, ebenso 1654 der Bildhauer Martin Meissner 1 ß 36 Gr. für dieselbe Arbeit. — In demselben Jahre wurde auch die Kirche an der Decke und auf den Seiten, desgl. der Predigtstuhl und sämtliche Epi-

lichen Obrigkeit fiel die Regelung der kirchlichen Verfassung und des Gottesdienstes als eine Landesangelegenheit zu. Dies geschah seit dem Speierer Reichstag v. J. 1526 durch die Kirchenordnungen, weltliche Gesetze, welche von den Fürsten, Herren, Magistraten ausgingen. „Durch alle Kirchenordnungen ohne Ausnahme geht der Grundsatz, dass die christliche Obrigkeit berufen ist, nicht bloss das weltliche Regiment zu führen, sondern auch in der Kirche die rechte Lehre zu erhalten und Ordnung und Frieden zu schaffen und zu erhalten.“¹⁾ Die in Verfall geratene kirchliche Verwaltung war durch die vom Landesherrn bestellten Visitationskommissionen zu bessern und zu heilen versucht worden. Diese setzten als kirchliches Bezirksamt die Superintendenzen ein. Um die Lücke, welche in den evangelischen Gebieten durch das Aufhören der bischöflichen Verfassung entstanden war, auszufüllen, wurden dann die Konsistorien eingerichtet, welche „die neuen Organe der kirchlichen Verwaltung, Aufsicht und Gerichtsbarkeit sein sollten.“²⁾ Die Konsistorien und Superintendenzen wurden von der Landesherrschaft besetzt und unterstanden ihrer Aufsicht, doch standen sie als Diener Gottes, eines höheren

taphia ausgeputzt und gekehrt, ferner das Fenster bei der kleinen Orgel, so vom Gewitter zerschlagen, gebessert und sämtliche Kirchenfenster ausgeflickt. (K. K. R.)

¹⁾ Richter Gesch. der evangel. Kirchenverfassung in Deutschland S. 102. — Betreffs des schwierigen und kontroversenreichen Kapitels von dem landesherrlichen Kirchenregiment und der rechtlichen Stellung der evang. Kirche Deutschlands im Reformationszeitalter verweise ich auf Rieker, die rechtliche Stellung der evang. Kirche Deutschlands S. 99 ff. „Es ist schwierig, ja fast unmöglich, die Stellung, welche die Reformatoren der weltlichen Gewalt in der Kirche und zur Kirche anweisen, in einer kurzen präzisen Formel auszudrücken.“ „Was die Obrigkeit in kirchlicher Beziehung thut, das ist nicht ein Verfügen und Herrschen über die Kirche als ihr Objekt, sondern es ist ein Handeln an der Kirche als einer ihr gegenüberstehenden, unabhängig von ihrem Willen vorhandenen Anstalt, einer göttlichen Stiftung, es ist die Ausübung einer heiligen Pflicht, aber nicht die Geltendmachung eines Herrschaftsrechtes.“ (Rieker).

²⁾ Rieker, a. a. O., S. 166.

Herrn, dem Landesherrn freier gegenüber als die politischen Behörden.¹⁾

„In den Städten hat sich die Organisation der kirchlichen Verwaltung insofern übereinstimmend mit den Territorien entwickelt, als auch hier die weltliche Obrigkeit die Sorge für Religion und Kirche als einen wesentlichen Teil ihres Berufes angesehen hat.“²⁾ Bürgermeister und Rat erscheinen allenthalben als Träger der Kirchengewalt. Jede weltliche Obrigkeit, welche ihrer nach reformatorischer Annahme im Regieramte gelegenen Pflicht, den rechten Gottesdienst in ihrem Gebiete zu erhalten, genügen wollte, bedurfte einer ständigen geistlichen Hilfe, „denn Lehraufsicht war ohne theologische Sachkunde nicht durchführbar. Was in den grösseren Territorien in dieser Beziehung dem konsistorialen Kollegium zufiel, das gelangte in den kleineren und den Städten an den Superintendenten, er wurde vom Rate der Stadt bei allen kirchenregimentlichen Geschäften zugezogen.“³⁾ Der Superintendent ist nicht Mitinhaber des Kirchenregiments, sondern ein Organ desselben, er ist weiter nichts als ein Diener, ein Beamter des Rates, von dem er auch meist bestellt wird.⁴⁾

Der Rat zu Pirna hatte nach des Stadtsyndikus Samuel Lufft wiederholter Versicherung das „ius nominandi, vocandi et praesentandi derer Kirchen- und Schuldiener“. Bei Stimmgleichheit wurde gelost.⁵⁾ Dem Rate, schreibt das Oberkonsistorium 1596⁶⁾ betreffs der Bewerbung des M. Joh. Triller um das Diakonat in Pirna, sei das ius nominandi zuständig und wir euch daran Einhalt zu thun nicht gemeinet“. „Für die Berufung des vom Patron aus-

¹⁾ Ebenda S. 170 f.

²⁾ Ebenda S. 180.

³⁾ Herzog-Plitt, Real-Encyklopädie XV, 69.

⁴⁾ Frantz, die evangel. Kirchenverfassung in den deutschen Städten des XVI. Jahrh. S. 14. — Rieker a. a. O.

⁵⁾ Dieser Fall trat bei der Wahl des Diakonus Jacobäer ein: R. P. 1662, 10. Nov.

⁶⁾ Urk. vom 25. Mai im R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 4: Acta die Vocationes derer Herrn Archi- und Sub-Diaconorum zu Pirna betr.

gewählten Kandidaten seitens des letzteren behufs der Präsentation hat sich in der evangelischen Kirche der technische Ausdruck „Vokation“¹⁾ gebildet.“ Der vocierte Bewerber wurde dem Konsistorium präsentiert und vom Landesherrn bestätigt (konfirmiert).²⁾ Die Pfarrer hatten (doch wohl in ihrer Eigenschaft als Superintendenten) nach der Präsentation ein Kollegium vor dem Konsistorium und eine Probepredigt in der Dresdner Schlosskirche (Schlosskapelle) zu halten. Nach der Bestätigung erfolgte die feierliche Einweisung (Investitur) durch einen vom Konsistorium dazu Verordneten, dies war wohl immer der Dresdner Superintendent und Oberhofprediger. Die Investitur pflegte mit grosser „Solennität“ abgehalten zu werden.³⁾

¹⁾ Herzog-Plitt, a. a. O., XI, 314. — K. R. 1592/93 Ausg. fremden Gästen verehrt: 34 Gr. 8 ð. vor 8 Kannen rhein. und spanischen Wein, sein M. Joan Tryllern verehret worden, als er seiner Vokation halben allhier gewesen. — Vgl. K. R. 1569: 9 ð 54 Gr. verzehret und sunsten ausgegeben auf der Reise nach Mühlhausen den Pfarrherrn (Dr. Johann Stössel, Lauterbachs Nachfolger) zu vocieren. — Nach der Absetzung Stössels (1574) vocierte der Rat kraft seines iuris patronatus den Dr. Gregorius Langevoigt, dieser lehnte jedoch ab und der Rat wählte den vom Kurfürsten empfohlenen M. Andreas Goech, Pf. und Sup. in Pegau. Auch der 4. und 5. Superint., Mag. Barthol. Gernhard und Mag. David Ring waren vom Hofe empfohlen worden.

²⁾ Mag. David Ring (1584—85) wurde vom Rate erst gewählt, nachdem der Leipziger Diak. Lic. Joh. Salmuth, auf den die Wahl zuerst gefallen war, als des Calvinismus u. a. irriger Lehren verdächtig nicht die Bestätigung des Landesherrn gefunden hatte. Aus demselben Grunde wurde nach Cademanns Absetzung dem vom Rate zum Pfarrer gewählten Mag. Felix Fabricius, Sup. zu Leisnig, vom Kurf. die Konfirmation versagt.

³⁾ K. R. 1569: 1 ð 39 Gr. in Weine und Bier vertrunken, als Herr Daniel (Sup. Greiser in Dresden) den Herrn Doktor (Stössel) eingewiesen. — 36 Gr. Herr Daniels Fuhrmann zu Lohne, dass er den Herrn raufgeführt, wie er den Pfarrherrn „inwies“. — 40 Gr. die Pferde drei Nacht verzehret. — Schon vorher, als Stössel „erstlichen hiergewesen“, vielleicht um die Probepredigt zu halten, hatte man „5 ð 36 Gr. in Wein und Bier vertrunken“ und „4 ð 39 Gr. sunsten vor Brot, Semmel, Fische, Fleisch, Vogel, Butter, Käse, Würze und anders damals aufgegangen“. S. Festschrift S. 39. Nach der Probe-

Wenn der über die Gerechtsame des Rates mit eifersüchtiger Sorge wachende und „über derer Superintendenten unvermerkte Immixtion und des Rates Negligenz“ wiederholt klagende Stadtsyndikus Lufft unter Berufung auf die Visitationsmatrikel v. J. 1555 und kurfürstlicher Reskripte vom 22. Okt. 1583 und 26. Nov. 1607 behauptet,¹⁾ der Rat habe „durch absolutes und freigehabtes ius patronatus die Kirchen- und Schuldiener nicht alleine ein-, sondern auch wieder absetzen können“, seit 1622 aber habe er „zwar noch alleine eligiert und vociert, jedoch vorhero auf Kommunikation

predigt in Pirna hielt man auch ein Mahl ab: K. R. 1591/92: 3 § 45 Gr. 2 δ . der neue Superint. (Cademann) verzehret, als er hieher zur Probepredigt erschienen und auch wieder anheim. Festschr. S. 47. — Dem neuen Pfarrer schickte zu seinem Einzug der Rat „Verehrungen“ auf die Pfarre: so dem Dr. Stössel 1 Fass alt Bier, dem Mag. Gernhard (1581) u. a. ein Kalb mit den Kleinten (18 Gr. 1 δ), 7 $\mathcal{L}$. „Karpfen“, 6 $\mathcal{L}$. Rindfleisch, etliche $\mathcal{L}$. Elbfische und 1 Viertel Beerwein. (K. R.), dem Sup. Cademann 8 Kannen Rheinwein und 1 Schöps (27 $\frac{1}{2}$ $\mathcal{L}$, 27 Gr. 4 δ) (K. R. 1591.) Auch der die Investitur vollziehende Dresdner Superintendent wurde vom Rate beschenkt: K. R. 1581: 1 § 21 Gr. an 3 rhein. Gulden, so der Rat Mag. Peter Glasern verehrt, als er den neuen „Superten:“ allhie investiert. — Für die Investitur des Sup. Dr. Lucius bekam der Oberhofprediger herkömmlichermassen zwei silberne Tischbecher mit eingestochenem Stadtwappen und der Inschrift R. z. P. im Werte von 20 Thalern 8 Gr. zum Geschenk, die Ausrichtung des Festmahls hatte der Sup. selbst für 56 Th. übernommen. R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 3. — Dem Oberhofpred. Dr. Weller schenkte die „pirnische ehrwürdige geistliche Fraternität“ zum Gratial wegen des Herrn Sup. Dr. Reinhard allhier gehaltener Investitur einen vergüldeten Becher in Birnenbaumsgestalt, 4 § 48 Gr. an Wert (K. R. 1653); dem Oberhofprediger Dr. Geyer der Rat für die Invest. des Sup. Dr. Strauss eine Birne von 20 Th. R. P. 1670, 13. Mai. — Dem Protonotario im Oberconsistorio soll wegen des Investiturbefehligs 1 Thaler, wie auch dem Stadtmusico 1 Th. aus dem Kirchnaerario vor sein Aufwarten bei dem Prandio gegeben worden. (Ebenda, 17. Mai.) — Das Festmahl (prandium, convivium) bei der Investitur des Sup. Dr. Stempel 1723 kostete ohne die von der einbezirkten Priesterschaft dazu gegebenen 54 Thaler 18 Gr. 9 δ . dem Kirchenärar (Kasten) 111 Th. 15 Gr. 11 δ , deshalb beschloss der Rat, künftig die Ausrichtung des Mahles entweder selbst zu übernehmen oder einer andern geschickten Person, nur nicht mehr dem Sup. zu überlassen. Festschrift S. 77.

¹⁾ In seinem Bekrönten Birnbaum, Bl. 96 ff.

mit den Superintendenten“, so ist er nicht im Rechte, denn im V. Artikel des Visitationsabschieds v. J. 1555 war ausdrücklich verordnet, dass sich „bei Aufnahme und Entsetzung“ der Kirchen- und Schuldiener der Rat mit dem Superintendenten und Pfarrherrn „freundlich vergleichen“ solle (s. o. S. 138 f.). Diese Forderung hat ihren Grund wohl lediglich in Zweckmässigkeitsrücksichten, „um gemeinen Schaden und Fahr der Eingepfarrten zu verhüten“; für den Rat war natürlich das Urteil des Superintendenten als das eines Sachverständigen von höchster und gewiss oft ausschlaggebender Bedeutung.

An der Ausübung seines Patronatrechtes wurde der Rat zum ersten Mal i. J. 1693 verhindert: er gab nach längerem Widerstand dem von der Regierung geübten Druck nach und wählte, nachdem zwei gesetzmässig von ihm gewählten Bewerbern die landesherrliche Bestätigung verweigert worden war, zum Pfarrherrn den Dr. Joh. David Schwerdtner, welchem der Kurfürst „die pirn. Superintendentur allbereits konferiert gehabt“. In einem kurf. Reskript vom 13. März 1693 war dem Rat mitgeteilt worden, „dass man erheblich Bedenken trage, Gleichen (dem nach dem Tode des Sup. Dr. Strauss gewählten Torgauer Diakonus Mag. Gleich) die Superintendentenz zu übertragen, vielmehr solle der Rat eine andere Person vorschlagen, oder aber sich gewärtigen, dass man die Superintendentur an einen andern benachbarten Ort verlegen werde“. ¹⁾

Der Rat hatte auch die Aufsicht über „das geistliche Einkommen der Kirchen, gemeinen Kastens und Hospitals“. (Visitationsabschied 1555, Art. I.) Dieses soll jedoch mit dem „gemeinen oder Ratsgute“ nicht vermischt werden. ²⁾ Die bestellten Kastenherren haben alljährlich vor dem Rate und den Ältesten der Gemeinde im Beisein des Superintendenten die Rechnung abzulegen. Unter den Ältesten sind die durch Herzog Georgs Ratsordnung v. J. 1520 verordneten

¹⁾ Näheres s. Festschrift S. 64 ff.

²⁾ Diese Bestimmung scheint nicht immer eingehalten worden zu sein: s. o. S. 136, Anm. 1.

„sechs beständigen Personen aus der Gemeinde“, die Rechherren oder Sechser, zu verstehen, welche „die Gemeinde repräsentierten“ und dem Rate besonders zur Überwachung des städtischen Einnahme- und Ausgabewesens an die Seite gesetzt waren.¹⁾ „Schon in währendem Papsttum hatte die Kirche, wie aus denen Kirchenkontrakten und Confirmationibus zu befinden, auch ihre zwei Kirchväter gehabt, so das Kastenvorsteheramt vertreten und vom Rate dependieret haben.“

Streitigkeiten zwischen Sup. und Rat waren im 17. Jahrh. an der Tagesordnung; die Ratsprotokolle reden viel davon: so 19. Mai 1663: „weil der Sup. Dr. Reinhard alles allein gubernieren will, was bei der Kirche vorgehet, ist also dadurch dieses vorhabende Legatum (50 fl., die die Amtschöserin von Radeberg schenken wollte) verloren gegangen, quia arcus nimium intensus plerumque cum detrimento rumpitur. — Nach Ratsbeschluss v. 17. Juni 1669 soll ins Konsistorium geschrieben werden, dass künftiger Zeit dem Sup. nicht allein kommittiert werden möchte, was dem Kastenvorsteher anzubefehlen, weil er nicht von ihm, sondern vom Rate dependierte. (R. P.) Ein Versuch des Sup. Strauss v. J. 1679, dem Rate die Bestellung des Kastens wie die Kollatur und Gerichtsherrschaft des Hospitals streitig zu machen, scheiterte; aber die Wahl des Kastenvorstehers sollte nach Oberkonsistorialverordnung v. J. 1657 mit Vorbewusst und Einwilligung des Superintendenten geschehen.²⁾

Im Grunde war dem Rate durch die Mitwirkung von Superintendent und Ältesten nichts von seiner Machtvollkommenheit in kirchlichen Dingen genommen, „indem ja doch

¹⁾ „Diese „aus der Bürgerschaft erkorenen“ 6 Bürger heisst man insgemein a numero senario Sechser, intuitu officii, aber werden sie auch Gemeinälteste genennet. Der Titel Rechherren war in desuetudinem gekommen, schreibt der Stadt- u. Gerichtsschreiber Nitzschmann in seinem Scriptum adinstar chronici Pirnensis v. J. 1669: s. meine Dissert. „Zur Gesch. der Stadt Pirna“ S. 68, u. vgl. dazu O. Speck, a. a. O., S. 10, Anm. 2.

²⁾ Lufft, a. a. O., Bl. 114.

zuletzt alles auf ihn rekurrierte und er, sobald irgend welche Zweifel oder Streitigkeiten entstanden, die oberste Instanz bildete“.¹⁾

Die Lehre und der Gottesdienst.

Neben der Leitung der äusseren Angelegenheiten der Kirche, wie der Besetzung der geistlichen Stellen, der Beaufsichtigung der Geistlichen, der Verwaltung und Beaufsichtigung des Kirchengutes, hatte die weltliche Obrigkeit auch die Sorge für die richtige evangelische Lehre und den rechten Gottesdienst.

Im Gebiete des jetzigen Königreichs Sachsen ist für die gesetzliche Regelung der Kultuseinrichtungen von grundlegender Bedeutung geworden und geblieben Herzog Heinrichs Kirchenordnung, welche Ende 1539 zuerst gedruckt und 1540 veröffentlicht wurde. Sie wird seit 1540 durchweg als Agenda bezeichnet und hat in weiten Kreisen Nachahmung gefunden. Da Fürsten und Stadtmagistrate solche Kirchenordnungen aufstellten, wurden sie allmählich sehr zahlreich; regelmässig wurden bei Abfassung späterer frühere benutzt: es entstanden so ganze Familien von Kirchenordnungen. Im einzelnen sind sie sehr von einander verschieden: diese Verschiedenartigkeit der Gestaltung entspricht ja ganz dem Geiste des Protestantismus und seinen Forderungen der Freiheit und des Individualismus. Wie viel freilich von diesen Satzungen Wirklichkeit geworden ist, lässt sich meistens schwer entscheiden.

Auch unsere Stadt Pirna hatte eine solche Kirchen- und Gottesdienstordnung. Sie ist bisher nicht bekannt gewesen und kommt unten im Anhang zum ersten Mal zum Abdruck. Verfasst ist sie, sicherlich im Einverständnis mit dem Räte, von dem Superintendenten Anton Lauterbach, der ja der eigentliche Reformator unserer Stadt geworden ist. Diese „sehr notwendige“ Ordnung (*ordinatio, ordo et ministeria ecclesiae Pirnensis*) ist in Anlehnung an Herzog Heinrichs Agenda von Lauterbach eigenhändig in lateinischer

¹⁾ Frantz, a. a. O., S. 18.

Sprache im Codex Laut. aufgezeichnet. Der kurze Schlussabschnitt, den man als Schul- und Armenordnung bezeichnen kann, gründet sich auf die Bestimmungen des Visitationsabschiedes v. J. 1555. Über viele Hauptpunkte, wie die Sakramente, die Eheschliessung, giebt sie nur das Aller-notwendigste. Ihr Hauptwert scheint mir in ihren liturgischen Bestimmungen zu liegen: über diesen genauerer Forschungen noch sehr bedürftigen Gegenstand¹⁾ handelt sie auch weitaus am ausführlichsten. In ihren Grundzügen scheint sie schon vor 1546 vollendet gewesen zu sein²⁾ und ist gewiss noch lange nach Lauterbachs Tode, obgleich er am Schluss eine etwaige Verbesserung bescheiden in das Ermessen seiner Nachfolger stellt, in Geltung geblieben.³⁾

¹⁾ G. Lechler in den Beiträgen zur sächs. Kirchengeschichte I, 29.

²⁾ Ich schliesse das aus der Kapitelüberschrift: *Cantica per anni curriculum ordinata salvo meliori iudicio ad aedificationem ecclesiae*: das heisst doch wohl „bis zur Vollendung des Kirchenbaues“, d. i. bis zum Jahr 1546. Der Verwirklichung des Gedankens, eine Kirchenordnung aufzustellen, ist Lauterbach vielleicht um 1544 näher getreten. Damals beabsichtigte man, um die mancherlei noch schwebenden Streitigkeiten bezüglich der „Kirchenordnung“ und der äusseren Formen des Gottesdienstes aus der Welt zu schaffen, für das Herzogtum Sachsen eine Synode zu berufen. Lauterbach bat Luthern, zu dieser Synode zu kommen; als dieser die Bitte 12. März 1544 abschlug, bat ihn Laut. um Ausarbeitung einer für das ganze evangelische Deutschland mustergültigen Kirchenordnung, was Luther wegen Erschöpfung (20. Juni 1544) und Überbürdung (2. Dec. 1544) ablehnte. Spiess, *Luthers Briefe an Lauterbach* § 50 f. Diese Synode berührt auch Melanchthon in einem Briefe an Lauterbach vom März 1544. *Corpus Ref. V*, 335.

³⁾ „Diese Gottesdienstordnungen (Agenden) erhielten sich unverändert bis in die Zeiten des dreissigj. Krieges. Als man aber aus dieser verwüstenden und verwildernden Zeit wieder in einen gesicherten Zustand einzutreten begann, gehörte zu den ersten Dingen die Wiederaufrichtung der inzwischen fast ganz verstörten öffentlichen Gottesdienste und der gesunkenen kirchlichen Ordnung. Deshalb ediert und promulgiert nach 1650 fast jede lutherische Landeskirche ihre Kirchenordnung“. Von einer neuen Kirchenordnung für Pirna hören wir auch erst aus der Zeit nach dem grossen Kriege: es ist die „Agenda, das ist Kirchen-Ordnung, wie solche in der Kirchen zu Pirna nach der Kurf. Sächs. allgemeinen Kirchen-Ordnung in Taufen, Trauen,

Ich werde im folgenden diese Kirchenordnung in Kürze besprechen und ihre Bestimmungen durch die Verordnungen der Visitationen und aus urkundlichen Quellen von Stadt und Kirche ergänzen und erweitern; ihre Würdigung und ausführliche Bearbeitung in theologischer Beziehung muss ich Berufeneren überlassen.

Die liturgische Ordnung des evangelischen Gottesdienstes „ist aus der Form der Messe herausgebildet und folgt dem Gange derselben, indem sie aus der Messordnung alles dasjenige beibehält, was mit evangelischen Grundsätzen verträglich ist, alles übrige aber ausscheidet und dafür das Kirchenlied, die Predigt des Wortes, die Gemeindekommunion und den Mitgebrauch der deutschen Sprache hinzufügt“. ¹⁾

Den Mittelpunkt des Gottesdienstes bildete die Predigt. Nach den sächsischen Generalartikeln v. J. 1557 soll „allewege auf die Sonntage und andere christliche Feste das Evangelium frühe gepredigt und da Kommunikanten vorhanden, das Amt gehalten, nachmittag aber allzeit der Katechismus gepredigt und geübet und sonst in der Woche auch eines Tages einmal gepredigt werden“. Lauterbachs Kirchenordnung schreibt fünf Wochenpredigten vor; ²⁾ die durch die Visitation v. J. 1540 verordnete Predigt, die wöchentlich in der Klosterkirche gehalten werden soll, „damit die

Abendmahl und Kollekten gehalten wird.“ Gedruckt in Pirna 1681. — Die für Sachsen abschliessende Kirchenordnung des Kurf. August v. J. 1580 ist zwar laut der Vorrede u. a. darum erlassen, weil „bei den Kirchen in unsern Landen, so viel die Ceremonien und Kirchengebrauch belanget, allerlei Ungleichheit vorgelaufen ist“, aber betreffs der inneren Ordnung des Gottesdienstes beruht sie auf der Grundlage der Agenda v. J. 1539. Die K. O. von 1580 hat es, soweit sie nicht Äusserlichkeiten ordnet, vorwaltend mit der Lehre zu thun.

¹⁾ Lechler in den Beitr. zur sächs. Kirchengesch. I, 29.

²⁾ Sonntags früh über das Sonntagsevangelium; mittags 12 Uhr nach dem Essen (man pflegte damals um 11 Uhr zu Mittag zu speisen) Erklärung des grossen Katechismus und Abhören des kleinen Katechismus; Montags 6 Uhr Lektion aus dem Neuen Testament. Mittwochs: Bibellektion. Freitags: Schriftelektion. Sonnabend: Beichte und Vermahnung zum Sakrament für die Kommunikanten des nächsten Sonntags.

Kirche nicht leer gelassen und auch die alten kranken Mönche Bericht heilsamer Lehre bekommen möchten“, hat wohl mit dem Aufhören der Mönche aufgehört.¹⁾ Die Wochengottesdienste, „denen der bei weitem grösste Teil der öffentlichen Schriftlesung anvertraut war“, kamen allmählich wie anderwärts ab, trotz der Bestimmung der kursächs. Kirchenordnung v. J. 1580: „Nachdem die Pfarrer aus geringen, liederlichen Ursachen die Predigten an Werktagen, besonders zu Sommerszeiten einstellen und gänzlich unterlassen, sollen dieselbigen ausserhalb etzlicher Wochen in der Ernte, wann die Arbeit am nötigsten, unnachlässig gehalten werden, dann sich allewegen, wo nicht viel, doch etzliche, bes. alte und verlebete Personen samt den Kindern bei denselben finden.“²⁾

Die von Luther empfohlenen und von vielen Kirchenordnungen des 16. Jahrh. angeordneten Katechismuspredigten über Stücke des kleinen Katechismus als Text finden wir auch in Pirna: nach Lauterbach soll der kleine Katechismus dreimal im Jahre in 10 Predigten kindlich einfach und kurz erläutert und ebenso Morgen-, Abend- und Tischgebete besprochen und hergesagt werden. Ausserdem wurde allsonntäglich in der Mittagspredigt von den beiden Diakonen abwechselnd der grosse Katechismus erklärt und über den kleinen Katechismus geprüft. „Die Lehr des

¹⁾ 1708 wurde die durch das Legat einer an den Stadtphysikus Grossmann verheirateten Ratsfrau gestiftete und 1686 zum ersten Mal in der Stadtkirche von dem dazu verordneten Hospitalprediger abgehaltene sogen. Epistelpredigt in die Klosterkirche verlegt. Petermanns Chronik 181. Ferner sollten ausser dem schon vorher in der Klosterkirche Sonntags abgehaltenen Katechismusexamen die Mittwochs predigt und der Gottesdienst an den dritten Feiertagen der drei hohen Feste in der Klosterkirche stattfinden: s. o. S. 117. Betreffs des neuen Katechismusexamens in der Klosterkirche wurde 1688 verordnet, dass die Hausväter sich ein Exemplar anschaffen und zu Hause vorlesen und sich zum „Examine“ fein schicken sollten. R. P. 8. Mai d. J. — 1726 wurde das Katechismusexamen wieder in die Pfarrkirche verlegt. Petermanns Chronik S. 536.

²⁾ Richter, Kirchenordn. II, 433.

Catechismi samt seiner Auslegung soll nach den sächs. Generalartikeln 1557 fleissig und zum öftern Mal gehandelt, geübet und stetigs auf eine Form und Weise traktiert, insonderheit aber das junge Volk zu ausdrücklicher Nachsprechung desselben gewöhnet, darin auch oft und öffentlich befragt, examiniert und verhört werden. Der Prediger soll den Katechismus (die Kinderlehre) dem unverständigen jungen Volk, das leicht „irre gemacht werden und wenig behalten kann“, aufs allereinfältigste und immer auf einerlei Form und Weise vortragen und also wieder von ihnen einfordern und examinieren; auch soll er die Gelindigkeit brauchen, dass er es nicht übel anfare und abschrecke von solcher Verhöre, sondern fein freundlich anspreche und in der erste mit ziemlicher Antwort zufrieden sei“. Welche Wichtigkeit man dem Katechismus bes. für „das junge und alberne Volk“ beilegte, ist auch daraus zu ersehen, dass er in der Pirnaer Pfarrkirche in Wort und Bild dargestellt war.¹⁾ Eingeleitet war der Cyklus durch folgende Strophe, von der im Anfang unsers Jahrhunderts noch folgende Zeilen an der Wand über der Thüre zum kleinen Chor zu lesen waren:

Streust vnd sturzest all vnsere Feindt
 O her hilf vnd Erhalt vns deine Kindt
 Bei rechter lere des Catechismi dein
 Bis ans End bestendig sein (? fein)
 Vnd behewt vns vor der Menschen Gesetz
 Das nicht vertirbt der Sehlen Schatz.

„Im 16. Jahrhundert ist der dürre, scholastische Doktrinarismus auf der Kanzel noch relativ selten. In den meisten bedeutenderen Kanzelrednern überwiegt noch die verständig erbauliche, praktische Predigt, die aus der Tiefe ruhig fester Glaubensüberzeugung schöpft und das kirchliche Bekenntnis aus der Schrift rechtfertigt, zum Teil in mystischer Färbung.“²⁾ Aber doch dringt auch damals schon, bes. seit den noch vor Melanchthons Tod ausgebrochenen Lehrstreitigkeiten, eine herbe Polemik auch auf die Kanzel. Schon im

¹⁾ S. o. S. 159.

²⁾ Herzog-Plitt, a. a. O., XVIII, 531.

Jahre 1541 beschwerten sich die Landstände des Herzogtums Sachsen, „dass sich viel der neuen Prediger unterstehen, das göttliche Wort und ihr Amt zu missbrauchen, indem ihrer eines Teils ihre Lehre oftmals mit ungestümen, verdriesslichen, auch ganz undienstlichen Worten treiben, damit der Zuhörer gar nichts gebessert wird, sunderlich unsterstehen sie sich, etlicher verstorbenen Fürsten und anderer Gedächtnis namhaftig zu verdammen, auch etlicher, so noch am Leben, oder ihrer Obrigkeit Namen zu lästern, damit sie je zu Zeiten die meiste Zeit ihrer Predigt zubringen“.¹⁾ Herzog Moritz, der schon vor dem Erlass des Interims den Zorn der Geistlichkeit zu bekämpfen hatte, befahl dem Rat zu Pirna unter dem 29. Aug. 1546, „die Pfarrer und Prediger vor sich zu fordern und ihnen mit Ernst zu sagen, dass sie das Gebet dem Volke nicht anders Vorbildern und aus ihrem Affekt anders nicht einführen sollen, denn die gestellte Notul mit sich bringet, auch sonst auf der Kanzel sich nicht ungebührlich verhalten“.²⁾ „Mit dem Schluss des 16. Jahrs. und im Lauf des 17. gelangt jene trockene, polemisch und scholastisch verknöcherte Predigt, die das im Geist Begonnene im Fleisch des Buchstabens weiter führt, zur Herrschaft.“³⁾ „Nachdem den Pfarrern und Kirchendienern, heisst es in der K. O. v. J. 1580, mit Ernst auferlegt und eingebunden, dass sie in ihren Predigten ihrem eignen Affekt mit Hohlhippen,⁴⁾ Poltern und Schmähen nicht nachhängen, ist solches von uns keineswegs dahin gemeinet, dass die Kirchendiener mit gebührendem, brennendem Ernst und christlichem Eifer das lästerliche und gottlose Leben der Pfarrkinder nicht strafen und also die Laster nicht rühren dürfen“, sondern „solches sei allein auf die ärgerlichen Predigten gemeinet, da die Pfarrer aus Zorn und eigener Rachgier ihre eigene Sachen auf die Kanzel getragen und mit

¹⁾ H. St. A. Loc. 9353 Herzog Moritzens Antrag an die Landschaft 1541. fol. 18.

²⁾ R. A. β 211, Bl. 1.

³⁾ Herzog-Plitt, a. a. O.

⁴⁾ S. o. S. 46, Anm. 1.

Ärgernis der Gemeinde ausgestossen, die Leute mit Namen genennet oder sie sonst also ausgemelet, dass männiglich, wer sie sein, wohl verstehen können“. Aber von der auf der Kanzel verlangten „christlichen Sanftmut und Bescheidenheit“ waren manche Geistliche zumal des 17. Jahrs. auch in Pirna weit entfernt: der Rat beschwerte sich i. J. 1615 beim Oberkonsistorium über den Sup. Cundisius, dieser habe ihn in seinen Predigten zu verschiedenen Malen ziemlich „angezweckt“, eine Anordnung des Rates (die Bewilligung einer Fechtschule in der Stadt) habe er auf der Kanzel eine „teuflische, eulenspieglische“ gescholten; in einer andern Predigt habe er sich verlauten lassen, man nehme grobe Ochsen und „Knotosten“ in den Rat, die weder lesen noch schreiben könnten.¹⁾ In der Ratssitzung vom 15. Jan. 1672 brachte man das „unnötige Skeptisieren“ des Sup. Dr. Strauss auf die Ratsherren zur Sprache und einigte sich mit ihm am 19. d. M. dahin, dass er versprach, wenn er bei einem oder dem andern Ratsmitgliede etwas zu erinnern habe, dies nicht publice in den Predigten, sondern privatim thun zu wollen, um das gute Einvernehmen zwischen Rat und Geistlichkeit zu erhalten. (R. P.) Aber die gute „Korrespondenz“ zwischen den beiden Mächten dauerte nicht lange: in der Ratssitzung vom 28. Dec. 1676 beschlossen die „wohlehrenfesten, vorachtbaren, wohlgelehrten und wohlweisen“ Ratsherren, die sich trotz des stolzen Bewusstseins ihrer hervorragenden Stellung als Kirchenpatrone auf ihren Rats-Kirchenstühlen²⁾ gewiss oft recht unbehaglich fühlten, sich über den Archidiakonus Mag. Aug. Cademann wegen der von ihm in der Predigt abermals gebrauchten harten Anzüglichkeiten gegen den Rat, die man aufnotiert habe, beim Oberkonsistorium zu beklagen. (R. P.)

¹⁾ Näheres s. in der Festschrift S. 50 ff.

²⁾ 1714 liess der Rat anstatt der Kirchenstände, welche sonst in zwei Reihen und 18 Sitzen bestanden, ein Kirchstübchen aussen an die Kirche bauen. Die Kosten wurden von des Rates Kammergut genommen. Pietermanns Chronik. Dieses „Ratsbetstübchen“ wurde 1889/90 beseitigt.

Die liturgische Form des Hauptgottesdienstes war für Pirna schon in der ersten Visitation (s. o. S. 63 f.: „Bestellung der Messe und christlichen Zeremonien“) bestimmt worden; in der Agende des Herzogs Heinrich und in Lauterbachs K. O. findet sie sich nur unwesentlich verändert. Nach der letzteren sang man „an den solennen Festen“ Introitus, Kyrie eleison, Gloria, Kollekten, Episteln, Graduale, Sequenzen, Evangelium und Präfation.

Der Gottesdienst begann hiernach mit dem vom Chore gesungenen Introitus:¹⁾ diese aus der Messe herübergenommene Einleitung des Gottesdienstes bestand in Psalm- und Prophetenstellen etc.; so war der Introitus zum Christfest: Puer natus in Bethlehem, Ostern: Resurrexi, zum Himmelfahrtfest: Viri Galilaei. (Lauterbach.) Die Anfangsworte von Introiten haben mehreren unserer Sonntage den Namen gegeben, wie Estomihi, Invocavit, Reminiscere etc. Hierauf folgte das wohl ebenfalls vom Chore gesungene „Kyrie eleison (Herr, erbarme dich!). An dieses schloss sich das „grosse Gloria“ an, welches in zwei Teile zerfiel: in die vom Geistlichen zu intonierenden Worte Gloria in excelsis Deo und dem Et in terra pax hominibus, welches auf diese Intonation vom Chore gesungen wurde. Die nun folgende Kollekte²⁾ soll nach der Agende deutsch oder lateinisch gesungen werden, doch war wohl deutsch die Regel. Dieses Kollektengebet kommt im Hauptgottesdienst nicht bloss an dieser Stelle, sondern auch nach der Kommunion vor. „Im letzteren Fall enthält es eine spezielle Danksagung für das Abendmahl, im ersteren Fall ist es allgemeineren Inhalts, welcher sich aber nach der kirchlichen Zeit modifiziert.“³⁾

¹⁾ Die hier folgenden liturgischen Erläuterungen in der Hauptsache nach Brückner, Betrachtungen über die Agende der evang.-luth. Kirche im Königreich Sachsen I, 13 ff. Progr. zum Reformationsfest der Univ. Leipzig (1864).

²⁾ Der Kollekte ging wohl, wie es sonst gewöhnlich war, die Salutation voraus; von ihr sagt allerdings weder Laut., noch der Pirn. Vis.-Ber., noch die Agende etwas.

³⁾ Brückner, a. a. O., S. 18. Den der Agenda (Richter K. O. II, 314 f.) angehängten „Kollekten oder Gebeten“ (es sind 14, später wurde

Die Kollekten wurden wie die folgenden biblischen Lektionen gesungen.¹⁾ Die biblischen Lektionen, d. h. die Epistel- und die Evangelienlektion, wurden deutsch²⁾ und „gegen dem Volk gesungen,“ d. h. der Priester wandte sich mit dem Angesicht zur Gemeinde.³⁾ „Jede der Lektionen war mit einer gleichfalls gesungenen Einführung (z. B. „So schreibt St. Paulus an die Korinther“ oder „So schreibt St. Paulus der heilige Apostel Jesu Christi zu dem Tito“ oder „So schreibt St. Matthäus in seinem heiligen Evangelio“) oder Aufforderung („Höret zu dem heiligen Evangelio“) versehen.“⁴⁾

Zwischen den beiden Lektionen sollen nach Lauterbach Graduale und Sequenz gesungen werden: des Graduale erwähnen hier weder die Agende noch der Pirnaer Visitationsbericht 1539. Das Graduale (früher Antiphona-

ihre Zahl bedeutend vermehrt), geht stets die Aufforderung: „Lasst uns beten“ voran. Ob das die Kollekte beschliessende „Amen“ von der Gemeinde, wie es im Reformationszeitalter allgemeine Ordnung war, oder von dem Chor, was sich auch vielfach findet, zu respondieren sei, darüber enthält die Agende keine Andeutung. Brückner, a. a. O.

¹⁾ Der Ausdruck „lesen“ (s. o. S. 64: zum Schluss „lieset“ der Priester die Kollekten) bezeichnet in der liturgischen Sprache des 16. Jahrh. den Sprechgesang „nach dem Accent und tono wie zu Wittenberg üblich“, die *accentus ecclesiastici*. Am Ende jeder Lektion sollen die letzten Worte gesungen werden auf den Tönen g g e f g g a g f f. S. Loesche, die Kirchen-, Schul- und Spitalordnung von Joachimsthal. Jahrbuch der Ges. für die Gesch. des Protestantismus in Österreich. XII, 36.

²⁾ „Für die liturgischen Bibellektionen wurde z. T. das Latein beibehalten, indem man die Zwecke von Kirche und Schule vermischte und verwechselte.“ Loesche, a. a. O., S. 34. Nach dem Pirnaer R. P. 1672, 20. Mai, sollen „künftig alle Sonnabends in der Vespera und Sonntags vor der Mittagspredigt die lateinischen Evangelia nicht mehr abgesungen, sondern gleich den deutschen mit den Episteln abgelesen werden“. In den ersten Decennien des 18. Jahrh. findet sich das Singen der Lektionen nur noch an manchen Orten. Brückner, a. a. O., S. 39.

³⁾ „Während des Introitus, Kyrie und Gloria hat der Geistliche dem Altar zugekehrt gestanden, auch in dieser Stellung die Kollekte gebetet.“ Brückner, a. a. O., S. 18, Anm.

⁴⁾ Brückner, a. a. O., S. 19.

rium oder Responsorium genannt) war der Gesang, welcher mit Psalmenversen oder andern Bibelsprüchen als Textunterlage hinter der Lektion der Epistel seinen Platz hatte und die geistige Verbindung zwischen dem epistolischen und evangelischen Teil der biblischen Lesungen des Hauptgottesdienstes herstellte.¹⁾ Auf das Graduale folgten die Hymnen, daher Sequenzen genannt: so sang man in Pirna zu Weihnachten die Sequenz: *Grates nunc omnes*; zu Ostern: *Victimae paschali*. Graduale sowie Sequenzen wurden vom Chore gesungen.

Zwischen Epistel- und Evangelienlektion ist von alters her der Gesang zumeist gepflegt worden. Die Gemeindegesänge, die an dieser Stelle gesungen werden sollten, hat Lauterbach festgestellt, doch ohne Verbindlichkeit für spätere Zeit.

Nach der Evangelienlektion ist in der Agende wie im Pirn. Visitationsbericht 1539 der deutsche Glaube (Wir glauben all an einen Gott: das Nicänische Symbolum) angesetzt, den „das Volk und die ganze Kirche singt“. Bei Lauterbach ist er nicht erwähnt.

„Als bald auf das Symbolum oder den Glauben geschieht die Predigt des heil. Evangelii des Sonntags, wie es die Zeit trägt.“ (Pirn. Vis.-Ber. 1539.) Ob das Sonntagsevangelium als Predigttext noch einmal verlesen, wie es mit der Einrichtung der Predigt (Exordium, Kanzelvers etc.) gehalten werden sollte, darüber geben weder die Agende noch der Pirn. Vis.-Ber. Aufschluss. Die Predigtstoffe für die *festas solennia*²⁾ sollten nach Lauterbachs K. O. „der Agende gemäss die Artikel des Symbolums und die Förderung der heilsamen

¹⁾ Loesche, a. a. O., S. 35.

²⁾ S. u. S. 181. Luther war fern davon, einem Perikopenzwang das Wort zu reden. „Die Mehrzahl der entstehenden Kirchenordnungen redet nur von Evangelien und Episteln als Texten, die der Prediger auslegen soll und erwähnt Luthers Freibrief, dass der Prediger daran nicht gebunden sei, nicht mehr.“ Dibelius, die Perikopenordnungen der ev.-luth. Kirche im Kgr. Sachsen in den Beitr. zur sächs. Kirchengesch. 7, 81 f.

Kenntnis Jesu Christi“ sein, er schreibt für die einzelnen Feste den allgemeinen Inhalt der Predigten vor.

„Nach der Predigt liest der Pfarrer oder Diakon das Vaterunser deutsch und thut Vermahnung vom (zum) heiligen, hochwürdigen Sakrament“. (Pirn. Vis.-Ber.) Wir haben darunter wohl die von Luther verfasste Paraphrase des Vaterunsers samt der Vermahnung zum Sakrament zu verstehen, die nur für die Kommunikanten bestimmt war.

Der Konsekrationsakt war so einfach, wie ihn Luther in der „deutschen Messe“ aufgestellt hatte: der Priester sang „laut die Worte des Herrn Christi verba consecrationis: „Unser Herr Jesus Christ, in der Nacht, da er verraten ward“, „bald darauf kommuniziert das Volk.“ (Pirn. Vis.-Ber.)

Während der Ausspendung sang man an „Sonn- und Festtagen das Sanctus und Agnus lateinisch; (das Sanctus [Heilig, heilig, heilig ist etc. aus Jes. 6, 3] während der Austeilung des Brotes; das Agnus Dei während der Spendung des Kelches: beide sang wohl nur der Chor); deutsch wurden die Lieder gesungen: Jesaia dem Propheten das geschah (= das deutsche Sanctus); Jesus Christus unser Heiland; Gott sei gelobet; der 111. Psalm: Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen; Herr, wir danken etc.; Christ unser Herr zum Jordan kam“. (Laut.) Von diesen Gesängen wurde einer oder mehrere gesungen, „je nachdem der Kommunikanten viel oder wenig sein“. (Agende.) Unter den eben genannten, während der Kommunion zu singenden Gesängen erwähnt Lauterbach auch das „Responsorium: Distribuit Jesus et discipuli eius:“ vielleicht wurde es vom Chor oder der Gemeinde als Responsum für die Einsetzungsworte gesungen.

Die Anwendung der ebenfalls zum Abendmahlsritus gehörigen und ihn einleitenden Präfation,¹⁾ d. i. des alten, in ein Dankgebet für die Wohlthaten der Schöpfung und der Erlösung ausgehenden und stets mit dem Sanctus schliessenden Wechselgesanges zwischen dem Geistlichen und dem auch hier die Gemeinde vertretenden Chor, ihrem musikalischen Führer,

¹⁾ S. Loesche, a. a. O.

war besonders den Festen vorbehalten. „Dies scheint darauf hinzudeuten, dass man sie ihres hohen Alters (die Präfation ist das älteste liturgische Stück, das auf uns gekommen ist) und ihrer liturgischen Schönheit wegen für besonders feierlich hielt.“¹⁾

Der Beschluss des Gottesdienstes, wenn Kommunion stattfand, bestand im Anschluss an die „deutsche Messe“ Luthers aus der vom Priester gesungenen Kollekte (s. o. S. 176) und der Benediktion (dem Segen) über das Volk aus dem Buche Numeri. „In dieser Form der Kommunion und christlichen Messe soll der Pfarrer zu Pym bleiben und allzeit Aufsehen haben, dass er sich mit dem Pfarrer zu Dresden in dem und anderm vergleicht.“ (Pirn. Vis.-Ber.)

Für den Fall, dass keine Kommunikanten vorhanden sind, wird nach der Agende in den Städten an Sonn- und Festtagen „ein fein. Responsorium anstatt des Introitus“ gesungen, darauf ein deutscher Psalm oder ein geistliches Lied oder deren zwei, daran schliesst sich der Glaube und die Predigt über das Evangelium, dann singt die Gemeinde wieder einen feinen deutschen Psalm oder ein geistlich Lied und das Ganze wird mit einer Kollekte und der Benediktion geschlossen.²⁾

An den sonntäglichen Vespergottesdiensten werden nach Lauterbachs K. O. die Psalmen „nach der Ordnung“ gesungen, dann ein Hymnus oder ein reines Responsorium (Wechselgesang mit Bibelstellen als Inhalt) „de tempore“, d. h. nach den kirchlichen Zeiten wechselnd. Hierauf liest ein Knabe ein Kapitel aus der Bibel lateinisch und deutsch. Dann folgen Wechselgesänge (Te Deum laudamus; Quicumque vult salvus esse; O Gott Vater, du hast Gewalt; Nun freut euch lieben Christen gmein). Zum Schluss wird die Katechismuspredigt gehalten mit dem darauffolgenden Magnificat (Lobgesang Marias) und einem Examen über die Predigten und den Katechismus.

Die Psalmen, Hymnen und das Magnificat sollen in

¹⁾ Brückner, a. a. O., S. 22. ²⁾ Brückner, a. a. O., S. 24.

der Vesper (d. h. wohl in den Vespergottesdiensten an den Wochentagen) von beiden Chören (Schülerchor und Gemeinde) deutsch gesungen werden. (Laut.)

In Abschaffung vieler Feiertage, die mit der übertriebenen Heiligenverehrung des ausgehenden Mittelalters zusammenhängen und nur Müssiggang und Völlerei förderten, ist die Reformation sehr durchgreifend vorgegangen, aber es blieb immer noch eine reichliche Anzahl übrig, auch eine Reihe katholischer Feste, doch war das Anrufen der Heiligen verboten. Der „gemeine Bericht der Visitatoren an den Pfarrer und Rat zu Pirna“ v. J. 1540 (s. o. S. 97) bestimmte darüber folgendes: „Diese 3 Feste: Ostern, Pfingsten und Weihnachten sollen dermassen gehalten werden, dass man 3 Tage nacheinander feiere, je auf einen Tag zwei Predigten thue mit Messhaltung, so Communicantes vorhanden; auch 3 Feste B. Virginis: als Purificationis, Annunciationis und Visitationis, item festum Johannis Baptistae, Michaelis, Mariae Magdalенаe, Trium Regum, Circumcisionis, Ascensionis Domini soll man feierlich halten und zwei Predigten daran thun“. In Lauterbachs K. O. finden wir dieselben Feiertage als festa solennia aufgeführt und durch die Passion und die dominica Trinitatis vermehrt: sie sollen fromm gefeiert werden durch Predigt, Kommunion, öffentliches Gebet¹⁾

¹⁾ Das allgemeine Kirchengebet (dies ist doch unter Lauterbachs Oratio publica zu verstehen) wird in der Agende nicht erwähnt. In Kurf. Augusts K. O. v. J. 1580, welche Herzog Heinrichs Agende hier und da ergänzt und vorhandene Lücken ausfüllt, ist ein allgemeines Kirchengebet oder „eine kurze Form des gemeinen Gebets“ formuliert, welche „allezeit nach der Predigt dem Volk auf der Kanzel (also nicht vor dem Altar) soll vorgesprochen werden“. Im 17. Jahrh. haben die allg. Kirchengebete und speziellen Fürbitten und Danksagungen eine grosse Erweiterung erfahren, so finden wir Gebete um „gutes, bequemes Gewitter“, um Behütung vor den Türken, dem Papst und allerlei irrigen Lehren, vor Krieg und Blutvergiessen, vor Pestilenz, vor „vergifteter Luft“, vor Feuer- und Wassernot etc. etc. Ausser dem Gebet für den Regenten und die Obrigkeiten giebt es besondere Fürbitten für die Ortsobrigkeit und die Kollatoren (laut kurf. Reskript v. 22. Okt. 1630)

(oratio publica) und Almosensammeln mit Gesang, Gebet (precaiones), Litanei¹⁾ und Ermahnungsansprachen (adhortationes).

Wenn im Jahre 1542 Hans von Carlowitz, Amtsverwalter zu Pirna, von der Regierung aufgefordert wurde, auf dem Schlosse Pirna und zu Cotta etzliche Feste, als sonderlich Mariae Kerzweih, desgleichen das Wetterläuten und andere Papisterei gänzlich abzuschaffen,²⁾ so haben wir wohl nur an das Verbot abergläubischer Gebräuche am Tage Mariae Lichtmess (M. Reinigung, Purificationis) zu denken, denn kirchlich wurde dieser Marienitag ja auch in der protes-

und für den Bergbau. Brückner, a. a. O., S. 30 ff. — In dem Recess wegen verschiedener Irrungen zwischen Rat und Sechsern zu Pirna v. 4. Juli 1663 heisst es: „Weil vor dessen jährlich bei Publikation der Rats-Konfirmation eine Gratulations- und Ermahnungspredigt gehalten worden, soll der Rat darum wieder Ansuchung thun und dem Herrn Sup. dafür 2 Thaler, jedem Diakono 1 Thaler zur Verehrung aus der Kämmerei überschicken“. Recessbuch I, Bl. 167 im R. A. Von einer solchen besonderen „Ratspredigt“ ist mir aus der Zeit Lauterbachs nichts bekannt.

¹⁾ Unter den precaiones und litaniae Lauterbachs haben wir wohl die besondere kirchliche Gebetsform zu verstehen, „in der nicht der Geistliche allein im Namen der Versammlung und in ununterbrochenem Zusammenhang bestimmte Bitten Gott vorträgt, sondern nur in fortschreitender Wechselbeteiligung die Litanei intoniert, resp. die einzelnen Gegenstände des Bittens bezeichnet, auf welche die Gemeinde mit entsprechenden Bittrufen respondiirt. Die Litaneiformen haben ihre Naturwurzeln in dem sogen. gemeinen Kirchengebet. Die Uridee dieses letzteren mit Responsen der Gemeinde hat erst durch Luthers Neuschöpfung der Litanei ihre volle Wiederherstellung gefunden So vereinigt sich in diesem Akt ein ältester kirchlicher Gebrauch mit reformatorischer Erneuerung“. Loesche, a. a. O., S. 17. In der K. O. v. J. 1580 (Art. XII) wurde befohlen, „dass in jeder Stadt auf den Freitag, oder wie es jedes Orts Gelegenheit leiden mag, alle Wochen unnachlässig die Litanei, als das gemeine Gebete, für alle Not der ganzen Christenheit, und vor derselben allwegen eine christliche Predigt gehalten werden soll“.

²⁾ H. St. A. Cop. 179 (Cop. der geistl. Sachen im Lande zu Meissen etc.) Bl. 55: Schreiben vom 18. Sept. 1542. Nachsatz: „Dem Amtmann zu Hohnstein, denen von Büнау zu Liebstadt und Lauenstein ist auch geschrieben im Meissnischen „Copiah!“.

tantischen Kirche damals gefeiert. Man pflegte nämlich in der katholischen Kirche an diesem Tage die zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Wachskerzen zu exorzieren und zu weihen; „die geweihten Kerzen beschützen nach dem Volksaberglauben beim Nahen eines starken Gewitters, flugs angezündet, vor dem Einschlagen des Blitzes, und um die Felder vor Hagel, Reif u. s. w. zu bewahren, galt als bestes Mittel, mit einer geweihten brennenden Kerze rings herumzugehen; auch sonst schützten diese Kerzen gegen nächtlichen Gespenster- und Teufelsspuk“.

An den hohen Festen wurden nach Petermanns Chronik seit 1675 auf kurfürstlichen Befehl alle Glocken geläutet und die Stücke gelöst.

Bemerkenswert an der bisher besprochenen Gottesdienstordnung, die sich in ihren Grundzügen Jahrhunderte lang erhalten hat, ist der häufige Gebrauch der lateinischen Sprache im Gottesdienst. Das entspricht ganz der Anweisung Luthers, der in seiner Vorrede zur deutschen Messe (1526) sagt: „Denn ich in keinem Weg will die lateinische Sprache aus dem Gottesdienst lassen gar wegkommen, denn es ist mir alles um die Jugend zu thun. Und wenn ich's vermöcht, und die griechische und ebräische Sprach wären uns so gemein als die lateinische, und hätte so viel feiner Musica und Gesangs als die lateinische hat, so sollte man einen Sonntag um den andern in allen vieren Sprachen, deutsch, lateinisch, griechisch, ebräisch, Messe halten, singen und lesen.“ Reichlich ward auch die Musik im Gottesdienst verwandt, wieder ganz in Luthers Sinne, der die edlen Künste, vor allen die Musica, in Gottes Dienst gestellt haben wollte. Die Agende Herzog Heinrichs unterscheidet, wie andere Kirchenordnungen, die „Kirchenordnungen in Städten und wo man Schulen hat“ von der „Kirchenordnung auf den Dörfern“. In den letzteren fehlten die Lateinschüler und die Gesangskräfte, welche die vollere Form der Liturgie auszuführen vermochten; deshalb machte sich auf den Dörfern eine kürzere Form des Gottesdienstes nötig und die von den Reformatoren doch gewünschte Gemeindebeteiligung brach

sich hier schneller Bahn, als in den Städten. Der Gemeindegesang war an die Stelle des lateinischen Chorals getreten, „diesen war man von jeher nicht anders als einstimmig zu hören gewöhnt und so ist das natürlichste, anzunehmen, dass die Gemeinde unter der Führung des Kantors und der Schüler ohne jede Begleitung ihre Gesänge ausführte; es war der Gemeindegesang wirklicher Volksgesang, die nicht allzu zahlreichen, der Mehrzahl nach dem Schatz des Kirchen- und Volkslieds entnommenen Weisen waren der Gemeinde bekannt, geläufig, mundgerecht, ihr wirkliches Eigentum. Erst als die Zahl der Melodien sich mehrte, als die Tonsetzer zu den neuen Texten auch neue Weisen schufen, wurde es nötig, die Orgel zur Führung des Gemeindegesanges zu verwenden. Dies geschah erst im 17. Jahrhundert. Bis dahin hatte man mit der Orgel nur den Chorgesang begleitet. . . . Deutlich und scharf trat im Reformationsjahrhundert der Gemeindegesang als eigentlicher Volksgesang und der Kunstgesang des Chors auseinander; . . . das Einheitsband, welches beide Formen . . . in idealer Weise miteinander verknüpfte, sodass beide gleichsam als die zwei verschiedenen Fassungsweisen einer und derselben Sache erscheinen, bildete die Weise des Kirchenlieds“.¹⁾

Die „den Sonntagsepisteln und -evangelien entsprechenden deutschen Kirchenlieder (Lauterbach giebt in seiner K. O. 20 an) können in Pirna „dann und wann mit lateinischen Gesängen abwechseln zur Übung der Schüler, mit Musik, besonders an den Festen, wo die reinen Responsorien, Hymnen, Introiten, Gradualia in gewohnter Ordnung gesungen werden mögen“. (Laut. K. O.) Die Ausführung der volleren Liturgie und des musikalischen Teils des Gottesdienstes lag dem Chor der eifrig gepflegten Pirnaer Lateinschule und der „Kantorei“ ob.

Gesang und Musik scheinen schon vor der Einführung der Reformation in unserer Stadt mit Eifer gepflegt worden zu sein. Für den Dienst der Kirche wurde täglich mehr als

¹⁾ H. A. Köstlin, Gesch. des christl. Gottesdienstes S. 186 f.

einmal der Gesang erfordert: schon früh entstanden darum Singechöre, denen nur ein Teil der Schüler angehörte. Diese Chorschüler hatten alle die Dienstleistungen zu verrichten, die noch heute den Chorknaben in der katholischen Kirche obliegen. Sie bestanden meist aus ärmeren Schülern: der junge Luther gehörte bekanntlich zu der vielgeplagten Schar der Kurrendaner. Ihnen wurde auch in Pirna manche milde Stiftung zugewendet: Gewand, Schuhe, Kappen, Lebensmittel. Der Kantor, der Leiter des Gesangs, bekam jährlich Verehrungen vom Rat (1 Schock: dass er sich „es der bass“ [desto besser] erhalten kann [K. R. 1533]); dass er mit den Jungen und in Kirchen soll Fleiss haben (K. R. 1529).

Als im 15. Jahrhundert der Figuralatz von Italien nach Deutschland kam und im 16. Jahrhundert sich hier mehr und mehr einbürgerte, entstanden Singechöre, denen ausser den Chorknaben auch erwachsene Sänger angehörten: ein solcher Chor bestand auch in Pirna.¹⁾

Was der Gesang, insbes. der Kirchengesang, der Reformation zu verdanken hat, ist bekannt. In vielen Städten Sachsens entstanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhts. Vereinigungen von geistlichen und weltlichen Personen zur Pflege und Förderung des Kirchen-, bes. des figurierten Gesangs: Anregung dazu mag die Berufung des bisherigen Kantors und Kapellmeisters am kurfürstlichen Hofe zu Torgau, M. Johann Walther nebst 18 Sängern und 12 Singeknaben nach Dresden (1548) „zur Aufrichtung einer schönen Kirchenmusik“ gegeben haben.²⁾ Um diese Zeit finden wir auch in unserer Stadt eine Kantorei, zu deren Convivium, das sie alljährlich abhielt, der Rat eine regelmässige Unterstützung bewilligte. Im Jahre 1593 legte der Rat der Kantorei „auf

¹⁾ K. R. 1518: der Rat schenkt den „Chorsängern“ ein Viertel Bier. Die Chorales bekamen 1539 aus den Zinsen des Altars Conceptionis 16 Gr. Visitationsprotokoll 1539.

²⁾ Diese veranstalteten auch in Pirna einmal eine Aufführung: K. R. 1556 Geschenk den Gästen: 25 Gr. 4 ♂ u. g. H. Kapellmeister und die Kantorei zu Dresden verehret 8 Kannen rhein. und 8 Kannen roten Wein.

ihr fleissiges Bitten“ 10 Gulden zu und gewährte ihr (statt der jährlichen Verehrung von 1 ß 45 Gr. zu einem Fass Bier) 5 Schock 15 Gr. zu ihrem Convivio, „weil sie die Musica-fiedeler wollen vermögen und in ihre Gesellschaft nehmen, dass sie hinforder auf die Festa ihnen aufm Chor wollen beiwohnen“ (K. R.).

Als Stadtmusikus wirkte auch in Pirna seit der Reformationszeit der Türmer („Hausmann“): von Amts wegen führte er das Horn, dessen Klang die schlummernden Bürger weckte, wenn Gefahr drohte. Wie von selbst entstand die bald auch durch fromme Stiftungen geförderte liebliche Sitte, wenn die Arbeit ruhte, ein frommes Abendlied vom Turme über die Stadt hinzublasi. Die langgedehnten, langsam verklingenden Töne wurden Gottesdienst und Kunstgenuss für den gemeinen Mann, die schönste Weihe des Feierabends. Manches schwungvolle Kirchenlied war von den verachteten fahrenden Spielleuten früherer Zeit über das trauliche Türmerstübchen in die Kirche gekommen.¹⁾ Es war ganz natürlich, dass der Türmer allmählich eine Turmmusik um sich sammelte: der Türmer wurde zugleich „Stadtpfeifer“. Nach dem Vertrag, den der Rat zu Pirna i. J. 1544 mit dem Türmer schloss, soll dieser alle Tage früh, mittags und abends, an Sonn- und Feiertagen mittags nach der 11-Uhr-Messe, „unabbrüchlich mit der Drommete drei Bussen blasen“;²⁾ als

¹⁾ S. Köstlin, Deutsches Leben im Volksgesange der Reformationszeit. Im neuen Reich. 1874, S. 21 f.

²⁾ S. meine kirchl. Zustände etc. S. 38. — Am Ende des Jahrh. bekommen die Stadtpfeifer vom Rat 24 ß Jahrlohn („auf 48 Freitage entricht, jedem 30 Gr.“): K. R. 1585. — In der Ratssitzung v. 8. Juni 1669 wird dem Türmer Niklas Schmidt nach gehaltenen votis beschieden, den Turm selbst wieder zu beziehen, (das „Abblasen“ nicht bloss durch seine (gewöhnlich 4) Gehilfen oder Lehrlinge besorgen zu lassen); auch soll er etwas längere Stückchen blasen, oder dieselben repetieren, ingleichen auch die Stunden wieder melden lassen. — Jedes Versäumen des „Nachschlagens“ beim Stundenschlag in der Nacht wurde mit 1 Gr. bestraft. — 1671 wird dem Stadtmusikus von neuem befohlen auf den Turm zu ziehen und die Kirchenmusik besser zu bestellen (R. P. 14. Febr.). — Nach Ratsbeschluss v. 4. Apr. 1678 soll der Türmer

Türmer gehörte er gewissermassen zur Kirche und verstärkte mit seinen Leuten auch den „chorus musicus“ bei der Kirchenmusik. Das „ehrwürdig Géstifte der Vorfahren, die Gesellschaft der Chorsänger“, ¹⁾ hat sich durch trübe Zeiten hindurch bis in unser Jahrhundert herein erhalten.

Dass in der wohlhabenden Stadt Pirna Musik und Gesang in der Reformationszeit eine eifrige Pflege fanden, muss in weiteren Kreisen bekannt gewesen sein, denn wir finden in den Kammerrechnungen ausserordentlich häufig Geldgeschenke verzeichnet, die der Rat für Widmungen von Messen, Kantionalen, Gesängen, Psalmen, „von der Musica“, „Passion“ etc. den Komponisten „verehrt“ hat. Die Kompositionen ²⁾ wurden vom Rate dem Kantor, dem Leiter der

— es ist derselbe Niklas Schmidt —, „welcher am 3. Osterfeiertag in die lange Nacht und über 12 Uhr Gäste gehabt, mit Trompeten und Heerpauken sich stark hören, auch grosses, greuliches Schreien und Jauchzen vom Turme herunter zugelassen, um 2 Wochenlohn, das sind 4 fl., bestraft werden.“ Am 9. d. M. wurde die Strafe auf ein Neuschock „moderiert“. (R. P.)

¹⁾ R. A. β 26: am Anfang unsers Jahrhunderts war es von 30 Mitgliedern auf 4 herabgesunken (Wenzel). — 1672 wurde die Kantoreigesellschaft verbessert, und „die Currentes wie hiebevör in zwei Chöre gebracht, wie zeithero kontinuierret“: R. P. 17. Juni. — „Damit in der itzo verbessernden Kantorei der neue Bassista und Tenoriste wie auch andre mehr etzlichermassen mit Betten u. dürftigem hospitio versorget werden mögen, als soll auf der Stadtschule durch den Kirchvorsteher eine Kammer auf ein 3 Betten und für 6 Personen verschlagen, auch etzliche dem Hospitale durch abgestorbene Weiber heimgefallene Betten dazu gebraucht werden: R. P. 19. Sept. — Jeder von den „currentes“ im chorus musicus (Kurrendschüler), die „wie hiebevör“ in 2 Chore gebracht werden sollten, bekam wöchentlich 4 Gr. zu seiner „Alimentation“; 2 Gr. aus der Ratskammer und 2 Gr. aus dem Kirchkasten. — Die fremden Currendarii mussten sich auf 3 Jahre verpflichten und „von den Kollekten sollte jedem sein Anteil ganz oder bis an das notwendigste Bedürfnis“ bis zu seinem Weggang vom Kantor oder seinem Wirte inne behalten werden. R. P. 1674, 6. Nov. — Näheres s. R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 8: Acta, die Kantoreigesellschaft bel.

²⁾ Die Titel der Werke, die ich hier wegen Raummangels nicht anführen kann, und die Namen der in den Stadt- und Kirchenrechnungen verzeichneten Komponisten waren einmai zusammenzustellen. Unter den Dedikationen befand sich gewiss manch wertvolles Werk: in

Kantorei „überantwortet“.¹⁾ Sie sind z. T. noch erhalten und gehören zu den wertvollsten Schätzen unserer Kirchenbibliothek.²⁾ Der berühmteste Musikername, dem wir in den Rechnungen begegnen, ist Hermann Finck (Hermannus Pirnensis), den man unter den Vorläufern Sebastian Bachs nennt. Dieser aus unserer Stadt gebürtige, im September 1545 an der Universität Wittenberg inskribierte Meister, ein Grossneffe des in der Musikgeschichte ebenfalls berühmten Heinrich Finck, veröffentlichte 1556 in Wittenberg, wo er sich seit 1554 bis zu seinem Tode 1558 aufhielt, sein Hauptwerk, das seinen Ruhm für alle Zeiten begründete: die *Practica Musica etc.* Dieses schenkte er, wie noch andere Kompositionen, seiner Vaterstadt,³⁾ in deren Stadtschule er wahr-

der K. K. R. 1579/80 heisst es unter Gem. Ausgabe: „15 Gr. ich (d. i. der Kastenschreiber) und der Kantor verzehrt, da wir dem „Gungen nachzugen“, der die Blätter aus dem Kantionalbuch geschnitten hatte“. Dies verstümmelte Kantionalbuch war vielleicht dasselbe, für welches nach der K. R. 1572 der Rat „dem Kantor 1 ß 12 Gr. neben des Kastens 3 Thaler“ verehrt hatte.

1) Nach der K. R. 1555 wurden 48 Gr. „zum papier reall, dem Cantor zum Singebüchern“ ausgegeben.

2) Über diese s. weiter unten. Auf die alten Notenschriften unserer Kirchenbibl. haben hingewiesen Kade im *Serapeum* 1857; Fürstenau in den *Mitteil. des K. Sächs. Altertumsvereins* Heft 17 und Eidner in der *Berliner Zeitschrift für alte Kirchenmusik*.

3) K. R. 1553/54: 48 Gr. Hermann Finck (geschenkt), partes komponiert den Rat zu ehren. — K. R. 1555/56 24 Gr. dem Boten verehrt, der die *Musica* von Herm. Finck von Wittenberg gebracht. — K. R. 1556/57: 5 Gr. dem Buchbinder von der *Musica*. — 1 ß 12 Gr. Herm. Finck, der sie dem Rat geschenkt hat. — Möglicherweise war die vorletzterwähnte *Musica* eine von den beiden 1555 bei Georg Rhau in Wittenberg erschienenen Gelegenheitskompositionen (ein Hochzeitsgesang und ein Grabgesang zu 4 Stimmen). „Sie verraten einen gewandten und tüchtigen Kontrapunktisten, welcher den technischen Apparat seiner Kunst vollständig beherrscht. Leider sind es die einzigen von ihm erhaltenen Kompositionen.“ Fürstenau in der *Allgem. Deutschen Biographie*. Dort findet sich auch das Wenige, was wir von dem Leben der beiden Finck wissen. — Nach der K. R. 1490 zahlt ein Hans Fincke vor dem Dohnaischen Thor für einen Wiesenfleck Zins; ein Hieronymus Finck wohnte (1532, 1541: K. R.) im 3. Stadtviertel

scheinlich den Grund zu seiner musikalischen Tüchtigkeit gelegt hatte. In musikalischen Angelegenheiten wurde er vom Rate mehrmals zu Rate gezogen.¹⁾

Ein Zeitgenosse von Hermann Finck und wie dieser ein Sohn unserer Stadt war Moritz Bauerbach, der 1553 als Mitglied der kurfürstlichen Kapelle genannt wird. Noch heute müsste die Musikgeschichte auf die Kenntnis der bedeutenden Messe von einem der bedeutendsten Komponisten des 16. Jahrhts., dem Kapellmeister des Kurfürsten August, Scandelli (*super epitaphium Mauriti Ducis et Electoris Saxoniae*) verzichten, wenn sie nicht Moritz Bauerbach in prachtvoller Abschrift unserer Stadt geschenkt hätte. Die Messe, bereits 1553 gedruckt, ist seit Jahren verschwunden, darum gilt die zu Torgau gefertigte Bauerbachsche Abschrift aus dem Jahre 1562, die in der Kirchenbibliothek aufbewahrt wird, bis auf weiteres als Unikum.²⁾

und zahlte 5 Gr. Geschoss; in welcher Weise sie mit den oben erwähnten Finck verwandt sind, wissen wir nicht. Wilisch, Vorrat etc. (1724) S. 10 nennt unter den „gelehrten Stadtkindern“ Pirnas „Christoph und Hermann Finck, deren jener Superint. zu Jüterbogk, dieser aber anfänglich unter Kaiser Ferdinands I. Kapellisten, nachmals Kantor zu Wittenberg gewesen“. „Christophorus Finck Birnensis“ ist 1544 Mense Sept. in der Wittenberger Univ.-Matrikel inskribiert, 1 Jahr vor seinem Bruder Hermann: Förstemann, *Album academiae Vitebergensis (1502—1560.)* Melanchthon empfahl den Christoph Finck zum Lehrer in Pirna: Meier, a. a. O., S. 34.

¹⁾ K. R. 1553/54: 24 Gr. Hermann Finck (verehrt), dass er nach dem Orgelmacher frage. — K. R. 1555: 22 Gr. 8 δ des Hauptmanns Sohn vom Haine und Hermann Finck verehrt (wie es scheint für Beteiligung an einer dramatischen Aufführung). — K. R. 1557/58 Gästen und Fremden geschenkt: 8 Gr. 8 δ Hermann „Fingken“ 4 Kannen Wein verehrt, da er das Positiv reformiert hat.

²⁾ A. Vogt, Pirnaer Musiker. Pirnaer Anzeiger Sonntagsbeilage 1887, Nr. 6, S. 24. Die Messe ist von O. Kade im 4. Bd. der Musikgeschichte von Ambros, Leipzig 1881, herausgegeben. Die oben genannte Abschrift wird von Bauerbach nicht der Kirche, sondern wie andere litterarische und musikalische Widmungen dem Rate verehrt worden sein; sie ist erst später gleich den andern in der Kirche verwendeten Musikalien in die Kirchenbibliothek gekommen. — Moritz Bauerbach ist im Juli 1545, kurz vor H. Finck, in der Witt. Univ.-Matr.

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zu der Besprechung der rein kirchlichen Verhältnisse unserer Stadt zurück.

Auf Sonntagsheiligung wurde streng gehalten. Im ersten Artikel der Statuta¹⁾ der Stadt Pirna heisst es: „Dieweil die Verachtung Gottes und seines alleinseligmachenden Wortes der Brunnquell alles Unheils ist, soll die Bürgerschaft zur Gottesfurcht ermahnt werden, und keiner, wer es auch sei, soll die Predigten, sonderlich aber die, welche an Sonntagen gehalten werden, mutwilligerweise versäumen, soll sich auch niemand unter der Predigt auf dem Markte finden lassen und hierdurch die Predigt vorsätzlich hintansetzen, bei Strafe eines halben Silberschockes. 2. Es soll sich auch niemand, es sei ein Bürger oder Fremder, unter der Frühpredigt in Branntweinhäusern finden lassen, noch der Wirt ihnen Branntwein geben. Da jemand ergriffen, soll er als-

inskribiert als Mauritius Bauerbach Birnensis (Förstemann, a. a. O.). Sein Vater war wohl Thomas Bauerbach, dessen Sohn nach der K. R. 1548 „zu Verehrung und Haltung seiner studiis“ 1 ß vom Rat gegeben wurde. — Ein Stephan Bauerbach wird 1521 zu einem Weinschenken angenommen: meine Beiträge etc. S. 199. — K. R. 1563: Stephan Bauerbach wird Bürger, „giebt nichts, ist eines Bürgers Sohn“. — Ein anderer Pirnaer wird seine musikalische Tüchtigkeit ebenfalls der Pirnaer Stadtschule verdanken, nämlich der Kantor zu Chemnitz, dem nach der K. R. 1566 der Rat 48 Gr. „auf seine Wirtschaft (Hochzeit)“ verehrte: er war „ein pirsches Kind, Hans Flecks Sohn“. —

¹⁾ R. A. Recessbuch I. Sie wurden gemäss dem Kommissions-Recessui zwischen Rat und Bürgerschaft de anno 1677 im „Bürgerstübchen“ des Rathauses „affigiert“, also in einer viel späteren, als der hier vorwiegend behandelten Zeit. Ihre Bestimmungen aber waren damals nur „in etwas wieder revidiert“ worden und gehören dem 16. Jahrh. an; ihre Grundgedanken entsprechen dem X. Artikel des Visitationsabschieds 1555 (s. o. S. 142) und dem kurzen Abschnitt über Feiertagsheiligung in den sächs. G.-A. 1557 (bei Richter, K. O., II, 181). Die Bestrafungen waren milder als die Statuten vorschrieben. In den K. R. des 16. Jahrh. finden wir unter den Einnahmekapiteln „Statutenbussen“ öfter Einträge: N. N. unter der Frühpredigt zum Biere gängen; brannte Wein unter der Predigt; weil er unter der Predigt „gebrannte Weingäste gesetzt“; (Strafe 5 Gr., die Wirte 10 Gr.) Strafe wegen Fluchens und Gotteslästerung 1 ß.

bald in Gehorsam (Gefängnis) getrieben und heraus nicht gelassen werden, er habe denn ein silbern Schock Strafe erlegt, der gleichen Strafe soll der Wirt verfallen sein. 3. Die- weil auch das Gotteslästern, Fluchen und Schwören sehr gemein und in des heil. römischen Reichs sowohl in kurf. Landesordnung und Konstitution wider solche Gotteslästerer gewisse Strafen verordnet, als will E. E. Rat darüber gehalten haben, und da einer brüchig befunden, soll er mit der darinnen befindlichen Strafe belegt und sonderlich, da er es nicht höher verdient, mit dem Halseisen gestraft werden. 23. Männlich und sonderlich die Hausgenossen sollen ihre Kinder nicht zum Spielen und Müssiggang halten, . . . auch Achtung darauf geben, dass sie, bevoraus unter der Predigt, sowohl auch sonst, sich nicht auf Spielplätzen halten, welches ihnen ganz und gar verboten sein soll. Sollte aber jemand darüber betreten werden, so sollen nicht allein die Verbrecher, sondern auch derselben Eltern mit ernster, hoher Strafe belegt und nach Befindung bei der Stadt nicht geduldet werden“.

Schon in der zweiten Visitation (1540) war der Rat zu Pirna angewiesen worden, das Pfeifen und Trommelschlagen unter der Nachmittagspredigt zu verbieten und in der dritten Visitation (1555) war ihm von neuem eingeschärft worden, das eingerissene „allerlei Hindernis der Predigten“ ernstlich abzuschaffen. Aber noch 1558 führte Lauterbach in einem an den Rat gerichteten Schreiben Klage über „verschiedene ärgerliche Unordnung, wie das Spazierengehen, Zechen, Kurzweilen und besonders über die Übungen der Schützen während der Mittagspredigt und dem folgenden Katechismusexamen, das nunmehr in das 19. Jahr (also schon seit 1539) um 12 hora nach Essens . . . gehalten wird, dazu denn die Jugend, Kuhhirten, Hausgesinde, gemein Volk samt dieser Stadt Einwohnern und eingepfarrten Dörfern mit sonderlicher Andacht und Besserung sich versammeln“. Die Schützen beschwerten sich deshalb beim Kurfürsten. Dieser befahl dem Rat, die Schützen in ihrem alten Gebrauch nicht anzufechten, welche zu alter gewöhnlicher Stunde um 11 Uhr nach Mittage, wie in

andern unsern Städten gebräuchlich, zu schiessen anfahren. Der Rat solle jedoch nicht dulden, dass die Schützen oder jemand anders offene Rasselbänke (Würfelbuden) oder andere Spiel, so die Jugend von der Kirchen, Gottes Wort zu hören, abhalten möchten, auf dem Platz bei ihren Schiessbuden halten. In den Jahren 1569 und 1582 fanden von neuem „Handelungen“ statt infolge der Beschwerde der Geistlichkeit gegen „das Rassel- oder Würfelspiel, ein sündlich und ärgerlich Ding“. Auf die Vorstellungen der Geistlichen, welche die Teilnahme am Schützenconvivium verweigerten, beschloss der Rat 1582, die Rasselspiele beim Pfingstschiessen abzuschaffen und bei den sonntäglichen Schiessübungen keinen Zulauf derer, so zur Gesellschaft nicht gehören, zu dulden.¹⁾

Die Fahrwege um die Kirche waren während des Gottesdienstes durch eiserne Ketten abgesperrt,²⁾ die Kirchthüren und wohl auch die Stadthore geschlossen.³⁾ Wenn Sonntags frühe zur Kirche geläutet wird, so sollen die Krämer ihre Läden zumachen und nicht mehr verkaufen. Wenn aber je zu Mittage Bierwagen erscheinen möchten, so sollen sie nach der Mittagspredigt eingelassen werden“. (R. P. 1668, 2. Okt.) Nach einem Ratsbeschluss vom 11. April 1659 soll der Superintendent ersucht werden, „unter wählender Predigt

¹⁾ R. A. Rep. I, Kap. IX, Nr. 1. — Über Lärm unter der Predigt klagte man auch anderwärts; 1539 schreibt Luther an den Bürgermeister zu Wittenberg: Die Bräupfannen mögen wir wie von alters her auf dem Kirchhof wohl leiden um Sicherheit willen. Aber die Zimmerleute sollen nicht während der Predigt so viel Lärm machen, ja hauen und poltern mit ihrem Zeug, dass kein Wort in der Predigt soll gehört werden; denken, es sei nötiger und billiger, eines Zimmermanns Beil zu hören weder Gottes Wort. de Wette, Luthers Briefe V, 251.

²⁾ Petermanns Chronik S. 446. Nach der K. R. 1594/95 zahlen 2 Knechte 5 Gr. Statutenbusse, dass sie unter der Predigt unter den Ketten durchgefahen.

³⁾ Wenigstens war dies um die Mitte des 17. Jahrh. der Fall: R. P. 1666, 21. Sept. (Der Hegereuter hat den Bürgermeister „verschindhet und gefluchtet, dass ihm dieser und jener in den Kopf fahren sollte; auch gesaget, er wollte, dass dem der Teufel in den Kopf führe, der die Anordnung gemacht hätte, dass das Thor unter der Predigt nicht sollte offen sein“.)

die Kirchthüren unverschlossen zu halten, damit bei unversehener Feuersgefahr oder entstehendem Tumult die Leute aus der Kirche kommen und in grossem Gedränge nicht etwa ein Schaden verursacht werden möchte“. (R. P.) Der i. J. 1680 zum ersten Male angenommene Bettelvogt musste in seinem vor dem Rate abzulegenden Eide schwören, „auf die mutwillige Jugend in währendem öffentlichen Gottesdienste unter den Predigten, Betstunden, Trauungen, Kindtaufen, desgl. bei den LeichprozeSSIONen und daselbst zuweilen vorgehenden Geldausteilungen fleissige Achtung zu geben“.¹⁾ Zu den Verpflichtungen des Bettelvogts (Almosendiener) gehörte auch die, „die Kette am Kirchgässchen anbefohlenermassen fürzuziehen“.²⁾

Die Sakramente hat Lauterbach in seiner K. O. nur ganz kurz behandelt.

„Die Taufe der Neugeborenen findet täglich zu bestimmten Stunden mit Frömmigkeit und Ehrerbietung statt nach dem Gebrauch der alten Kirche.“ Getauft wurde wohl nach der Anleitung von Luthers „Taufbüchlein“, in der veränderten Ausgabe v. J. 1526, welche von den römischen Zeremonien u. a. noch den Exorzismus³⁾ (d. i. die Teufelsaustreibung: der Geistliche sprach die Worte: Fahr aus, du unreiner Geist etc.) beibehielt und die bleibende Taufform der lutherischen Kirche darstellte. Die Taufe fand in der Kirche statt, zu Hause taufte man nur die schwachen und kranken Kinder „im Beisein christlicher gottesfürchtiger Weiber“. (Gen.-Art. 1557.) Durch die sächs. Gen.-Art. v. J. 1557 wurde, weil man „unleugbar vermerkt, dass bei vielen

¹⁾ Rezessbuch I, Bl. 304 im R. A.

²⁾ Rezessbuch II, Bl. 332 (1716) im R. A.

³⁾ In der 1591 anbefohlenen Abschaffung des Exorzismus erblickte nicht bloss der gemeine Mann, sondern auch ein grosser Teil der Geistlichen einen schweren, die Gewissen bedrückenden Eingriff in das Wesen des Sakraments; als um diese Zeit Kurf. Christian I. mit dem Kanzler Krell nach Pirna kam, bat Sup. Cademann mit den 50 Geistlichen seiner Ephorie am Kemlerthor den Kurf. fussfällig, sie mit dem Unterschreiben der Verordnung gegen den Exorz. zu verschonen. Drei Tage darauf wurde Cademann abgesetzt.

das hochwürdige Sakrament der heil. Taufe zu erbärmlichem Anstosse der Einfältigen um das Einbinden, Geschenk und sonderlichen Nutzes, etwan auch unziemlichen Prachts und Hoffart willen mit grosser Menge der gebetenen Gevattern in ärgerlichen Missbrauch gezogen“, die Zahl der Gevattern auf drei beschränkt. „Es soll auch das Gefresse und grosser Unkost, so an vielen Enden und sonderlich auf den Dörfern, bei der Kindertaufe gewöhnlich gehalten worden, abgeschafft werden.“

Im Meissner Visitations-Abschied 1540 und in einzelnen der ältesten Kirchenordnungen sind die Stolgebühren ganz oder zum Teil beseitigt, so namentlich die Taxen für die Taufe. „Im allgemeinen sind aber die Stolgebühren in der evangelischen Kirche üblich geblieben, und wenn sie auch in manchen Ländern, so z. B. in Kursachsen, abgesehen von der Kommunion, bis in das 17. Jahrh. hinein auch für die Taufe nicht gefordert werden durften, so sind sie für letztere, ferner auch für Beichte, weil sie für freiwillige Gaben nicht ausgeschlossen waren, meistens herkömmlich geworden.“¹⁾

Das älteste erhaltene Taufregister²⁾ der Stadt Pirna mit den eingepfarrten Dorfschaften umfasst die Jahre 1554 bis 1569: es ist geführt und geschrieben teils von Lauterbach, teils vom Kirchner Hans Richter.³⁾ Die Sorgfalt lässt,

¹⁾ Herzog-Plitt, a. a. O., XIV, 770.

²⁾ Taufregister I (1554—69); der 2. Teil sehr verwischt und schlecht geschrieben, die letzten 4 Blätter sind zerfressen und halb abgerissen. Taufreg. II (1570 — 1. März 1581) geführt vom „Kirchendiener“ Hans Richter. Taufreg. III (1581—1608), angelegt von Sup. Mag. Barthol. Gernhard. Dieser hat das Verdienst, die ersten geordneten Kirchenbücher (Tauf-, Trauungs- und Totenregister) für die Parochie Pirna angelegt zu haben; dazu hat er besondere Vorreden in Form von Frage und Antwort eigenhändig geschrieben. Ausser diesen 3 Taufregistern, die wie die folgenden in der Sakristei der Pfarrkirche aufbewahrt werden, giebt es noch einen Auszug (1563—1630) aus I—III, jedenfalls eine Privatarbeit des Kirchners, wertvoll durch die beigefügten Notizen.

³⁾ Er scheint schon bald nach Lauterbachs Antritt den Dienst als Kirchner (Glöckner, Küster, Custos, aedituus) bekommen zu haben; vgl. K. R. 1541 zufäll. Ausg: 25 Gr. Hans Glockner, dass er soll „yn

wie auch sonst in den Kirchenbüchern dieser Zeit, viel zu wünschen übrig; öfter finden sich Lücken und Versäumnisse.¹⁾

Die Einträge sind meist in der folgenden knappen Form gehalten: 1560 eins Herrn Johann Schumann, dem Stadtschreiber, am Tag Valerii, den 17. Decembris mit Namen Peter (oder der Name . . .).

1565 „eins mier Hans Richtter die drei doffentten sie en Dag Meins Kindes Batten der Gleiczma[nn] die pfarin die Meschkenn der Name Anna an Zwiling“.

Die Paten sind nur selten genannt; gelegentlich wird einmal das Alter eines Paten angegeben; das Zeichen des Tierkreises liebt der Kirchner Richter dem Tauftag hinzuzufügen.

Der Name des Vaters ist nicht immer genannt; ebenso fehlt zuweilen der Vorname des Kindes: z. B. 1561 „dem bittener (Böttcher) im Kloster, der Name Anna“. — Zuweilen ist die Fassung des Eintrags ganz unvollständig, so 1567: dem Schmied, der Färbers Tochter hat. —

Die Unehelichen sind so eingezeichnet: 1557 „eins vonn Rottwenddoruff hatt keinen erplichenn vatter: Johannes. (Bis 1562 finden wir 10 Kinder „ohne erblichen Vater“ erwähnt.)

Für die unehelichen Kinder galt auch die Vorschrift der auf 3 beschränkten Patenzahl nicht: so 1573, 3. Mai: „das hat keinen erblichen Vater, der Name Johannes. Das hat wohl 9 „Batten gehatt“, 5 Jungfer, 4 Gesellen. Des Kindes Mutter heisst (der Name fehlt!) von „Chriczschewitz“ bei Jakob Kyttel zu Kriezschwitz. — Desgl. 1574, 7. April: Das hat keinen erblichen Vater, eines Hauptmanns Diener, Wolf genannt; hat 9 Paten gehabt: 4 Gesellen, 5 Jungfrauen; des Kindes N. Katharina. — 1578, 18. Jan. Paul Harnisch-

orginis“ lernen und der Stadt zu dienen zugesagt. — Lufft sagt im Bekr. Birnbaum Bl. 110, vor Salomon Eywig sei Hans Richter Glöckner gewesen (17. Jahrh.) und dessen Voreltern hätten diesen Kirchendienst über 120 Jahre successive gehabt.

¹⁾ So schrieb z. J. 1565 Lauterbach eigenhändig ein: diese (4 am Pfingstabend getaufte Kinder) seindt vergessen; schon auf der nächsten Seite sind wieder 3 und 5 vergessen; 1566: die 9 seindt vergessen.

wischer, hat vor 8 Wochen Hochzeit gehabt und hat 9 Paten: 5 Gesellen, 4 Jungfer. Des Kindes Name Peter. Die Gertinne hat zu Gevattern gebeten.

Neben den eigentlichen kirchlichen Einträgen haben die Geistlichen, bezw. die Kirchner nicht selten chronikartige Bemerkungen von allgemeinerem Interesse für zukünftige Leser in den Kirchenbüchern niedergelegt. So finden wir im Pirnaer Taufregister z. J. 1561 folgende Notizen: „Am grunnen Donnersttage ist der Doff steyn¹⁾ gesetzt worden, auffen freyttage hat man noch Kinder gettaufft auffen Dische“. — Freydach nach M. Geb. hadt Herr Michel Borschberck (Diakonus Borsperg) das erste Kindt im Nauwen Doffsteyn gedtofft Graczius Gretzschel zu Kopiz, der nam Michel im schkorbion das czechen (Zeichen)“.

Wertvoll ist folgende Bemerkung: „1565 den 4 Marti ist gerechendt worden wi fil kinder gedofft seindt worden seindt am 39 iore (d. h. seit 1539): Summa 3000 100 vndt 57“. Nach einer früheren Berechnung waren bis 1560 im ganzen 2327 getauft. Im Jahr 1572 wurden 193 Kinder getauft; 1574: 194; 1578: 238; 1580: 216.

In den Chroniken wird als Merkwürdigkeit berichtet, dass bei Lauterbachs Amtsantritt „eine Wundergeburt geschehen, indem ein Weib 3 Kinder gebar, und bei seinem Tode ist wiederum eine solche Wundergeburt geschehen, dass die Florian Reiffin 3 Kinder zur Welt geboren hat“. Ebenso berichten die Chronisten, dass 1555 nach Cantate Kuhlstrunks Tochter allhier ein Kind geboren mit einem Bischofshute.

Das heil. Sakrament des wahren Leibes und Blutes Christi soll keinem gereicht werden, er habe denn zuvor seine Beichte gethan, darinnen die Absolution deutsch soll gesprochen werden. (Pirn. Vis.-Ber. 1540.) Für das 16. und

¹⁾ Über den Taufstein s. o. S. 162 und Festschrift S. 18 f. — Nach Petermanns Chronik und Wenzels Sammlung etc. wurde der Taufstein 1561 Mittw. nach Palm. in der Kirche gesetzt und mit eisernem Gitterwerk umgeben. Der Name des Copitzer Vaters wird verschieden geschrieben: Facius Kretzschel, Kretzschmar; R. A. β 8 u. 9a Gerentschel.

17. Jahrhundert wurde die herrschende Ordnungsform die Privatbeichte. Das Verhören jedes einzelnen (über die Kenntnis der Gebote, des Credo, des Vaterunsers, der Taufe und des Abendmahls und den Inhalt der letzten Predigten) und das Absolutionsprechen durch den Geistlichen (auch dieses einzeln, „nicht einem ganzen Haufen zugleich“) soll öffentlich in der Kirche geschehen, „den Sonnabend oder Vesperzeit vor dem Fest, damit solches alles mit grosser Zucht und Ernst ausgerichtet werde, in Beiwesen und bei dem Gebet des Volks“. (Gen.-Art. 1557.) Die Gesunden sollen öfter im Jahre zu Beichte und Abendmahl gehen. Unbussfertige und Unwürdige sind ausgeschlossen. „Wann die Leute kommuniziert haben, sollen sie sich, vornehmlich denselbigen Tag, der Bierhäuser und Kretschmar, auch der unordentlichen Tänze und anderer Leichtfertigkeit enthalten oder darum ernstlich gestraft werden“. (Gen.-Art. 1557.)

Betreffs der Beichte und Kommunion hat Lauterbach mehrmals Luthers Rat eingeholt: wenige Monate nach Lauterbachs Berufung nach Pirna (26. Nov. 1539) beantwortet Luther eine Anfrage desselben, wie er sich in Bezug auf Krankenkommunionen zu verhalten habe, folgendermassen: „Ich meinte, weil Ihr so lange unsrer Kirche allhie gedienet, da Ihr nicht allein gesehen habt, wie wir's mit den Kranken halten, sondern sie selbst besucht und berichtet, es würde ohn Not gewesen sein, diese Frage an mich „zu gelangen lassen“. Doch dass ich Euch hierin meine Gedanken anzeige, wollte ich, wenn es sein könnte, dass diese Privatkommunion mit den Kranken in Häusern allerdings abgethan würde. Es müsste aber das Volk in der Kirchen vom Predigtstuhl fleissig gelehrt und ermahnet werden, dass ein jeglicher zum wenigsten drei- oder viermal im Jahr das hochwürdige Sakrament empfinde. Wenn sie den guten Bericht des Wortes haben und christlicher Lehre gewiss berichtet sind, mögen sie, was für eine Ursach des Todes vorfället, immerhin in dem

¹⁾ Seidemann (s. S. 198, Anm. 1) hat hierzu an den Rand geschrieben: „Vorrede zum kl. Katechismus: zuletzt u. s. w.“

Herrn entschlafen. Das riete ich ernstlich darum, denn die Leut in Häusern einen jeden einzelig zu berichten, sonderlich zur Zeit der Pestilenz, würde ein sehr schwer und schier unmöglich Werk und Arbeit geben. Zudem ist's nicht fein, dass die Kirche zu solchem Dienst, (wollt schier sagen Knechtschaft) sollt verbunden sein, dass sie denen, die etliche so viel Jahr das heilig Sakrament veracht, etliche aber wohl ihr Leben lang nicht empfangen, so sollte bald zur Hand gehen Weil aber solchs noch in keine Ordnung ist gebracht, möget Ihr thun, wie Ihr könnet, indes die Kranken einzelig berichten, bis einmal anders beschlossen und angericht wird, mit Wissen und Bewilligung unser aller¹⁾ Die lutherische Kirche hat in der Folge die Privat- oder Krankenkommunion festgehalten, „wobei unter den einzelnen Landeskirchen nur darüber schwankende Bestimmungen sich finden, ob ausser den Kranken auch Gesunde, namentlich Familiengenossen, zuzuziehen erlaubt oder wünschenswert sei“²⁾

In Pirna mag es häufig vorgekommen sein, dass der Empfang des heil. Abendmahls bei Krankheit möglichst lange hinausgeschoben wurde, ja, viele Gemeindemitglieder scheinen den Genuss des Abendmahls in gesunden Tagen unterlassen und den Geistlichen erst in der Sterbestunde verlangt zu haben. Luther schreibt desshalb am 20. Juni 1544 an Lauterbach, der seinen Rat in dieser Sache erbeten hatte: „Was wollt Ihr mit denen, die den Genuss des heil. Abendmahls bis auf ihren letzten Lebenshauch verschieben, anders thun, als dass Ihr sie öffentlich ermahnt in sich zu gehen und sich nicht einer solchen Gefahr auszusetzen? Ihr mögt ihnen dann weiter damit drohen, dass denen, die so lange zaudern, bis sie Vernunft und Sinne verloren haben, das Sakrament ebensowenig gereicht werden könne, als einem Schweine oder Hunde. Denn mit diesen Leuten kann man nicht vom Bussethun sprechen oder erst ihrem Glauben oder Wandel nachspüren. Sie sind also unfähig das Abendmahl

¹⁾ de Wette, Luthers Briefe V, 226 f.: Seidemanns Handexemplar in der Kgl. Bibl. zu Dresden.

²⁾ Herzog-Plitt, a. a. O., V, 650.

zu empfangen, und man gäbe es ihnen auch ohne Nutzen. — — Sie sollen also, so lange sie leben und gesund sind, so lange sie hören und antworten können, so lange sie ihre Sünden und den Glauben klar und deutlich zu bekennen im stande sind, darauf bedacht sein, dass sie sich gewöhnen vom Wort und Sakramente Gebrauch zu machen. Widrigenfalls sollen sie auch am Ende ihres Lebens, wenn es ihnen an Verstand und Sinnen gebricht, des letzten Dienstes, des Sakramentes und der Gemeinschaft der Kirche beraubt sein, so wie sie es ihr Leben hindurch gewollt und verdient haben. Uns ist es befohlen, dass wir das Heilige nicht vor die Hunde und die Perlen nicht vor die Säue werfen.“¹⁾ Gleich im Anfang seiner Pirnaer Wirksamkeit scheint Lauterbach durch das Verlangen einiger Frauen, das Abendmahl nach katholischem Ritus zu geniessen, sehr aufgebracht worden zu sein. Luther schreibt ihm deshalb am 27. Aug. 1540: „Mit Euren verstockten Frauen, die das Abendmahl unter einer Gestalt verlangen (unispaciebus Dominabus) — davon Ihr schreibt —, rate ich, dass Ihr Geduld habt und den tollen Satan wüten lasst, so lange es Gott gefällt. Dies Ärgernis duldet und ermahnet indes die andern, wie Ihr ja auch thut, dass sie Christi Einsetzung nachgehen, und seid gewiss, dass Ihr dem Teufel auf diese Weise mehr Ärgernis macht in seinem Reiche, als jene Weibleins in Christi Reich. Gott wird dessen auch ein Ende machen. Nun verächtet und meidet sie und lasst sie auch verachten und meiden. Ihr seid ein öffentlicher Prediger, sie ohne Amt und wenige. Sie werden endlich überwunden werden.“²⁾

Aus den Briefen Luthers und Melanchthons an Lauterbach ersehen wir weiter, dass letzteren auch die Frage der Elevation des Sakraments und die Handhabung des kleinen Bannes beschäftigte. Die Elevation (das Hochheben von Hostie und Kelch nach der Konsekration zur Anbetung, Adoration) war vielen Geistlichen ein Ärgernis, weil man

¹⁾ Nach Spiess, a. a. O., § 25 und Dr. Martin Luthers bisher grossenteils ungedruckten Briefe. Leipzig 1784, 3. Bd., S. 206.

²⁾ Meier, a. a. O., S. 22.

darin die katholische Messlehre wiederzufinden meinte. In Luthers eigener Kirche in Wittenberg wurde sie 1542 abgeschafft; Luther liess sie „gerne abthun“, behielt sich indessen ihre Wiedereinführung vor. Die Sache machte grosses Aufsehen und veranlasste Anfragen in Wittenberg,¹⁾ u. a. auch von Seiten Lauterbachs, weil man meinte, die Meinungen über das Sakrament hätten sich hier geändert. Luther rechnete die Elevation zu den „Mitteldingen“ (Adiaphora), über welche die Entscheidung der christlichen Freiheit überlassen bleiben könne, „welche Freiheit der Satan zu allen Zeiten und an allen Orten durch Zeremonien angefochten, ihr nachgestellt und sie oft in schwerere Knechtschaft, denn das Gesetz an sich selber ist, gebracht hat“. (Brief an Lauterbach vom 2. April 1543.)²⁾

Die Wandlung der Zeremonien hat sich in der lutherischen Kirche sehr allmählich und schonend vollzogen; mancher katholische Brauch blieb bestehen. „Du weisst, schreibt Melanchthon an Lauterbach, wie ungern der Doktor über die Zeremonien schreibt“. ³⁾ Schon 1541 hatte Luther den Gedanken erwogen, ob er über die „heillosen Zeremonien“ etwas veröffentlichen solle. ⁴⁾ Im Jahre 1544 wurden Daniel Greiser, Sup. von Dresden, und unser Lauterbach vom Herzog Moritz um ein Gutachten über eine beabsichtigte Zeremonienänderung ersucht, auf Grund dessen es zur Beruhigung vieler Gemüter blieb, wie man es bisher in der lutherischen Kirche gehalten hatte. ⁵⁾ Nach den Gen.-Art. 1557 „soll es mit den

¹⁾ Köstlin, M. Luther II, 567. ²⁾ Spiess, a. a. O., § 46.

³⁾ 1544, 15. Nov. (Corp. Ref. V.)

⁴⁾ Köstlin, a. a. O., II, 567.

⁵⁾ Meier, a. a. O., S. 28 nach der oben S. 1 Anm. 1 angeführten Schrift von Pillwitz, Pirna 1839, S. 33. Das Gutachten s. in der handschriftlichen „Grundlegung zur pirnschen Chronik“: R. A. β 12, Bl. 72. 126. Greiser und Lauterbach waren gegen das Wiederanziehen der von den Geistlichen abgelegten Chorröcke, gegen das Zelebrieren der abgeschafften Feiertage und Heiligen und gegen die Elevation. Greiser schreibt in dem Gutachten: „Wir spüren hie den alten Griff des Feindes wohl, welcher allewege der unnötigen Dinge und Zeremonien halber grosse Uneinigkeit in der Kirche erreget.“

Zeremonien nach der 1540 ausgegebenen Agenda gehalten werden“. Der Pirn. Vis.-Ber. 1540 hat darüber unter der Überschrift: „Von Einigkeit der Zeremonien“ nur die kurze Vorschrift: „Es sollen sich die Pfarrer gleich- und einförmig halten in allen Zeremonien nach Anleitung der Bücher „Unterricht der Visitatoren“ und „Kirchenordnung“. Auch die kursächs. K. O. v. J. 1580 bezieht sich betreffs der „Zeremonien in der Kirchen“ auf die Agenda v. 1539; das Pacem-Läuten, welches auch nach dem Pirn. Vis.-Ber. 1540 frühe und des Abends wie bisher geschehen soll, und (1580) „mehr aus Unfleiss der Glöckner, denn erheblichen Ursachen eine kurze Zeit unterlassen worden war“, soll ohne allen Aberglauben und Abgötterei als eine öffentliche Vermahnung zum Gebet erhalten werden.¹⁾

Das Läuten war durch den „Unterricht der Visitatoren“ möglichst eingeschränkt worden, nur bei den Hauptgottesdiensten und der Abendmahlsfeier sollte mit allen Glocken geläutet werden, bei Nebengottesdiensten der Ruf mit einer Glocke genügen, während das für die Seelen am Sonnabend übliche Läuten ganz wegfiel.²⁾ Das auch in Pirna beim Herannahen eines Gewitters in der katholischen Zeit üblich gewesene Wetterläuten soll nach der K. O. v. 1580, wo es noch im Brauch, abgeschafft werden.³⁾

Betreffs einer Amtstracht der Geistlichen hatten

¹⁾ K. O. 1580 bei Richter, K. O. II, 441.

²⁾ Georg Müller, Paul Lindenau S. 35.

³⁾ K. O. 1580 bei Richter K. O. II, 451. „Das aberglaubisch und abgöttische Wetterläuten, der Ursach die Glocken im Papsttum mit lästerlichem Missbrauche der Stiftung Christi getauft werden, dass sie die Kraft haben sollen, den Hagel und schädliche Wetter abzuwenden.“ Die „grosse“ Glocke der Pirnaer Pfarrkirche wurde nach dem Pirn. Mönch und Petrus Albinus 1523 Donnerstag Corporis Christi morgens frühe durch den Bischof Johann v. Schleinitz getauft und geweiht, 1525 ist sie auf den Turm gehängt worden: Cronicka Pirnensis R. A. β 8, S. 5. — Sie war bei dem berühmten Glockengiesser Martin Hilger (Hilliger) in Freiberg gegossen worden. Über die 7 Glocken auf dem Turme der Pfarrkirche s. meine kirchl. Zustände etc. S. 29 f. und Festschrift S. 16 f.

die Landstände 1541 dem Herzog vorgestellt, „es sollte auch unsers Erachtens ehrlich und gut sein, dass die Priester, wann sie predigen oder aber die Sakramente reichen oder andere Kirchenämter pflegen, in einem ehrlichen Chorkleide solches thäten, damit sie vor andern gemeinen Leuten möchten erkannt werden.“¹⁾ Die von Lauterbach geschriebene Entgegnung der neun Superintendenten des Landes sagt dazu folgendes: „Was der Kleidung halben als Chorröcke gemeldet, ist leichtlich zu achten, was hierinne gesucht [wird]. Denn wiewohl es wahr, dass Kleidung und dergleichen Mittelding nach Gelegenheit mögen geändert werden, ist doch von nöten, hierinnen Achtung zu geben, dass solche Änderung guten Grund und Ursach habe, auch ordentlich geschehe, denn ohne das heisst es: *omnis novitas est periculosa*. Nun merken wir keine gründliche Ursach, warum wir in unsern Kirchen, denen wir nicht unbekannt, mit Chorröckeanziehen eine Änderung vornehmen sollten, spüren aber wohl, dass dieser Schade daraus folgen würde, dass um solcher Änderung willen unsere Lehre und alle Kirchenordnung bei den Einfältigen in Verdacht gezogen und das falsche Vertrauen aufs Kleid wieder einreißen würde. Zu dem achten wir's nicht thunlich, dass wir uns ohne Not diesfalls von andern unsern Nachbarn, als Kurfürstentum Sachsen etc., sondern sollen, davon wir sonst Ordnung und Personen zum Anfang genommen haben. Da aber ordentlicher Weise alle Fürsten und Stände der evangelischen Vereinigung sich der Zeremonien halben miteinander „vorgleychten“, wie vor dreien Jahren zu Frankfurt (gemeint ist der Frankf. Anstand 1539) beratschlagt ward, so möchte ohne Schaden in dem und anderem Veränderung geschehen“. Das gottesdienstliche Gewand der lutherischen Geistlichen wurde im allgemeinen, wenn auch

¹⁾ H. St. A. Loc. 9353 Herzog Moritzens Antrag an die Landschaft 1541, Bl. 23. (Von Bl. 18—24 verschiedene Beschwerdepunkte unter der Überschrift: „Der Landstände Klage der Geistlichen halber“; auf Bl. 25 ff. die Rechtfertigung, bzw. Widerlegung derselben, von Lauterbach durchweg geschrieben und von allen Superintendenten eigenhändig unterzeichnet.

die Mode gelegentlich eine kurze Änderung bewirkte, das Doktorengewand Luthers, welches verwandt war mit der Schaube, dem eigentlichen und allgemeinen Kleide der Reformationszeit. In den verschiedenen Ländern herrschte in Bezug auf die Tracht der protestantischen Geistlichen grosse Verschiedenheit. Für das Meissner Land war 1555 ganz allgemein bestimmt worden: „Damit auch unter dem gemeinen Manne, Kirchen- und Schuldiener ein Unterschied sei und einer vor dem andern möge erkannt werden, so sollen sich dieselben hinfüro aller leichtfertigen, zerschnittenen Kleidung und übermässigen Verbrämens derselben, sonderlich aber der schändlichen und greulichen Knebelbärte enthalten und die Bärte ihrem Stand gemäss nutrieren und wachsen lassen.“¹⁾ Nicht überall und nicht sofort gab die protestantische Kirche die katholische Priestertracht auf:²⁾ im Pirnaer Vis.-Bericht 1555 finden wir unter dem Ornat, „von Meissen bekommen“, Almen (Alben, alba, das unterste weisse, hemdartige Messgewand) und Chorkappen, und in der K. K. R. 1573/74 wird die Kasel (casula, ein ärmelloser, Brust und Rücken bis unter die Knie bedeckender Überwurf über die Albe) genannt, auf die ein seidenes Kruzifix genäht war.³⁾ In der K. K. R. 1653 lesen wir unter den „Ausgaben auf die Kirche“ „1 § 6 gr. für 11 Ellen Leinwand zu einem weissen Chorrock, und 6 gr. davon der Nähterin Macherlohn“. In dieser Zeit hatten sich auch in Pirna die kleinen Halskrausen zu „Mühlsteinkrägen“ erweitert.

In der erwähnten „Klage der Landstände, der Geistlichen halben“ ist auch das Gebiet der Kirchenzucht berührt. Die Landstände bitten den Herzog, er möchte mit

¹⁾ Gemeiner Bericht auf allerlei Fälle, so in vorgenommener christl. Visitation gestellet. Anno 1555. An Pfarrherrn und Kirchverwandte aufm Lande in Meissen. Handschriftlich (von Lauterbachs Hand) im Cod. Laut. Bl. 232. (Das Verbot der Knebelbärte ist in die Gen.-Art. 1557 nicht aufgenommen.)

²⁾ S. Herzog-Plitt, a. a. O., VIII, 50 ff.

³⁾ S. o. S. 162, Anm. Schluss. — Auch in der Wittenberger Pfarrkirche trug der Geistliche noch Alba und Kasel: I. Köstlin, a. a. O., I, 571.

den Superintendenten „davon reden lassen, dass sie sich enthalten wollten, ihres Gefallens (nach ihrem Gefallen) Gebot oder Verbot in den Kirchen zu thun, auch den Pfarrherrn solches nicht zugestehen, wie denn an etlichen Orten erfahren wird, dass sie sich unterstanden, die Gevätern bei der Tauf auf etliche Fragen zu verhören; wieviel man derselben bitten soll eine Anzahl zu setzen; den Verstorbenen zum Teil das gemeine Begräbnis zu versagen, damit solcher und dergleichen Gebot oder Verbot halben keine undienstliche Neuerung in den Kirchen eingeführt werde“. Die Superintendenten antworten hierauf: ihr Amt erfordere, auf ihre Kirche Achtung zu geben und so viel als möglich die Verächter christlicher Ordnungen mit Bescheidenheit zu melden, „wie denn bei der Tauf und der Toten Begräbnis bequemlich geschehen kann, dieweil sonst alle censurae und disciplinae in der Kirchen gefallen, und möchte der Satan ohne Zweifel wohl leiden, dass, weil die Bischöfe ja nicht lehren noch regieren sollten, unsere Kirchen . . . ohne einige Zucht oder disciplina zum Spott und Schauspiel verbleiben und ersamt seinen Gliedern über unsere Unordnungen hätte in die Faust zu lachen und also Ursach gewinnen möchte, bei E. F. G. anzugeben, dass solche Unordnung unleidlich und derhalben zu ändern von nöten sein sollte. So ist auch unsere censura und disciplina auf niemand, denn auf die öffentlichen und endlich unbussfertigen Widersacher christlicher Lehre gemeinet und geübet worden, wie wir denn es durch unsern Herrn Christum im Evangelio Befehl haben und bei den Alten, wie die Kirchenregeln ausweisen, üblich gewesen. Bitten auch wiederum, E. F. G. wollte bei gemeiner Landschaft gnädiglich verschaffen, dass sich etliche der Stände ausserhalb ihres Amts auch nicht in unser der Kirchen Amt mit Ordnungen der Zeremonien und sonst einlassen und anmassen wollten“. In demselben Brief, in welchem Luther dem Pirnaer Freunde seine Ansicht über die Elevation mitgeteilt hat, (2. April 1543), empfiehlt er die in Hessen gebräuchliche Art der Exkommunikation oder des kleinen Bannes, wornach über grobe, halsstarrige

Sünder, nachdem auch der Superintendent mit ihnen verhandelt, vor dem Seelsorger und den Ältesten der Bann ausgesprochen wurde; hierdurch sollten sie von den Sakramenten ausgeschlossen und wie Heiden anzusehen, ihnen im übrigen aber die bürgerlichen oder sonst schuldigen Dienstleistungen nicht zu versagen sein.¹⁾ Schon 1540 hatte Luther auf eine die öffentliche Kirchenbusse betreffende Anfrage Lauterbachs in folgendem Sinne geantwortet: „Jenen öffentlichen Ehebrecher, der seine Sünde bekannte und Busse that und für die Zukunft Besserung versprach, könnt Ihr vor dem Altar öffentlich lossprechen, nachdem er von der Obrigkeit abgefertigt worden.“²⁾

Luther spricht sich in dem erwähnten Briefe an Lauterbach v. J. 1543, der als einzige Äusserung des Reformators über evangelische Gemeindegerechtigkeit von hohem Interesse ist, betreffs der Erfüllung seines Vorschlages sehr hoffnungslos aus: „Die Centauren und Harpyien des Hofes, meint er, werden sichs nicht gefallen lassen . . . und doch wäre solche Disciplin vonnöten, denn der Mutwille, dass jedermann thut, was er will, nimmt zusehends überhand.“³⁾

Betreffs des Bannes fragte Lauterbach wenige Monate später bei der Regierung an und erhielt folgende ausweichende Antwort: „In Abwesenheit u. g. H. Moritz haben wir Euer Schreiben, belangend die Gebrechen der Religion, empfangen und erstlich diejenigen, so die Sakramente verachtet und ohne alle christliche Busse dahin leben, dass solche vor bannisch zu achten und zu Gevatterschaft und anderer christ-

¹⁾ Köstlin, M. Luther, II 564.

²⁾ Luthers Briefe 1784, II S. 296: 1540, 22. Mai.

³⁾ Spiess, a. a. O., § 47. Die Schuld liegt nach Luther an den Regenten: „sie sehen durch die Finger und lassen solchen grossen Mutwillen ungestraft, da sie jetzt nichts anderes zu thun haben, denn dass sie eine Schatzung über die andere ihren armen Unterthanen aufdringen, sodass hinfort der grössere Teil Herrschaften nichts anderes sind denn Rentämter und Zollhäuser. Darum wird sie der Herr in seinem Zorn vertilgen“. (Ebenda.) Luthers oben erwähnte zornige Worte „Harpyien und Centauren“ gebraucht auch Lauterbach in der Einleitung zu seiner K. O. von den Nobiles.

lichen Gemeinschaft nicht zuzulassen seien, etc., habt Ihr ohne Zweifel, wie und welcher Gestalt dieselben, wann sie zu Gevätern stehen, zu befragen; wo sie nun darauf nicht gebühlich Antwort geben, so werdet Ihr Euch gegen ihnen wohl zu halten und [sie] von der Geväterschaft auszuschliessen wissen. Dass aber darüber etwas sollte verstattet sein vorzunehmen, das haben wir von hochgedachtem u. g. H. noch zur Zeit nicht Befehl“. ¹⁾ Die Hofpartei einigte sich noch im Laufe des Jahres 1543 über die Exkommunikation in einer Weise, die Luther durchaus nicht billigte. Er spricht dies aus in einem Briefe an Daniel Greiser vom 22. Okt. d. J., in welchem er sich über das Einmischen der weltlichen Obrigkeit in kirchliche und geistliche Dinge bitter beklagt. ²⁾ Lauterbach lag ihm noch im folgenden Jahre mehrmals an, dass er selbst etwas über kirchliche Disciplin schreiben möchte, aber Luther lehnte dies wegen zu grosser Erschöpfung seiner Kräfte ab. ³⁾

Das Bannverfahren entwickelte sich in der Praxis der deutschen Landeskirchen nicht so, wie es uns in den reformatorischen Kirchenordnungen entgegentritt: der Anteil der Gemeinden kam nicht zu seinem Rechte, er erlag der Macht und dem Einfluss des Territorialismus. Der „grosse Bann“ (d. i. der öffentlich vor versammelter Kirche ausgesprochene Ausschluss von aller kirchlichen Gemeinschaft ausser dem Anhören der Predigt, sowie von jedem nichtgeschäftlichen Verkehr mit Kirchengliedern) liess weltlichen Bestrafungen den Platz und verschwand im Laufe des 17. Jahrhunderts völlig. Die Kirchenbusse entwickelte sich zur selbständigen, zuletzt

¹⁾ H. St. A. Cop. 179, Bl. 97. — Die Beschwerden Lauterbachs hatten sich besonders gegen Sakramentsverachtung und Abgötterei im bischöflichen Gebiete Stolpen-Bischofswerda und in Altenberg gerichtet: H. St. A. Loc. 9900 Beschwerde des Pf. und Sup. A. Lauterbach . . . über den Bischof zu Meissen in puncto religionis und sonst 1542. 1543. Näheres darüber wird in der Reformationsgesch. der Ephorie Pirna zur Sprache kommen.

²⁾ Spiess, a. a. O., § 48. Diesen Brief erwähnt Luther zweimal gegen Lauterbach, 3. und 17. Nov. 1543.

³⁾ Köstlin, a. a. O., II, 564. Spiess, a. a. O., § 49. 50.

gleichfalls weltlichen Strafe. Nur die seelsorgerische Ausschliessung vom Sakramente (Abendmahl und Patenschaft) blieb bestehen, bis in der rationalistischen Periode auch sie an den meisten Orten vergessen ward.¹⁾

Die Eheschliessung.

Luther bestritt die Sakramentseigenschaft der Ehe und erklärte sie für „ein äusserlich weltlich Ding, wie Kleider und Speise, Haus und Hof“ und darum der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit der bürgerlichen Obrigkeit unterworfen. Dabei wurde aber der religiöse Charakter der Ehe aufs entschiedenste betont. (s. Vis.-Ber. 1539: ob. S. 67.) Die Ehesachen waren in den Händen der Pfarrer, in denen sie sich nach dem Aufhören der bischöflichen Jurisdiktion befunden hatten, nicht sonderlich beraten, deshalb hatte man die Geistlichen an die Entscheidungen der Superintendenten gewiesen und die Ehegerichtsbarkeit dann den Konsistorien übertragen. Die Geistlichen wurden auf die Pflege der Gewissensseite beschränkt.²⁾ „Etzliche von der weltlichen Obrigkeit, als Amtleute, Schösser und etzliche des Adels sollen sich hinfüro nicht weiter unterfangen, Ehesachen zu verhören und zu scheiden.“ (Gen.-Art. 1557.) Erst um die Mitte des 18. Jahrhts. wurde die Gerichtsbarkeit der Konsistorien und insbesondere ihre Ehegerichtsbarkeit aufgehoben und den ordentlichen weltlichen Gerichten übertragen.³⁾

Der Abschnitt über die Eheschliessung (*de copula matrimonii*) ist in Lauterbachs K. O. ausführlicher als die Vorschriften über Taufe und Abendmahl; er entspricht den Bestimmungen der Gen.-Art. v. J. 1557. Kein Pfarrherr, heisst es in diesen, soll fremde Leute kopulieren oder zusammen geben, die nicht in seine Pfarre gehören oder, fügt Lauterbach hinzu, nicht anderswoher Zeugnisse beibringen. Die

¹⁾ Herzog-Plitt, a. a. O., II, 87.

²⁾ Richter, Gesch. der ev. Kirchenverf. S. 64. „*Matrimonii casus ad Consistorii iudicia relegendi, neque ad pastores pertinent nisi quo ad conscientiam*“: Laut. K. O.

³⁾ Herzog-Plitt, a. a. O., IV, 69. — Richter, a. a. O., S. 245.

Hochzeiten sollen nicht an Sonn- und anderen heiligen Tagen, sondern an den Werkeltagen in der Woche angefangen und vollbracht werden, oder in besonderen Fällen Sonn- und Feiertags erst nach der Vesper und gehaltenem Katechismus. Die Kopulierung und Einsegnung von Braut und Bräutigam soll nach dreimaligem Aufgebot an drei Sonntagen hintereinander in der Kirche vor christlicher Gemeinde (nicht in ihren Häusern, Höfen oder unterm Himmel) geschehen mit beiderseits Eltern, Vormündern oder nächster Freundschaft Vorwissen; denn gerade aus 'den heimlichen Verlöbnissen (Winkelverlöbnissen) war „viel Unrats und Sünde“ erwachsen. Im eigentlichen Ritus wird man sich auch in Pirna an Luthers „Traubüchlein“ angeschlossen haben. Ehen sollen nur bis zum dritten Grad der gleichen Linie der Geburtsverwandtschaft und Schwägerschaft erlaubt sein (Laut. K. O.);¹⁾ die verbotenen Gradus sollen einmal im Jahr dem Volk von der Kanzel vorgelesen und verkündigt werden, mit Erinnerung, was für Beschwernis und Gefahr auf solch unordentlich Heiraten pflaget zu folgen. (Gen.-Art. 1557.) Ehescheidung soll nur in den äussersten Fällen erfolgen und auf alle Weise dafür gesorgt werden, dass die Eheleute sich wieder vereinigen und einträchtig zusammenwohnen. (Laut. K. O.) Ehebruch und „böbliche Verlassung“ waren im allgemeinen anerkannte Gründe der Ehescheidung; für letztere (desertio) will Lauterbach unter Umständen Absolution erteilt wissen.²⁾

¹⁾ „Die Ehe soll nicht weiter denn im 3. Grade ungleicher Linien (der Geburts- und Schwägerschaft) verboten und in dem 3. gleicher Linien und dem 4. Grade erlaubt sein“: Zellische Ordnung v. J. 1545. O. Mejer in Dove und Friedbergs Zeitschrift für Kirchenrecht VIII, 117.

²⁾ Lauterbach ist hierin ganz in Übereinstimmung mit Luthers Ansicht, die dieser in einem Briefe v. J. 1531 betreffs einer Frau, die ihren Mann verlassen hatte, geäussert hat: „Das Weib muss nach altem Brauch an den Kirchenthoren vorgeladen werden; erscheint sie, so gebe sie den Grund an, warum sie ihren Mann verlassen habe, und klage ihn an. Erscheint sie aber nicht und der Mann hat ein gut Zeugnis für sich, so werde er freigesprochen von dieser Ausreisserin, und man überlasse es seinem Gewissen, ob er sich aufs neue in eine Ehe einlassen will“. Luthers Briefe (in der genannten Ausgabe v. 1784) I,

Betreffs eines Ehefalls, in welchem die Mutter der Braut die Ehe zu hindern suchte, soll nach einer Entscheidung der herzoglichen Statthalter und Räte vom November 1543 der Superintendent die Mutter öffentlich auf der Kanzel bannen; „da sie aber alsdann auch nicht Gehorsam leisten würde, soll der Hauptmann zu Pirna sie gefänglich einziehen, so lange, bis sie von ihrem Vornehmen abstehe und die Tochter von ihrem Gelübde nicht halte, alles vermöge u. g. H. derowegen nächst gethanen Ausschreibens“. In einem noch in demselben Monat erlassenen Schreiben fordern die Statthalter den Bürgermeister zu Pirna und den Pfarrer zu Gottleuba auf Befehl des Herzogs Moritz auf, diese irrigen Gebrechen ohne rechtliche Erachtung in Güte zu entscheiden: sie sollen zum schleunigsten, wie sich in Ehesachen gebührt, die Parteien vorladen; Bräutigam und Braut und deren Mutter, sowie auch etliche Zeugen verhören, ihre Aussagen in ein fleissiges Verzeichnis bringen und an das neue (inzwischen errichtete) Konsistorium gegen Leipzig, „Euch des Rechten zu belehren“, einschicken.¹⁾

Die Verordnungen gegen allzu üppiges Hochzeitsgepränge wurden auch in Pirna häufig übertreten, auch das Verbot in dem kurfürstl. Ausschreiben v. J. 1580, dass in Städten, die nicht Handelsstädte seien, nicht mehr als vier Tische Gäste (der Tisch zu 10 Personen) geladen werden dürften, hat nicht lange Beachtung gefunden: am Ende des 16. Jahrhunderts mehren sich die Bestrafungen solcher, die gegen des Rats Gebot mehr Tische auf den „Wirtschaften“ (Hochzeiten) gesetzt hatten, als sie berechtigt waren.²⁾ In Pirna unterschied

S. 316. Strenger war in diesem Punkte die kursächs. K. O. v. J. 1580: s. Richter K. O. II, 408.

¹⁾ H. St. A. Cop. 179, fol. 104. 106.

²⁾ S. die K. R. (1582, 1585 ff.) unter Einn. Statutenbusse: 1590 zahlen 3 Mann je 21, bzw. 31½ und 42 Gr., dass sie auf ihren Wirtschaften zu viel Hochzeitsgäste gebeten. Näheres s. bei O. Speck, das sittliche Leben in Pirna in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. im Pirnaer Anzeiger 1889, Nr. 10. Wie viele Gäste selbst einfache Bürger luden, ersieht man aus der K. R. 1585/86: der Geleitsdiener musste 2 und der Fronbote oder Büttel 3 fl. Strafe zahlen, weil sie bei der Hochzeit

man um die Mitte des 16. Jahrhunderts, nachdem bereits (1549) eine Vereinfachung vorgenommen worden war, drei Arten von Hochzeiten: volle, kleine und Abendhochzeiten; die vollen dauerten mehrere Tage, die kleinen nur einen Tag. Viele Hochzeiten wurden auf dem Rathaus abgehalten,¹⁾ in welchem eine Trinkstube und ein „Tanzboden“ vorhanden war. Der Rat reichte oft ansehnliche Spenden an Bier und Wein, Fischen etc.; er schenkte silberne oder vergoldete Becher mit Buchstaben und des Rats Wappen; längere Zeit war es Sitte, dass der Rat für den Nachtmahl am Hochzeitschmause sorgte (Marzipan u. a. Konfekt, Obst: Äpfeln, Birnen, Nüsse, Weinbeeren, Mispeln); gelegentlich stiftete er auch Windlichte und Räucherkerzlein. Auch auf auswärtige Hochzeiten schenkte der Rat zuweilen Verehrungen; zu fürstlichen Hochzeiten überbrachte er reiche Geschenke. Der Hausmann oder Türmer hatte als „Stadtptfeifer“ allein das Recht, auf Hochzeiten „zu hofieren und zu spielen“, „und es soll kein anderer Spielmann auf Hochzeiten in der Stadt hofieren noch spielen, es sei denn, dass der Rat es ihm erlaube oder er's nicht thun könnte“. ²⁾ Rat und Kirchenkasten verliehen gegen Geld Küchengerät auf Hochzeiten. ³⁾ In den Kirchenkasten-

ihrer Töchter mehr als 7 Tische Gäste gesetzt hatten. Dies waren etwa 90, bzw. 100 Personen, da die Strafe von 1 Tisch zuviel 1 Gulden betrug. Darnach lässt sich ermessen, wie gross die Üppigkeit in den Kreisen der vornehmen und reichen Bürger gewesen sein mag. Speck, a. a. O.

¹⁾ Im 17. und 18. Jahrhundert zuweilen auch auf dem „gemeinen Schiesshaus vor dem Schiffthor“. — 1677 wird dem Brauer Schöpss noch einmal verstattet, seiner Tochter Hochzeit auf dem gem. Schiesshaus vorm Schiffthor zu feiern, künftig aber nur gegen Erlegung eines Thalers (R. P. 6. Nov.). — 1717 wird einem Inwohner fürm Schiffthor gegen Erlegung von 12 Gr. verstattet, auf dem Schiesshaus Hochzeit zu machen. (R. P.)

²⁾ Vertrag des Rates mit dem Türmer 1544 im Stadtbuch B, 41. — Im 17. Jahrh. beschwerten sich die Musiker mehrmals über Konkurrenz: „Obwohl die Musikanten, heisst es im R. P. 1664, 1. Sept., dem Organisten verbieten wollen, bei ehrlichen Konventen aufzuwarten, so kann doch E. E. Rat solches nicht vor gut befinden, zumal die Musikanten die Leute sehr übersetzen (überteuern) und einen guten Trunk vermögen“.

³⁾ K. R. 1556 Einn. vom Baumeister 39 Gr. von Rats Schüsseln

rechnungen findet sich regelmässig die Einnahmerubrik: „In den Hochzeiten erbeten“ von milden Gaben zu Gunsten des gemeinen Kastens.

Trauregister. Laut einer eigenhändigen Randbemerkung zu dem Abschnitt *De copula matrimonii* in seiner K. O. hat Lauterbach das „Register der von 1539—67 Kopulierten“ dem Rate übergeben. Dies ist leider nicht mehr vollständig vorhanden, sondern nur noch ein Bruchstück (klein 8^o), das die Jahre 1544—63 (letzteres Jahr nur teilweise) enthält. Auf einer der letzten Seiten desselben steht „+ 1100“: dies bedeutet wohl die Gesamtzahl der seit 1539 getrauten Paare; zum Jahr 1557 ist die Zahl 900 beigefügt. Das 2. Trauregister umfasst die Jahre 1568—80.

Die Form der Eintragung ist folgende: (1558) Herr (Mag. Laurentius Fuchs) J. („Jgfr.“) (Katharina), eine Tochter („fia“) (Matz Mintzer). Der Trautag ist nur selten angegeben: 1544 findet sich einmal vermerkt: „das Aufgebot am Tage Johannis Baptistae“. „Vor dem Christtage des 72. (Jahres) Summa 82 auffgebot.“ Von 1581 an lauten die Einträge in der Regel: „d. d. sind ehelich worden N. N. u., N. N.'s ehel. T.“ oder: sind ehelich getraut“ Die Vermischungen vor der Hochzeit wurden nunmehr umständlicher eingetragen. Geordnete Kirchenbücher hat, wie schon erwähnt, erst der vierte Sup., Mag. Gernhard, angelegt; ihre Instandhaltung hat sich auch der achte Sup., Mag. Cundisius, angelegen sein lassen.

Über kirchliche Ehezucht belehren uns folgende Einträge: 1586, am 19. Juni (unter Sup. Rulich) sind diese zwei Personen ohne Aufgebot auf der Kanzel publiziert worden am Sonntage und haben beide zur Beichte und zum Sakra-

„auff dy huchzen geligen“. — K. K. R. 1561: Einn. vom Küchengeräte in Hochzeiten thut 1 ß 24 Gr. 4 ð. etc. — K. R. 1593: 48 Gr. vor 8 K. rhein. und 4 K. span. Wein denen von Dresden verehrt, so das Zinn, welches Peter Funcke der Kirchen allhier vertestiert, herauf gebracht. — 1617 vermachte Magdalene Funcke, Joh. Rosigs Wittwe, der Kirche 3 Zentner Zinn zu Schüssein und Kannen mit ihrem Namen, auszuleihen für jeden Zentner 1 Gr. Testamentsprotok. II, Nr. 74.

ment gehen müssen, darum als dass sie sich beide fleischlich vermischt haben, als Matz Werner von Maxen und Margareta, Matz Hengests, des Schusters, Tochter. — 1588 (unter Sup. Cademann) an der Mittwoch nach der Frühpredigt, welches war der 17. Jan., sind in unsrer Kirche getraut worden und zuvor von der Kanzel öffentlich verkündigt, dass sie in fleischlichen Sünden gelebt haben und sind ohne Spielleute in die Kirche gekommen N. N. und N. N. — 1595 am 22. April am Osterdienstag nach der Mittagspredigt ist Jakob Sumer, ein Leineweber von Cunnersdorf unter dem Hohenstein gelegen, aus der Büttelei mit zween Sergeanten und dem Büttel in unsre Kirche gebracht und mit Gertrud, Mathes Jentzschens nachgelassener Tochter, ohne Aufgebot vor dem Altar ehelich folgend getraut worden, dass sich obgenannte Personen miteinander fleischlich vermischt haben. Dieser Zeit ist Herr Salomon Schmelzer Stadtrichter gewest. — 1598, den 7. Mai, Sonntag Jubilate, sind nach der Frühpredigt nach dem Amte der Messe zusammengeben worden N. N. und N. N. und haben beide müssen zur Beichte gehen und zum Sakramente und vorm Altar knieen bleiben, bis alles Volk rinnen gewest, darnach sind sie getrauet, denn sie haben sich vor der Zeit zusammengefunden, unsere Kirche geärgert mit Unzucht. — 1598, 20. Juni sind diese zwei Personen nach der Verhörung der Gerichtshandlung in unserer Kirche öffentlich ohne Aufgebot zusammen getrauet worden, wegen darum, dass sie sich heimlich zusammengefunden haben, im Beisein Herrn Michel Leschkens, ihres Vormundes, hat auch die Kirchenggebühr allenthalben erlegt. — 1608, 28. Aug. (unter Sup. Cundisius) ist in der Kirche getraut worden ohne Gesang und Orgelschlag und nicht geläutet N. N. von . . . und N. N., N. N.'s hinterl. T., von wegen dass sie sich zuvor zusammengefunden — ist auch ohne Kranz zum Altar gegangen.

Die Beerdigung.

Den Toten soll bald nach dem Sterben geläutet werden, „auf dass die Lebendigen auch bedenken die Stunde und

Zeit ihres Sterbens und ihr Leben bessern“. (Vis.-Ber. 1540.) Unwürdigen wurde die kirchliche Begräbnisfeier versagt. Selbstmörder wurden in einer erbarmungslosen, von Aberglauben und stolzer Selbstgerechtigkeit eingegebenen und unser Gefühl verletzenden Weise durch den Scharfrichter aus der Stadt geschleift und begraben.¹⁾ Der Tote soll „nicht alsobald begraben, sondern zum wenigsten 12 Stunden daheim im Hause behalten werden, in Betrachtung, dass etzliche durch geschwinde Krankheiten oder „Amacht“ etwan also schwach, mattlos und „vorzuckt“, dass sie für tote Menschen angesehen und doch gleichwohl über etzliche Stunden wiederum sich erholen, verständig und lebendig werden.“ (Sächs. Gen.-Art. 1557.) Die Leiche soll mit einem Tuche²⁾ ehrlich bedeckt und mit dem Pfarrer, Glöckner, Diaconis und Schulmeister, einem oder mehr, nach Andacht und Vermögen eines jeden samt den Schülern und mit christlichen Gesängen zu der Erden bestattet werden. (ebenda.) Zum Begräbnis soll eine Glocke das Volk zusammenrufen. (Laut. K. O.) Vor dem Hause des Verstorbenen scheinen nur lateinische Lieder von den Schülern gesungen worden zu sein, wenigstens giebt Lauterbach nur solche an. Die Leidtragenden gingen in

¹⁾ „So geschah es 1555 mit einem Gefangenen, der sich in der Schuldkammer entleibt hatte, 1571 mit einem Leinewebergesellen, der sich erstochen und 1582 mit Thomas Pfeiffer, der sich im Spittelbusch erhängt hatte“. Speck, a. a. O. — Für das Begraben eines Mannes, der tot bei dem Dresdnischen Steige gefunden worden war, bekam der Totengräber 6 Gr. aus der Stadtkasse (K. R. 1561). Das R. P. 1740 berichtet unter dem Stichwort „Casus tragicus“ die Beerdigung eines Selbstmörders auf dem Schindanger.

²⁾ K. K. R. 1575/76 Gemeine Ausg.: „1 ß 9 Gr. vor 14 Ellen harllas vor Seide zum gemeinen Leichtuch Koftt“. — 10 Gr. 6 ð. vor 7 Ellen „Leymett“ unter das Leichtuch. — 6 Gr. vom Leichtuch zu machen. — Als Kurf. Christian I. 1591, 25. Sept., starb, wurde die ganze Kirche bis zum 10. Nov. mit „mittel und gemeinem Tuche allenthalben bekleidet“; das Kreuz in der Kirche wurde mit weisser bautzenscher Leinwand, der Altar mit den beiden Wappen, das weisse Kreuz, der Predigtstuhl, Taufstein, beide Orgeln und des Kantors Chor mit Tuch bekleidet. (K. R. 1591/92.)

Trauergewändern.¹⁾ Gegen allzu üppiges Leichengepränge hatte bes. im 17. Jahrh. die Obrigkeit zu eifern; nach einer kurf. Verordnung v. J. 1688 war nur ein Kranz auf den Sarg zu legen erlaubt.

Der Leichenzug, dem ein Schüler das Kruzifix vorantrug,²⁾ bewegte sich unter dem Gesang sämtlicher oder eines Teils³⁾ der Schüler durch die Strassen der Stadt nach dem

¹⁾ Nach dem R. P. 1666, 9. Jan. wird dem Handwerk der Leineweber vergönnt, seine Trauerkleidungen in der Stadtkirche in einen Schrank in Verwahrung zu thun, weil es sonst gebräuchlich gewesen. Bei der öffentlichen Trauerfeier nach dem Tode des Kurf. Christian I. (1591) trugen die 3 Bürgermeister, der Amtsschösser, der Syndikus Dr. Freistein und Dr. Heiland († 1603 als Stadtmedikus) Trauermäntel aus feinem Tuch und Binden (Schärpen) aus Doppelkardeck, 16 Ratsherrn, 5 Rechherren und beide Diaconi solche aus Schiff-tuch (138 Ellen) und nebst den 4 Schuldienern und dem Kastenherrn Kardecken-Binden; des Stadtschreibers und Bürgermeisters Schreiber und die 4, so die Bürgerschaft gebeten, trugen halbe Binden; die beiden Ausreuter (Stadtknechte) gingen in Mänteln aus Mitteltuch und halben Binden. Näheres und die ziemlich beträchtlichen Kosten für Anschaffung, Macherlohn, venedische Seide etc. s. in der K. R. 1591/92. — Die Jungmeister der Handwerke waren, wenigstens später, zum Leichentragen verpflichtet; 1719 wird auf eine Beschwerde des Zeugmacherhandwerks resolviert: Wer einmal Vormeister ist, soll von dem Leichentragen befreit sein. (R. P. 6. Juli.) In M. Tob. Petermanns Beifälligen Gedanken über die Wiederaufbauung der Begräbniskirche etc. Dresden 1663 werden „die in Pirna wohlberühmten und christlich angerichteten Leichen- oder Grabgesellschaften, namentlich der Herren und Schützen“ erwähnt. Eine Grab-Gesellschaft wird schon im Vis.-Ber. 1540 erwähnt: die Nikolaigesellschaft. — Anno 1700 am 1. April als am Sonntage Palmarum bei Beerdigung der alten Bierholtzin, einer alten Tuchmachersfrau, ist zum ersten Mal in Brauch kommen, dass das Trauervolk, so nicht Leidtragende sind, ohne Maulschleier und nur schwarz zu weiss mit in Prozess zu Grabe gingen, welches man nur die Janitscharentrauer nennete. Peterm. Chronik S. 437 f.

²⁾ Nach dem R. P. 1672, 1. Okt. soll ein Tuchmacher auf der Stadtschule hier Kalefaktor werden, solche auf- und zuschliessen, das Kreuz bei Leichen tragen und davor die Accidentia, so die Knaben, die dieses sonsten versehen gehabet, bekommen.

³⁾ Nach Ratsbeschluss v. 16. Nov. 1675 sollen künftig bei halben Schul-Leichen die Currendarii beneben den Knaben in des Kantors Klasse allemal wechselsweise zur Hälfte mitgehen. — 1673 5. Febr.

Kirchhof.¹⁾ Die armen Schüler, die, wie es scheint auch in Pestzeiten mit zu Grabe gingen,²⁾ erhielten Spenden. Von den Gesängen, die auf dem Kirchhof gesungen werden sollten, führt Lauterbach in seiner K. O. 8 an: es sind mit Ausnahme des schönen „Jam moesta quiesce querela“, „eines Hymnus voll sanften feierlichen Schwunges“,³⁾ lauter deutsche. Die Leichenfeier wurde mit einer Kollekte (Gebet) beschlossen. (Laut. K. O.)

Ein Totenbuch (liber defunctorum) mit einem Verzeichnis der katholischen Plebane der Pirnaer Kirche⁴⁾, welches Lauterbach in Pirna vorfand, ist verschwunden, desgleichen die ersten protestantischen Totenregister von 1539—1568. Die ältesten erhaltenen Bruchstücke stammen aus den Jahren 1568—1571;⁵⁾ sie sind von der Hand des Kirchners und Glöckners Hans Richter geschrieben.

erfror eine Frau vor dem Schiffthor, welche den Tag über bitten gegangen. Man sagte, sie wäre eine Pfarrfrau gewesen, wurde des andern Tages mit der halben Schule beerdigt: Cronicka Pirn. — Anderwärts unterschied man ganze, halbe und Viertellichen: G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit IV, 124.

¹⁾ Nach einem ebenfalls späteren Beschluss, der aber, wie schon andere von mir angeführte, frühere Verhältnisse zur Voraussetzung hat, soll künftig mit dem Singen bei Leichenprocessionibus nicht mehr so lange inne gehalten werden, wenn sie von einer Gasse in die andere kehren. Die bei der Leiche zu singenden Lieder sollen vorher dem Superint. vorgelegt werden. (R. P. 1672; 19. Jan.)

²⁾ K. R. 1581/82 Ausg. „Arme Leute gekleidet“ macht 8 § 24 Gr. Nota: Weil damals im Sterben viel aufgangen, hat man nur die Knaben, so mit den Leichen zu Grab gingen, gekleidet und wem man sonst jährlich zu geben pfeget, und es also auf dies Mal bleiben lassen. (1578 betrug die Ausg. für denselben Zweck („vor Tuch (Gewand) armen Leuten“) 34 § 24 Gr.)

³⁾ „Er ist in der altprotestantischen Zeit sowohl im lateinischen Text als auch in der alten Übersetzung: Hört auf mit Trauern und Klagen, als Begräbnislied im Brauch gewesen. Noch Herder rühmt von ihm: Schwerlich wird jemand von diesen rührenden Tönen nicht ergriffen werden.“ Loesche, a. a. O., S. 24.

⁴⁾ Ich habe dieses nach Lauterbachs Abschrift (in der Einleitung zu seiner K. O.) abgedruckt u. ergänzt in meinen kirchl. Zuständen etc. S. 110 ff. und Festschrift S. 34.

⁵⁾ 4 Blätter Schmalhalbfolio; das 1. Blatt umfasst die Zeit vom

Die Einträge lauten meist ganz kurz, z. B.:

Augustus 68: den 2. Augusti 1 Kindt der stul Schreyberinn.

Den 19. Magister Thanbergk Sein Knabe.

Den 7. (Sept. 1570) Michel schyffelin in Kindes nut.

Okt. 70 den 5. Kindt Balzer Meder . . . vngedofft.

Ausführlicher hat der Kirchner den Tod Lauterbachs eingetragen:

Juli 69: Den 18 starp vnsser pfarher frhumorgenss pfru vmb ahte; auff den Dinstagk be grub man ihn. ahn den Dak war ein gross wetter.

Das Fragment des Jahres 1571 schliesst mit den Worten: Summa 138 gestorben.

Zum 20. Febr. des Totenregisters v. J. 1586, dem Begräbnistag von „Herrn Thomas Zeidlers Dienerin“, hat der Kirchner angemerkt: Zu diesem Begräbnis ist unser Sup. M. Barth. Rulich (war 24. Nov. 1585 als Sup. bestätigt worden) zum ersten Male mit zu Grabe gegangen. Bei zwei andern Begräbnissen am nämlichen Tage fügt er weiter hinzu: Zum zweiten Male mit Matz Süssens Kind. Zum dritten Mal mit Donat Steinhardts Kind.

In Zeiten, da die „Pestilenz regierte“ und „der böse Gift“ die Menschen schreckte, war die Begleitung der Verstorbenen in eines jeden Gefallen gestellt. Am Schlusse des Stadtbuches A z. J. 1543 bemerkt der Stadtschreiber: „Zu merken, dass E. E. Rat, dieweil er vermerkt, dass es spöttisch mit den Leichen der Verstorbenen hat wollen mit dem Begräbnis zugehen, auf Wege gedacht, dass man ihrer vier ausgerichtet, die der Verstorbenen Leichen zu Grabe tragen sollen (folgen die Namen), denen man jeglichem aus gemeinem Kasten jährlich ein silbern Schock geben soll, als auf jegliches Quartal 15 Gr., und haben das ehrliche Handwerk der Tuchmacher jeglichem zween Mass Gewand zu einem Rocke gegeben. Und wenn die Fährlichkeit des Sterbens angehet, will E. Rat mit ihnen eins werden, was man einem

4. Mai — 23. Aug. 1568; 2. Bl. 9. Mai — 7. Nov. 1569; 3. Bl. 9. Aug. — 24. Nov. 1570 und 4. Bl. 11. Sept. — 30. Dec. 1571.

itzlichen die Woche, oder was einer ihnen von einer Leiche geben solle“. Am Schlusse des Stadtbuchs C (1556) sind „Totengräbers Artikel“ verzeichnet: „Wenn er den Sarg dazu bringt und ohne Sarg ein Altes begraben wird, gebührt ihm 4 Gr. Wenn aber ein Altes mit einem Sarge begraben wird, gebührt ihm 6 Gr., darum dass er das Grab tiefer und länger machen muss. Von einem Kinde unter 8 Jahren 1 Gr. Von einem 8jährigen 2 Gr. Von einem Kinde, so über 8 Jahre, 4 Gr. Es soll auch ein Grab 3 Ellen tief sein am wenigsten. Und weil ihm vom Kastenherrn alle Quartal 1 Scheffel Korn gegeben wird, soll er dagegen die, so ganz arm sein, umsonst begraben. Es hat auch Kroner, da ihn E. Rat Freitag nach Trium Regum des 56. Jahres angenommen, zugesagt, dass er sich in fährlichen Zeiten alles Gehorsams, was ihm vom Rat auferleget und geboten, verhalten wolle“. Die Totengräber wohnten im „Spittelhäuschen“ vor dem Dohnischen Thor. (Stadtbuch 1545.) 1597 wurde auf dem „weiten Kirchhof“ (s. u.) ein neues Siechhaus, Pestilenzhaus erbaut; von diesem wurden „der Totengräber Häuser“ durch eine Mauer getrennt. (K. R. 1597/98.) 1680 „bei damaliger gefährlicher Kontagion“ erbaute man dort das „neue Lazarett“. (Peterm. Chron.) In Pestzeiten wurden vom Rat aussser der vermehrten Zahl von Totengräbern noch eine ganze Reihe von Beamten angenommen: Pestilenzleichenträger, Pestessenträger, Pestwärterinnen, Pestbarbier, Pestilenzialarzt, Gassenmeister.¹⁾ Das Amt des Pestpredigers, Pestilentialis, übertrug man für die Dauer der Seuche gewöhnlich dem Quartanus an der Stadtschule; im Jahre 1659 wurde die Stelle zu einer ständigen erhoben, ihr Inhaber war der jeweilige Hospitalprediger. Pestilenzpfarrer, Pestbarbier etc. hatten ihr „Losament“ in den „Pestilenzialhäusern“ im Kloster. (K. R. 1607/08).

¹⁾ 1680 wurde ein Hufschmied Gassenmeister vor der Oberthor- und Dohn.-Thorgemeinde; er soll sich um der Leute Zustand erkundigen und mit gewisser Instruktion über die Bezeigung gegen die infizierten Häuser versehen werden. Ein Leineweber soll vor dem Schiffthor der Gemeinde vorstehen als Gassenmeister. (R. P. 9. Sept.)

Die Kirchhöfe sollen allenthalben und sonderlich auf den Dörfern, da sich Pfarrherren oder Glöckner der darauf wachsenden Gräserei gemeinlich gebrauchen, als ein Schlafhaus der Christen, so am jüngsten Tage von Christo aufgeweckt und selig gemacht werden sollen, ehrlich und rein gehalten und deshalb mit Mauern, Planken, Zäunen und Thüren verwahrt und vorm Viehe allenthalben mit Fleiss vermacht werden. (Gen.-Art. 1557.)

Ein Kirchhof (cimiterium, d. i. coemeterium, Schlafstätte) um die Pfarrkirche wird zuerst 1377 erwähnt: er war, wie es scheint, von einem Gitter umgeben. 1588 wurde er gepflastert, eine Mauer darum aufgeführt und Schwibbogen gebaut.¹⁾ Der durch nahe gelegene Gebäude schon in früher Zeit räumlich beschränkte Platz ward für die wachsende Bevölkerung zu eng: beim Bau des Turmes hatte man 1479 ein Haus wegweisen müssen. Die Stadt legte darum im Jahre 1484, wie der Pirn. Mönch berichtet, ihr Begräbnis ausserhalb der Ringmauern zu S. Nikolaus vor dem Dohnaischen Thore an. Petrus Albinus bemerkt zum Jahr 1523, dass bei der Kirche S. Niklas „das gemein Begräbnis der Stadt“ sei. Mit dem Wunsche, für den infolge des Turmbaues vorläufig nur teilweise verwendbaren Pfarrkirchhof in dem Kirchhof um die frei gelegene Nikolaikirche einen Ersatz zu finden und diesen kirchlich weihen zu lassen, hängt vielleicht die Reise zusammen, die der Ratsherr Promnitz mit dem Stadtschreiber 1479 an den bischöflichen Hof „gen Stolpen von des Kirchhofs wegen“ unternahm. (K. R.) Aber auch der „Niklaskirchhof am Ecke“ reichte nicht aus, zumal wiederholt (bes. 1532) „grosse Sterben“ die Stadt betroffen hatten. Im Visitationsabschied 1539 heisst es, der Rat sei, da der Kirchhof enge und fast durchgraben, im Vorhaben, ein neu Begräbnis zu verschaffen. Die Ausführung dieses Vorhabens verzögerte sich jedoch noch ein Vierteljahrhundert: erst 1564 wurde der „weite“ („weiteste“) Kirchhof (später auch Lazarettkirchhof genannt) am Haupt-

¹⁾ Wenzels Sammlung etc. fol. 54.

berge (an der j. Reitbahnstrasse) angelegt und 1565 vollendet. Der erste, den man (1565) dort bestattete, war nach den chronikalischen Nachrichten der Fleischhauer Christoph Deilich (Drilich). Auf diesem neuen Kirchhof stand ein mit einem Ziegeldach bedecktes Kruzifix.¹⁾ Der Nikolaikirchhof wurde 1587 überschüttet und erhöht, dass man aufs neue die Leichen dahin legen können. (Peterm. Chron.) Er war von einer Mauer umschlossen,²⁾ gepflastert²⁾ und durch zwei Thüren zugänglich.²⁾

In der Folge wurde er noch mehrmals erweitert (so 1632 f., 1673) und diente neben dem weiten Kirchhof „gemeiner Stadt zum Begräbnis“, bis beide im Jahre 1870 geschlossen wurden und der neue grosse Friedhof an der Dippoldiswaldaer Strasse an ihre Stelle trat.

Auch der Kirchhof um die Pfarrkirche wurde bis in den Anfang unseres Jahrhunderts noch dann und wann als Begräbnisstätte benutzt.³⁾ 1810 beseitigte man die ihn umschliessende, 1588 erbaute Mauer samt den daran gebauten Begräbnissen, verbot die Beerdigungen in und an der Kirche und gab dem Platz die Gestalt, die er noch jetzt hat. Die Grabdenkmäler (s. o. S. 161), teilweise von grossem künstlerischen Wert, wurden damals an die Kirche herangerückt oder innerhalb der Kirche untergebracht.

Zur Aufbewahrung der ausgegrabenen Totengebeine

¹⁾ K. K. R. 1579/80: 4 Gr. 8 δ . vor 7 Schock „Schifernall“ (Schiefernägel) zum Kruzifix aufm neuen Gottesacker. — 5 Gr. dem Ziegeldecker vom Kruzifix zu decken.

²⁾ K. K. R. 1587 Von wegen der Mauer aufm Kirchhof: 2 § 24 Gr. Michael Schwengken dem Bildhauer von den zwo Thüren. 10 § 24 Gr. dem Steinmetzen „Jockoff folden“ vor die 2 Thüren. Summa der ganzen Ausg. (3 fol.) 33 § 32 Gr. 8 δ . — Gleich darauf: Wegen des Pflasters auf dem Kirchhof ausgegeben: 3 § 39 Gr. — In der K. K. R. 1589/90 finden sich die Ausgabeposten unter „Auf die Hospital und Kirchhofe“: 1 § 36 Gr. Meister Paulen dem Steinmetzen vors Thor im Kirchgässel (neben dem Nikolaikirchhof) und 1 § 48 Gr. dem Tischer vors Thor auf den „weiteren“ Kirchhof. —

³⁾ Martin Grahl wurde 1669 als einem alten Ratsfreund und vieljährigen Kirchwater (um 4 Thaler) gestattet, seine verstorbene Frau auf dem Kirchhof bei der Stadtkirche begraben zu lassen. (R. P. 29. Okt.)

diente das „Beinhaus zur Pfarrkirche“ (1496). Wegen „des einen Beinhauses an der Kirche in der Nähe des Wendelsteins“, welches der Rat hatte wegweisen und an eine andre Stelle versetzen lassen, erhob 1615 der Sup. Mag. Cundisius Beschwerde beim Oberkonsistorium, der Rat habe damit unglimpflich gehandelt und die verdorrten Gebeine in Körben auf den Nikolaikirchhof tragen, mit dem Schutte aber, worin noch viel Beinlein, Kinnbacken, Rippen und dergleichen gewesen, die Wege ausbessern lassen. Der Rat wies jedoch nach, dass bloss Kehricht und keine Gebeine in dem baufälligen, von den Nachbarn als Kehrichtwinkel benutzten Beinhaus gewesen seien, und dass der Superintendent seine Zustimmung zum Wegweisen gegeben habe. Die Sache wurde noch in demselben Jahre zu Gunsten des Rates gütlich beigelegt und Rat und Superintendent ermahnt, ihr Versprechen, sich in guter Korrespondenz zu halten, treulich zu erfüllen.¹⁾

Innerhalb der Kirche wurden nur ausnahmsweise vornehmere Personen, wie höhere Geistliche, Kirchenpatrone etc. bestattet.²⁾ Bei der letzten Erneuerung der Pfarrkirche 1889—90 fand man etwa 50 unversehrte Gräfte unter dem Schiffe und Chorraum der Kirche; ihre Beseitigung machte sich aus Gesundheitsrücksichten und weil sie der Anlage der Heizkanäle und der Einschränkung des Chorraums im Wege standen, notwendig. Sämtliche Gebeine wurden sorgfältig gesammelt und auf dem Friedhof beigelegt. Die gefundenen Wert- und kunstgeschichtlich interessanten Gegenstände sind im städtischen Museum aufbewahrt. Nur die Gebeine des in einem festen Kupfersarge ruhenden tapferen Kommandanten von Liebenau, der 1639 das Schloss Sonnenstein

¹⁾ S. Festschrift S. 50 f.

²⁾ 1668 bewilligt auf Ansuchen der Witwe der Rat dem am 28. März verstorbenen Sup. Dr. Reinhard ein Begräbnis vor dem Altar, zu welchem ein Raum von 3½ Ellen Breite und 4 Ellen Länge vorhanden war; s. Festschrift S. 58. — 1639 wurden auch mehrere schwedische Offiziere in der Stadtkirche begraben.

gegen die Schweden behauptete, wurden wieder in dem ehemaligen Gewölbe beigesetzt und vermauert.¹⁾

Als Begräbniskirche hat wohl von Anfang an das Kirchlein vor dem Dohnaischen Thor an der Breiten Strasse gedient; es war dem Schutzpatron der Schiffer, dem heiligen Nikolaus geweiht, „den die Pöpstler vor einen sonderlichen Patron der Verstorbenen zu ehren pflegen“. (Fob. Petermann.) Niklaskirchen finden wir in vielen alten Städten Deutschlands, die an einem schiffbaren Strome gelegen sind. Sie wird 1335 zum ersten Male urkundlich erwähnt und war nach dem Pirn. Mönch „kreuzweis gebauet“. Im Jahre 1584 baten Superintendent und Rat in einer Eingabe an den Kurfürsten um Unterstützung zum Fertigbau der bei dem Gottesacker und dem Hospital gelegenen Nikolaikirche „wegen Unvermögens der durch Sterbensläufte (1582, 1583 Pest, s. K. R.) heimgesuchten und in ihrem Gewerbe und Nahrung merklich gehinderten und geschwächten Gemeinde“. Die Kirche sei zu bauen angefangen worden 1581 durch der ganzen Bürgerschaft milde Stämme.²⁾ Der Stadt und Gemeinde sei an diesem Kirchenbau sehr viel gelegen, „darin die gebrechlichen armen Leute im Hospital mit heilsamer Lehre und seligem Trost göttlichen Wortes neben Austeilung des hochwürdigen Sakraments versehen, der Abgestorbenen Begräbnis mit christlichen Gesängen und Predigten gehalten, und sonderlich in tempore pestis ein Unterscheid mit den Kommunikanten in reinen und ver-

¹⁾ Nach Quentin in der Festschrift S. 97. — Über das Wüten der plündernden Schweden in der Pfarrkirche s. O. Speck, Zur Gesch. der St. Pirna im 30jähr. Kriege. Beigabe zum Realschulprogramm 1889, S. 73. Die Vermutung, die Gräfte seien von den beutegierigen Schweden geöffnet worden, wird durch Specks gründliche Forschungen nicht bestätigt.

²⁾ Nach der K. R. wurden 1583 163. § 33 Gr. 99 $\frac{1}{2}$ ⚭ „auf den neuen Kirchbau ausgeleget“, u. a. für 200 Stämme Bauholz, 20 ⚭ Paul Leybel dem Steinmetzen vor 8 „steinernde“ Fenster und 2 Thüren etc. In der Ziegelscheunrechnung 1583 wird die Nikolaikirche die Kapelle genannt.

gifteten Häusern gehalten werden möchte“. ¹⁾ Die Nikolaikirche war also Begräbnis- und zugleich Hospitalkirche. Gottesackerkirche ist sie bis 1875 geblieben, während der Hospitalgottesdienst mit dem Hospital nach 1639 ins Kloster verlegt wurde.

Als i. J. 1639 die Schweden unter Marschall Baner gegen Pirna heranrückten, liess der Schlosskommandant von Liebenau, um sie noch möglichst fernzuhalten, auf kurfürstlichen Befehl die nächsten Häuser in den Vorstädten auf 50 Schuh im Umkreise vom Stadtgraben an niederbrennen. Dabei ging auch die Nikolaikirche, die seit Ostern 1628 auch den böhmischen Exulanten, ²⁾ die in unserer Stadt Zuflucht gefunden, zur Verrichtung ihres Gottesdienstes in böhmischer Sprache gedient hatte, in Flammen auf, desgleichen die daneben liegenden Hospital- und Siechenhäuser.

Nach Beendigung des Krieges gestattete der Kurfürst Johann Georg I., dass in den Kirchen des Landes mit Vorwissen der Ortsgerichtsherren für den Wiederaufbau der Nikolaikirche gesammelt werde. Die Kollekte ergab gegen 700 Thaler; „auch etliche Hansestädte, als Lübeck und Hamburg, erwiesen sich gutthätig“. ³⁾ „Hierauf hat der ehrenfeste, wohlweise Rat mit Zustimmung der Geistlichkeit solchen Kirchenbau i. J. 1662 vor die Hand genommen, wobei

¹⁾ S. meine kirchl. Zustände etc. S. 42 f.

²⁾ Nach Peterm. Chronik betrug ihre Zahl in und ausserhalb der Stadt 1628 2100 Personen; nach Luftt, Bekr. Birnbaum Bl. 112 u. 270 bis Febr. 1629 2123, 1631 2256 Personen. Beim Anrücken der Schweden 1639 waren noch etwa 1700 Böhmen (vom Herren-, Adel- und Bürgerstande) in der Stadt. — Seit dieser Zeit heisst die Nikolaikirche auch oft die böhmische Kirche, so R. P. 1667.) — Die Exulanten hatten auch eine Druckerpresse in unserer Stadt: Joh. Amos Comenius liess hier 1631 sein „Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens“ (in tschechischer Sprache) drucken.

³⁾ Im R. A. § 242 „Not. zum Nikolai-Kirchbau kolligieret“ findet sich das Verzeichnis der Superintendenturen Kursachsens (55), die zusammen 323 ß = 655 Thaler beigesteuert hatten; das meiste hatte die Sup. Dresden gegeben (94 ß), dann Leipzig („in Abschlag“ 87 ß); hierauf folgt Pirna mit 70 ß .

der Bürgermeister Melchior Rauffus zum Inspektor und Kirchenvorsteher, Hans Christoph Volckamer zum Baumeister verordnet worden. Den Grundriss hat Christoph Schiffel aus Pirna, kurf. sächs. Batteriemeister, gemacht, Zimmermeister ist Hans Jentsch, Maurermeister Martin Hanke gewesen. Es haben aber die Seitenwände, weil die Vorder- und Hinterwände noch standen, nur von Holz aufgebaut und mit Mauerziegeln ausgeflochten werden dürfen.“¹⁾ In der Ratsitzung am 5. Dec. 1665 berichten Rauffus und Volckamer, „weil der Kirchenbau zu S. Nikolai vollführet, so wollen sie die Schlüssel E. E. Rat überreichen und viel Glücke dazu wünschen“. (R. P.)²⁾

Im Jahre 1875 wurde die Nikolaikirche, ein aus armer Zeit stammender bescheidener Bau,³⁾ abgetragen und auf

¹⁾ Aus dem Bericht Volckamers v. 5. Okt. 1662, den man bei der Ausbesserung des Daches und Türmchens der Nikolaikirche 1861 in einem kupfernen Kästchen im Turmknopf vorfand. Abgedruckt in den Nachrichten aus den Kirchenbüchern der Stadt und Kirchfahrt Pirna 1861. In dem Kästchen fand man u. a. auch die Ansicht und den Grundriss der Kirche von Christoph Schiffel. — „Absonderlich ist es denkwürdig, schreibt Volckamer in seinem Manuskript, dass diese St. Nikolaikirche zum ersten Mal i. J. 1523 aufgebaut, in demselben Jahre aber die grosse Glocke auf unsere Pfarrkirche schön und wohl allhier gegossen worden, auch bisher eine herrliche Resonanz gehabt; als man aber (1662) die Nikolaikirche zum zweiten Male gehoben, ist an demselben Tage solche grosse Glocke zersprungen, dass sie nicht mehr gebraucht werden kann. Gott behüte gnädiglich, dass es nicht ein böses Omen sei und gebe bald Mittel, dass dieser Schaden bald repariert werden kann.“ — 1668 bewilligte der Rat zur Bestattungsfeier des Sup. Reinhard auf Bitten der Witwe zweimaliges Geläute zu je $\frac{3}{4}$ Stunden, „die Glocke mag nun vollends draufgehn oder nicht“. (R. P. 30. März.) — 1669 wurde die grosse Glocke umgegossen.

²⁾ Über die Einweihungsfeier s. R. P. 1666, 25. Januar. — Am 6. Febr. d. J. wurden der Bürgerschaft diejenigen abgelesen, welche zur Niklaskirche nichts gegeben und doch etwas gewilliget, und ermahnt, dass sie doch ihre Pietät exerzieren und beweisen wollten. (R. P.)

³⁾ Die Niklaskirche, heisst es im R. P. vom 18. Jan. 1666, wäre zwar fertig, stünde aber da, als ob sie einem unbekanntem Gott und den Sperlingen gebaut wäre.

dem neuen Gottesacker eine neue Begräbniskapelle erbaut.

Die Schule der Stadt Pirna in der Reformationszeit.

Eins der wertvollsten Geschenke, das die Reformation unserm Volke gebracht hat, ist die Verbesserung des Schulwesens. Die vorreformatorischen Schulzustände waren wohl besser, als man früher anzunehmen geneigt war, aber immer noch schlecht genug, um eine Reform zu rechtfertigen und geschichtlich zu bedingen. Die mittelalterliche Schule war verderbt, weil die Kirche verderbt war; es fehlte ihr vor allem ein bewusstes ideales Ziel, das erst durch die Reformation hinzukam und eine Wiedergeburt bewirkte; darum heisst sie mit Recht die Mutter der Schule der neueren Zeit.¹⁾ Luthers Sendschreiben: „An die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ (1524) ist der Stiftungsbrief des protestantischen Unterrichtswesens, und mit Melancthons allerdings zunächst auf die lateinischen Schulen sich beziehendem „sächsischen Schulplan“ im „Unterricht der Visitatoren“ beginnt die eigentliche Geschichte der Schulreform im evangelischen Deutschland, insbesondere in den norddeutschen Städten. Der eigentliche Begründer der Volksschule²⁾ ist Bugenhagen, und was dieser für Norddeutschland gethan, das verdankt Süddeutschland dem schwäbischen Reformator Johann Brenz.

„Von der Grundanschauung aus, dass Familie, Staat und Kirche bei der Fürsorge für Jugenderziehung zusammen-

¹⁾ Rud. H. Hofmann, Rechtfertigung der Schule der Reformation gegen ungerechtfertigte Angriffe. Leipzig 1889, S. 23 ff.

²⁾ Wie sehr die Volksschule als ein wesentlich und ursprünglich protestantisches Institut von den Katholiken angesehen wurde, beweist die Thatsache, dass in Böhmen und Mähren nach dem 30jähr. Krieg die blühenden Volksschulen schon darum ausgerottet wurden, „weil man den Grundsatz hatte, durch die deutschen Schulmeister werde nur der Ketzerei Thür und Thor geöffnet.“ Palmer, Evangelische Pädagogik. S. 413.

zuwirken haben, die Schule für alle drei Gemeinschaften das gemeinsame Hilfsorgan sei, bilden die Schulordnungen fast immer einen Bestandteil der Kirchenordnungen mit dem dreifältigen Ziel der Gottesfurcht, des Wissens, der guten Sitten.“¹⁾ Auch Lauterbach widmet einen Abschnitt in seiner K. O. der Schule: *scholae ordinatio*.

Über das Pirnaer Schulwesen vor der Reformation sind wir nur mangelhaft unterrichtet.²⁾ Es gab hier nur eine, die Stadtschule. Sie wird 1317 zum ersten Mal urkundlich erwähnt; an ihr wirkten der Schulmeister (*rector scholarium*) und zwei Lokaten als seine *Collaterales*, Gehilfen, welche den Titel *Baccalaureus*³⁾ oder *Supremus* und Kantor führten. Von einem methodischen Unterricht war kaum die Rede; Mittelpunkt desselben war wie überall die lateinische Sprache, doch nicht wegen ihres formalen und ethischen Wertes, sondern weil ihre Kenntnis für den Gottesdienst und für viele Zweige des geschäftlichen Verkehrs unentbehrlich war. Eine grosse Rolle spielte auch die Unterweisung im Gesang, wegen derselben praktischen Notwendigkeit für den Dienst der Kirche. Der Einfluss, den diese mittelalterlichen Schulen mit ihrer fremden Bildung auf das Volksleben ausübten, war verschwindend gering.

Der Schulmeister nahm seine Gesellen (*locati*, die Gemieteten) an und entliess sie mit derselben Willkür, wie es der Handwerksmeister mit seinen Gesellen that: auch in das Schulwesen war der mittelalterliche Zunftgeist gedrungen. Einrichtung der Schule und Ziele des Unterrichts hingen lediglich vom Rektor ab; war er schlecht, so war es auch die Schule.

Im Beginn des 16. Jahrhunderts hatte die Pirnaer Lateinschule 3 Klassen: die *logici*, *grammatici* und *parvuli*;

¹⁾ Loesche, a. a. O., S. 41.

²⁾ Ich verweise auf meine kirchl. Zustände etc. S. 82 ff.

³⁾ Die in den niedrigsten akademischen Grad Aufgenommenen (*baccalarius*, — *laureus*, *laureus*, von *bas chevalier*) wirkten damals als Lehrer niederen Grades; sie kommen mit diesem Namen und Beruf heute noch vereinzelt vor. Loesche, a. a. O., S. 23, Anm. 7.

die Einteilung in 3 Klassen war, soweit wir davon unterrichtet sind, auch vor den „drei Haufen“ Melanchthons die gewöhnliche. Nach Bartholomäus Walthers Bericht lernte der i. J. 1513 zu Altenberg geborene Wolfgang Meurer, der spätere Kollege Kaspar Borners in Leipzig, in der Pirnaer Schule unter dem Rektor Johann Schade neben dem Lateinischen auch das Griechische.¹⁾

Auch über die erste protestantische Zeit des Pirnaer Schulwesens (bis zum Jahre 1578) haben wir nur unvollkommene Kenntnis; über Unterrichtsfächer, Lehrbücher, Methode, Lehrziel, Strafmittel, Schülerzahl und Alter derselben bei ihrem Eintritt in die Schule und beim Abgang fehlen uns genauere Nachrichten. Nach dem Vis.-Ber. 1539 waren 3 Gesellen zur Schule verordnet: der Schulmeister (ludi rector: Laut. K. O., sonst auch ludi magister, ludi moderator), der Baccalaureus und der Kantor; ferner „ein Weib oder jemand anders zu Unterweisung der Meidlein“. Nach 1540 kam der Quartanus hinzu, 1591 der Quintanus. Die Baccalaurei werden von Lauterbach Synergi scholae genannt, in dem Lehrplan v. J. 1578 heisst der erste Lehrer Kollaborator; seit dem 17. Jahrh. wird der Titel Konrektor für ihn üblich. Quartanus und Quintanus heissen die Infimi scholae (so R. P. 1668) oder Collegae inferiores (R. P. 1666); sie selbst nennen sich einmal Hypodidascoli (Unterlehrer: R. A. β 293; Quittung v. J. 1628/29).

¹⁾ Wolfg. Meurerus haud dubie litteras deserere coactus fuisset, nisi anno aetatis XI. Pirnam missus esset, ubi tum bonas litteras docuit Joannes Schadius, vir moribus gravis et opinione eruditae doctrinae, prout illa erat regionum nostrarum tempora celebris, a quo graeca coniungebantur latinis, raro illius illitterati saeculi exemplo. — W. Meurer studierte zu Leipzig Philos. und Medizin, wurde zuerst Konrektor an der Thomasschule, dann Rektor an der Nikolaischule, 1549 Dr. und schliesslich Prof. der Medizin u. starb zu Leipzig 1585. Er verfasste verschiedene meteorolog. und medizinische Schriften, die damals viel Anerkennung fanden. (Allgem. Deutsche Biographie). Der oben genannte Mag. Barth. Walther, Prof. in Leipzig, ist 1561, April, als Barthol. Waltherus Pirnensis in Leipzig inskribiert und zahlte 3½ Gr. Inskriptionsgebühr (nach der noch ungedruckten Universitätsmatrikel).

Nach dem Vis.-Ber. 1540 soll „der Schulmeister mit seinen Gesellen (Kollaboratoren) die Knaben in classes (in iustas classes: Laut. K. O.) teilen, auf dass ordentliche Unterweisung und Lehre gehalten werde, wie in andern Schulen geordnet ist“. Wieviel Klassen die älteste protestantische Lateinschule zu Pirna gehabt hat, wird nicht gesagt, sie war aber sicher seit dem Auftreten des Quartanus vierklassig; auch der Lehrplan v. J. 1578 (s. u.) weist 4 Klassen auf.

Die Vorbildung der Lehrer in den angeseheneren Städten des Landes, und zu ihnen gehörte auch Pirna, war eine akademische, wenn sie auch nicht immer das Triennium vollendet hatten. Vom Quintanus wurde wohl von Anfang an nur Elementarbildung verlangt,¹⁾ während in den Vokationen der Quartani die Bildung „in freien Künsten“ hervorgehoben wird. Die ruhige Entwicklung der Schulen und die Fortschritte der Schüler wurden durch den häufigen Wechsel der Lehrer sehr beeinträchtigt; nur der Rektor und der Kantor bekleideten an grösseren Schulen ihre Stellen in der Regel längere Zeit, die meisten Lehrer strebten nach angeseheneren und einträglicheren geistlichen und städtischen Ämtern. Dies gilt auch von unserer Stadt; auch hier verwalteten Lehrer der Stadtschule mehrmals das Amt des Stadtschreibers und gelangten schliesslich in den Rat. Die Besetzung der Pirnaer Schule mit tüchtigen Lehrkräften bildet mehrmals den Gegenstand des Briefwechsels Luthers und Melanchthons mit ihrem Freunde Lauterbach.

In den für lange Zeit in Kraft bleibenden sächs. General-Artikeln v. 1557 finden sich folgende allgemeine Vorschriften „von Schulen“: „Die Superattendenten und Pastores

¹⁾ In einer „Valedictio Scholastica“ des 17. Jahrh. (im R. A.) heisst es über den Quintanus:

Hic elementa docet petulantem prima iuventam
Et scit corda rudis cicurare ferocia turbae,
Corruptos carpens mores et noxia quaeque.

1729 wird von dem Quintanus gesagt, er sei früher Weissgerber und Kriegsmann gewesen und habe in der Schule wenig erfahren; Peterm. Chron. 538.

sollen sich mit allem Ernst und Fleiss der Schulen annehmen und dieselben neben dem Rat wohl bestellen, auch soll alle halbe Jahr ein Examen der Knaben in der Schulen im Beisein des Pfarrers, desgleichen Bürgermeister, Stadtschreibers und anderer „zwene“ des Rats, so es verstehen, gehalten werden; auch um mehreres Ansehens willen und damit die Knaben zu grossem Fleiss in der Lehrunge gereizet werden und sich auf die Examina freuen und rüsten, mögen etzliche Groschen aus dem gemeinen Kasten genommen und dafür Semmeln oder dergleichen gekauft und nachmals den Knaben, die in dem Examine mehr denn andere löblich respondiirt und sich das vergangene halbe Jahr merklich gebessert haben, als zur Verekrunge ausgeteilt werden.

Der Schulmeister mit seinen Gehilfen sollen mit Rat und Vorwissen des Pfarrers auf- und angenommen und hierüber keiner eingedrungen oder entsetzt werden.

Die Knaben sollen sie mit Fleiss instituieren im Catechismo, Grammatica, Musica, und sich hierinnen auch nach dem Büchlein des ehrwürdigen und hochgelahrten Doctoris Martini Lutheri seligen, des Titul: Unterricht der Visitatoren etc. richten und unverdrossen sein, mit den Knaben zu deklinieren, konjugieren, constructiones zu suchen. Daneben sollen sie die Kinder fleissig halten zum langsam, klar und unterschiedlich Lesen und Pronuntiiieren, zum Lateinreden und -schreiben und zu einer guten, gemeinen, leslichen Schrift.

Sie sollen auch nicht als Tyrannen mit den Kindern umgehen, sondern mit Vernunft und Mass dieselben züchtigen mit der Ruten ohne Verwundunge oder Beschädigunge des Leibes und der Gesundheit.

Die Schuldiener sollen sich auch in den Kirchen mit Singen und andern nach Ordnunge und Befehlig des Pfarrherrn verhalten.“

Dieselben Grundgedanken finden sich schon in dem Pirnaer Vis.-Ber. 1555 und in Lauterbachs K. O. Nach dem Vis.-Ber. 1555 soll „der Rat die Schulen wohl und christlich nicht allein mit Gebäuden erhalten, sondern auch mit tüchtigen Personen, so der Jugend treulich vorstehen,

versehen“. Statt des zweimaligen jährlichen Examens verlangen beide letztgenannte Quellen ein viermaliges, jedes Quartal einmal, sittlich schlechte und nachlässige Schüler sollen dabei nach Lauterbachs K. O. durch Zurückversetzen in eine tiefere Klasse bestraft werden. Diese viermaligen Jahresprüfungen scheinen ein frommer Wunsch geblieben zu sein; in den Rechnungen ist meist nur von dem Herbst- und dem Winterexamen die Rede; auch im 17. Jahrh. wurde nur alle halbe Jahre Examen abgehalten.¹⁾ Die beim Examen verliehenen Prämien bestanden hauptsächlich in Papier,²⁾ gelegentlich auch in Büchern. Den Neuaufgenommenen wurde die erste Stunde des damals meist recht freudlosen Schulens durch Met und Brezeln versüßt.³⁾ Die schon 1539 dem Rate ans Herz gelegte Beaufsichtigung der Schule scheint der Rat anfangs nur lässig geübt zu haben; 1546 bat Melanchthon den Magistrat,⁴⁾ sich etliche Male im Jahre

¹⁾ In der schon erwähnten Rechtfertigungsschrift an das Oberkonsistorium v. J. 1615 gegenüber falschen Anschuldigungen des Sup. Cundisius bemerkt der Rat u. a., er habe auf des Sup. Anordnung, wenn alle halbe Jahr Examen in der Schule gehalten worden, bei dem Sup. ein Convivium zu halten geschehen lassen, wozu der Rat 3 Thaler und der Kirchkasten 3 Th. gegeben, was jährlich 12 Thaler austrage.

²⁾ K. R. 1563/64: 48 Gr. in der Schulen den Knaben in publico examine an Büchern und Papier ausgeteilt 27. Febr. — K. R. 1590/91: 42 Gr. . . . vor 2 Ries Schreibepapier, welches den Knaben am 23. April in die Schulen verehret, und weil sie im examine wohl bestanden. — K. R. 1697/98: 1 fl. 19 Gr. vor 2 Ries Königsteiner Schreibepapier, so zum Schulexamen dem Herkommen nach verehret und unter die Schulseugend verteilt worden. — Am häufigsten wird in den Rechnungen unter „Ausgabe Schreibekost“ Bautzner, Leipziger und Königsteiner Papier genannt, aber auch aus Freiberg, Aussig, Dittersbach, Gorknitz bezog man Papier; am Ende des 16. Jahrh. wird „der Papiermacher zum Lohmen“ öfters erwähnt. 1 Ries Schreibepapier kostete im sechzehnten Jahrh. 18—21 Gr., Herrenpapier 40 Gr. Das „Tintenzeug“ bestand aus Kupferwasser (1 *℥.* 12 *℥.*), Vitriol, Essig, Gummi und „Durckisch Galles“ (das *℥.* zu 7 Gr. 6 *℥.*)

³⁾ K. R. 1544 Zufäll. Ausg. 6 Gr. dem Schulmeister, dass er den neuen Schülern Met und Brezeln darum kaufen soll.

⁴⁾ Brief Melanchthons an den Rat zu Pirna v. 18. Juni im Corp. Ref. VI, 176.

um die Studien der Jugend zu bekümmern; auch später liess es der Rat daran oft fehlen.¹⁾ Seit dem Ende des 16. Jahrh. finden wir einen oder zwei Ratsherren mit der „Inspektion der Schulen“ beauftragt; jedem wird dafür jährlich 1 fl aus der Stadtkasse gereicht. Nach Lauterbachs K. O. sollen Pfarrer und Diaconi „gleichsam als Inspektoren“ die Schulen oft visitieren und durch Prüfung die ingenia erforschen: von Lauterbach sind solche Visitationen ausserhalb der regelmässigen öffentlichen Prüfungen bezeugt. Auch hierzu stiftete der Rat Geschenke.²⁾

Seit der Visitation des Jahres 1555 wurden „vom Rat und gemeinen Kasten“ vier (vorher bloss zwei) „zum studiis“ geschickte arme Bürgerkinder auf der Universität erhalten; jeder bekam jährlich 20 fl. auf drei Jahre.³⁾ Jeder Stipendiat soll jährlich zwei Scripta aus der Universität neben einem Zeugnis von seinem Präceptor schicken und offerieren.⁴⁾ Die Wahl der Stipendiaten hing von der gemein-

¹⁾ 1692 klagte der Rektor Mag. Christian Wolff, dass er in neunzehn Jahren ausser dem Examen kaum vier- oder fünfmal Ratsherren in der Schule gesehen, sodass er nicht wüsste, wer Inspektor wäre. Rezess des Oberkonsistoriums betr. die Klage des Rektors gegen den Rat im Rezessbuch I im R. A. — 2 Jahre später wünschte der Superintendent, die Herren des Rates möchten sich zum Schulexamen etwas stärker als sonst einfinden. (R. P. 1694, 5. u. 6. Febr.)

²⁾ K. R. 1556/57: Zufällige Ausg. 12 Gr. dem Pfarrner in die Schule, Examen gehalten mit den Knaben. — K. R. 1558/59: 12 Gr. dem Pfarrer, das er der Jugend in der Schule verehret im Examen Sonnabend nach Viti (Juni).

³⁾ Seit 1631 wurden wegen „Kriegs- u. a. bösen Zeiten“ u. infolge der Verbesserung der Kirchen- und Schuldienergehälte jährlich nur 60 fl. an 3 Stipendiaten gereicht: Lufft, Bekr. Birnb. Bl. 133. Im Falle kein subiectum vorhanden, soll es der Kasse anheimfallen: Rezess 1670, 9. Febr.

⁴⁾ K. R. 1560: 48 Gr. Joh. Andream, eines Bürgers Sohn, verehret, hat dem Rat zum Zeugnis seiner studia gedruckte carmina offerieret. — K. R. 1581: 3 fl 30 Gr. Matthaeus Dresserus, Rektor zu Meissen, zur Verehrung geschickt, welcher dem Rat allhier ein Büchlein: Libellus de partibus etc. verehret hat und dass er Fleiss anwenden soll an unsern Bürgersöhnen, so zu Meissen in der Schule sein. Act. 6. April. —

schaftlichen Entscheidung des Rats, des Superintendenten und der Diakonen ab. Die Unterstützungsbeiträge sind in dem Kapitel: „Den Knaben Stipendiaten“ in den Rechnungen verzeichnet. Die Stipendiaten hatten sich nach der Beendigung ihres Studiums ihrer Vaterstadt zur Verwendung im kirchlichen oder städtischen Dienste zur Verfügung zu stellen. (Laut. K. O.)

Auf der 1543 gegründeten Landesschule zu Meissen hatte Pirna drei Freistellen („Gnadenstellen“);¹⁾ die Wahl der Benefiziaten soll durch den ganzen Rat im Beisein des Superintendenten („und der Diakonen“; Laut. K. O.) nach vorausgegangenem Examen durch Stimmenmehrheit erfolgen. Nach des Herzogs Moritz Vorschrift soll kein Knabe, der nicht gelehrte Anlagen besitze und nicht wenigstens lesen und schreiben könne, in die Landesschule aufgenommen werden und keiner darin geduldet werden, der zum Studieren weder Lust noch Fähigkeit zeige. Auch in den übrigen zwei Fürstenschulen finden wir Pirnaer Stadtkinder.²⁾

¹⁾ Nach der vom 21. Mai 1543 vom Herzog Moritz erlassenen Neuen Landesordnung sollen in die Schule zu Meissen zu nennen haben die Stadt Freiberg 7 Knaben, Annaberg 5, Dresden 5, Meissen 4, Pirnau 3, Lummatzsch, Alten-Dresden, Altenberg, Gottleube, Glas- hütte und Ortrand je 1 Knaben. Die Bitte der Bürgermeister und Ratmannen der 5 Städtlein im Amte Hohnstein um eine Knabenstelle „auf der neuen Schule zu Meissen“ will Herzog Moritz erfüllen: v. Langenn, Moritz II, 133 f. — Von den 230 Schülern der 3 Landes- schulen (Meissen 70, Merseburg (später nach Grimma verlegt) 60 und im Kloster Pforta 100 Knaben) sollte der dritte Teil von Adel sein; der Antrag der Ritterschaft auf dem Landtage 1681, die Meissner Fürstenschule künftig nur adligen Junkern zu bestimmen, wurde billiger- weise verworfen.

²⁾ In einem Aktenstück des H. St. A., Loc. 10597 drei kurf. Landschulen Meissen, Pforta und Grim belangende 1555—77, (Visita- tionsberichte enthaltend) finden wir in Grimma (Mai 1577) aus Pirna als Nr. 76 Matthias Kleditz „alt 14 Jahr, in kurfürstl. Schulen ent- halten 2 Jahr. Ist fromm und gehorsam, aber unfleißig; ingenio et spe non mala“. Als Nr. 82: „Petrus Funck von Birnav, alt 16 Jahr, in kurf. Schulen erhalten 3 Jahr. Ist weder fromm noch fleissig und einmal aus der Schulen ohn alle Ursach aus lauter Mutwillen entlaufen, gleichwohl wieder eingebeten und sich doch nichts gebessert. Weil

Unterstützungen, die der Rat bedürftigen Jünglingen zuteil werden liess, (Geld zur „Förderung seiner studia“, zu

dann keine Hoffnung von ihm, wär nichts Besseres, denn dass er aus der Schulen genommen und etwas anderes mit ihm versucht werde. Beide, Funk wie Kleditz, Söhne wohlhabender Ratsfamilien Pirnas, waren „Kostknaben“; die Inhaber von Freistellen heissen „Gnadenknaben“. — Unterzeichnet sind mpr. D. Jacobus Andraea, D. Nicol. Selneccerus, D. Kaspar Jungermann, der Rektor Adamus Siberus und Mag. Johs. Schreiner. Dem Rektor Adam Siber, dem Nestor der sächs. Rektoren, verehrte 1581 der Rat zu Pirna für ein ihm geschenktes „Büchlein“ 1 þ 45. Gr., (desgl. 1582 Johann Rivio, Prof. zu Leipzig, 42 Gr. für ein latein. Buch, die Grammatica betr.) — — In demselben Aktenstück, „Visitatio der kurf. Schul zur Pfort, den 9., 10. u. 11. Mai 1577 gehalten“, steht unter den Schülern der prima classis als Nr. 43 Thomas Borschbergk von Pirnaw, alt 18 Jahr, in der Schul erhalten 2³/₄ Jahr, ist aus der kurf. Kantorei in diese Schul geschickt, hält sich fromm und fleissig, hat ein mediocre ingenium und ist gute Hoffnung von ihm.“ Ebenda in tertia classis Nr. 8 Nicolaus Scipio v. P., alt 14 Jahr, in dieser Schul erhalten 1¹/₂ Jahr. Ist fromm und fleissig, mediocris ingenii et spei bonae. — In Herrn Philippi (Melanchthons) Bericht, wie es in gehaltener Visitation zu Meissen in der Schule befunden anno 1555 heisst es: „Wiewohl die Jungen, die ich in diesem Jahr zu Meissen zweimal verhört habe, nicht alle gleich sind, so sind doch der grössere Teil durch Gottes Gnad in latina und graeca lingua und in christlicher Lehr also gelahrt, dass sie auch in Kirchen und Schulen nützlich andere unterweisen können. Die andern, die geringer und jünger sind, sind dennoch also gelahrt und guter Sitten, dass bedacht ist, dass sie bei den stipendiis zu lassen sind, wie die Verzeichnis E. F. G. hiemit unterthäniglich zugesandt ist.“ Zum besonderen Aufseher und Präceptor für die Stipendiaten hat Melanchthon den Mag. Laurentius von Jüterbogk ernannt; er soll alle Wochen drei lectiones und eine General-Repetition mit ihnen halten, eine lectio in dialectica, eine in ebraea lingua und eine in examine doctrinae christianae; er soll auch sonst ordnen, welche publicas lectiones jeder hören soll, und soll ihre Schriften ordentlich besehen, und sie zu den öffentlichen Disputationen anhalten, ferner auch sonst im Collegio und zu Tisch ein Aufsehen haben. Mag. Laurentius hat sich zu allem diesem erboten, doch also, dass ihm über die Wohnung und Tisch im Collegio 150 fl. verordnet werden. D. D. Leipzig, 10. Nov. 1555. — Nach Ratsbeschluss v. 10. Okt. 1689 soll, weil noch keiner ein specimen professionis geschickt, an den Rectorem der Fürstenschule zu M. geschrieben werden, wie es mit den Inhabern der 3 Freistellen stehe; der Rat möchte das

Büchern, zur Erlangung akademischer Grade („zum Magistrat“), haben die Stadtkämmerer in den Stadtrechnungen, zuweilen mit der Bemerkung „auf ein Supplizieren“ oder „auf Befehl des Bürgermeisters“ (oder des Rates) häufig eingetragen; 1546 schenkte der Rat dem Sohne eines Sattlers einen ganzen Anzug (Rock, Wams, Hosen, 1 P. Schuhe) und Geld zu Büchern. Nach der K. R. 1593/94 verehrte Anders Seidler, Pastor zu Grumbergk, dem Rate „12 Exemplar verweise, wie ein Vater seinen Sohn ermahnen soll, wann er ihn zum Studieren halten will“, und erhielt dafür 12 Gr. aus der Kammer.

Die ersten genaueren Nachrichten über das protestantische Schulwesen der Stadt Pirna verdanken wir dem Lehrplan vom Jahre 1578, welcher in den Akten der in diesem Jahre in Kursachsen abgehaltenen Lokalvisitation enthalten ist.¹⁾ Er weist vier Klassen auf und ist insofern von Interesse, als er nicht nur durch eingehende Feststellung der Klassenziele einen genauen Einblick in den Gang des Unterrichts gestattet, sondern auch der Handhabung der Disziplin eine grössere Beachtung schenkt. Von den Realien ist auch hier nicht die Rede: Rechnen, Geographie und Geschichte, Naturwissenschaften fehlen hier wie anderwärts. Aussergewöhnlich hoch ist die Stundenzahl, die dadurch herbeigeführt wird, dass nachmittags vier Stunden, von 12—4 Uhr, gehalten werden.²⁾ Das Kollegium bestand 1578 aus dem

beneficium nicht gern Untüchtigen geniessen lassen, sondern lieber capioribus.

¹⁾ Ludi litterarii Pirnensis exercitia quotidiana. 3 Bl. im H. St. A. Loc. 2012 Visitationsprotokolle des Konsistoriums Dresden. 1578. Ich drucke das über den Pirnaer Lehrplan v. J. 1578 Gesagte oben ab aus der Abhandlung des um die Erforschung der sächs. Schul- und Kirchengeschichte sehr verdienten Lic. Prof. Dr. Georg Müller: Das kursächsische Schulwesen beim Erlass der Schulordnung von 1580. S. XVII ff. Programm des Wettiner Gymnasiums zu Dresden 1888.

²⁾ Im Jahre 1678 „informierten“ die Schulkollegen von 6—9 Uhr früh und von 12—3 Uhr nachm. Jeder Knabe hatte 1 Quartalgroschen zu entrichten und ein Honorarium ausserdem für Privatstunden. (R.

Rektor Mag. Stephan Tanneberg, dem Kollaborator Nikolaus Rab und dem Kantor Christoph Eiben, die sämtlich in Wittenberg studiert hatten. Ausserdem werden als Hilfskräfte ein Infimus und zwei Paedagogi erwähnt.¹⁾

„Die vierte Klasse zerfällt in zwei Abteilungen (ordines), von welchen die untere durch zwei Paedagogi unterrichtet und bis zum Lesen von Sätzen gebracht wird, während die obere bereits die Anfänge der lateinischen Grammatik treibt. Der Unterricht beginnt um 6, für die eben Eingetretenen um 7 Uhr. Nach Verlesung der Schüler wird der Katechismus und der Morgen- wie Abendsegen mit dem Tischgebet gelernt: einer spricht vor, die andern nach. Vor Beginn der zweiten Stunde erfolgt die Bestrafung der Zuspätgekommenen, worauf die Schüler überhört werden; die Schreibstunde um acht Uhr wird mit dem Hersagen der aufgegebenen lateinischen Worte verbunden. Zum Schluss fordert der Inspector morum auf, ruhig nach Hause zu gehen und die Übertreter behufs Bestrafung zu melden. Von den drei Nachmittagsstunden ist die erste zum Hersagen, die zweite zum Schreiben bestimmt, in der dritten werden lateinische Wörter (*Latini loco domi recitanda*) diktiert. Auch nachmittags findet vor Beginn der zweiten Stunde die Bestrafung der säumigen und von den „Custodibus“ angezeigten Schüler statt.

In die dritte Klasse, deren Ordinariat der Kantor führt, rücken diejenigen auf, welche die Hauptstücke des Katechismus kennen, die *Erotemata* fliegend lesen und über einen gewissen Wortschatz verfügen. In der ersten der drei Vormittagsstunden überhören sich die Schüler gegenseitig den Katechismus, in der zweiten werden die in der untersten

P. 4. Nov. über das Salarium der Schulkollegen.) Die Einnahmen der Lehrer bestanden, ausser dem Gehalt, aus den *Accidencien*, bes. vom Gregoriusfest, Leichengeld, Martiniungang.

¹⁾ Die letzteren beiden wurden nicht „*impensis ecclesiae nostrae*, sed *pecunia collecta eleemosynis beneficiariorum*“ besoldet, also nicht aus dem gemeinen Kasten, sondern aus dem Erlös freiwilliger Spenden. Die in der Schulordnung genannten 3 Hilfskräfte werden in dem bei derselben Visitation aufgenommenen Verzeichnis der Lehrer nicht erwähnt. Müller, a. a. O., S. XVII, Anm. 50. XIV, Anm. 22.

Klasse gelernten Wörter hergesagt, während in der dritten die Elemente der lateinischen Grammatik im Anschluss an den lateinischen Katechismus getrieben werden. Um 12 Uhr erklärt der Ludimagister den Katechismus, in der folgenden Stunde der Kantor den Donat und die Hauptfragen der lateinischen Grammatik, von 2 bis 3 Uhr werden Sentenzen aus dem Mimus Publianus und „andern guten Schriftstellern“ angeschrieben.

Zur Aufnahme in die zweite Klasse wird die Kenntnis der Hauptstücke des lateinischen Katechismus mit der deutschen Auslegung Luthers, die Sicherheit in der lateinischen Deklination und Konjugation, sowie eine umfangreichere Wortkenntnis verlangt. Hier finden wir eine mit besonderer Genauigkeit durchgeführte Konzentration des Unterrichts auf die lateinische Sprache. Die letztere wird sogar in allen Religionsstunden verwendet, wie sie auch die Umgangssprache bildet. Wer in letzterer Beziehung fehlt, wird von den „Coricaeis“ gemeldet und bestraft. Die Klassikerlektüre ist auch hier nur spärlich mit 4 Stunden Äsop und Ciceros Briefen, sowie 5 Stunden Cato vertreten, während der übrige Unterricht auf die lateinische Grammatik verwendet wird. Dieser schliesst sich entweder an den lateinischen Katechismus oder an Melanchthons Grammatik an; 4 Stunden dienen zur Besprechung des versifizierten Katechismus Sauermanns, 2 Stunden zum Lernen von Vokabeln, 2 Stunden zur Korrektur der schriftlichen Arbeiten, deren Stoff aus Ciceros Briefen genommen wird.

Auch in der ersten Klasse spielt das Latein die Hauptrolle, hinzukommen Poetik, Rhetorik und die Elemente des Griechischen. Von lateinischen Schriftstellern wird ausser Cicero und andern stilistisch reinen Autoren Terenz in 3 Stunden gelesen. Eine gleiche Anzahl Stunden bekommt die grosse Grammatik Melanchthons. Griechische Grammatik erhält mit Rhetorik zusammen 3 Stunden, 5 Stunden Pythagoras und Phocylides. Ebensoviele Stunden nimmt der Religionsunterricht ein, der in lateinischer und griechischer Sprache erteilt wird und sich mit den sieben Busspsalmen,

lateinischen Hymnen und Melanchthons Examen theologicum beschäftigt. 4 Stunden nimmt die Emendation der schriftlichen Arbeiten in gebundener und ungebundener Rede in Anspruch. In 2 Stunden wird eine Wiederholung alles dessen vorgenommen, was die Woche hindurch in den einzelnen Lektionen behandelt worden ist. 3 Stunden Gesangunterricht, gemeinsam mit der zweiten Klasse, machen den Schluss.“

Die städtische Knabenschule stand 1436 in der Nähe der Stadtkirche, gegenüber einem Eckhause,¹⁾ 1538 im ersten Stadtviertel „nächst Bürgermeister Hofmann“. ²⁾ Die Visitatoren verordneten sie 1540 ins Kloster, und zwar war sie nach Petermanns Chronik im Vorhof des Klosters, „welches jetzt (um 1725) ein Bürgerhaus ist, über dessen Hausthüre annoch schola puerorum steht. Dergleichen findet man auch über einer Hausthür in der Schmiedegasse“. Im Jahre 1555 erbaute man ein neues Schulgebäude mit dem nicht unerheblichen, auf dem gemeinen Kasten bestrittenen Aufwand von 150 Schock Groschen:³⁾ vielleicht lag dieses in der Schmiedegasse.⁴⁾ Aber auch in dieser neuen Heimstätte blieb die

¹⁾ Cod. Dipl. II, 5, S. 417 Nr. 110: (in der Urkunde werden Zinse genannt in aciali domo contra scolam in dextra parte ab ecclesia exeunte).

²⁾ Stadtbuch A, Bl. 145.

³⁾ K. R. 1555: 108 ß 7 Gr. 6 ð. dem Kastenherrn aus der Kammer bezahlt auf die 600 Thaler aus den „Klenodiis (s. o. S. 94 Anm. 2) gemarkt“ zum Schulbaue. — 32 ß 52 Gr. 6 ð. vor Ziegel und Kalk zum Schulbau, Kasten dedit. — Nach der Ziegelrechnung für das Jahr 1555 hat man Kalk an der Schule verbaut 14 ß 52¹/₂ Gr., vor 29 Malter 9 Scheffel; 1 Sch. pro 2¹/₂ Gr., desgl. sind 58 m (58 000) Dachziegel zum Schulbau kommen, thut 18 ß (stimmt mit der K. R.). Summa aller Ausg. des Schulbaues anno 1555: 149 ß 53 Gr. 5 ð. — In den Jahren 1555 und 1556 wurde auch das Rathaus neu gebaut (368³/₄ ß).

⁴⁾ Wenn die von G. A. Abendroth aus dem Stadtbuch C, Bl. 160 ausgezogene Stelle z. J. 1555: „Haus auf dem Niklaskirchhof, da itzo die Schule steht“ (R. A. ß 149) richtig ist, so haben wir doch wohl bloss an eine vorübergehende Unterbringung der Schule (vielleicht in den Hospitalgebäuden) bis zur Vollendung des Neubaus zu denken. Die Niklaskirche lag ja ausserhalb der Stadt, und ausserhalb der Ringmauern mochte man wohl eine Begräbnisstätte und einen Siechhof errichten, aber wohl kaum eine Schule. Damals gab es an der Breiten

Knabenschule nur wenige Jahrzehnte, bis sie für mehrere Jahrhunderte in dem Hause der Oberen Burgstrasse, der jetzigen Landsparkasse, ihr Unterkommen fand. Es scheint dies 1583 geschehen zu sein. In diesem Jahre erwarb der Rat das Haus „von den Besitzern weiland Hansen von Haugwitz Hauses, welches nunmehr zu ihrer Schulen erkaufft“. Der Kurfürst wies den Schösser an, dass der neue Besitzer des Hauses (der Rat) nach wie vor den Abfall des Röhrwassers auf dem Schlosse fassen und durch die vorigen Gelege in das berührte Haus führen möge.¹⁾ Ein gegenüberliegender Nebeneingang der Stadtkirche hiess früher allgemein die „Schulthüre“.

Das Amt des „Schuldieners“ versorgte im 16. Jahrh. der Glöckner (Küster): er hatte u. a. zu „läuten in die Schul“ (K. R. 1594). Im 17. Jahrh. gab es einen Kalefaktor an der Stadtschule: er hatte u. a. diese auf- und zuzuschliessen.

Die Pirnaer Knabenschule der Reformationszeit wurde zweifellos gut besucht; dafür spricht die Erbauung eines neuen Schulhauses im Jahre 1555, die Verwendung dreier Hilfskräfte (1578) und die dauernde Anstellung eines Quintanus im Jahre 1591. Seit der Reformation kam die Sitte auf, dass jeder ordentliche Bürger seine Söhne in eine Lateinschule schickte, und insbesondere Pirna „ist an gelehrten Stadtkindern jederzeit sehr fruchtbar gewesen, indem laut der Matrikul zu Leipzig von anno 1409 bis 1600 230 Studierende sind inskribieret worden, ohne diejenigen, bei denen der Geburtsort nicht genennet ist, oder welche auf andern Akademien studieret haben“. ²⁾ Die geringeren Erträge des vierteljährlich

Gasse ausser der Nikolaikirche und dem Spital nur Gärten, Äcker und Scheunen.

¹⁾ D. D. Augustusburg, 9. Dec. 1583: H. St. A. Cop. 484, Bl. 420.

²⁾ Wilisch, Vorrat zur Pirn. Historie (Annaberg 1724) S. 10. In der noch ungedruckten Leipziger Universitätsmatrikel ist für die Jahre 1537—62 bei gegen 30 Inskribierten Pirna als Geburtsort genannt, einige waren aus der Umgegend. (Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. phil. Richard Becker in Leipzig.) — In Förstemanns Album acad. Viteb. 1502—1560 sind gegen 60 als Pirnenses (de pirnis) bezeichnet.

erhobenen Schulgeldes (pretium) seit den 70er Jahren des 16. Jahrhts. lassen an sich noch nicht auf einen Rückgang der Schule schliessen, da wir die Zahl der armen Schüler, die kein Schulgeld zahlten, nicht kennen. Ungünstig beeinflusst wurde das Pirnaer Schulwesen durch die „Zänkhändel“ zwischen dem Superintendenten Cademann und dem Rektor Tanneberg „der Schulordnung halben“. „Wegen der Unordnung der Schulen“ fanden längere Verhandlungen statt. Bürgermeister, Ratsherren und der Stadtsyndikus Dr. Freistein mussten deshalb vor dem Konsistorium erscheinen¹⁾ (K. R. 1590—92). In einem Schreiben an den Rat vom 3. April 1590 versichert Tanneberg, er werde bei der kurfürstlichen Schulordnung bleiben und sich von einem Superintendenten davon nicht abbringen lassen. Der Rat hatte dem Rektor „eine gewisse Schulordnung mit Zuziehung verständiger und gelehrter Leute vorgestellt, diese, nachdem sie die kurfürstliche Bestätigung erlangt, an der Schule öffentlich angeschlagen²⁾ und ihm sich derselben gemäss zu bezeigen mit Ernst befohlen“. ³⁾ In einem Schreiben ans Oberkonsistorium beschwerte sich der Rat über Tanneberg, er treibe nicht die ihm vorgeschriebenen Lektionen, sondern lehre Dinge, die für die Knaben zu hoch, und schreibe ihnen ungewöhnliche lateinische und griechische Verse vor. Schliesslich bat der Rat, da Tanneberg durch sein hohes Alter verhindert sei, seinem Schuldienst länger vorzustehen, um Zustimmung zu der Wahl eines andern Rektors. 1593 wurde Tanneberg, nachdem er nach seiner eigenen Versicherung über die 43 Jahr der gemeinen Stadt allhier in instituenda iuventute mit allen Treuen und möglichem Fleiss gedienet, aus der Schule allhier dimittiert.⁴⁾

¹⁾ Nach dem unbekanntem Verfasser der „Fortgesetzten histor. Nachrichten von der Stadt Pirna etc.“ Pirna 1774 S. 16 f. war ein Grund zum Zwist zwischen Cademann und Tanneberg des letzteren Hinneigung zum Calvinismus, während Cademann dessen erbitterter Feind war.

²⁾ K. K. R. 1589/90 Ausgabe auf die Knabenschule: 1 Gr. 6 §. vor 3 Tafeln („thoffeln“) dem Tischer zu der Schulordnung.

³⁾ 1591, 26. Nov. Auszug Wenzels im R. A. β 210 im R. A.

⁴⁾ R. A. β 101.

Das 17. Jahrhundert vernichtete mit der Blüte der Stadt auch die der Schule. Herzbewegend sind die Klagen der Schuldiener, denen in der schlechten Zeit die mageren Gehalte lange vorenthalten blieben. Nach vergeblicher Hoffnung (so schreibt 1642 der Rektor M. Tobias Petermann mit sämtlichen Schulkollegen an das Oberkonsistorium), „die Obrigkeit (der Rat) werde sich als ein *Nutritius scholae* erweisen und unsrer lang ausstehenden Besoldung ehester Möglichkeit nach beförderlich sein, so ist doch darauf wenig erfolgt. Wann wir uns denn hierüber nochmals sehr wehmütig befinden, unser Amt anders nicht als mit stetem Wimmerlechen, Thränen und Seufzen verrichten, aller andern Hilfe aufs äusserste entblösset sein und an dem schwarzen Hunger- und Kummertuche benebens unsern Weibern und Kindern unnachlässig nagen müssen, fernere Mittel auch uns zu erhalten nicht ersehen, noch irgends eine andere Handarbeit vornehmen können, bitten wir, der gleich in der Letzte liegenden Schule zu helfen“. Auch erneute, von der Geistlichkeit unterstützte Eingaben an das Oberkonsistorium und des letzteren Drohung mit Exekution fruchteten nur wenig. Die Schuldiener, klagt Rektor Petermann 1647 in einem Schreiben ans Oberkonsistorium, hätten folgende *Accidentia*:

*Gratia rara, labor magnus, cum pulvere foetor:
Praemia sunt huius certa magisterii.*

Diesen Spruch eines Schulrektors in Zerbst habe der selige Sup. M. Balth. Cademann in deutscher Sprache also ausgedrückt: „Eselsarbeit, Zeisckenfutter und zuletzt des Teufels Dank“. Dieses sonderbare Kleinod sei in ihrer Matrikul und Schulbuch aufgezeichnet: „Wilt du wissen recht, was dir die Schule trage? Ich will dir's frei heraus und aus Erfahrung sagen: Rossarbeit hast du da, vollauf Staub und Gestank; die Spinne webt dein Kleid, und kriegst des Teufels Dank“.

Auch nach der Beendigung des grossen Krieges vermochte sich die Pirnaer Schule aus ihrer Zerrüttung nicht zu erheben. Die Ratsprotokolle sind voll von Klagen darüber und von Vorschlägen, der Not der Schule, die „gar eingehet“ (R. P. 1668), abzuhelfen. Der Rektor M. Tob. Petermann,

ein vielschreibender und -dichtender Polyhistor, Poeta laureatus Caesareus und um die Erforschung der Pirnaer Geschichte nicht unverdient,¹⁾ wurde als deformator scholae (R. P. 1668) bezeichnet, der Rat klagte u. a. über „seinen Unfleiss und Kästigation, seine Trunksucht und dass er „ungeneussig mit dem Holze“ sei. Er ward schliesslich abgesetzt und starb 1687.

Auch die folgenden Rektoren²⁾ und Lehrer klagten über

¹⁾ Ich kann hier seine zahlreichen Werke wegen Raummangels nicht anführen; über seine älteren Gedichte, Übersetzungen etc. vgl. Jöchers Gelehrten-Lexikon, s. v. Petermann. In der Zwickauer Ratschulbibl. liegen noch (11) ungedruckte Briefe Petermanns an den dortigen Rektor M. Christian Daum. Öfters sang er den neuen Rat mit carminibus gratulatoriis etc. an und bekam dafür Gratiale aus der Kammer (s. R. P.) Sein Sohn, der Konrektor Salomon Petermann, u. bes. der jüngere Tobias Petermann, der Verfasser einer umfangreichen, in 2 Exemplaren handschriftlich erhaltenen, kurz nach 1721 verfassten Chronik Pirnas (im R. A.), haben sich grosse Verdienste um die Geschichte unserer Stadt erworben.

²⁾ Vgl. den Rezess des Oberkonsistoriums v. 7. März 1692 betr. der Klage des Rektors M. Christian Wolff gegen den Rat; 15 Punkte: das Oberkonsistorium entscheidet u. a: Zur Translokation soll der Rektor zugezogen werden. (Wolff hatte sich beschwert, dass er bei der Translokation, die der Rat auf dem Rathause abhielt, jährlich statt 30 nur 3 oder 4 Schüler bekomme. — 1678 fand die Translok. der Knaben am 30. Okt. in praesentia jemandes vom Rat statt u. der Superint. soll darum angesprochen werden: R. P. 29. Okt.) — Ferner soll der Rat künftig die Schüler nicht mehr vom Büttel aus der Schule abholen und in die Büttelei führen lassen. Der Tumult unter des Rektors Studierstüblein soll aufhören. (Die Rektorwohnung war sehr klein; Rektor Mg. Werner (18. Jahrh., 1. Hälfte) zog aus, weil er zu viel Bücher hatte und kein Huhn darin halten konnte). — Dem Rektor soll freistehen, wenn er in seinen ordinariis laboribus nichts versäumet, in Privatstunden die Knaben in rhetoricis, logicis und unterschiedlichen Sprachen zu informieren. Dies hatte der Rat verboten. — Der Rektor hatte geklagt, dass er dem Kalefaktor nichts mehr befehlen könne, weil dieser dann seinen discipulis vor etliche Wochen nicht eingeheizt hätte. Das soll abgestellt werden und der Rat besseres Holz liefern, dass nicht die Zimmer voll Rauch und Dampf würden. — Dem Rektor solle ferner nunmehr die Züchtigung mit der Rute und dem Baculus freistehen, jedoch dass er darin nicht exzediere. — Die andern Schulkollegen sollen ihre Schüler in der ordentlichen Schule und nicht in ihren Pri-

die beschwerlichen „Schullabores“ und den elenden Zustand der Schule. 1763 wurden „die Bürger zu besserer Abwartung der Schule vor ihre Kinder“ vom Rate angewiesen (R. P. 18. Aug.) und 1769 wurde ihnen eingeschärft, ihre Kinder zur Schule zu schicken, und wo nicht solches notorische Krankheit oder hinlängliche Ursache verhindere, solle das Schulgeld auch von den aussenbleibenden Kindern mittelst Zwangsmitteln exigiert und die Kinder vom 6. bis ins 14. Jahr zur Schule geschickt werden (R. P. 3. Jan.).

Schulferien kannte die von Überbürdungsklagen und Nervosität noch unberührte alte Zeit nicht. Von um so grösserer Bedeutung waren deshalb die Schulfeste und Schulspele. Sie warfen in die düsteren Räume der Schulen und in das freudlose Dasein der Schüler einen verklärenden Schimmer. An vielen Orten fand jährlich im Sommer das Virgatum-Gehen oder der Rutenzug statt: von den Lehrern geführt und von der halben Stadt begleitet, zog die Schulljugend in den Wald, um den für ihre Züchtigung nötigen Bedarf an Ruten selbst herbeizuschaffen. Nach fröhlichem Spiel im Freien kehrten sie abends scherzend und singend in die Stadt zurück. Von dem Vorkommen dieses weitverbreiteten Festes in unsrer Stadt haben wir keine Kunde, wohl aber von dem Gregoriusfest oder Bischofsspiel, welches noch im Anfang unsers Jahrhunderts in Pirna abgehalten wurde.¹⁾ Für dieses Fest war die öffentliche Teilnahme eine so innige, dass es nach der Reformation gerade von den protestantischen Schülern eifrig festgehalten und durch Aufzüge und Schaustellungen zum wahren Volksfeste gemacht wurde. Auch in Pirna war es ein althergebrachtes Schulfest. Lauterbach sagt darüber in seiner Kirchenordnung:

vathäusern unterrichten. — Der Rat solle seinem Amte nachkommen: Mag. Wolff hatte berichtet, er habe in 19 Jahren ausser im Examen kaum 4- oder 5mal Ratsherren in der Schule gesehen, sodass er nicht wüsste, wer Inspektor wäre. — Die Praeceptores inferiores sollen die Lektionen und Stunden weder mutwillig versäumen noch die lectiones nach ihrem Gefallen mutieren. (Rezessbuch I im R. A.)

¹⁾ 1806, 10. April nach Wenzels Mitteilung: R. A. β 26.

„Am Gregoriustag mag man nach gewohnter Sitte durch Zeremonien und Gesänge, wie Vos ad se pueri; Hoc illi gratum officium etc. durch die einzelnen Strassen mit wehenden Fahnen ziehen und im Gotteshaus sich versammeln und Gott danken mit dem Gesang Te Deum laudamus. Dort mag der Knabenbischof eine Kollekte lesen unter dem Läuten der grossen Glocke. Darauf mögen die Geschenke an die Novizen verteilt werden.“ Dieses Schulfest, welches mit der Einführung der in die Schule neu eintretenden Knaben verbunden war, wurde zu Anfang des neuen Schuljahrs am Tage des heil. Papstes Gregor I. (12. März: s. R. P. 1669. 1670) gefeiert. Lehrer und Schüler, diese mit einer Art von Chorhemden¹⁾ angethan oder in anderer Verkleidung, die ihre künftigen Geschäfte und Berufe versinnlichte, zogen unter Gesang und gewöhnlich mit Musik durch die Strassen zur Schule und Kirche. Die neuaufzunehmenden Schüler wurden in ihren Häusern abgeholt. Unterwegs sagten die Schüler auf ihre Verkleidungen bezügliche Reime her und bekamen dafür Geschenke (Obst, Backwerk, bes. Brezeln²⁾, Feigen, Rosinen, Mandeln etc.) An heiliger Stätte wurden dann durch einen Knaben, der als Bischof auftrat³⁾ und durch den oder die ihm zugegebenen Knabenpriester die kirchlichen Zeremonien in possenhafter Feierlichkeit nachgeahmt. Ein wirklicher Geistlicher hielt eine Schulpredigt, worauf man einen Gregoriusgesang (bes.: „Hört, ihr Eltern, Christus spricht etc.“) anstimmte. Trotz mannigfacher Verbote infolge von Ausschreitungen hat sich das Gregoriusfest, da die dabei gespendeten Gaben bei der Dürftigkeit der den Schul-

¹⁾ „In weissen Kleidern treten 'rein die Knaben hübsch gezieret; in Händen führ'n sie Fähnelein, gar süss wird ihnen hofferet“ singt M. Tob. Petermann 1654: s. S. 243, Anm. 2.

²⁾ Dieses Backwerk war vom Gregoriusfeste unzertrennlich: in einem alten Gregoriusliede heisst es:

„Die Brezel heisst pretiolum,
Ein Preislein für die Kinder etc.“

³⁾ In dem Fragment einer alten Rechnung v. J. 1566/67 findet sich unter der gemeinen Ausgabe: „auf die Knabenschule“ der Eintrag: 4 Gr. vom Bischofsstabe anzurichten.

anstalten zufließenden Mittel willkommen waren,¹⁾ bis in die neueste Zeit erhalten.²⁾ In Mitteldeutschland, bes. in Sachsen, war das „Gregoriussingen“ sehr beliebt. In manchem Dorfe geht heute noch der Lehrer „in Gregori“, wie das Volk sagt, d. h. er hält mit seinen Schülern einen Umzug und singt von Gehöft zu Gehöft. Die Kinder erhalten Geschenke und am Abend wird ihnen ein Fest bereitet.³⁾

Mit dem Gregoriusfeste und noch mehr mit den kirchlichen Festen verbanden sich im späteren Mittelalter oft dramatische Spiele. Solche religiöse Dramen (Weihnachts-, Passions-, Oster-, Fronleichnamsspiele) wurden dargestellt von den älteren Schülern; oft beteiligten sich an der Auführung jüngere Bürger, nicht selten Geistliche. Die Schüler sollten dadurch im Reden geübt, dem Volke, welches die heiligen Schriften nicht las, sollte der Inhalt derselben vorgeführt und ihr religiöses Gefühl geweckt werden. Schon früh beschränkte man sich nicht auf die aus den Evangelien geschöpfte Lebensgeschichte Christi, sondern nahm auch alttestamentliche Stoffe auf. Neben dem geistlichen

¹⁾ 1669 bitten die 2 untersten Schulkollegen um Gleichheit in der Teilung der Leichengelder und was beim Gregoriusfest einkommt. Der Superint. soll hierüber vernommen werden. (R. P. 3. März.) Die Einnahmen am Gregoriusfeste sollen unter die 4, bzw. 5 Schulkollegen verteilt werden (R. P. 1671, 8. Juni; dort sind die Accidenzien beim Gregoriusfest angegeben.)

²⁾ Der Pirnaer Rektor M. Tob. Petermann veröffentlichte 1654 zwölf Gedichte: Gregorius scholasticus, sive Hymnorum in Festum quod dicitur Gregorianum Dodecas. Im 5. Gedicht beantwortet der kaiserliche lorbeergekrönte Hofpoet in 11 7zeiligen holperigen deutschen Strophen (Übersetzung danebenstehender lateinischer Strophen „Autoris incerti“) „etliche Einwürfe derer, welche das Schulfest Gregorii für verwerflich achten“; er sagt da: „Dies Spektakel zu Ruhm und Preis den Künsten wird gehalten. Anreizung giebt es auch zum Fleiss den Jungen und den Alten, dass Eltern soll'n auf frischer Fahrt zur Schul senden ihr' Kinder zart und Gott es lassen walten“. — „Drum, Kläffer, halte Deinen Mund, hilf nicht die Schulen schänden. — — Lass alten Brauch der Schulen bleiben, Jugend ihr ehrlich Kurzweil treib'n, dein Kind zur Schul thu senden.“

³⁾ Leipziger Zeitung 1892, Nr. 60, S. 953.

(Schul-)Drama bildete sich im 15. Jahrh. das weltliche aus; in diesen Spielen, die vorzugsweise zu Fastnacht gegeben wurden (daher Fastnachtsspiele genannt), wurden in oft possenhafter Weise die heitern, wie die ernsten Seiten des menschlichen Lebens dargestellt; sie waren Volksspiele im eigentlichen Sinne, und ihre Verfasser Laien, Bürger und Handwerker. Das deutsche Volksdrama und das in lateinischer und deutscher Sprache auftretende Schuldrama waren wohl in keiner Landschaft völlig getrennt.

Indem die Reformation die Schule hob, beförderte sie zugleich das Schuldrama. Jede Lateinschule hat ihre Theatergeschichte, wovon nur leider wenig bekannt ist. Luther war ein Freund des Dramas; er liess den Terenz als einen Spiegel der wirklichen Welt, die Aufführung seiner Stücke als eine gute Sprachübung gelten; er betrachtete das geistliche Schauspiel als ein Mittel zur Verbreitung der evangelischen Wahrheit.¹⁾

In unserer Stadt wurden beide Arten des Dramas, Bürgerspiel wie Schuldrama, gepflegt. Die Dresdner liessen sich am Ende des 15. Jahrhts. zu ihrem Johannisspiel leihweise die Apostel aus Pirna kommen.²⁾ Es wird sogar ein aus Pirna gebürtiger dramatischer Dichter des 16. Jahrhts. genannt: Georg Müntzer, welcher 1575 in Magdeburg eine Komödie „von dem reichen Mann und armen Lazaro“ drucken liess.³⁾

¹⁾ Nach W. Scherer, Gesch. der Deutschen Litteratur. 6. Aufl. S. 303.

²⁾ S. meine kirchl. Zustände etc. S. 23. Festschrift S. 15. 104. Ich füge den dort angeführten Belegstellen noch eine hinzu: K. K. R. 1594/95 Ausg. auf die Kirche: 3 ß dem Tischer von der grossen Thür allenthalben zu machen, auch die Apostel ausgebessert. 3 Gr. vor 15 grosse, starke Nägel, die Säulen und Apostel darmit angenagelt, darzu auch 15 Lattennägel kommen.

³⁾ Goedeke, Grundriss zur Gesch. der deutschen Dichtung II², S. 367. — Von Müntzers Leben ist mir nichts bekannt; in der K. K. R. 1532 wird ein Jorge Munczer vor dem Oberthor genannt. — (K. R. 1537: Christoph Monczer Bürger geworden, giebt nichts als Sohn eines Bürgers; Chr. M. wohnt 1556 vor dem Schiffthor). K. R. 1573: 24 Gr. Jorg Müntzner, dem Rat 3 Büchel verehret.

Die ersten Dramen, von deren Aufführung in unserer Stadt wir Kunde haben — unsere einzige Quelle sind hier wiederum die Stadtrechnungen — sind der „Joseph“ und „der verlorene Sohn“. Das erstere (vielleicht zu Fastnacht 1536 in Pirna aufgeführt)¹⁾ kann unmöglich das berühmte Drama des holländischen Schulmannes Kornelius Crocus sein, welches 1535 in Amsterdam gespielt und 1537 in Köln gedruckt wurde und für die späteren Bearbeiter eine geradezu kanonische Bedeutung erhielt.²⁾ Um dieselbe Zeit wie den Joseph spielten die Schüler Pirnas unter der Leitung des Baccalaureus, wie es scheint zweimal hintereinander, eine „deutsche Comoedia“, deren Titel leider nicht genannt wird.³⁾

Der beliebteste und dramatisch am meisten behandelte Stoff war das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Es wurde schon vor der Reformation als Drama gespielt, aber grössere Verbreitung fand es erst durch diese, denn es wurde als ein Mittel betrachtet, den katholischen Gegnern den Beweis zu liefern, dass die Rechtfertigung vor Gott nicht durch die Werke, sondern allein durch den Glauben geschehe.⁴⁾ Im Jahre 1536 wurde in Pirna das Drama vom verlorenen Sohn aufgeführt⁵⁾ und zwar, wie es scheint, als Schauspiel unter Leitung der Lehrer

¹⁾ K. R. 1535/36 Zufällige Ausg.: 1 § 24 Gr. den zweien (?) Verehrungen, dass sie den „Josep“ gespielt haben.

²⁾ Holstein, die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Litteratur des 16. Jahrh. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 14—15. 1886, S. 87.

³⁾ K. R. 1535/36 Zuf. Ausg. 24 Gr. dem Baccalaureo geschenkt, dass er mit den Knaben eine deutsche Comoedia Invocavit gespielt. (Gleich darunter steht die Notiz vom „Joseph“: s. o.) — 24 Gr. dem Schulmeister und Baccalaureo verehret, als man die Comoedia hat „reptieret“ Burchardi (11. Okt.).

⁴⁾ Holstein, das Drama vom verlorenen Sohn. Progr. des Gymn. zu Geestemünde 1880 und Holstein, a. a. O., S. 146 ff.

⁵⁾ K. R. 1535/36: 1 ff: dem Schulmeister und Baccal. [und] Kantor von einer „Comedy vom verlorenen Sohn“. — 24 Gr. Hans Zimler mit andern Bürgern, welche ein Spiel vom verlorenen Sohn angericht, zu einer Verehrung auf Befehl des Bürgermeisters. — In demselben Jahre wurde dasselbe Drama auch in Dresden gespielt; es war wohl dieselbe Komödie, wie die um 1540 in Leipzig aufgeführte: O. Richter,

und in einer deutschen, von Bürgern gespielten Bearbeitung: es sind dies sicherlich keine von den zahlreichen, lutherische Tendenzen verfolgenden Dramen vom verlorenen Sohn gewesen, denn damals herrschte im Herzogtum Sachsen noch der Katholizismus. In der Kammerrechnung des Amtsjahres Walp. 1536 bis Walp. 1537 werden die Aufführungen von zwei weiteren Komödien durch die Schüler bezeugt, leider ohne Angabe der Stücke.¹⁾

Kurz nach der Einführung der Reformation wurde das Drama vom verlorenen Sohn (es war wohl dasselbe wie 1536) unter Leitung der Lehrer der Stadtschule zu Ehren der Anwesenheit der Visitatoren (1540) gespielt. Weitere dramatische Aufführungen und geistliche Komödien sind bezeugt durch die Kammerrechnungen der Jahre 1551, 1552, 1555, 1558, 1560, 1571, 1579, 1587, 1593, 1597. Von den aufgeführten Stücken werden nur genannt Terenz' Phormio (1560), Adam und Eva (1587) und Tobias (1593, August). Die Aufführungen fanden entweder auf dem Marktplatz statt, auf welchem zu diesem Zwecke eine Bretterbühne (Palas, Palast) errichtet wurde, oder auf dem Rathausboden.

Gänzlich besonders festlich und durch vornehme Gäste, z. B. den Kanzler Kiesewetter mit seinem Weibe und die Herren von Freiberg, verherrlicht war die Darstellung eines leider nicht genannten Stückes im Jahre 1555.

Auch in den folgenden Jahrhunderten erkaltete die Lust am Komödienspielen in unserer Bürgerschaft nicht. So wurde nach Petermanns Chronik 1697, 21. Jan., von dem Konrektor Salomo Petermann „auf Vergünstigung der christ- und

das Johannisspiel in Dresden. N. Arch. für sächs. Gesch. IV, 107 Anm. Holstein im genannten Progr. S. 43.—1536 fand in dem schon protestantisch gewordenen Zwickau die Aufführung des Dramas „vom verl. Sohn“ von dem Zwickauer Bürger Johannes Ackermann statt; dieser gehörte zu den ersten Bearbeitern des protestant. Schuldramas u. stand innerhalb des Dichterkreises, dessen bekanntestes Mitglied der sächs. Pfarrer Paul Rebhun war: Herrigs Archiv etc. 77. Bd., S. 303.

¹⁾ 24 Gr. dem Schulmeister zu einer Verehrung, dass er „zwei Komedi“ mit den Knaben angerichtet; gleich dahinter: 24 Gr. dem Baccalario auch zur Verehrung.

weltlichen Obrigkeit mit unterschiedlichen Knaben der ersten und zweiten Klasse auf dem oberen Rathausboden zu grossem Vergnügen aller Zuschauer, Edelleute und honetter Personen ein öffentliches Schauspiel gehalten, dergleichen vormals nicht geschehen; währete 4 Stunden. Wie denn der Herr Superintendent Dr. Schwerdtner selbst die ganze Zeit auf dem Theater und gross Vergnügen darüber hatte“. Am 3. Febr. wurde von denselben wieder „ein Freudenspiel von Isaak und Jakobs Heirat“ gehalten mit einem „lustigen Nachspiel von Harlekins Hochzeit“¹⁾ beiderseits in gebundener Rede“.

Nach einer chronikalischen Aufzeichnung aus der Mitte des 18. Jahrhts. „werden auf dem sogenannten Pelzboden über den Schuhbänken an der Ecke der Schuhgasse, auf welchem vor alten Zeiten am Jahrmarkte die Kürschner und Leinwandhändler ihre Waren zum Verkauf ausgeleget, jetzo dann und wann Komödien gespielt“. Freilich hatten die zunehmende Verrohung des Schuldramas, die Konkurrenz, die ihm durch die sich allmählich bildenden Berufsschauspieler erwachsen war und der dreissigjährige Krieg schon im 17. Jahrhundert den raschen Verfall des Schuldramas bewirkt. Die vereinzeltten Aufführungen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts stehen nur in einem geschichtlichen Zusammenhang mit der alten Schulkomödie, die ihre litterarische Bedeutung verloren hatte, seitdem die dramatische Dichtung nicht mehr im Dienste der Schule stand und diese ihren Bedarf an Stücken aus dem „Repertoire“ der Berufsschauspieler decken musste.²⁾

Die Mädchenschule in Pirna.

Mädchenschulen hat es zwar schon vor Luther gegeben (z. B. in Torgau, Grimma, Eilenburg, Weida),³⁾ aber der

¹⁾ Vielleicht ist darunter das 1695 oder 96 erschienene Lustspiel des „Klassikers aller Lügengeschichten“ Christian Reuter („Schelmuffsky“) zu verstehen: „Die ehrliche Frau nebst Harlequins Hochzeit- und Kinderbetterinschmaus“.

²⁾ Leipz. Zeitung 1891 Wissensch. Beilage Nr. 111, S. 443.

³⁾ A. Richter, Sächs. Volksschullehrer vor der Zeit der Reformation S. 2.

planmässige Unterricht für das weibliche Geschlecht ist erst eine Errungenschaft der Reformation.

Eine Mägdeinschule ist in Pirna 1540 errichtet und die Stelle mit einem festen Gehalt ausgestattet worden. Das letztere war nur bei einigen wenigen grösseren Städten des Landes der Fall. Nach dem Vis.-Absch. 1555 sollen die Mädchen zu gelegenen Stunden zur Kirche und Schule gewöhnt und in Gottesfurcht, Zucht und Gehorsam unterwiesen werden. Die Jungfrauenschule, die bis dahin noch „keine gewisse Wohnung“ gehabt hatte, wurde damals in die Räume der bisherigen Knabenschule im Kloster verwiesen. In den meisten Fällen, so auch in Pirna, war das Amt eines Mädchenlehrers nur Nebenbeschäftigung, die ein Geistlicher oder Knabenlehrer nebenbei besorgte, oft wurde auch die Schule von der Gattin oder Tochter eines Lehrers übernommen; die Schulen gingen darum oft ebenso schnell wieder ein als sie entstanden waren. Im 17. Jahrh. war der Dienst des Pirnaer „Mägdeinschulhalters (-meisters)“ mit dem des Organisten verbunden; er hatte die Mädchen „wo nicht vor sich, jedoch durch seine junge Frau dem Herkommen gemäss mit treuffleissiger Lehre und christlicher Übung gebührend zu versehen“ (1645). Die Hauptgegenstände des Unterrichts bildeten meistens Religionsunterricht mit Gesang; Lesen und Schreiben traten hinzu. In Leipzig kam noch der Unterricht in weiblichen Handarbeiten und der „feinen, höflichen und züchtigen Gebärde“ dazu.

Die Schulordnung der „Junckerlein“ zu Pirna aus dem Jahre 1578 s. bei Georg Müller a. a. O., S. XXIX f.

Die deutsche Schule in Pirna.

„Als in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die Städte eine grössere Bedeutung erlangten, als Handel und Wandel, Handwerk und Bergbau auch in den breiteren Schichten der Bevölkerung die Bekanntschaft mit den nötigsten Bildungselementen wünschenswert erscheinen liessen, da machte sich das Bedürfnis geltend, sich dieselben ohne den Umweg der lateinischen Bildung anzueignen. In den verschiedensten

Gegenden Deutschlands entstanden so am Ausgange des Mittelalters die deutschen Schreib- und Rechenschulen, während sie sich in Sachsen erst seit der Reformation finden. Auch noch im Jahre 1578 sind sie hier ziemlich spärlich vertreten; in den kleineren fehlen sie noch jetzt, während die grösseren bisweilen mehrere aufweisen¹⁾

In Pirna kennen wir einen Rechenmeister, der zugleich Jungfrauenschulmeister war, aus dem Jahre 1565.²⁾ Schon früher (1534, 48, 51: s. K. R. dsr. J.) treten Stuhlschreiber auf, welche sich neben den Schreiberdiensten, die sie dem Rat leisteten, ebenfalls mit Jugendunterricht befassten.³⁾ Die „deutschen“ Schulmeister, Schulhalter, hatten selten eine gelehrte Bildung, sie waren Elementarlehrer.⁴⁾ Neben dem Religionsunterricht, dem Lesen und Schreiben wird besonders stark das in den übrigen Schulen nur sehr wenig beachtete Rechnen betrieben;⁴⁾ darum heissen sie auch Rechenschulen, und die Lehrer Rechenmeister. In der Visitation des Jahres 1580 wird überall die Treue der Lehrer und die Zucht in den deutschen Schulen hervorgehoben, und diese bilden immerhin „den ersten, freilich durch die Nachwirkungen des dreissigjährigen Krieges schwer geschädigten Versuch zur Gründung unsers Volksschulwesens“.⁵⁾ Sie waren meist Privatunternehmungen, die aus städtischen Mitteln nicht unterstützt wurden. Da sie jedoch dem Bedürfnis der Bürgerschaft entgegenkamen, fanden sie wohl meist viele Schüler beiderlei

¹⁾ G. Müller, a. a. O. S. XXV.

²⁾ Jakob Grolondo: ebenda S. XXIX, Anm. 24.

³⁾ Der vom Rat in Dienst genommene Stuhlschreiber „soll wie die vorigen auch kleine Kinder utriusque sexus anzunehmen wohl befugt sein: R. R. 1670, 10. Nov.

⁴⁾ Wer zum Stuhlschreiber gebracht würde, heisst es im R. P. 1671, 9. Jan., bliebe nicht „beim studiis, sondern würde zur Handlung oder zu Handwerkern gethan“. — Einmal nennt sich ein deutscher Lehrer „einen armen litteratus, der sich nunmehr bis in das 3. Jahr allhier vor dem Schiffthore aufgehalten und mit Kinderlehren sein Stücklein Brot blutsauer und misere erlanget“: R. P. 1670, 8. Nov.

⁵⁾ G. Müller, a. a. O., S. XXVII.

Geschlechts. Sie waren wie die Stadtschulen der geistlichen Aufsicht des Superintendenten unterstellt.

Etwas Näheres über die deutsche Schule in Pirna erfahren wir erst aus dem 17. Jahrhundert (1635 ff.) in einem Aktenstücke des Ratsarchivs über „den deutschen Schulhalter oder also genannten Stuhlschreiber.“ In diesem wird (1665) als Aufgabe des „deutschen Schreib- und Rechenmeisters“ die Unterweisung in Gottesfurcht und ehrbaren Sitten, wie auch im Lesen, Schreiben und Rechnen hervorgehoben. Er will fleissig und ohne langweiliges Aufhalten informieren; da ihm ferner bei gemeiner Stadt in Vormundschaft oder anderen Rechnungen calculationes aufgetragen werden möchten, will er dieselben ohne Ansehung der Person, Liebe, Gunst, Hass, Feindschaft und vorteilhaft bösen Gewinnst richtig examinieren und wie er sie befindet, aufsetzen und aushändigen; desgleichen diejenigen Skripturen, die ihm vom Rat zum Mundieren zugeschickt und vertrauet werden, ohne Abbruch und Zusatz oder Veränderung reinlich und fleissig abschreiben. Endlich erbietet er sich, weil er die Musicam bei hiesiger Stadt gelernet, den Chorum musicum in der Stadtkirche allhier fleissig zu besuchen und ohne Erwartung einer sonderlichen Belohnung vom Rat oder aus der Kirche Vermögen Sonn- und Feiertags vocaliter und instrumentaliter mit musizieren zu helfen.

Von den Stadtschulen wurden die Schreib- und Rechenschulen, weil sie ihnen Schüler entzogen und die Einkünfte schmälerten, vielfach angefeindet. Die von der Stadtbehörde anerkannten deutschen Schulen hatten ihrerseits wieder gegen unberechtigte Eindringlinge zu kämpfen, die ihnen Konkurrenz machten. In den Zeiten des Darniederliegens der städtischen Lateinschule, im 17. und 18. Jahrh., schickten viele Bürger Pirnas ihre Kinder in die deutsche Schule. Der Rat bemühte sich, durch Beschränkung der letzteren und durch das Verbot der „Winkelschulen“ der „gemeinen Schule zu Hilfe zu kommen“.¹⁾

¹⁾ Der Rat verbot die Winkelschulen 1665, 1669 (Bürgermeister

Über die Schulverhältnisse der nach Pirna eingepfarrten Ortschaften weiss ich nichts Näheres zu sagen: sie werden kümmerlich genug gewesen sein. In Copitz wird im 17. Jahrhundert eine Privatschule erwähnt.¹⁾ Das ländliche Schulwesen in Sachsen war trotz der von den Reformatoren gegebenen Anregung vor Erlass der Schulordnung v. J. 1580 noch wenig entwickelt. Im Sommer zumal stand es schlimm: „so balde kommen die Beere, ist aus die Kinderlehre“.

Der Gemeinde Kasten.

Schon „mitten in währendem Papsttum“ hatte Pirna zwei Kirchväter, die vom Rate dependiert haben, bemerkt Lufft richtig; sie nahmen u. a. Stiftungen zu Gunsten der Kirche und des Kirchenbaues entgegen und mussten jährlich vor dem sitzenden Rat Rechnung ablegen. Den Kirchvätern wurde „nach alter Gewohnheit“ Geschoss und Wachgeld nachgelassen (K. R. 1531 u. ö.).

Eine allgemeine Kirchenkasse, die das gesamte Einnahme- und Ausgabewesen der Kirche und zugleich das Almosenwesen umfasste, hat jedoch erst die Reformation (1540) geschaffen: den Gemeinen Kasten (Kirchkasten, den geistlichen Kasten, das *Kirchenaerarium*). Von den sechs „ver-

Groligs Privat-Protokoll im R. A. v. 25. Nov. 1669); desgl. 1765, 1767. 1673 wurde vom Rat beschlossen, die Bürger sollten ihre Kinder aus der Winkelschule in die jetzt wieder gute Stadtschule thun: R. P. 30. Okt. — Nach Ratsbeschluss vom 4. Nov. 1678 soll der Stuhlschreiber künftig keinen Knaben aus der Stadtschule annehmen, ehe er die Schulkollegen gefragt, aus welchen Ursachen sie aus der gemeinen Schule bleiben, ob etwan wegen der Disziplin, wie von Eltern malitiose geschehen.

¹⁾ 1675 erlaubt der Rat dem Adam Seidel, nachdem er ihm das Halten einer Privatschule (neben der Stadtschule und der Schule des Stuhlschreibers) verboten, an George Horxens Stelle in Copitz die Kinder zu unterweisen, zumal er in des Superintendenten examine gar wohl bestanden, und wird der consul regens die Gemeinde, die damit wohlzufrieden, zur Rezeption bescheiden: R. P. 18. März. — Schon 1663 hatte einer „Schulmeister“ in Copitz werden wollen: R. P. vom 11. August.

ordneten Kastenherren“ (Kastenvorstehern, Kirchvätern) sassen zwei im Rat; ihre Zahl ist später vermindert worden. Die eigentliche Verwaltung des Kastens lag in der Hand des Kastenmeisters (Kastenvorstehers, Oberkastenherrn); er „hielt richtige Register über Einnahme und Ausgabe und verrechnete“ (K. K. R. 1561). Seine Amtsgenossen waren Beisitzer (Mitvorsteher) und Zinsmahner; zwei von ihnen, die Kirchenväter, hatten an den Sonntagen „mit der Tafel“ (Laut. „mit dem Stäblein“) in der Kirche und an den drei hohen Festen „mit der Buchsen“ in den Häusern für den Kasten zu sammeln. Im 17. Jahrhundert „kolligierten“ die beiden Kirchväter mit dem „Klingelsäckel während der Predigt und mussten die kleinen Pfennige (Bittpfennige) zählen“. ¹⁾

Das Kirchvateramt bestellte der Rat „vor sich“ (d. h. selbständig) und zwar aus seinem „Mittel“ (d. h. aus der Zahl der 6 nach Ablauf des Amtsjahres ausscheidenden Mitglieder); über das Kirchkastenamt hatte der Rat zwar auch das ius patronatus, jedoch auf Kommunikation mit dem Superintendenten (Lufft). Boten- und andere Dienste versorgte der Kastenknecht.

Die Rechnungen des Gemeinen Kastens (Kirchkastenrechnungen) sind erst seit dem Jahre 1573 in ziemlicher Vollständigkeit erhalten; die vorhergehenden sind anno 1639 beim schwedischen Einfall „verruckt worden“ (Lufft). Erhalten sind aus Lauterbachs Zeit nur Teilrechnungen ²⁾ (1542,

¹⁾ Das Sammeln mit dem Klingelbeutel, „einer der unwürdigsten protestantischen Erfindungen“ (Herzog-Plitt a. a. O., IX, 795), besorgten ausser den Kirchvätern auch noch andere, so der Kastenknecht (R. P. 1669, 21. Dez.). 1659 beschwerte sich ein das Kirchvateramt bekleidender Ratsverwandter, dass zum Herumgehen mit dem Säckel einmal „ein schmutziger Stänker und Tabaksbruder“ genommen worden sei; zudem ruiniere man sich die Kleider in dem Volksgedränge: R. A. Rep. IV, Kap. I Nr. 10.

²⁾ Zinsregister zum gem. Kasten 1542: Schmalfolio. — Kirchenrechnung aller Einn. und Ausg. von Walp. des 61. Jahres bis auf den 18. Sept. dieses 61. Jahres zur Rechnung beschlossen etc. Fol., von der Hand des Kastenvorstehers Jakob Kopp, der nach Laut. am 16. Sept. 1561 abdankte. — Vorrat, so nach gehaltener Rechnung an Retardaten und barem Gelde Michaelis des 68. Jahres hinterblieben. Fol.

1561 [eine vollständige Halbjahrsrechnung] und 1568), ferner einige wertvolle alte Bruchstücke, bezw. Abschriften von Kirchenrechnungen der 40er, 50er und 60er Jahre.¹⁾ Ich führe hier einiges an, was mir aus diesen älteren Kirchkastenrechnungen bemerkenswert erscheint.

Als Einnahmen des Kastens sind aufgeführt: Erb-²⁾ und Geldzinse von Häusern in und vor der Stadt, desgl. von Mühlen, Scheunen, Äckern, Wiesen, Gärten etc. vor der Stadt, Erbzinse von den Pfarräckern (s. o. S. 132), von dem an den Rat übergegangenen Dorf Gabel (Obergersdorf), vom Dorfe Goes, von der 1326 in Besitz der Stadt übergegangenen grossen und kleinen Fähre, Unschlitt- und Fleischbankzinse, Worfzinse (Wurfzinse) von Häusern in der Stadt („ist vor alters herkommen“), Worfzinse am Osterabend von den 35 Fleischbänken, Heringzinse von 4 Tonnen Hering zu je 2 ß gerechnet, Erb- und Stammzinse von den (11, seit 1561 13) Lehen oder „Gestiften“, Hospitalzinse (3 ß die Spitalherren von dreien Messen, die vor alters das Hospital mit einem Priester wöchentlich bestellen musste), Kloster-Erb- und -Stammzinse: diese stehen z. T. auf Gütern in und vor der Stadt, auf dem Lande und beim Adel; zu den Klosterzinsen gehörte auch das Mietgeld von einem Garten zum Kloster (jährl. 4 ß 12 Gr. für alle Nutzung; „auf dem Garten ist ein Haus, so ganz wüst und böse, dass niemand darauf wohnen kann“: ß 35).

Nach diesen „standhaftigen“ Zinsen folgen in den Ein-

¹⁾ Einkommen des gem. Kastens der Kirchen und des Klosters etc. o. J. (vor 1561): R. A. ß 35 und ß 45. Dieser alten Abschrift sind die Erläuterungen zum obigen Texte z. T. entnommen. — Desgleichen ein Bruchstück (zwischen 1539 u. 55): ß 229. — Bruchstück einer K. K. R. des J. 1566/67: 8 Fol. — Alte Abschriften (16. u. 17. Jahrh.): ß 226.

²⁾ Nach einem Eintrag im Stadtbuch B v. J. 1545 „hat E. E. Rat samt den Ältesten aller Handwerke und Gemeine vor gut angesehen und beschlossen, dass hinfürder einem jeglichen, der auf seinem Hause in der Stadt hat Erbzins stehen, nachgelassen ist, dass er einen Groschen Erbzins mit einem Thalergroschen mag ablegen und abkaufen“. R. A. ß 13 Nr. 72.

nahmeregistern der Kastenrechnungen die steigenden und fallenden Zinse (Accidentalia); es sind folgende:

Opfergeld in und vor der Stadt und auf dem Lande; „von jedem Menschen, so 10 oder 11 Jahr alt und darüber“, wurde 4 δ im Jahr bezahlt und zwar an den damals allgemein üblichen zwei Zinsterminen Walpurgis und Michaelis. Es trug ungefähr jährlich 12—15 ß ein; (1561: 14 ß 34 Gr.; davon zahlte Pirna mit dem „darein gezogenen“ Cunnersdorf, Vogelgesang und Ebenheit 10 $\frac{1}{2}$ ß , Copitz 52 Gr., Pratzschwitz 48 Gr. 10 δ , Krietzschwitz 36 Gr. 7 δ , Oberposta 29 Gr. 4 δ , „Rottendorf“ (Rottwerndorf) 26 Gr. 4 δ , „Zest“ (Zehista) 24 Gr. 8 δ , „Guss“ (Goes) 19 Gr. 10 δ , Niederposta 5 Gr. 10 δ). Zoll vom Geleite auf dem Lande und auf der Elbe (die zehnte Woche, von alters her zur Pfarr gehörig: 1561 16 ß). Pfannenzins, von jedem Biere 3 Gr. (1561: 23 ß 9 Gr. von 463 Bieren).

An den 3 Festen mit der Buechse in Häusern erbeten: (1561: 3 ß 10 Gr. 3 δ). Die Tafelbete (Petitio, „an Sonntagen mit der Tafel in der Kirche erbeten“) trägt im Jahr ungefähr 23 ß (1573: 40 $\frac{3}{4}$ ß) mit den auf den Hochzeiten gereichten milden Spenden; „davon giebt man alle Montage armen Leuten; alle Freitage und Montage giebt man Brot, doch kann man mit diesem Gelde das Korn zu kaufen kaum zukommen“ (R. A. β 45). Vom Kastenzinn und Küchengeräte in Hochzeiten (1561: 1 ß 24 gr.). Von Testamenten und Begräbnissen (1561 3 ß , 1568 21 ß 20 Gr.) Das Pretium (Schulgeld) in beiden Schulen steigt und fällt; „welche Knaben oder Medlein das Pretium nicht haben, werden es erlassen, dass niemand Entschuldigung habe, aus der Schulen zu bleiben“ (β 45). Das Schulgeld wurde vierteljährlich bezahlt und betrug nach der K. K. R. 1542 14 ß , 1561 12 ß , 1568 15 $\frac{1}{2}$ ß , 1573/74 12 ß 39 Gr., 1575/76 11 $\frac{1}{2}$ ß , 1579/80 11 ß , 1587/88 5 $\frac{1}{2}$ ß , 1589/90 5 ß 21 Gr., 1594/95 6 ß 37 Gr. 1607/8 2 ß 9 Gr.; seit 1628/29 fehlt auf Jahrzehnte hinaus das Pretium.

Aus dem Kasten in der Kirche und sonst milden Gaben (1561 1 „ ß 20 Gr. 9 δ in dem Kasten in der Kirche

funden“). Nach den Chronisten wurde 1554 in einer Nacht der Kirchkasten seines ganzen Vermögens beraubt.¹⁾ Der Gotteskasten wurde 1595 bemalt.²⁾ Einnahme aus dem verkauften Wein und sonstiger Nutzung der Berge (1561: 32 § 44 Gr., nämlich 31 § 24 Gr. für 5 Fass 1 Tonne Wein, 40 Gr. der Winzer im Kirchenberge für die „Pfir-schen“, ebensoviel nahm der Winzer im Klosterberge für Pfirsiche und Obst ein.) Einn. Erbegeld von Klosterhäusern (1561 49³/₄ § von 10 Personen). Zinse von der (1549 in der Klosterküche eingerichteten) Garküche und (dreien) Zinshäusern (1561 4 § 9 Gr.). Einn. Lehngeld (1568 17 Gr. 4 ♂ von 26 Häusern, giebt jedes 8 ♂). Gemeine Einnahme (u. a. „Gottespfennige, so bei Verkäufungen der Grundstücke erlegt werden“; K. K. R. 1579/80 12 Gr. 6 ♂ Gottespfennige von wegen der ersten Ausbeute des Sonnenglanz; 1568 und 1579 24 Gr. von 6 Lehrknechten der Hutmacher, 1568 wegen der Stände in der Kirche, Sühnegeld bei Vergleichen etc. In diese Rubrik verzeichnete man auch die aus der Prokuratur zu Meissen zu Unterhaltung des dritten Diakonus bewilligten Unterstützungsgelder. 1542 findet sich hier Einnahme von den Leichsteinen im Chore; für die alten Steine auf dem Kirchhofe, von Baumeister Wolf Blechschmidt gezahlt). Korn- und Haferzins (14 Scheffel Korn; diese wurden u. a. von der Kohlmühle, von Christoph von Staupitz' Erben zu Zehista, von dem Hospital und den Gemeinden Pratzschwitz, Goes und Zehista an den Kasten entrichtet). Den Schluss des Kapitels machen die Einnahmen, aus den Retardaten (d. i. rückständigen, „hinterstelligen“ Geldern) ermahnet.

Unter den Einnahmen des gemeinen Kastens führt Lufft (Bekr. Birnb. Bl. 115) für das 17. Jahrh. noch folgende auf:

¹⁾ Die Thatsache stimmt, der Raub scheint jedoch erst 1555 erfolgt zu sein: vgl. K. R. 1555/56 zufäll. Ausg. 8 Gr. Peter (ein Stadtknecht) verzehrt, da er dem „Kasten robe“ nachgestellt hat.

²⁾ K. R. 1595/96: 8 § 45 Gr. Wolf Neuthartt dem Maler an 25 fl., die Kirchthüren samt dem Gotteskasten zu malen, auf Befehl des Rates ihm zugestellt den 6. Sept. 95.

Einnahme von Brautmessen wegen des Orgelns, vom Läutegelde und Grabstellen durch den Totengräber einkommend, vom ganzen Vor- und Nachgeläute bei Begräbnissen, von verkauften Schwibbögen und Begräbnissen, von Gräberkästen und Kreuzsteinen, so auf die Gräber gesetzt werden, von Kirchenständen, aus der kurfürstlichen Land- und Tranksteuer, von jungen Meistern und Lehrjungen der Handwerke, von abgelegten Kapitalien, von Kirchenbussen wegen getriebener Unzucht, vom gelben Wachs, so inhalts mancher Innung vom Lehrjungen gegeben wird, vom Zinskorn.

Die Ausgabe an Gelde hat folgende Kapitel: die Besoldung¹⁾ der Kirchen- und Schuldiener, der Kastenherren, des Kastenknechts, des Kalkanten, der (2) Totengräber (darunter auch die Bemerkung: 4 § giebt man jährlich ihrer vieren, die in Sterbenszeit die Leichen zu Grabe tragen und sie begraben: β 35 u. 45). Ausgabe für Korn (Besoldungskorn); ausser den 18 Scheffeln für den Pfarrer und 8 Sch. für beide Diakonen gab man 2 Sch. dem Röhmeister vom Wasser im Kloster (der Röhmer hatte auch „zu Ungewitterszeiten“ in der Kirche zu wachen), 7 Sch. armen Leuten in der Fasten, 12 Freitage auch den Schülern (β 226).

¹⁾ Lehrreich für die Kenntnis der Erhöhung der Gehalte in der Zeit von 1560—1642 ist der „Extrakt aus den alten Kirchenrechnungen, daraus zu ersehen, wie die Besoldungen u. a. Ausgaben der Kirchen erhöht worden“: R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 5, Bl. 5—7. Darin heisst es u. a.: Anno 1577—78 findet sich zum 1. Mal, dass dem Baccalaureo und Cantori jedwedem 2 Thaler zu Holze verehret worden und ist bis dato kontinuierert. Anno 1608—9 führet Herr Matthes Bartzsch zum 1. Mal in seiner Rechnung: 5 § 15 Gr. dem Herrn Sup. und je 2 § 37 Gr. 6 ⚄ dem Archidiak. und Diakonus auf Befehl E. E. Rates zu Holze vermehret. — Weingeld: findet sich in alten Rechnungen nichts spezifizieret, was jedwedem geben worden; anno 1624—25 2 § 28 Gr. vor Wein den Herrn Geistlichen u. a. Kirchendienern an hohen Festen. — Wachs: in alten Rechn. findet sich weder Einn. noch Ausg. hiervon. 1608—9 zum 1. Mal: 6 Gr. von der Schuldiener Wachslichten zu Spänen. 1641—42 findet sich zum 1. Mal 4 ℔. Wachs den Herrn Geistl. und 4 Gr. Ziehgeld. — Hauszins (den Diakonen) zum 1. Mal seit 1613. — Nach β 90 (Konzept eines Kastenvorstehers, 2. Hälfte des 17. Jahrh.) betrogen die jährl. Besoldungsgelder 988 fl. 13 Gr.

Bau- u. a. Kosten für die Kirche, Pfarre, Diakonathäuser, Glöcknerei, für die Knabenschule und Jungfrauschule u. a. (4 ß oder mehr muss man 1 Jahr zu Holze geben vor beide Schulen; 1 ß 30 Gr. muss man ungefährlich zu Lichten in die Schule und Kirchen geben: ß 35 u. 45); dem Kupferschmiede (die Braupfannen zu flicken, Küchengerät zu bessern etc.). Für Kirchhöfe und Begräbnis, auf die Zinshäuser im Kloster, auf den Kirchenberg (dieser dem Spital zu Dresden zinsende Weinberg „leit zu Luschwitz“, davon giebt man 3 ß dem Winzer zu arbeiten, ohne was Mist u. a. Unkost darauf gehet. In gemeinen Jahren gefallen ungefähr 5 Fass Wein, wann er wohl gerät: ß 226); auf den Klosterberg („wird zu gemeinen Jahren 3 oder 4 Fass, wann er wohl gerät, werden 5 oder 6 Fass“; K. K. R. 1561: 5 ß dem Winzer Jahresbesoldung; 2 ß 11 Gr. auf die Weinlese gängen; 12 Gr. 6 Tage im Berge den Wehrzaun gemacht vorm Geflute; 12 Gr. Erbzins der Frauen zu Pillnitz. — — 7 Gr. . . ., dass er der wilden Sau gehütet).

Ausgabe Brot und Wein: „Die Kirche oder gem. Kasten muss alle 14 Tage durchs ganze Jahr, ewig Gestift, 14 Kannen Wein und Brot auf 21 Dörfer und in 3 Städtchen geben, so muss man in unsrer Kirchen und vor die Kranken eine Woche bei 3 $\frac{1}{2}$ Kannen haben, auch hat es auf 3 Feste Ausgaben wie vor alters, wohl auch ein Jahr bei 30 (ß 45: 10) Kannen“ (ß 226). Die Lieferung dieses „Pastorweines“ (K. R. 1581) lag auch noch später dem Pirnaer Kasten ob: vgl. K. K. R. 1653/54: 24 ß vor 2 Fass Kirchenwein bis in Keller zu schaffen, so dies Jahr in unsere Pfarrkirchen, wie auch auf 19 Dörfer und 4 Städtchen¹⁾ vor die Kommunikanten ausgegeben worden“. Alle Freitage und Montage gab man armen Leuten Brot vom Kasten, dazu man mehr denn 30 Scheffel haben muss, zuweilen wird von gutwilligen Leuten etwas geben; wo man nicht zukommt (auskommt),

¹⁾ ß 90: 44 fl. Kirchenwein auf 19 Dörfer und 3 Städtchen, 24 fl. ungefähr vor die Stadtkirchen an Wein.

muss man kaufen; auch giebt man den Armen vom Kasten alle Montage Geld nach Erkenntnis des Kastenherrn, wird gegeben von der petitiō in der Kirchen (ß 226). (NB. In den Stadt[Kammer]-rechnungen finden sich die stehenden Ausgabekapitel: Armen Leuten und elenden Kindern, und Arme Leute gekleidet, oder Gewand armen Leuten (Tuch, Schuhe); 1553 hatte Peter Funk durch den Pfarrer Lauterbach dem Rate eine Stiftung von 107 $\frac{1}{2}$ fl. (= 60 ß) überantwortet, welche dieser dazu bestimmte, „jährlich 2 Tuche armen Leuten zu schneiden“. Zinse, die der gem. Kasten jährlich von sich reicher: 1561 11 ß 43 Gr. 6 ⚄. halbj. Zinsgeld von 670 ß (geliehenen Kapitalien). — Den Stipendiaten. — Vor Bücher und Bindelohn. — Den Armen, so aus fremden Städten allhier bitten kommen:¹⁾ darin Unterstützungen für Abgebrannte, für vertriebene Pfarrer, arme Studenten, für Gebrechliche, Aussätzige. Die letzte und umfangreichste Rubrik: Gemeine Ausgabe, umfasst alle die Ausgaben, die sich in keinem der genannten Kapitel unterbringen liessen („Insgemein“), z. B. für ein Fuder Maien zu Pfingsten in die Kirche (4 $\frac{1}{2}$, 7 Gr.); Weizen zu den Hostien, Botenlöhne, den cantoribus in ihre Gesellschaft, Verehrungen für musikalische oder litterarische Widmungen etc.; auch öfter Almosen (an arme Gesellen, so schwere Gebrechen gehabt etc.).

Die letzte aus Lauterbachs Zeit erhaltene K. K. R. (1567/68) weist eine Jahreseinnahme von 597 $\frac{1}{2}$ ß, eine Jahresausgabe von 401 $\frac{1}{2}$ ß auf. Von dem Überschuss (196 ß) waren 110 ß Retardaten, die seit dem J. 1557 bis zu dieser Höhe angewachsen waren. Im 17. Jahrh. geriet das Kirchenrechnungswesen ganz in Verwirrung; von 1632—1669 waren die Rechnungen nicht „justifiziert“ worden: „durch solche unverantwortliche Konnivenz und Negligenz waren 1500 fl.

¹⁾ Einen grossen Raum nimmt in den K. K. R. aus der Zeit des 30jährigen Kriegs die Ausgaberrubrik: „den Exulanten u. a. armen gebrechlichen und abgebrannten Leuten“ ein: so K. K. R. 1628/29 16 fol., 1630/31 13 fol. umfassend, darin sehr viele böhm. Geistliche und Adlige genannt.

inexigible Reste angewachsen“. (Beschwerdeschreiben der kurf. Commissarii an den Rat v. J. 1699 im R. A.)

Das Hospital.¹⁾

Das Hospital oder der Siechhof vor dem Dohnischen Thore, 1338 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, war ursprünglich „eine Aussetzung für zwölf sieche, arme Menschen“, im 15. Jahrh. war ihre Zahl auf sechs vermindert, seit der Reformation (1540) wurden neun Personen (Frauen) im Hospital verpflegt. Die Hospitalgrundstücke wurden von Anfang an (der älteste Vertrag stammt aus dem Jahre 1418) vom Rat verpachtet, und zwar in der Reformationszeit an sechs Bürger, welche „die neun Personen mit Essen und Trinken täglich zu versehen und das Spital in baulichem Wesen zu erhalten hatten“. Das Vermögen des Hospitals, welches 1574 das „reiche“ genannt wird,²⁾ bestand vorwiegend in Grundbesitz; die Wiesen und Felder (15, 1574 18 Malter) lagen in der Aue und auf dem Hausberge und Amtsfelde. Der „Spittelbusch“ wurde i. J. 1721 zur Zeit der Kabinettsjustiz dem Rate trotz seines Sträubens von dem Grafen Wackerbarth, dem Besitzer der an die Hospitalgrundstücke angrenzenden Grosssedlitzer Herrschaft, um 750 Thaler abgedrungen.

Die Verwaltung des Hospitals lag seit dessen Gründung in der Hand des Rates; schon in der Urk. v. J. 1418 wird betont, dass es „ja weltlich bleiben“ und nicht geistlich werden soll. Ein Ratsmitglied, der „Spitalherr“, führte im Auftrag des Rates die Aufsicht. Auch nach der Reformation blieb der Einfluss der Geistlichkeit ein beschränkter (s. o. S. 143); der Syndikus Lufft frohlockt (um 1685): „Das ius collaturae übers Hospital allhier hat gottlob! der Rat noch

¹⁾ Ausführlichere Nachrichten über das Hosp. s. in meinen kirchl. Zust. etc. S. 45—53.

²⁾ Acta, Hospital etc. bel. im R. A., Rep. IV, Kap. III. Nr. 15. — In diesem die älteste Hospitalordnung (1574) enthaltenden Aktenstück findet sich auch eine ausführliche Speiseordnung für jeden Tag der Woche; ich habe sie abgedruckt in den kirchl. Zust. etc. S. 52. Die nächste Speiseordnung aus dem J. 1641 s. Rep. IV, Kap. III, Nr. 14.

absoluter und reiner von alters her behalten als das über die Kirchen.“ In der 1622 aufgerichteten und 1623 konfirmierten Hospitalordnung heisst es, der Rat sei vor urdenklicher Zeit Kollator und Gerichtsherr des Hospitals gewesen; er hat die erledigten Stellen zu verleihen und die Administration zu üben; er soll zwei Personen die Verwaltung und neben dem Superintendenten die Inspektion auftragen. Dieselben sollen alle Jahre im Beisein des Sup. dem Rate Rechnung thun, desgleichen zum wenigsten monatlich im Hospital mit Zuziehung eines oder mehr von der Geistlichkeit Visitation halten und dem Rate referieren. Die Hospitalinsassen sollen neun arme, Alters halber unvermögende, ehrbare, gottesfürchtige Weiber sein und im Hospital zusammen wohnen und „soviel möglich der Spital mit Mannspersonen unbeschwert bleiben“. Es sollen wenigstens vier unter ihnen lesen können. „Was sie ins Hospital bringen, darinne erwerben oder ererben und nach sich verlassen, das soll dem Hospital bleiben und zu dessen Einkommen geschlagen werden.“ Im Jahre 1659 wurde eine von den neun Hospitalstellen eingezogen, und „bei dem schwachen Vermögen der Kirche“ der Sustentationsbetrag dieser unbesetzt gelassenen Stelle (jährlich etwa 26 Thlr.) dem Collega Scholae Quartus und Pestilentialis zugewendet, welcher dafür den Hospitalgottesdienst zu versorgen hatte.

Lauterbachs ferneres Leben und Wirken bis zu seinem Tode (1569).

Von Lauterbachs persönlichen Verhältnissen, von seinen Neigungen und Studien, von den Vorgängen und Zuständen in seinem Hause und seiner Familie wissen wir leider auch aus der wichtigsten Zeit seines Lebens, den 30 Jahren, die er bis zu seinem Tode in unsrer Stadt zugebracht hat, bedauerlich wenig.

Aus Luthers Briefen an Lauterbach ist bekannt, dass seine Frau Agnes geheissen hat; Luther nennt sie auch Hagnes und Nisa. Sie soll wie Luthers Frau eine frühere

Nonne gewesen sein.¹⁾ Dieser Ehe entstammten vier Kinder:²⁾ ein Sohn, über dessen Tod Luther die trauernde Mutter, „seine gute Freundin und Gevatterin“ in einem nach Leisnig gerichteten Briefe vom 25. Okt. 1535 tröstet; ferner eine Tochter Elisabeth (Elsula, Elsa, Lieschen). Luther lässt Mutter und Tochter in seinen Briefen fast immer namentlich grüssen. Bei Elisabeths Taufe scheinen Luther und seine Schwestertochter Lene Kaufmann Paten gewesen zu sein. Zwei weitere Töchter wurden, wie es scheint, in Pirna geboren; wir wissen nichts von ihnen; sie sind wohl jung gestorben.³⁾ 1550 heiratete Elisabeth Lauterbach den Kaspar Zimler, den Sohn des Pirnaer Diakonus Johann Zimler.⁴⁾ Diese Ehe war mit wenigstens 6 Kindern gesegnet. (Taufregister.) Näheres über Lauterbachs erste Gattin wissen wir nicht. Aus einem Briefe Melanchthons an Lauterbach v. 22. Mai 1550 ersehen wir, dass sie, die „honestissima matrona“, damals von einer Krankheit genesen war. 1551, 26. Febr., bedauert Melanchthon, bei seiner Anwesenheit in Dresden nicht gewusst zu haben, dass Lauterbachs Gattin

¹⁾ Der Meissner Bischof Johann VII. von Schleinitz nahm an Lauterbachs Ehe Anstoss, als dieser Diakonus in Leisnig werden sollte. Seidemann, Lauterbachs Tagebuch S. VII. Meier, a. a. O., S. 10. S. o. S. 148. — Sein grämlicher Schwiegervater lebte vermutlich bei ihm in Pirna, weshalb vielleicht auch Lauterbachs Mutter wieder nach Stolpen zog. Seidemann a. a. O.

²⁾ Dies muss man aus der bildlichen Darstellung auf Lauterbachs Epitaph (darüber s. u.) in der Stadtkirche schliessen.

³⁾ In einem Briefe v. 10. Nov. 1542 spricht Luther dem Freunde sein Beileid über den Tod einer geliebten Tochter aus: Luthers Briefe in der Ausg. v. 1784, III, 117.

⁴⁾ Trau-Register 1550: Caspar Zymler J. Elizabet fia Anthonii Lauterbachs des Pfarhers. Laurentius Span verfasste ein Hochzeitsgedicht: Meier, a. a. O., S. 31. — Eine Schwester Kaspar Zimlers, Magdalene, war 1554 die zweite Frau von Lauterbachs Bruder Balthasar geworden (s. o. S. 146). — Kaspar Zimler wurde 1547, 1. Juni in Wittenberg inskribiert, 1561 Kirchenvater in Pirna; 1567 ist K. Z. der erste Viermeister der Tuchmacher, in demselben Jahre pachtet er des Rates Wein- und Bierschank; (ist dies unser Zimler?) Sein Wappen im Stadtbuch 1586. — Ein Kaspar Zimler war 1615 Stadtrichter: Stadtbuch R, 326.

demnächst ebenfalls dorthin kommen würde; er hätte in diesem Fall gewartet. Dies ist die letzte Nachricht, die wir über sie haben. Lauterbach selbst scheint damals leidend gewesen zu sein: nach der Baurechnung des J. 1552 (gültig für das Jahr 1551) reiste er in der Woche Misericordias Domini mit des Rats Pferden nach Teplitz, dessen Bäder im 16. Jahrh. mehr und mehr in Aufnahme kamen. Wann Agnes Lauterbach gestorben ist, wissen wir nicht. 1559 schritt Lauterbach zu einem zweiten Ehebunde, von welchem bisher nichts bekannt ~~was~~, die zweite Gattin war Agnes, die ältere von den zwei hinterlassenen Töchtern des Baccalareus Jakob Engelmann.¹⁾ Der Eintrag im Trau-Register lautet:

1559	am	{ Herr Magister andoius lautterbach J. anghes ein Nachgellassen Dohtter Herr backellar Jocuff engelmanns.
	Nauē	
	Jare	

Der Rat sandte zur Hochzeit Bier und Wein.²⁾ Die Trauung scheint der Oberhofprediger Christian Schütz vollzogen zu haben. Erst durch die Thatsache von Lauterbachs zweiter Verheiratung wird die zweite Frauengestalt auf seinem Epitaph in der Stadtkirche erklärt. Diese zweite Ehe scheint kinderlos gewesen zu sein. Die neue Lebensgefährtin überlebte ihn.

Im Jahre 1563 erlangte Lauterbach das Bürgerrecht; der Stadtkämmerer hat darüber folgenden Eintrag in der Stadtrechnung dieses Jahres niedergeschrieben: „Magister Anthonius Lauterbach pfarher und superintendens Ist burger

¹⁾ Dieser besass das Joh. Gottl. Haftmannsche Haus (Besitzer Horst Thamerus) auf der Dohnischen Strasse. — Agnes, die Witwe des 1543 oder 44 verstorbenen Engelmann, heiratete 1549 wieder und zwar den Schösser auf Hohnstein und Lohmen Jakob Kopp, 1557—1561 Kirchkastenvorsteher in Pirna.

²⁾ K. R. 1558/59 Geschenk den fremden Gästen: 25½ Gr. vor Bier und Wein auf des Herrn Pfarrners Wirtschaft. — 18 Gr. 4 ϕ . U. G. H. „hoffe Brediger“ und Wolff geschenkt an Wein und Bier.

worden, hatt uf erzelunge des gewonlichen aides zugesagt, alles zuthuen, was Ime gebureth und sich also gegen dem Radt vnd gemeine stadt zuuorhalten, wie billich, ist seines aids erlassen, die gebuer ist Ime geschangt. actum den 15. Decembris Anno 63“.

Lauterbachs Vermögensverhältnisse scheinen nicht ungünstig gewesen zu sein; nach den Stadtbüchern kaufte er 1545 zwei Wiesen, 1549 von den Kastenherrn ein Haus, etwan zum Lehn Trium Regum gehörig; er verzinste (1565) drei Weinberge, 1568 kaufte er einen Acker. Nach dem Steuerregister (Schockkataster) der Stadt Pirna v. J. 1567 hatte er im ersten (Oberthor-) Viertel zu versteuern eine Wiese (70 ß), eine kleine Wiese (20 ß), des Weibes Acker (23 ß) und eine Scheune (12 ß). Er trieb also Landwirtschaft.¹⁾ Seine Witwe, um dies voranzunehmen, erhielt in der Erbteilung zwei Teile der Hinterlassenschaft; nämlich der Simon Leglerin Stück Acker, ihr vom Vater (Bacc. Jakob Engelmann) ererbtes Stück Acker, die Wiese auf Schulzens Vorwerk und die zwei Häuslein an der Scheune vor dem Oberthor; seine Tochter Elisabeth, Kaspar Zimlers Weib, erbte zwei Wiesen an der Gottleuba, Scheune und Stall vor dem Oberthor, drei Weinberge und die Schlossäcker samt Häuslein am Berge. (Stadtbuch F; 25. Nov. 1569).

An demselben Tage kaufte die verwitwete Pfarrerin ein Haus um 695 fl. und 1571 einen Acker an der Seidewitz. Nach dem Geschossregister 1570 wohnte sie im dritten (Brüderthor-)Stadtviertel; Mag. Anton Lauterbach schosste 1563—69 im vierten Viertel (Kirche-Schiffthor).

¹⁾ Vgl. K. K. R. 1561: „Vor die Pfarre ausgeben“: 32 Gr. vor 8 ß Gehurne (jetzt „Horzeln“) zur Trebergruben. — 12 Gr. darvon hereinzuführen; thut 44 Gr. — Die Pirnaer Pfarrer der katholischen Zeit hatten keine Ökonomie getrieben; „die Pfarräcker, ungefährlich bei 10 Malter“, wurden stets „den Bürgern ausgelassen, davon man dem Pfarrer 44 Scheffel Korn und 44 Scheffel Hafer jährliches Zinses hat geben müssen, welche itzund vor 1500 fl. erblich verkauft und gemeinem Kasten zu gute ausgeliehen, davon jährlich 75 fl. Zins gefallen. Wiesen und Weinberge hat die Pfarr keins gehabt“. Loc. 10600 Register und Verzeichnis etc. 1542. 43.

Sein Gehalt war seit 1539 nicht gestiegen: er betrug (ausser freier Wohnung, 18 Scheffel Korn und dem „Gebrauch des Gartens“) immer noch 150 fl.; dies würde nach Zugrundelegung der Roggenpreise von damals und jetzt einem heutigen Gehalte von kaum 2400 Mark entsprechen. Wir können es den damaligen lutherischen Geistlichen nicht verdenken, wenn sie immer wieder auf Verbesserung ihrer materiellen Lage drängen; besonders ihr eifriges Bemühen, Grundbesitz und Häuser zu erwerben, ist ganz wesentlich darauf zurückzuführen, dass durch Beseitigung des Cölibats die Geistlichen in eine ganz ~~veränderte~~ soziale Lage gebracht waren. Es galt jetzt, in irgend einer Weise die Zukunft von Weib und Kind sicher zu stellen. Das junge evangelische Kirchenwesen hatte ja noch nichts für Sicherung und Versorgung der Hinterbliebenen seiner Pfarrer gethan.¹⁾ Kurze Zeit nachdem er den neuen Ehebund geschlossen, wandte sich unser Lauterbach an seinen Fürsten mit dem „Supplicium um eine Predigerzulage“.²⁾ Er erinnert ihn an Jesaja Kap. 49 und daran, dass er „bis anhero diese vergangenen 30 Jahre weder von des Kurfürsten Vater noch Bruder noch von ihm selbst nichts gebeten und empfangen habe. Nun mich aber meine Not und Alter treibt, bei Ew. kurf. Gn. Hilfe zu suchen, so ich nun in das vierzigste Jahr in diesen Ew. kurf. Gn. Landen zu Freiberg, Leisnig, Wittenberg und Pirna mit Schul- und Kirchendiensten behaftet . . . , dazu die 21 Jahre mit schweren Bürden der Superattendenz in der anstossenden Grenze bemühet worden, auch zur Visitation des meissnischen und gebirgischen Kreises erwählet worden, dass ich also wegen Alters und gehabter Mühe mich unvermöglich befinde, der ich mich in diesen geschwinden Zeiten bei meiner verordneten Besoldung kümmerlich erhalten und forthin meines Lebens einer Prediger-Zulage bedürftig.“ Dies Schreiben

¹⁾ Kawerau, der Briefwechsel des J. Jonas II, XLVI. — Ein geringer Anfang mit der Versorgung von Pirnaer Prediger-Witwen und -Waisen war in der Vis. 1555 (Art. VII: s. o. S. 140) gemacht worden.

²⁾ Der Brief (abgedr. bei Meier, a. a. O., S. 30 f.) ist undatiert, gehört aber sicher ins Jahr 1560.

hatte eine lebenslängliche Zulage von jährlich 50 fl. zur Folge (Verschreibung v. 11. Juli 1560).

Nach einem 1565, 16. Juni an den Verwalter der Prokuratur¹⁾ und verledigten Lehen zu Meissen gerichteten kurf. Reskript wurde dieser angewiesen, dem Ant. Lauterbach, ob schon es in der Visitation übergegangen worden, in seinem Alter zu gute, solange er leben und in seinem Amte sein möchte, jährlich 60 fl. in zwei Terminen, halb Neujahr und halb Johannis, zu reichen. Dafür sollte neben den beiden anderen Diaconis ein dritter angenommen und durch diesen Lauterbach etwas subleviert werden.²⁾ Diese Beihilfe zur „Besserung der Kirchen- und Schuldienerbesoldung“ wurde 1569 auf 38 $\frac{1}{2}$ 30 Gr. (110 fl.) erhöht³⁾ und seit 1580 (laut kurf. Verordnung v. 3. Nov. ds. J.) von der Tranksteuer genommen.⁴⁾ Nach einer Bemerkung des Kämmerers in der K. R. 1569 „hat ein Rat gewilliget, jährlichen dem gemeinen Kasten 40 fl. zu Hilfe zu geben zu des Herrn Pfarrers „Besoldung“, solange bis man in andere Wege Rat findet, und soll quartalweise erleget werden.“

In guten und schlimmen Zeiten hat Lauterbach in der Stadt, die seine zweite Heimat geworden ist, treu ausgehalten. Seine Beziehungen zu der Bürgerschaft scheinen, abgesehen von dem offenen oder geheimen Widerstand, den ihm anfangs

¹⁾ Diese hatte Kurf. August zur Unterstützung Studierender und alter verlebter Kirchen- und Schuldiener gestiftet. Riling, a. a. O., S. 218 f.

²⁾ Kopie im R. A. — Der erste Hilfsgeistliche war (seit Mich. 1565) Nikolaus Andreae; dieser bekam 1567 einen Nachfolger in Burkhard Gut (s. u. das Verzeichnis der Geistlichen). — Ein dritter Geistlicher („Kapellan“) wurde erst wieder 1615 dem seit 1611 erblindeten Sup. Cundisius bewilligt. „Die Besoldung eines dritten Diaconi, so eine Zeitlang gehalten worden ist, sei auch eine Ursache des Geldborgens gewesen“ schreiben 1626, 10. Okt. die Kastenherren an den Rat.

³⁾ K. R. 1569: Anthonii Hundorf [auf (?)] kurf. Begnadung nach Meissen gezogen [wegen] der 110 fl. jährl. Einkommens zu unsrer Kirche und Schule.

⁴⁾ Lufft, Bekr. Birnb. Bl. 136. — Rezessbuch I, 105. — In den K. K. R. des 17. Jahrh. werden diese 38 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ „kurf. Begnadigungsgelder aus der Steuer“ genannt: R. A. β 227.

die letzten Anhänger des katholischen Glaubens entgegengesetzten, die allerbesten gewesen zu sein; mehrfach erscheint er an Gerichtsstelle als Zeuge bei Testamenten oder als Vermittler bei Injurienverhandlungen. Sein milder und zugleich fester Charakter erweckte das allgemeine Vertrauen. Ebenso scheint er mit dem Räte im Gegensatz zu vielen seiner Nachfolger¹⁾ in gutem Einvernehmen gestanden zu haben: nur einmal (1567) hören wir von einer Meinungsverschiedenheit, die zu einer Beschwerde Lauterbachs und der Kastenherren gegen den Rat beim Konsistorium zu Meissen führte.²⁾ Auch das Verhältnis zu seinen Amtsbrüdern und das Zusammenwirken von Kirche und Schule muss, wohl dank der überlegenen Persönlichkeit Lauterbachs, das einträchtigste gewesen sein.

In welcher Weise er ausser der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten der Stadt und seinen Mitbürgern nützlich gewesen ist, darüber sind wir bei der bedauerlichen Dürftigkeit der Nachrichten nicht unterrichtet. Lauterbachs Einfluss am Dresdner Hofe³⁾ wird der Stadt gewiss manchmal

¹⁾ So Cademann (1587—1607); s. meine Festschrift S. 49: in seiner Handbibel hatte er zu den Worten Ezech. 11, 7: „das ganze Haus Israel hat harte Stirnen“ hinzugefügt: „wie die zu Pirna“. — Häufig mit dem Räte in Zank lebten ferner die Sup. Cundisius, Strauss, Schwerdtner; s. ihre Biographien in der Festschrift.

²⁾ Die Kastenherren wollten „zu Ablegung von 300 fl. Hauptsumma“ 26 Fleischbänke verkaufen, während der Rat dagegen Einspruch erhob und geraten hatte, statt der Bänke, die dem Kasten Nutzen brächten, lieber einen von den zweien Weinbergen zu verkaufen, die ihm zum Schaden wären; ausserdem kämen durch den Verkauf der Bänke arme Meister des Fleischerhandwerks und Witwen in Verderb. Die „verordneten Kommissarien des kurf. Consistorii zu M.“ standen ganz auf seiten des Sup. und der Kastenherren und wollten den Rat, wenn er sich unterstehen würde, den Verkauf zu hindern, von seinem Vornehmen wohl abzuweisen wissen. Kopie (v. 14. Febr. 1567) im R. A, loses Blatt in β 26.

³⁾ 1543 rät Luther dem Pfarrer Joh. Pfeffinger in Leipzig, sich, um bei Hofe für die Witwe des Pastors Neumayer in Dübeln etwas zu erreichen, den Mag. Lauterbach zum Gehülfen zu nehmen, qui et ipse in aula nonnihil adhuc valet. De Wette, Luth. Briefe V, 563.

von Vorteil gewesen sein, so schenkte auf seine Fürsprache hin der Kurfürst unserer Stadtkirche 1555 die Mühlbergische Orgel.¹⁾

Ein grosses Verdienst hat sich Lauterbach durch die Begründung der Pirnaer Kirchenbibliothek erworben.²⁾ Den einzelnen Geistlichen konnte es bei ihrem geringen Gehalt nicht zugemutet werden, sich die immer noch teuren Bücher selbst anzuschaffen; deshalb wurden damals die wichtigsten Schriften aus dem Kirchenvermögen gekauft. Nach den Gen.-Art. 1557 sollen in allen Kirchen zum wenigsten die Biblia, durch Dr. Martinum verdolmetschet, desgl. auch die Augsburg. Konfession und deren Repetition, samt einer Agenda, so Herzog Heinrich zu Sachsen im Jahre 1540 ausgehen lassen, und dann die Loci Communes Philippi deutsch und in lateinischer Sprach vorhanden sein und den Pfarrherrn zur Beförderung ihrer Studien in ihren Gebrauch übergeben werden. Die Kirchenbibliothek war (bis 1714) in der Sakristei aufbewahrt und enthielt nach Lauterbachs eigener Aufzeichnung³⁾ folgende Bücher: Biblia latina lugdunisch; Biblia lat. Johannis Brencii; Biblia deutsch wittenbergisch; Opera Augustini in 5 Bücher gebunden; Bücher D. Lutheri lateinisch; Bücher D. Lutheri deutsch; des Fürsten Georg von Anhalt Buch; Philippi Melanchthonis 2 Bücher; Joh. Brencii 5 Bücher lat.; Corpus Doctrinae Christianae lat. und deutsch; Ecclesiastica historia; Josephi Chronica; Urspruigen-sis Abbatis Chronica; Naucleri Chronica; Sleidani historia; Kirchenpostilla M. Lutheri; desselben Hauspostilla; Pomerii

¹⁾ K. R. 1555/56 Zufällige Ausg. 4 ß 52½ Gr. mit dem Traggelde dem Pfarrherrn eine Gerste verehret, dass er die Orgel hat helfen bei u. g. H. ausbitten. — „Ao. 1547 (muss heissen 1555: s. meine Festschrift S. 20) hat der Rat allhier zu Pirna vom Kurf. zu Sachsen durch kurf. Befehl ausgebracht, dass das alte Orgelwerk in der Klosterkirche von Mühlberg hierher nach Pirna gefolget worden, dagegen haben die Mühlberger das meissnische Werk, so vom Wetter zerschlagen ward, ausgebeten und wieder zurechte in die ihrige Kirche setzen lassen“: R. A. ß 8, Bl. 6.

²⁾ Corp. Ref. VI, 707.

³⁾ „Inuentarium der bucher yn der Sacristia“ im Cod. Laut. Bl. 24.

Sermones; 22 alte Bücher; 2 Messbücher; den Schluss des Verzeichnisses bilden ein übergoldeter Kelch und ein silbernes und zinnernes Viaticum. In eine ~~der~~ genannten Bibeln (*Byblia universa, praemissis prooemio eximii theologi Joannis Brentii, Lipsiae 1544 ex officina Nic. Wolrab*) hat Phil. Melancthon im Jahre 1559 eigenhändig eine „Praefatio“ hineingeschrieben.¹⁾

Im Jahre 1714 schenkte der Stadtphysikus Dr. Grossmann der Kirche seine ganze Bibliothek (nach dem noch vorhandenen Katalog 1154 Bände verschiedensten Inhalts) und „zu dem Ende wurde im Turm hinter der Orgel ein bequemer Platz dazu gemacht und eingeräumt“.²⁾ In diesem hellen, geräumigen gewölbten Raume befindet sich die Kirchenbibliothek noch heute. Sie ist besonders durch ihre alten Musikalien wichtig und wertvoll;³⁾ ferner enthält sie eine grosse Anzahl von Kirchkastenrechnungen (1573 ff.). Eine Neukatalogisierung der Kirchenbibliothek, deren Bändezahl leider im Laufe der Zeit geringer geworden ist,⁴⁾ ist in Vorbereitung.

¹⁾ Sie lautet: „*Libri, qui in hoc templo collocati sunt, empta sunt collata pecunia ab Ecclesia, senatu et aliquot privatis piis hominibus, cura autem honestissimi senatus in hoc oppido Birna et pastoris Ecclesiae huius, Magistri Antonii Lauterbach, ut usui sint praecipue ministris Euangelii in hac ecclesia, quia singuli non possunt emere maiora volumina scriptorum.*“ Hierauf folgt eine Stelle aus Epiphanius (griech. mit lat. Erklärung), welche (nach Corp. Ref. VIII, 59 Anm.) Melancthon damals auch in Dedikationsexemplare an Freunde zu schreiben pflegte.

²⁾ Peterm. Chron. S. 181.

³⁾ S. o. S. 188 f.

⁴⁾ Nachdem die Kirchenbibl. „am 13. Sept. 1714 aus der Sakristei der Hauptkirche an den für sie angelegten Ort bei dem Schülerchor samt dem Repositorio gebracht“, zählte sie 1217 Bände, nämlich Grossmannsche Bücher 1154 Stück, sonst in der Sakristei gewesen 42 St., nach und nach verehrt 21 St. (laut Katalog Bl. 143). Der Verfertiger dieses Katalogs ist wohl Sup. Dr. Lucius, der nach dem R. P. 1715, 5. Nov. dem Ratskolleg seinen verfertigten Catalogum der hiesigen Bibl. übergibt, wofür ihm aus dem Kirchenärar 12 Th. sollen verehrt werden und sollen 2 $\frac{1}{2}$ Th. jährlich zu einem Buche ver-

M. Lauterbachs Wirksamkeit beschränkte sich nicht bloss auf sein Pfarramt und das Gebiet seiner Ephorie: wiederholt berief ihn das Vertrauen der Regierung zur Mitwirkung an den schwierigsten kirchlichen Aufgaben des Landes, zu dessen angesehensten Theologen er gehörte. Bei gemeinsamen Verhandlungen der Superintendenten führte er mehrfach das Protokoll. Bei einer beabsichtigten Änderung der Zeremonien holte, wie wir schon gesehen haben, Herzog Moritz Lauterbachs und des mit ihm befreundeten Dresdner Sup. Daniel Greiser Gutachten ein. Auch zu den Interimsverhandlungen wurde er zugezogen: 1548 nahm er (neben Melanchthon, Georg von Anhalt, Cruciger, Paul Eber, Bugenhagen, Hieronymus Weller, Georg Major, Joachim Cameraarius, den Superintendenten von Leipzig und Freiberg) an dem Konvente in Alt-Zella teil. Auch auf dem Landtag zu Leipzig (21. Dec. 1548 bis 1. Jan. 1549), auf welchem die in Zella entworfene Agende die Zustimmung der Stände fand und zum Gesetz für das Kurfürstentum erhoben wurde („Leipziger Interim“), war Lauterbach mit Abgesandten des Pirnaer Rats¹⁾ zugegen. Den Theologen hat man hinterher freilich nicht mit Unrecht allzugrosse Nachgiebigkeit in den Interimsverhandlungen gegenüber den fürstlichen Räten zum Vorwurf gemacht. In den nach Luthers Tod ausgebrochenen dogmatischen Kämpfen der um Flacius gescharten strengen Lutheraner und der Universität Jena gegen die „Philippisten“ und die Universität Wittenberg stand Lauterbach, der dem leidenschaftlich geschmähten Melanchthon bis zu dessen Tode treue Freundschaft bewahrte, mit den Meissner Theologen

wendet werden. (Nach R. P. 1728, 30. Sept. soll Scheibleri Aurifodina Theologica (s. Herzog-Plitt Real-Enc. XV, 510 f.) auf Befehl des Oberconsistorii von dem Kirchenärar angeschafft u. der Kirchenbibl. einverleibt werden). — Nach dem vom Sohne des Sup. Krehl im Herbst 1806 gefertigten Katalog besass die Kirchenbibl. 874 Werke in 926 Bänden (NB. Sammelbände nur einmal gerechnet), u. a. 97 Werke in fol. in 129 Bden., darunter Luthers sämtliche Werke.

¹⁾ K. R. 1548: 10 § 40 Gr. 1 ♂ verzehrt und Trankgeld zu Leipzig aufm Landtage, der gehalten ist am Tage Thomae bis auf Neujahr, auch mit dem, das etzlichen zum Neuen Jahr ist gegeben worden.

auf seiten der milderen Richtung, die für die nächsten drei Jahrzehnte in Deutschland die Oberhand behielt.¹⁾

Eine hohe Auszeichnung für Lauterbach war seine Berufung zum Visitator des meissnischen und erzgebirgischen Kreises (1555—1556: s. o. S. 126 ff.).

Aus derselben Zeit wird uns berichtet, dass 200 evangelische Prediger in den böhmischen und oberlausitzischen Grenzen, welche meistens unter die Inspektion des Meissner Bischofs gehörten, um der reinen evangelischen Lehre willen vertrieben wurden. Dieses traurige Geschick veranlasste mehrere Theologen, unter denen sich (neben Pfeffinger, Greiser, Zeuner, Melanchthon, Georg Major etc.) auch Lauterbach befand, von Dresden aus (1555, 13. Februar) eine Trostschrift an jene Bedrängten zu richten.²⁾ Von anderweitiger litterarischer Thätigkeit Lauterbachs ausser der schon genannten, von Druckschriften etc., ist uns nichts bekannt.

Wenige Jahre später (1558—59) führte er als Visitator in Gemeinschaft mit Greiser und Hans Christoph von Bernstein auf Borthen in dem bis dahin bischöflichen Amte Stolpen-Bischofswerda, das dem Kurfürsten durch Tausch zu-

¹⁾ Mehrmals finden wir Lauterbachs Unterschrift unter „Bedenken“ der Theologen betr. „des mutwilligen u. unnötigen Gezänkes zwischen den Lehrern der Landeskirche“: so H. St. A. Loc. 10316 Acta, bel. „die ao. 1566 in Sachsen unter denen Theologis gewesenen Streitigkeiten“; darin ein „Decretum Synodi Witenbergiae, gestellet dem Electori auf sein Mandat, ob er mit gutem Gewissen die Flacianischen Pfaffen könnte aus dem Lande jagen“. — Ferner ist Lauterbach (als Nr. 3) neben Georg Major, Dan. „Greysser“, Philipp Wagner, Christian Sagittarius u. Job. Triller unterzeichnet in Loc. 9742 Mansfeldische und Eislebische und andere unruhige, zänkische Prädikanten u. Flacianer belangend Ao. 1567/68: darin „etzlicher Theologen Bedenken uf der Prediger in der Grafschaft Mansfeld Schriften u. Bücher“ („Kurf. Gnaden thun sehr weislich, dass nach erlangtem seligem Sieg itziger Zeit zum ersten Einträchtigkeit in christlicher Lehre in ihren Landen zu stiften in Vorhabens sind, darzu dann der Allmächtige seine Gnade gnädiglichen verleihen wolle“).

²⁾ Seifert, Joh. Pfeffinger in den Beitr. zur sächs. Kirchengesch. 4. Heft S. 130 f.

gefallen war, die Reformation ein und wurde so der Reformator seiner Vaterstadt und seiner Heimat.

Eine wichtige Quelle sind bei der bedauerlichen Lückenhaftigkeit sonstiger Nachrichten die Briefe, welche Luther und Melanchthon an Lauterbach gerichtet haben;¹⁾ aus ihnen ersehen wir, eine wie rege Teilnahme der Pirnaer Pfarrherr allen nur irgendwie wichtigen Ereignissen der Zeit entgegenbrachte. Lauterbachs Briefe an seine beiden grossen Freunde sind verloren gegangen; dies ist ein schmerzlicher Verlust, „denn gerade in den Briefen der nächsten Gehilfen und Mitarbeiter unserer Reformatoren fliesst eine wichtige Quelle nicht nur für die Theologengeschichte jener Zeit, nicht nur für einzelne Gebiete der lokalen Reformationsgeschichte, sondern ganz besonders auch für die Erkenntnis der geistigen Atmosphäre, die durch die neuen Impulse auf dem Gebiete der Religion und Kirche hervorgebracht worden war.“²⁾ Der Briefwechsel Luthers mit Lauterbach berührt die Religionsgespräche zu Hagenau und Worms (1540), die Gefangennahme des Herzogs Heinrich von Braunschweig durch die Schmalkaldener (1542), die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen (1540), die Kämpfe mit den Türken (1540—43), das Verhalten Karls V. gegen die Evangelischen in den Niederlanden und die Bedrückungen der Hugenotten in Frankreich (1542), das Bündnis des Königs Franz von Frankreich, des Papstes und der Republik Venedig gegen Karl V. (1544), die Reformationsversuche des Erzbischofs Hermann von Köln (1542, 1544), die Bischofswahl in Merseburg (1543 u. 1544). Ferner berichtet Luther von seinen ärgerlichen Lehrstreitigkeiten mit Agricola („Grickel“,

¹⁾ Dr. Spiess teilt in den Nachrichten aus den Kirchenbüchern der Stadt u. Kirchfahrt Pirna 1862—67 34 Briefe Luthers an Lauterbach mit; von ihnen kommen 4 auf den Aufenthalt Lauterbachs in Leisnig, die übrigen sind nach Pirna gerichtet. Sämtliche Briefe sind mit einer einzigen Ausnahme in latein. Sprache geschrieben. In mehreren andern Briefen Luthers wird Lauterbach erwähnt. — Melanchthons Briefe an Lauterbach, an Zahl 41 (1539—1560, 1. März) stehen im Corpus Reformatorum, Bd. III—IX.

²⁾ Kawerau, der Briefwechsel des J. Jonas S. VII.

Eisleben). Aus seinen Briefen an Lauterbach sehen wir auch, dass dieser mit dem berühmten Schulmann Johann Rivius, mit Paul Eber, Lukas Kranach, dem Dresdner Superintendenten Johann Cellarius und dessen Nachfolger Daniel Greiser († 1591) befreundet war. Oft tröstet und ermutigt Luther den früheren Tischgenossen, der ihm wiederholt über die Hindernisse, welche sich dem Evangelium im Herzogtum Sachsen immer wieder entgegenstellten, seine Not geklagt hatte. Häufig bildet natürlich unter so vertrauten Männern die Mitteilung von Familienereignissen den Gegenstand des schriftlichen Verkehrs: Luther bedauert, an der Hochzeit von Lauterbachs Bruder Balthasar nicht teilnehmen zu können (1540); er teilt dem Freunde die Genesung seiner „Ketha“ (1540) und den Tod seiner Tochter Magdalena (1542) mit; ferner die üble Aufführung seiner früheren Magd Rosine (1542) und das Liebesverhältnis seiner Nichte Lene Kaufmann mit dem jungen Arzt Ernst Renchel aus Geising (1545). In einem Briefe v. J. 1542 bittet ihn Luther, sich nicht um seine Mutter zu grämen, „welche lieber in Stolpen unter dem Papsttum mit dem Ärgernis des Evangeliums leben will, als in Pirna“.

Lauterbach hat in dankbarer Freundschaft dem Reformator manche Gefälligkeit erwiesen. Er schickte ihm 1539 eine schöne, aus Pirnaer Sandstein gehauene Hausthür; sie hat sich mit ihren zu beiden Seiten angebrachten Steinsitzen, wie wir sie noch jetzt in Pirna mehrfach finden, bis heute erhalten.¹⁾ 1541 liess sich Luther den Stein zu einer Badestube in seiner Wohnung mit Wanne und Ständer ebenfalls durch Lauterbachs Vermittlung schicken. Zweimal besorgte Lauterbach Pelzwerk für Luthers Töchter. 1543 dankt Lu-

¹⁾ Über den Sitzen ist rechts Luthers Wappen (das sich, wie erwähnt, auch am Deckengewölbe unserer Stadtkirche findet), links sein Bildnis angebracht, letzteres mit den Worten: „etatis sue 57“ und der Umschrift: „Silentio et spe erit fortitudo mea“: Stein, Gesch. des Lutherhauses. Wittenberg 1883, S. 22. — Das „Lutherhaus“ in Wittenberg war im Anfang des 16. Jahrh. ebenfalls mit Pirnaer Sandstein gebaut und 1565 erneuert worden. Ebenda S. 5 f. 36.

ther für die Übersendung von Butter und Obst: „Ketha meus wird richtig bezahlen“. Auch als Geschenk schickte Lauterbach Butter, Käse und Obst, bes. Äpfel, nach Wittenberg: die Pirnaer Gegend scheint also auch hierin Vorzüglicheres geboten zu haben. Einmal bittet Luther um etwa 10 Schock Pfähle zum Stützen der Weinstöcke; in demselben Briefe lässt er dem auch mit Melanchthon befreundeten Schösser Johann Schulteis (Schultetus, Schulze) zu Pirna für übersandte eingesalzene Forellen danken. „Fordert auch einmal eine Gefälligkeit von uns! schreibt Luther in einem Dankbrief; Ihr macht uns schamrot, da Ihr auf so mannigfaltige Weise ohne Entgelt und allzu bereitwillig uns dient.“ Mehrmals hat sich auch Luther Aufträgen Lauterbachs bereitwillig unterzogen.

Dem letzten Brief, den Lauterbach von Luther empfing, hat er die Worte beigefügt: „Das ist der letzte Brief, den mir Dr. Martin Luther gesendet hat, 121 Tage vor seinem Tode geschrieben. Er starb 1546 am Tage der heiligen Concordia, dem leider ein Krieg der Zwietracht gefolgt ist.“

Luther titulierte seinen Freund Bischof, episcopus der Kirche zu Pirna, mehrmals ist dazu gesetzt: Pastor, Inspektor der Kirchen in Meissen, oder auch: der Nachbarkirchen. Nur einmal nennt er ihn (Pastor an der Kirche zu Meissen und) Superintendent. Öfters sind ehrende Beiwörter hinzugefügt: dem treufleißigen, dem rechten Bischof, dem würdigen Pastor, dem vielgeliebten Bruder in dem Herrn, dem gelehrten, dem trefflichen Manne. In Briefen an andere Freunde wird Lauterbach gelegentlich von Luther nur als Mag. Antonius bezeichnet, ein Beweis dafür, wie bekannt er im Wittenberger Freundeskreise war.

Aus allen Briefen Melanchthons an Lauterbach erklingt der Ton aufrichtiger Zuneigung und hoher Achtung. Lauterbach fühlte sich, so scheint es, von Melanchthons Milde besonders angezogen, und dieser teilte dem Pirnaer Freunde manches mit, was sein Gemüt bewegte, und fand in der Teilnahme des ihm geistesverwandten Mannes Trost und Stärkung. „Als ich Deinen Brief bekam, schreibt Me-

lanchthon 1542, waren gerade Cruciger und Georg Major bei mir. Diesen las ich ihn vor unter Thränen. Es ist menschlich, von Sehnsucht nach einem solchen Freunde ergriffen zu werden“. Ausser Empfehlungen von Personen für Pirnas Kirchen- und Schuldienst und Urteile über ihre Brauchbarkeit finden wir in Melanchthons Briefen Betrachtungen über die Ereignisse der Zeit: über den Stand des Reformationswerkes, über die Konsistorien, über Elevation und Zeremonien; in den meisten Briefen schickt der Praeceptor Germaniae dem Pirnaer Pfarrer „nach seiner Gewohnheit“ die neuesten Schriften (die 2. Ausgabe seiner Loci, von Luthers Werken den 3. Band, oft nur kleine Dissertationen) und bittet ihn, seinen „gelehrten¹⁾ und frommen Freund“, als ein „Censor“ ihm seine Meinung darüber mitzuteilen; er wünscht (1549), dass Lauterbach einmal nach Wittenberg zu Georg Rörer und andern Freunden komme „eines Kolloquiums wegen“; er bedauert (Okt. 1545), der Unruhe der Zeit wegen ihn nicht in Pirna besuchen und sich „an den Gesprächen der besten Menschen“ erholen zu können. Er berichtet den Tod des Cellarius und klagt über den Tod Luthers; er schreibt über die Türken und über die braunschweigischen Händel, über den schmalkaldischen Krieg, über die Vertreibung von Geistlichen am Rhein und an der Donau, über die Unterdrückung der Kirche und ihre innere Spaltung; er teilt ihm die Begnadigung des Kurfürsten Johann Friedrich, den Tod Osianders und der Witwe Luthers mit. Lauterbach sendet an Melanchthon Erzeugnisse der Pirnaer Gegend: Käse, Erbsen, Obst, Fische; Melanchthon dankt für diese Geschenke, „aber das liebste Geschenk sei ihm Lauterbachs Freundschaft“.

Der letzte Brief Melanchthons an unsern Lauterbach ist am 1. März 1560 geschrieben: wenige Monate darauf befreite der Tod den Lebensmüden von der „Wut der Theologen“.

¹⁾ 1534 erhielt Lauterbach, als er noch Diakonus in Leisnig war, von den Visitatoren das Lob, „recht wohl berichtet“ zu sein: Lempke, Mag. Fues, S. 30.

Am Sonntag, den 17. Juli 1569, VI. p. Trin., hielt Lauterbach seine letzte Predigt über das Sonntagsevangelium Matth. 5, 20—26. Abends war er zu Tische bei Hans Schulze, dem schon genannten Schösser, mit dem ihn liebe Wittenberger Erinnerungen verknüpften. Um 9 Uhr kam er fröhlich und gesund nach Hause zu seinem Weibe. Gegen 10 Uhr entfiel ihm unvermutet die Sprache; von diesem Schlaganfall erholte er sich nicht wieder: morgens um 8 Uhr verschied er, im 68. Lebensjahre. Schon am nächsten Tag, Dienstags, wurde er begraben.¹⁾ An diesem Tage war nach dem Zeugnis des Totenregisters (s. o. S. 216) und der Chronisten vom frühen Morgen an über der Stadt mit Donnern und Blitzen ein gross Wetter, welches von 12 Uhr mittags bis 3 Uhr anhielt. Wie man nach der Predigt die Leiche bei dem Altare versenkte, „hat es so einen Schlag gethan, jedoch ohne Schaden, dass das sämtliche Volk erschrocken. Als er aber in die Erde ist geleget worden, hat es aufgehöret“. Die Pirnaer Chronisten bemerken, Gott habe den frommen Mann wie Eliam im Wetter gen Himmel geholt und es denen, die seine Vermahnung in den Wind geschlagen, zum Schrecken geschehen lassen, und sie heben es als eine wunderbare Fügung hervor, dass bei seinem Tode wiederum, wie bei seinem Amtsantritt, eine Wundergeburt geschehen sei, dass eine Frau drei Kinder zur Welt gebracht.

In der Pfarrkirche, über der nördlichen Empore als das erste von Osten her, hängt Lauterbachs Epitaph, ein grosses Gemälde auf Holz von einem unbekanntem Meister. Es stellt die Himmelfahrt Christi dar. Links ragen die Türme einer Stadt über Hügel hervor, und im Vordergrund knieen betende Menschen, Lauterbachs Familie. Am unteren Rande des Bildes ist sein Brustbildnis; die Gesichtszüge haben mit denen des oben knieenden Mannes im Priesterrock unver-

¹⁾ In der K. R. 1569 findet sich unter der Überschrift: Gästen und Fremden verehret: 17 Gr. 4 ♂ dem Herrn Doctor Maior von Wittenberg verehret; vielleicht hat dieser berühmte Wittenberger († 1574), der ihm auch in seiner milden melanchthonischen Richtung nahe stand, ihm die letzte Ehre erwiesen.

kennbare Ähnlichkeit. Das Antlitz zeigt den Ausdruck der Milde, Klugheit und Festigkeit; das Haupthaar ist spärlich, der Schnurrbart und der spitz zugeschnittene Vollbart weiss. Hinter ihm kniet ein Knabe in einer weissen, über den Kopf gezogenen und vorn (zum Zeichen des frühen Todes des Knieenden) mit einem Kreuz bezeichneten Kappe. Linker Hand daneben kniet Lauterbachs Gattin mit 3 Töchtern und hinter diesen eine fünfte weibliche Gestalt, seine zweite Gattin (s. o. S. 262). Von den jetzt z. T. kaum mehr leserlichen Inschriften¹⁾ des im J. 1864 unglücklich erneuerten Bildes führe ich nur die um das Blatt auf den Seitenleisten stehenden Worte an:

„Anno dni. 1. 5. 3. 9. 25. Jvlii M. Antonivs Lavterbach Pastor et Superatendens vocatvs, in Christo obdormiuit, in pace quiescens“ — sowie die auf einem kleinen Absatze der unteren Leiste angebrachte Inschrift: „Hvic ecclesiac inserviit Evangelio 1569 Natvs anno Christi 1502, 13. Januar. Vixit annos 67, menses 7, dies 5, horas ferme 6 a creatore destinatos. Hiob 38“.

Einer seiner Lieblingsprüche scheint gewesen zu sein: Qui cupit esse beatus, discat contemnere et contemni.²⁾

Gross von Gestalt,³⁾ ragt „der treue Hirte“ seiner Gemeinde, dessen „Leben unsträflich und rein verrann“, auch

¹⁾ Eine genaue Aufzeichnung der Inschriften, darunter sind drei (jetzt nicht mehr vorhandene) lateinische Disticha (Gens mihi Lauterbacha, professio sacra docere etc.) und ein jüngeres, vielleicht vom Rektor Petermann verfasstes Gedicht, verdanken wir dem 1814 verstorbenen Wenzel: R. A. β 211 Bl. 65. Die letztere Grabschrift, 12 lateinische, mit deutschen Lettern geschriebene Disticha, beginnt mit den Worten:

Antoni corpus iacet hic tellure sepultum,
Purus cui rivus nomen habere dedit.
Omen inest verbis etc.

Eine deutsche metrische Übersetzung dieses Gedichts s. in Abendroths Führer um und in die Hauptkirche zu Pirna. Pirna 1865, S. 19 f. Für Lauterbachs Lebensgeschichte sind die beiden genannten Carmina belanglos.

²⁾ Seidemann, Laut. Tagebuch S. VIII f.

³⁾ Förstemann-Bindseil, Tischreden IV, 667.

geistig unter der stattlichen Schar bedeutender Männer der Reformationszeit rühmlich hervor. Das beste Zeugnis für seine Tüchtigkeit ist die herzliche, auf Hochachtung gegründete Freundschaft Luthers und Melanchthons, die erst der Tod gelöst hat. Mag. Antonius Lauterbach eröffnet würdig die lange Reihe der (21) Pirnaer Pfarrherren und Superintendenten.

Die Kirchen- und Schuldiener der Stadt Pirna im Reformationszeitalter.

Die Stadtgeistlichkeit bestand in der katholischen Zeit aus dem Pfarrer (Plebanus), dem Prediger und 4 Kapellane¹⁾; ausser ihnen gab es noch eine wechselnde Zahl von Altaristen, den Inhabern der (13) Altarlehne. Die Reformation beschränkte die Schar der Geistlichen auf einen Pfarrer und zwei Diakonen, während die Zahl der Lehrer sich seitdem in der protestantischen Zeit verdoppelte.

Unter den Kirchen- und Schuldienern fand in der Reformationszeit auch in unserer Stadt ein häufiger Wechsel statt; die Hoffnung auf bessere Besoldung trieb damals viele rastlos von Ort zu Ort. In der ältesten Zeit der protestantischen Kirche hatten bei dem Mangel an Kräften die Geistlichen nicht immer eine gelehrte Bildung, selbst die Kenntnis des Latein war nicht immer erforderlich. Das Ordinandexamen wird zwar den Inhalt des Glaubens umfasst haben, eine Vorbereitung für das Amt wird gewiss auch vorausgegangen sein, aber von eigentlich gelehrtem Studium auf der Universität wird man meist nicht reden können.²⁾

¹⁾ H. St. A. Loc. 10600 Register u. Verzeichnis etc.

²⁾ In dem Wittenberger Ordinandenverzeichnis finden wir 81 Kantoren, 211 Küster, 3 Bürgermeister, 16 Stadtschreiber, die z. T. auch zugleich Schulmeister waren, 3 Stuhlschreiber, 18 Setzer oder Drucker, 22 Tuchmacher, 7 Leinweber, 7 Buchbinder, 6 Schuster, 4 Schneider, 4 Tischler, 3 Fleischer, 2 Berggesellen, 2 Böttcher etc. Rietschel, Luther und die Ordination S. 84 f. — Auf die Beschwerde der Landstände über ungeeignete Geistliche erwiderten 1541 die 9 Superintendenten des Herzogtums: „Sunst sein wir gewiss, dass auch die Priester,

Aber die segensreichen Wirkungen der Reformation blieben nicht aus, die Tüchtigkeit und das Ansehen des geistlichen und Lehrer-Standes hob sich rasch. Wie sehr es den Visitatoren auf eine wissenschaftliche Ausbildung der Geistlichen und Lehrer ankam, ist schon daraus zu ersehen, dass sie das wissenschaftliche Studium durch die Mittel des gemeinen Kastens nach Möglichkeit begünstigten. Dass dies nach und nach eine geistige Hebung des gesamten Bürgertums zur Folge hatte, ist selbstverständlich.

In Pirna lagen die Verhältnisse von Anfang an wesentlich günstiger als in mancher anderen Stadt, da die drei Jahrzehnte hindurch unterhaltenen freundschaftlichen Beziehungen unseres Pfarrers zu den Wittebergern für die Gewinnung geeigneter und gebildeter Kräfte nachgewiesenermassen von Vorteil gewesen sind.

„Die Diaconi haben (nach Lufft, Bekr. Birnb. 104) auf ereignete Vakanzien allzeit im Archidiaconate von unten hinaufgerückt, also dass der Novitius, wenn er gleich auf Absterben des Archidiaconi zur Wiederersetzung des Ministerii vozieret, nur Diakonus geworden“. Der erste und bis auf die neueste Zeit einzige, der vom Archidiaconat in das Pfarramt aufrückte, war Christian Reinhard (1652); er hatte nacheinander das Diakonat (1639—41) und Archidiaconat (1641—52) bekleidet und ist zugleich von den 21 Pfarrern und Superintendenten unserer Stadt der zweite (nach M. Reichard, 1622—52) und bis heute letzte, der aus Pirna gebürtig war.

Ein dritter Diakonus, (Kapellan), wurde nur ausnahmsweise bewilligt; solche Hilfsgeistliche hatten die Pfarrer Lauterbach (seit 1565) und der erblindete Cundisius († 1622).

Zur Anherholung des Herrn Superintendenten sowohl, als anderer Herren Geistlichen ist von E. E. Rat ao. 1623

so wir von Handwerken wiederum herfürziehen und berufen, weil wir in diesem Fürstentum so gar ungeschickte Leute befunden, wie einfältig die sind, dennoch die notwendige Lehr dieser Zeit besser treiben und lehren, denn alle papistische Pfaffen auf einen Haufen“. — H. St. A. Loc. 9353 Herzog Moritzens Antrag an die Landschaft 1541 Bl. 25.

guter Währung einzufordern angeordnet und befohlen worden 159 Gulden, als 35 fl. Copitz, 28 fl. Pratzschwitz, 18 fl. Ebenheit, je 15 fl. Krietzschwitz und Goes, je 12 fl. Rottwerndorf und Zehista, 10 fl. Posta, 6 fl. Cunnersdorf, 5 fl. Vogelgesang und 3 fl. Hölle¹⁾.

Zu Pestzeiten wurde ein Pestprediger, Pestilentialis, ernannt; dieser wurde in der ältesten Zeit aus der Zahl der 5 Schulkollegen genommen. „Als man seit dem fast totalen Ruin der Stadt (1639) nicht mehr so viel collegae halten konnte und es bei viere lassen musste, so ist darunter auch mit der Pestpfarrdienst vakant geblieben bis 1659, wo die Kräfte der Bürger sich wieder etwas erholt hatten, sodass der Rat beschloss, die Zahl der 5 Lehrer wieder zu ergänzen und den Quartanus zum Pestilentialis zu vozieren.“²⁾

Den Dienst als Hospitalprediger versorgte bis 1729 gleichfalls der Quartanus; er hatte den Spittelweibern, welche seit 1639 im Kloster untergebracht waren, nicht allein wöchentlich zweimal eine Betstunde, sondern des Sonntags auch eine Evangelienerklärungs predigt zu halten.³⁾ In den Jahren von 1729—87 war das Hospitalpredigeramt ein selbständiges; seit 1787 sind die Hospitalprediger zugleich Schlossprediger zu Zehista.

In der Hospital- und Begräbniskirche zu St. Nikolai hielten von Ostern 1628—1639 die böhmischen Exulanten ihr exercitium religionis in böhmischer Sprache; sie hatten ihre eigenen, von ihnen selbst vozierten Prediger, die jedoch dem Oberkonsistorium zuvor präsentiert sein mussten.⁴⁾

¹⁾ R. A. β 268 (2 lose Bogen).

²⁾ Bericht des Rates an das Oberkonsistorium v. 26. Juni 1684 im R. A. Rep. IV, Kap. III, Nr. 5. — Lufft, a. a. O., Bl. 108.

³⁾ Ebenda. — Der Hospitalprediger Spalteholz klagte 1660, dass er seine Predigten im engen Hospitalstübchen halten müsse, indem die Klosterkirche als Wagenschuppen und zur Aufbewahrung der Braupfannen diene. — 1686 bekennt der Rat in einem Bericht an das Oberkonsistorium, dass die Klosterkirche „bei ungestümem und schlaklichtem Wetter zu einem geistlichen Auditorio allerdings nicht bequem sei“.

⁴⁾ Lufft, a. a. O., Bl. 112.

Die Namen der Geistlichen und Lehrer im Reformationszeitalter s. u. in der Beilage II.

Die „geistlichen Häuser“.

Schon in der katholischen Zeit hatte die Stadt ein Pfarrwohnhaus. In diesem wohnten ausser dem Pfarrer (Plebanus) auch der Prediger¹⁾ und die vier Kapellane. Die letzteren hatten „ein itzlicher eine sunderliche (besondere) Kammer und eine gemeine (gemeinsame) Stuben auf und in der Pfarre“²⁾. Ferner gab es in der Stadt elf Priesterhäuser³⁾ (Altaristenhäuser): diese wurden nach Erledigung der Altarlehen zu gunsten des gemeinen Lastens verkauft.

1) H. St. A. Loc. 10600 Register u. Verzeichnis etc. Der Prediger „hat sein Tisch und Wohnung auf der Pfarre gehabt“.

2) „Ihren Tisch und Essen haben sie auch vom Pfarrherrn gehabt, aber das Trinken haben sie bezahlen müssen.“ ebenda.

3) „Priesterhäuser sein eilfe gewest: 2 Altaristenhäuser sein zweien Diakonen eingerümet; 4 sein derselben verkauft, also: das eine Elizabeth, bei u. g. H. Hzg. Georg loblicher u. sel. Gedächtnis Gezeiten, als man dasselbe Lehen dem Predigtstuhle eignete, und 3 itzund, als Apostolorum, welches Herrn Balzer Rischen vor 50 fl. bar Geld gegeben und dem Kasten zu gute ausgeliehen, Ursulae vor 26 ₰ und Trium Regum vor 50 fl. unserm Pfarrherrn, giebt alle Jahr 2 ₰. Und sein noch 3 Häuslein unverkauft, ungefährlich 1½ c. fl. würdig, die man ausgelassen und 2 ₰ Zins, je von einem 40 Gr.“ — Die übrigen Altarlehen waren damals noch nicht erledigt. — Ausser den eben genannten gab es noch zwei aus katholischer Zeit stammende Häuser, nämlich 2 Terminierhäuser. Über diese heisst es in dem vom Rat an die Regierung eingesandten „Register und Verzeichnis etc.“: „Terminariushäuser sein 2 bei uns gewest, als eins der Mönche vom Haine, das geringes würdig, welches sich itzund der Pfarrer zu Kottaw (Cotta) unterziehen will, dieweil er ein Bruder des Klosters daselbst gewest, das andere, den Vätern und Brüdern zu Neuen-Dresden, welches wir denselbigen Herrn und Brüdern vor 10 oder 12 Jahren aberkauft, bezahlt und zu Stadtgute gemacht und wieder verkauft haben“. (Der erwähnte Pfarrer zu Cotta war nach Lauterbach [Cod. Laut. unter „Cottaw“ 1539]) Dom. Sebastianus Schroeter, Monachus olim terminarius Haynensis, suspensus et post probationem confirmatus. 1548 Magdal. obiit.

Die Wohnungen der Geistlichen, welche nach der Verordnung der Visitatoren 1539 der Rat zu bestellen und in baulichem Wesen zu unterhalten hatte, waren noch längere Zeit nach 1539 „sehr geringe“. In der Abschrift einer alten Kirchenrechnung (β 35), die wohl aus dem Ende der 40er Jahre des 16. Jahrh. stammt, heisst es: „Eine Behausung hat der Pfarrer, ist sehr baufällig, muss man diesen Sommer bauen“. Nach Petermanns Chronik wurde im J. 1549 der Grund zum Pfarrhaus am Schlossberg gelegt. Das „Inventarium“ der alten Pfarre wies folgende Stücke auf: 2 Schenkannen, 2 „halbe Stübchens-Kannen“, 2 Viertelskannen, 1 Masskännchen, 1 halb Kännlein, 12 zinnerne Teller, 1 Butterasch, 1 Brotteller, 4 grosse Schüsseln, 4 messingne Schüsselchen, 2 Salzührchen, 1 Salzmete, 5 Tische, 3 Siedeln, 8 Spanbetten, 1 Schubettlein (wohl Schub-, Schiebebettlein), 1 alte Hellebarte, 1 Mörsel, 2 Handbecken, so böse sind, 1 Balbierbecken, 1 hängender Messingleuchter, 1 Setzleuchter, 1 Bratspiess, 1 Fischtiegel, 2 geringe Betten ohne Ziechen, 1 Pfühlkisslein, 4 Tischtücher, 8 Handquellen, 1 hölzerne Lichtform und etzliche alte Bücher.¹⁾ — Zur Pfarrwohnung gehörte von Anfang an ein Garten: er lag „vor der Stadt“ und war „nicht gross“. Im Visitationsabschied 1540 wurde dem Rat befohlen, für Beschaffung einer Diakonatswohnung zu sorgen, der zweite Diakonus (Johann Zimler) hatte „seine erbliche Wohnung“. Man bestimmte darauf zwei Altaristenhäuslein zu Diakonatswohnungen, von denen aber für längere Zeit wohl nur eine wirklich bezogen wurde, da auch Zimlers Nachfolger, M. Klemens Goldammer (1549—73) „selbst eigene Behausung“ hatte (β 35). In dieser einen Amtswohnung des ersten Diakonus war „kein Inventarium, denn 2 Tische und ein paar Bänke“ (β 35).

¹⁾ R. A. β 35. Mit unbedeutenden Abweichungen findet sich das Pfarrinventar im Cod. Laut. (Bl. 23) zweimal, einmal von Lauterbachs Hand. Einige Stücke fehlen bei Laut., dafür kommen andere hinzu, wie 2 Roste, 1 eingemauerter Kessel, 1 Ofenblase. Die Bücher hatte nach einer Randbemerkung Lauterbachs „Mag. Klemens (Goldammer), der Diakonus in seiner Behausung“.

Die Wohnungen der Geistlichkeit waren sehr besserungsbedürftig: die „zufällige gemeine Ausgabe“ des Kastens nach der den Visitatoren i. J. 1555 vorgelegten Berechnung betrug „dies Jahr 41 ß 42 Gr. 10 ſ ., welchs der mehre Teil an Diakonhäusern, dieselben zu bessern, ausgegeben. Gottlob!, wie die H. Visitatores gesehen, die Kirche, Pfarre, Diakonhäuser notdürftig gebauet, dass man so balde und jährlich solcher grosser zufälliger Ausgaben nicht wird bedürfen“. Die Ausgaben in den nächsten Kirchkastenrechnungen (nach 1555) für die geistlichen Häuser sind in der That gering: 1561 sind 44 Gr. für 8 ß Gehurne zur Trebergrube in der Pfarre und 19 $\frac{1}{2}$ Gr. „auf beide Diakonhäuser“ verausgabt (für Einstreichen von Scheiben, Einsetzen von Ofenkacheln und 3 Gr. dem Zimmermann von einem Wappen zu machen in Herrn Bartholomäus' [Rottig, Diak.] Behausung). In der K. K. R. 1568 stehen nur Ausgaben „auf die Pfarre“ (17 ß 27 Gr. 5 ſ . in vielen einzelnen Posten); damals wurde ein Sommerhäuslein und eine Badestube auf der Pfarre gebaut: „ihrer vier (Zimmerleute) hatten 10 Tage daran gearbeitet“ (1 ß 58 Gr. Lohn).

Verhängnisvoll wurde den Wohnungen der Geistlichkeit das Unglücksjahr 1639: „etwa 20 theils in Privatbesitz, theils im Besitz der Stadtgemeinde befindliche Häuser, die, am Fusse des Schlossberges zwischen Stadt- und Festungsmauern gelegen, den Schweden als Posten gegen das Schloss gedient hatten und dabei grösstenteils zerstört worden waren, wurden auf kurf. Verordnung vom 7. Okt. 1639 vollends niedergerissen und abgetragen, weil sie dem Schloss, das auf dieser Seite keinen Graben hatte, zu grossem Schaden standen“; ¹⁾ unter ihnen befanden sich ausser dem Hause des Stadtphysikus und dem Marstall auch die Superinten-

¹⁾ O. Speck, Zur Gesch. der Stadt Pirna im dreissigj. Kriege. S. 124. — Die der Stadtgemeinde gehörigen 6 Häuser (darunter die Wohnungen der Geistlichen) hatten 3410 fl. gekostet. Ausserdem verlor die Stadtkasse durch den Abbruch dieser Häuser an darauf haftenden Kapitalien-, Erb- u. a. Zinsen, Geschoss und Wachgeld 7868 fl. 10 Gr. 6 ſ . und die Kirche 308 fl. 14 Gr. 3 ſ . Ebenda, Anm. 2.

dentur und die zwei Diakonathäuser. Das schlechteste unter ihnen scheint das „alte Diakonathaus“ gewesen zu sein, über dessen trostlose Beschaffenheit schon im J. 1624 der Diakonus Eberhard in einem Schreiben an den Rat geklagt hatte: es habe schon länger als bei 40 Jahren kein Diakonus darin wohnen können, auch er bitte darum um anderes Losament. Er habe nur eine Stube und Kammer, in dieser letzteren müsse er schlafen und auch Brot und andere Speisen darin haben. Sie sei auch so gar dumpfig, dass auch die Kleider und Geräte in den Kästen beschlagen und schimmelig werden. Ferner leide er unter „Manglung“ des Wassers; auch wolle sich allerlei Ungeziefer bei angehendem Frühling merken lassen. Durch göttliche Verleihung sei er eines Ehe-segens gewärtig und es wolle seinem lieben Weibe schwer fürfallen, die 6 Wochen in diesem dumpfigen Winkel zu halten. Es sei keine Bequemlichkeit zum Studieren vorhanden, denn obzwar ein verschlagen Gemächel in der Stuben gemacht, so werde er doch vielfältig durch die Kinder und das Gesindlein turbieret und verhindert. Endlich klagt er über Stank und Unflat bei dem Auf- und Niedersteigen.¹⁾

1653 schrieb infolge eines Bittschreibens des Superintendenten und des Rates zu Pirna der Kurfürst an den Schlosskommandanten von Liebenau, er möge sich wegen Wiederaufbauung ihrer Pfarrgebäude mit ihnen förderlichst vernehmen und dem Kurfürsten sein Gutachten darüber in Schriften einschicken.²⁾ Aber erst im Beginn des 18. Jahrh. erhielten die Geistlichen die Wohnungen gegenüber der Kirche, die bis in unser Jahrhundert herein als „geistliche Häuser“ gedient haben: 1702 nämlich wurde das bisherige Diakonathaus auf der Schlossstrasse (an einen Fleischer) verkauft und für den untersten Diakonus das Haus der Witwe des Archidiakonus Quirsfeld in der Töpfergasse für 480 fl. erworben (1703). Das an der Ecke der Töpfergasse nach

¹⁾ R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 16 Acta die ruinierten geistl. u. Schulwohnungen belangende. Bl. 3 f.

²⁾ H. St. A. Loc. 9899 das Burglehn zu Pirna bel. 1359, ingleichen einige Kommungebäude daselbst bel. Bl. 10 (Abschrift).

dem Markte zu gelegene Hauptmannsche Haus wurde (1702) zu einer neuen Superintendentur für 1500 fl. erkauft, dagegen die alte auf dieser Gasse gelegene Superintendentur „zu des Archidiakonus Wohnung gewidmet“. Die auf den geistlichen Häusern haftenden 8 Biere wurden 1703 an 16 Bürger erblich auf ihre Häuser verkauft, jegliches halbe Bier auf 60 fl. gerechnet.¹⁾

Das sittliche Leben in Pirna nach der Einführung der Reformation.

Ausländer sehen, auch nach dem schmalkaldischen Kriege, eine Hauptstärke Deutschlands in den Städten; sie finden sie an wohlgelegenen Stellen erbaut, mit schönen Stadthäusern und Palästen und vielen und grossen Kirchen ausgestattet, reinlich gehalten, bewohnt von wohlhabenden Privatleuten und den geschicktesten Handwerkern der Welt; gut bewaffnet und eifersüchtig auf ihre Freiheit.²⁾ Für den oberflächlichen Beobachter war der Rückschritt im deutschen Volksleben, seitdem der Weltverkehr neue Strassen gefunden hatte, nicht so leicht zu entdecken. Die Bevölkerung blieb bis gegen 1620 im Zunehmen. Es hatte sich so viel Reichtum aufgehäuft, dass sich in der Lebensführung der herrschenden Stände eher eine Steigerung als eine Verminderung der Ansprüche bemerklich machte; insbesondere das Leben der deutschen Städte ist niemals glänzender und reichlicher gewesen.³⁾ Allen deutschen Staaten gingen seit dem Aufblühen des Gewerbfleisses unter dem „Vater“ August, dem mächtigsten und reichsten deutschen Fürsten seiner Zeit, die sächsischen Lande in wirtschaftlicher Beziehung ebenso voran wie in wissenschaftlicher und politischer.

Auch für unsere Stadt Pirna stellt das 16. Jahrhundert eine Zeit hoher Blüte und fröhlichen Geniessens dar.

¹⁾ R. A. α 5 (Handschriftl. Nachrichten aus den Jahren 1677—1723.) — Die frühere Töpfergasse, der Topfmarkt, heisst jetzt Pfarrgasse.

²⁾ Ranke, Zur deutschen Geschichte S. 30.

³⁾ Kaemmel, Deutsche Geschichte S. 684.

„Wirklich kann ich dies bezeugen, rühmt ein Chronist im Jahr 1567 von ihr, dass ich in ganz Meissen keine Stadt angetroffen habe, in welcher das Regiment, Kirchen und Schulen so wohl bestellt gewesen, als in der Stadt Pirna; darinnen habe ich mich 9 Wochen lang aufgehalten und gefunden, dass sie mit Recht eine Wohnung und Herberge der freien Künste, ja eine Herberge der zweien Schwestern, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, genannt wird.“¹⁾ Und in der That stimmen alle erhaltenen Zeugnisse darin überein, dass „Pirna an Altertum, angenehmer Situation, guter Nahrung und Flor wenig Städten des beliebten Meissner Landes etwas nachgeben durfte.“²⁾ Die Hauptnahrungszweige der Bürgerschaft waren damals das Bierbrauen, die Tuchmacherei, die Leinweberei und der Handel. Die Zahl der Handwerksinnungen, an deren Spitze die Ober- und Viermeister standen, war 1570 von 11 (1546, 1567) auf 14, gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf 21 gestiegen.

Das vornehmste Handwerk war das der Tuchmacher, in geringem Ansehen stand, obgleich es in Sachsen 1472 „ehrlich“ geworden war, das der Leinweber. Der Stadt Pirna war es vorbehalten, den Zorn der Weber am öftesten zu reizen. 1597 hatte der Pirnaer Rat in einem Geburtsbrief einem Bürgersohn, der in Freiberg Seifensieder werden wollte, bezeugt, dass er ehrlicher Eltern und nicht solcher Leute Sohn sei, die man in redlichen Zünften zu tadeln pflege; er sei keines Müllers, Zöllners, Barbiers, Schäfers, Baders, Leinwebers, Pfeifers oder Trommelschlägers Sohn und gehöre nicht zu der „meidlichen“ Art. Hierin spürten die Weber den *animus iniuriandi* und klagten bei der Landesregierung. Schon war es in Pirna zu Unruhen gekommen, bei denen ein Gerbergesell hatte aus der Stadt weichen müssen. Auf einem Ausschusstage zu Chemnitz, zu welchem die Kreisladen der Leinweberinnungen des Landes und die Barbieri von Leipzig, Freiberg, Chemnitz und Wittenberg

¹⁾ Brand in seiner 1567 zu Zürich erschienenen Chronik S. 639. — Ähnlich Johann Salmuth in seinem Regentenspiegel S. 187.

²⁾ Wilisch, Vorrat zur pirnischen Historie. Annaberg (1724) S. 7.

Vertreter sandten, wurde der Rat zu Pirna zur Zahlung der Kosten verurteilt: die Leinweber erhielten hiervon 250, die Barbier 50 fl.¹⁾ Aber die Lage der Weber in Pirna war durch ihren Sieg, den sie der Einmütigkeit ihres Vorgehens verdankten, nicht besser geworden: 1608 hören wir von einer abermaligen Beleidigung der Leinweber, die zu einem neuen Prozess führte.²⁾

Infolge des steigenden Wohlstandes hatte sich die Prunksucht in der Kleidung und der übermässige Aufwand bei Familienfesten und Gastereien im Lande derart gesteigert, dass die Stände auf den Landtagen gegen die „übermässige Pracht in Kleidung und Zehrung“ Beschwerde führten und die Landesherrschaft den Städten befahl, Kleiderordnungen aufzustellen und deren Befolgung streng zu überwachen (1550, 1583, 1595). Der Rat zu Pirna scheint diesem Zweige der Sittenpolizei keinen besonderen Eifer gewidmet zu haben: wir finden in den Strafregistern der für die zweite Hälfte des 16. Jahrh. fast vollständig erhaltenen Kämmererechnungen keinen einzigen Fall von Zuwiderhandlung gegen die landesherrlichen oder stadträtlichen Luxusordnungen; nach der K. R. 1593 bekommt einer 7 $\frac{1}{2}$ Gr. Botenlohn, „dass er die Kleiderordnung zu Budissin holete“; 2 Jahre später, April 1595, wandte sich der Rat betreffs der Kleiderordnung nach Leipzig (K. R.). Dass in Pirna wie anderwärts übertriebene Verschwendung in der Tracht herrschte, ersehen wir aus Nachlassverzeichnissen der Jahre 1604 und 1605: in dem einen wird an Mannskleidern

¹⁾ Näheres darüber s. bei Mating-Sammler in der Beigabe zum Progr. der Realschule zu Rochlitz 1879 S. 18 ff. Die Strafsumme, 105 fl., ist in der Pirn. K. R. 1597/98 verzeichnet.

²⁾ 1608 griffen zwei Schmiede, ein Meister und sein Geselle, zwei friedlich beim Bier sitzende Meister der Leinweber mit den ehrenrührigen Worten an: „Ihr hunderttausend sieben sakramentischen kranken Leinweber, ihr seid alle Schelme. Ihr habt die Ketten vom Galgen gestohlen und den Haken vergessen. — Ich wollte lieber ein Schinder, denn ein Leinweber sein“. — Die Entscheidung des von den Webern angerufenen Gerichts kennen wir nicht. Mating-Sammler, a. a. O., S. 20 f.

u. a. ein rotseidenes Wams erwähnt und ein lundischer Mantel, der auf 24 Thaler geschätzt wird; in dem andern sind an Frauenkleidern und Schmuck verzeichnet: 2 lundische Mäntel, eine schwarzseidene Haube mit goldenen Rosen u. dgl.¹⁾ In der Neujahrspredigt 1613 klagte der Sup. Cundisius darüber, dass der Rat die Hoffart nicht strafe, die Tochter des Bürgermeisters Vogel trage vergoldete Kränze. Am 27. Nov. 1629 beschloss der Rat die Befolgung der Kleiderordnung streng zu überwachen; er wollte ausrufen lassen, dass die goldenen Kränze abgeschafft werden sollten. Der Stadtschreiber, der den Beschluss niederschrieb, fügte voll trüber Ahnung hinzu: „Ob es wird gehalten werden, giebt die Zeit“.

Ausser der Kleiderpracht suchte man auch den übermässigen Aufwand bei Familienfesten einzuschränken. Im Laufe des 16. Jahrhts. nahm die Üppigkeit, die bei Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnissen entfaltet wurde, in unerhörter Weise zu: die Mandate der Regierung waren machtlos dagegen. Immer kostspieliger und verschwenderischer wurden die Zunftfeste der Handwerker und die aus der Stadtkasse bezahlten Schmausereien der Ratsherren, so in Pirna das Rats- oder Stadtessen und die beiden Zinssessen zu Walpurgis und Michaelis (s. die Kammerrechnungen). Mit ausserordentlichem Aufwand feierte man die Schützenfeste, die Lieblingsfeste der waffenfreudigen Bürger damaliger Zeit; zwischen Kletterbäumen und Kegelbahnen, Krambuden, Glückstöpfen und Rasselbänken schoss man um kostbare Preise mit Armbrust und Feuerrohr; den schlechten Schützen verspotteten Pritschmeister und Narren. Dass es bei den Schützenfesten, die in der „Pfingstzeche“ auf dem Rathause ihren Abschluss fanden, an Äusserungen „epikurischer Sicherheit“ und „allerlei ärgerlicher Unordnung“ nicht fehlte, haben wir schon gesehen (s. o. S. 191 f.). Das glänzendste Schützenfest in unserer Stadt war das i. J. 1569 abgehaltene „Haupt-

¹⁾ O Speck, das sittliche Leben in Pirna etc. Pirn. Anzeiger 1889 Nr. 10.

schiessen“ (Ehren-, Pfalzgrafenschiessen, der Schützenhof), welches durch die Anwesenheit des Kurf. August und seines Schwiegersohnes, des Pfalzgrafen, verherrlicht wurde. Der Rat musste 323 ß , über 900 fl., aus der Kammer zubüssen.

In schneidendem Gegensatze zu der Üppigkeit der Bürger stand das Bettler- und Vagabundenunwesen auf dem platten Lande; nach den K. R. 1571 und 1582 bekamen die 3 Stadtknechte auf 40, bzw. 52 Wochen eine Vergütung, „dass sie die Bettler nicht in der Stadt rumlaufen lassen;“ 1583 wurden „2 $\frac{1}{2}$ ß zwei Leuten gegeben auf 5 Wochen zu wachen, dass sie vom Morgen bis Abend die Strassen begangen, damit sich nicht leichtfertige oder verdächtige Leute einschleichen(?), alldieweil man hin und wieder mit Feuer angesteckt hat.“ Bettler, welche auf den Hüten oder Mützen ein von der Obrigkeit ausgestelltes Zeichen trugen, wurden von den Gerichtsknechten nicht verfolgt. (K. R. 1559, 1571). Nach einem Ratsbeschluss v. J. 1676 wurde einem Schuhmacher, „den der Schlag gerühret, ein Bettelbrief und Attestat gemacht.“ 1594 schickte der Rat zu Tetschen dem Pirnaer Rate ein „Verwarnungsschreiben, darinnen etzliche Diebe, Strassenräuber und Mordbrenner namhaftig gemacht wurden.“ (K. R.)

Ogleich die religiösen und kirchlichen Fragen im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses standen, schwand im Verlaufe des 16. Jahrhunderts die Religiosität mehr und mehr aus dem Leben und Herzen des Volkes. Von den unerquicklichen und die Gemüter verbitternden konfessionellen Streitigkeiten in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde Pirna näher berührt als andere Orte: Lauterbachs Nachfolger, Dr. Johann Stössel, wurde wegen angeblicher kalvinistischer Umtriebe 1573 abgesetzt und starb 1576 im Getängnis an den Folgen der Tortur. Der 3. Pfarrherr, Mag. Andreas Goech, legte, nachdem er mit den 49 Geistlichen seiner Diözese 1580 die Konkordienformel unterschrieben, 1581 sein Amt freiwillig nieder. Sein Nachfolger, Mag. Barthol. Gernhard, wurde 1583 „fato prorsus singulari“ (Wilisch, Memoriae Sup. Pirnens. p. 30) gezwungen, Stadt und Amt zu ver-

lassen. Der 6. Sup., Mag. Barthol. Rulich, wurde nach wenig mehr als einjähriger Amtsthätigkeit ebenfalls aus nicht genügend bekannten Gründen genötigt, aus Pirna zu weichen. Tief in die theologischen Händel seiner Zeit verstrickt war Rulichs Nachfolger. Mag. Balth. Cademann, ein übereifriger Lutheraner, der „gewaltig auf die Calvinisten predigte“. 1591 wurde er abgesetzt. Seinen Pirnaer Kirchkindern, die ihn in grosser Menge ein Stück begleiteten, als er „ins Exilium“ zog, rief er zu: „Mit Weinen lasset ihr mich wegziehen, mit Freuden werdet ihr mich wiederholen.“ Er hatte richtig prophezeit: noch in demselben Jahre wurde er, nach dem Tode des Kurfürsten Christian I. und dem Sturze des Kanzlers Dr. Nikol. Krell, von neuem zum Pirnaer Pfarramte berufen und starb 1607. Wie gehässig und lieblos man damals auch in Pirna über die „Kryptokalvinisten“ dachte, ersehen wir aus mehreren Zeugnissen. 1608 wurde ein Calvinist in Pirna durch den Totengräber bei Nacht und Nebel ohne Gesang und Klang begraben. (Peterm. Chronik.) Ein „Kunststück, der Calvinisten Höllenfahrt genannt“, wurde nach der K. R. 1597/98 in der Ratsstube aufgehängt; es stellte dar, „wie die Calvinisten auf der Leiter zum Himmel reiten und auf der Leine wieder in die Hölle fahren.“ Die gehässigen Anfeindungen der sich bekämpfenden theologischen Parteien und die spitzfindigen Auslegerkünste vermochten die Herzen nicht zu erwärmen. Der Aberglaube war eine Macht nicht nur im niederen Volke, sondern auch auf den Höhen der Gesellschaft. Noch umnachtete der furchtbare Hexenwahn die Seelen, die Prediger des Weltunterganges fanden allerorten gläubige Hörer, der sonst aufgeklärte Vater August selbst war ein Anhänger der Alchimie, Astrologie, Chiromantie, studierte die Kabbala und suchte durch Punktieren die Zukunft zu erforschen.¹⁾ In Pirna trieb eine Wahrsagerin und Zauberin ihr Wesen, „die Fuchsin vor dem Thor“; sie wurde infolge einer Verfügung der Hofräte 1560 vom Schösser getänglichlich eingezogen.²⁾

¹⁾ Wiss. Beilage der Leipziger Zeitung 1849, Nr. 48, S. 192.

²⁾ Archiv für sächs. Gesch. VII, 218.

In den sächs. Visitationsakten des Jahres 1578 findet sich eine ganze Reihe von Zaubersprüchen und -Segen,¹⁾ deren Wunderkraft das Volk noch gläubig vertraute. Im Jahre 1596 liess der Pirnaer Stadtrichter einen gefangenen Dieb unter Bedeckung durch bewaffnete Bürger nach Liebstadt führen, dass er sich mit dem Wahrsager daselbst berede (Speck, a. a. O.) Zu den häufigsten Anschaffungen oder Verehrungen für das Rathaus gehören Kalender und Practica (Wetterprophezeiungen), Prognostica, Tafeln von der Astronomia. Abergläubische Gebräuche, wie das Wetterläuten, waren nicht auszurotten. Die Pirnaer Chronisten berichten von unglückbedeutenden Kometen oder „Strausssternen“ (1556), Wundergeburten (Kind mit einem Bischofshute: 1555), von Teufelspuk: aus der Zeit des Sup. Cademann, der sich hartnäckig weigerte, die Teufelsaustreibung bei der Taufe aufzugeben, haben wir eine ausführliche „historische Beschreibung von einem besessenen Studenten zu Pirna“.²⁾ Dass im Strafverfahren das Bahrrecht oder die Blutprobe noch wie im mittelalterlichen Gottesurteil als Beweismittel galt, lehrt ein Eintrag in der K. R. 1590/91, wornach „die Thäter an die entleibete Leiche zum Anrühren geführt worden“. Von der in Verbindung mit der Pest auftretenden Vampirsage, die (nach Möllers Freiburger Chronik) 1552 in Sachsen auftaucht,³⁾ haben wir für Pirna schon ein früheres Zeugnis: das grosse Sterben des J. 1532 begann nach der ortsüblichen Sage bei der Turmpflegerin Tochter, die man hierauf aus-

¹⁾ 11 Stück abgedruckt von Georg Müller im N. Arch. für sächs. Gesch. IX, 334—337.

²⁾ Von dem Pfarrer zu Dohna Nikolaus Blume, 1605: abgedruckt in den Unschuldigen Nachrichten etc. 1716 S. 964 ff. u. 1211 ff.

³⁾ „Also dass der Satan die gemeinen Leute endlichen bethöret und überredet, als wenn die toten Körper in den Gräbern anfangen zu fressen und einer den andern nachholete, gestalt auch etliche, so auf den Gräbern gestanden, fergegeben, dass sie eigentlich gehöret, wie die Toten unter der Erde schmetzetten.“ Needon, die Pest in Sachsen. Wiss. Beil. der Leipz. Zeit. 1892, Nr. 111. Dort auch Näheres über den mit der Pest zusammenhängenden Aberglauben.

graben und ihr das Haupt mit einem Grabscheit abstossen liess. Dadurch glaubte man „fernerem Unheil und Sterben fürzukommen“. Mit den Pestleichen trieb man allerlei schreckliche Künste und abscheulichen Missbrauch (s. o. S. 216).

Die Strafrechtspflege war noch mittelalterlich roh: der Staupenschlag, die Schippe, der Pranger und die peinliche Frage (Folter, Tortur) spielten auch in Pirna ihre traurige Rolle. Unter den Gegenständen, die 1623 dem Fronboten in der Fronfeste (Büttelei, Stockhaus auf der Tuchmachergasse) übergeben wurden, finden wir folgende Marterwerkzeuge: 5 Beinfässer samt den daranhängenden Ketten, 1 Schraubstock, 1 Faustkolben, 1 eisernen Flegel, 2 Handschellen, 1 eisernen Hund, 1 Gerichtsschwert, „zwene Springer, da man einen mit Hand und Füßen einschleusst“. Das „peinliche Angreifen“ und die Hinrichtungen („Rechtfertigungen“) besorgte der Henker („Meister“) von Dresden. Kindesmörderinnen wurden in einen Sack gesteckt und ertränkt (1564, 1572, 74, 77, 1695). Selbstmörder wurden in erbarmungsloser Weise durch den Scharfrichter aus der Stadt geschleift und eingescharrt. „Wenn irgend jemand, heisst es in der 1555 für das Amt Dresden aufgestellten und den Gerichten zu Pirna vorgelegten Bestallung des Scharfrichters, sich in Verzweiflung selbst hängt oder sonst in andere Wege entleibet, so ist der Scharfrichter nicht pflichtig, einen solchen in der Besoldung, die man ihm von denen giebt, welche durch Urteil und Recht verdammet worden, wegzuthun, denn in solchen Fällen ist der Teufel Richter, Ankläger und Exekutor gewest, und muss der Scharfrichter dem Teufel nacharbeiten“ (Pirn. Stadtbuch F, letzte Seite). Diebstahl wurde, wenn der Wert des gestohlenen Gutes 5 ung. Gulden überstieg, mit dem Tode durch den Strang bestraft (1582 5 Personen, 1594 u. 96 je 2 etc.). Sonst wurden Diebe in die Schippe auf dem Graben gesetzt (1562), oder „zur Staube geschlagen“ (1563) und aus der Stadt verwiesen (so wurde 1677 ein auf dem Rathaus ergriffener Dieb „mit einem gnädigen Staupbesen zum Oberthor hinausgesegnet“). Ein Brandstifter, „welcher fünfmal die Stadt Pirna bereits an-

gezündet hatte und zum 6. Mal ertappt worden war“, wurde 1547 vor dem Schiffthor über dem Graben verbrannt.

Die Hinrichtungen fanden auf dem Marktplatze statt; der Richtplatz wurde vor der „Rechtfertigung“ durch „einen Schrank“ abgeschlossen. Im 17. Jahrh. stand neben der „Justiz“ (dem Galgen) auf dem Markte eine Säule (Schandsäule) und ein hölzerner Esel „zu Erhaltung besserer Disziplin“ (R. P. 1671). 1681 wurde „der neue Galgen auf dem Markte aufgerichtet.“ Auch in dem Ratsdorfe Copitz stand ein „Gericht“ (Bau-R. 1594), ebenso, wohl für Verbrecher aus dem Amte Pirna, eins „auf dem Hausberge neben dem Spittelfelde“. Im Jahre 1578 wurde der „neue Rabenstein“ vor dem Oberthor erbaut, 1587 aber weggerissen und in die Sandgasse gebaut; 1682 hat man ihn „wieder gebessert und beworfen“.

Die Obergerichte, d. i. die peinliche Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, und die Polizeigewalt übte der Rat. Die Aufzeichnungen der Kämmerer in den Einnahmekapiteln unserer Stadtrechnungen: „Von Gerichtsbussen“ und „Von Statutenbussen“ sind wichtige Zeugnisse für die Kulturzustände der betreffenden Zeit, besonders für das innere Leben der Bürger, von dem sonst nur spärliche Kunde erhalten ist. Das Wohlleben verführte zu Ausschreitungen und sittlichen Verirrungen aller Art. Auch nach der Einführung der Reformation finden wir immerwiederkehrende Bussen von Nachtsitzen und Spiel, „Werfen mit Kännchen“ in den Trinkstuben, Nachtgeschrei und allerlei nächtlichem Unfug, Verdrehen beim Tanz, Hader und Beleidigung, Herausforderung mit der „mordlichen Wehre“, Ungehorsam, „Vergrëifung an den Gerichten“, Ehebruch und Unzucht, Fluchen und Gotteslästerung (1 β), Sonntagsentheiligung (unter der Frühpredigt zum Biere gängen; 1595/96 zahlen 4 Mann je 20 Gr. Gerichtsbusse, dass sie am Sonntage haben „Gedredichtt“ einführen und binden lassen). Selbst das Gotteshaus war nicht davor sicher, in jähzorniger Aufwallung entweiht zu werden: einer stellte in der Kirche einem Leinweber ein Bein, dass er zu Falle kam, und in zwei Fällen mussten

Frauen Gerichtsbusse erlegen, weil sie sich in der Kirche gescholten hatten (Speck, a. a. O.). Die Gerichtsbussenverzeichnisse mancher Jahre reden fast nur von Raufen und Schlagen: sie umfassen z. B. 1563 3 engbeschriebene Folioseiten, Einn. 29 § 35 Gr. Der rohe, gewaltthätige Geist der Bevölkerung ist gegen das Ende des 16. Jahrh. hin im Zunehmen begriffen: die Rechnungen des letzten Jahrzehnts enthalten ein besonderes Einnahmekapitel: „Von Maulschellen“. Die Aufzeichnung von Maulschellen, Maultaschen, Maulbremen (von Breme = Bremse) füllt in der K. R. 1593/94 4^{1/2} Folioseiten. Das Schlagen „vors Maul“, „nachm Maule“, „ins Maul“ wurde gewöhnlich mit 7^{1/2} Gr. geahndet. Es war auch anderwärts sehr im Schwung; „der Maultaschen Rauschen ist sehr ein gemein Spiel in Bierhäusern“, klagt Mathesius. Es wäre sehr ungerecht, die Reformation für die sittlichen Ausschreitungen der Zeit verantwortlich zu machen: der mächtige Geist einer neuen, besseren Zeit konnte in seinem letzten Ringen mit den eingewurzelten Sitten und Unsitten des Mittelalters nicht ohne mancherlei Erschütterungen zum Siege gelangen. Auch in Sachsen hat die neue kirchliche Ordnung zur Einschränkung von Auswüchsen und damit zu allmählicher Veredlung des Volkes beigetragen.

Aber nicht bloss Tage voll ausgelassener Lust und überschäumender Daseinsfreude haben die Bürger von Pirna während der langen Amtsthätigkeit ihres ersten protestantischen Pfarrers und in den Jahrzehnten nach seinem Tode durchlebt: die Chronisten wissen auch von mancherlei Ungemach zu berichten, das unsere Stadt in diesem Zeitraum betroffen hat, und ihre Nachrichten werden durch unverdächtige urkundliche Zeugnisse, bes. durch die Stadtbücher und Rechnungen, bestätigt. Gleich in seinem ersten Amtsjahr war Lauterbachs Gemeinde von Pestnot und Teurung heimgesucht. 1540 war infolge von grosser Trockenheit — von Mittfasten bis Martini regnete es nur dreimal, und durch die Elbe konnte man waten und fahren — wieder eine solche Teurung, dass der Scheffel Korn 40 Gr., Gerste 30, Hafer 14, 18 und 20 Gr. kostete. 1542 galt der Scheffel Korn wieder 8 Gr., „allein

in diesem Jahre sind viele grosse und erschreckliche Heuschrecken ins Land gekommen, welche die Feldfrüchte abgefressen, dass abermals eine grosse Teuerung entstanden“. In andern Jahren wurde die Stadt von Blitzschlag und Brandunglück (bes. 1547, 1553), Hochwasser (1559, 1560, 1564, 1567), Sturmwind (1547, 1567) hart betroffen. Das 1547. Jahr ist „ein sehr fatales Jahr fast jedermann gewesen: wer einen kleinen Schaden überkommen, von dem ist unter funfzig kaum einer wieder genesen; die Leute haben gemeinlich darunter erkranken und gar sterben müssen“. 1549 ist der „Erlne Peter“ allhier ganz vertrocknet und versunken, und hat viel gestanden (gekostet), im Berg zu arbeiten, hat auch viel Mühe gekostet, dass man ihn nur wieder ein wenig gefunden, denn weil man aus dem Quell Geld lösen wollte, ist das Wasser aussenblieben“. (Das Wasser des Erlpeterbrunnens am Schlossberg — er kommt auch unter dem Namen „Ehrlicher Peter“ vor — ist heute noch vorzüglich.) Die alte Röhrowasserleitung der Stadt wurde wenige Jahre später erweitert: nach der Baurechnung des Jahres 1557 wurden 44 ß 14 Gr. ausgegeben „auf den Wasserbau von 700 Ellen mit Gerinne und Mauern zu verfertigen“.

Zu den fürchtbarsten Geisseln der alten Städte gehörten die bei der mangelhaften Reinlichkeitspflege einen günstigen Boden findenden epidemischen Krankheiten, die man allgemein als Pest zu bezeichnen pflegte. Das schlimmste Pestjahr des 16. Jahrhts. war für Pirna das Jahr 1532, in welchem bei 1300 Menschen starben und viele aus der Stadt flohen. Die „fährliche Plage der Pestilenz“ hat in der Folgezeit noch oft die Bürger in Angst gehalten: 1539, 42, 54, 64, 66, 67, 71, 82f., 85, 1606, 07 und bes. 1632 (über 3000 †). In „Sterbensläuften“ wurde die Zahl der Totengräber vermehrt, Wärterinnen, Pestbarbier etc. (s. o. S. 216f.) angenommen, die Wachen an den Thoren verstärkt, die Jahrmärkte „abgekündigt“, der Rat schickte den Erkrankten Räucherpulver, Wacholderbeeren und Weinessig; 1597 wurde das neue Pestilenzhaus auf dem weiten Kirchhof erbaut. In diesen „sorglichen Zeiten“ hatten besonders die Geistlichen

reichliche Gelegenheit, durch die Tröstungen des göttlichen Wortes, durch Gottvertrauen und Pflichttreue den sinkenden Mut der Bürgerschaft zu heben und das Elend zu mildern; in der K. R. 1582/83 sind unter anderen Ausgaben der Stadtkasse für das Pestpersonal etc. auch solche vermerkt für die aus der Apotheke bezogenen „Praeservatiff, so im Sterben dem Herrn Superintendenti und den beiden Diaconis worden“.

Auch Kriegslärm beunruhigte unsere Stadt: 1542 liess der Rat 7 Tage auf den Türmen wachen und zahlte 28 ß 45 Gr. „für Zehrung Pferden und Knechten, so man wollte Wurzen einnehmen im Unfrieden“; gemeint ist die Wurzener Fehde, der „Fladenkrieg“. Im schmalkaldischen Krieg war Pirna, dessen Befestigungswerke kurz vorher verstärkt worden waren, ausser Dresden und Leipzig die einzige Stadt, die dem Herzog Moritz im Kampf gegen seinen Vetter, den Kurfürsten, geblieben war. Der römische König Ferdinand, die Herzöge Moritz und August, die „Musterherren“ und herzogliche Räte hielten sich in diesen „schwinden Läuften“ wiederholt in den Mauern unserer Stadt auf; der Rat schickte 1547 dem Herzog Moritz „wieder 300 Mann zu, da der andere Mann (d. h. die Hälfte der waffenfähigen Bürgerschaft) fortgemusst, und haben die Herren einen ganzen Monat Sold mitgeben müssen“. Die Sorge des Rates und der Bürgerschaft während dieser „Kriegshändel“ spiegelt sich in den Aufzeichnungen der Stadtkämmerer wieder. Die Begnadung der Stadt mit einem neuen, dem heute noch geltenden Wappen (Birnbäum mit zwei Löwen) und dem Privilegium, mit rotem Wachs zu siegeln, war gewiss nur ein geringer Trost für die ausgestandene Not und die gebrachten Opfer (s. o. S. 112, Anm. 1).

Die Jahre vor und nach dem schmalkaldischen Kriege hatte unsere Stadt unter der Unsicherheit der politischen Verhältnisse zu leiden: wiederholt wurde sie von Truppendurchzügen, Lieferungen, Schanzgräbern und zuchtlosen „gartenden“ Landsknechten belästigt (1544, 48 ff.). In einem Freibrief vom 10. März 1552 erklärte der Kurfürst, er sei in den „sorglichen vorstehenden Läuften“ bedacht und ent-

schlossen, seine Festen und die Stadt Pirnaw mit den Knechten und Kriegsvolk nicht zu belegen, es erfolge denn die äusserste Not. In diesem Falle sollen alle Kirchen- und Schuldienere, desgleichen Bürgermeister, Richter und alle Ratspersonen, Stadtschreiber, auch Witwen und Waisen befreit sein, dass sie in ihre Häuser keine Knechte einnehmen dürfen. Quartiermeister und „Fourierer“ sollen an dieselbigen Häuser, wie die der Rat anweisen wird, Freizeichen machen oder malen. Es sollen auch die Knechte die greuliche und erschreckliche Gotteslästerung, dadurch Gott erzürnt wird, nachlassen, bei Leibstrafe, und sich in den Häusern gegen ihre Wirte und die Seinen züchtig halten mit Worten und Thaten. Die etlichen freien Häuser, auch etliche vom Adel, die Bürgerhäuser haben, sollen in der Zeit der Besatzung gleiche Bürden und Lasten tragen.

Dieser fürstliche Freibrief war nicht imstande, die Bürgerschaft gegen die Roheit der Kriegsknechte genügend zu schützen. „1552 lagen, so erzählt Tobias Petermann in seiner Chronik, 3 Fähnlein Soldaten in Pirna, wollten die Stadt plündern, zogen endlich fort, blieben aber denen Bürgern sehr viel schuldig. Ingleichen hat in diesem Jahre Herzog August und Ernst von Miltitz Musterung bei Pirna gehalten.¹⁾ Ingleichen ist Pirna der 2 Komp. Soldaten, so Kurf. Moritz abgedanket und von Fastnacht bis 4. Sept. in Pirna gelegen, mit grosser Angst und Mühe wieder los geworden.“²⁾

¹⁾ Die reichen Geschenke des Rates an Bier und Wein, bes. Malvasier, für Herzog August, „der bei Hans Arnold gelegen“, und für die Musterherren s. in der K. R. 1552.

²⁾ Vgl. Bau-R. 1552: 10 Gr. von Schlossen zu bessern, die die Krieger haben zerschlagen. — 3¹/₂ Gr. Leschken und seinem Weibe, dass sie han hinter den Fleischbänken und auf dem Rathause unter den Thüren wieder aufgeräumt, da die Knechte sein weggezogen. — Etzliche bei Georg Kluge einquartierte Knechte von Hauptmann Hansens v. Kemnitz Fähnlein in der Besatzung zu Pirna hatten sich allerlei Mutwillens unterstanden, Klugens Mutter mit einem Tränkfasse geworfen und sein Weib schlagen wollen. Auf Kluges Beschwerde freit der Herzog sein Haus. H. St. A. Cop. 246 Bl. 78: Schreiben des Herzogs vom 12. Mai 1552.

Aber wie gering waren die Leiden des Reformationszeitalters gegenüber den furchtbaren Prüfungen, mit denen das Jahrhundert des dreissigjährigen Krieges unsere Stadt heimgesucht hat! Noch heute lesen wir mit Erschütterung von dem ungeheuren Jammer, dem ihre vordem so lebensfrohen Bewohner fast erlagen. Das schreckliche Jahr 1639, das Jahr des „Pirnischen Elends“, schien vielen das Ende zu sein! Aber auch unserer Stadt hat der gütige Gott neuen Lebensmut und frisches Gedeihen geschenkt. Ich schliesse mit dem frommen Spruch, der seit dem Jahre 1549 über einem der nun seit Jahrzehnten verschwundenen Stadthore in Stein ausgehauen zu lesen war:

„Wo nicht Gott selbst der Stadt Glück giebt,
Wird Menschenfleiss und -müh zerrütt.
Darum woll' er auch unsrer Stadt
Verleihen Hilf' und guten Rat.“

Beilagen.

I.

M. Anton Lauterbachs Kirchenordnung für die Stadt Pirna.

(S. o. S. 169 ff.)

Sie umfasst fol. 4b—7 des Cod. Laut. — Vorher auf fol. 1a finden wir die Namen der nach Pirna eingepfarrten Städte und Dörfer (s. o. S. 2. 150 f.); auf fol. 2 eine geschichtliche Einleitung, die ich (vor der Kirchenordnung) hier mit abdrucke (Anno domini 1517 etc. bis mihi cessit); ferner (fol. 2b) die Namen der katholischen Pfarrer Pirnas (von mir abgedruckt und ergänzt in meinen kirchl. Zuständen etc. S. 110—112 und in der Festschrift 1890 S. 34) und endlich (fol. 3a—4a) die Namen der protest. Kirchen- und Schuldiener und der Vorsteher des gemeinen Kastens (abgedruckt in Beilage II.) Das Ganze ist aufgezeichnet von der gleichmässigen, festen, ausgeschriebenen Hand Lauterbachs. Die Abkürzungen habe ich aufgelöst, die lateinischen Wörter in der heute üblichen Form geschrieben (also ecclesiae statt ecclie, lectio statt leccio, u und v auseinandergehalten etc.), die oft fehlenden Satzzeichen hinzugefügt und offenbare Schreibfehler stillschweigend verbessert.

Anno domini 1517 Jesus Christus filius dei unigenitus lux mundi post multorum annorum horribiles tenebras et superstitiones Antichristi, quibus Satan verbum Evangelii obscuravit et humanis traditionibus Romanae ecclesiae superstitione deformavit, textu Evangelii difficulter recitato nihil pie et apte de vera poenitentia et fidei cognitione proponebatur, Decalogus quam doctoribus tam auditoribus erat ignotus. Nulla doctrina symbolorum de Creatione, Redemptione et Sanctificatione sonuit sinceriter.

Fallaces opiniones ἐθελοθρησκείαι¹⁾ de operibus ficticiis et cultibus excogitatis, de satisfactionibus propriis, Sanctorum intercessionibus, indulgentiis quaestuosis et abominationibus tetricis conscientias miseras sedare praesumpserunt. Orationis Christianae spiritu et devotione extincta Oratio Dominica et sacri Psalmi tunc ex consuetudine superstitiose murmurabantur. Christo mediatore unico neglecto sancti mortui mediatores colebantur. Sacramentorum salutarium usus iuxta Christi institutionem sine usu et consolatione non tractabatur. Biblia sacra liber ignotus sub scamnis latitabat, Episcopi, Canonici, Praelati ἄθεοι, insulsi, in docti gloriae et ventri studebant. Monachi otiosi saginabantur tamquam pingues vituli Baal, qui tantum horis canonicis et missis aliquot privatis addicti pro Christi populo intercessores se gloriabantur. Matrum beatitudo summa efferebatur, quarum venter sacrificulum intercessorem inter Deum et homines gestasset. His horrendis erroribus et superstitionibus ecclesia Christi obscurata. Misericordia dei patris domini nostri Jesu Christi iterum est Evangelii doctrina illustrata et reformata Doctore Martino Luthe- ro Augustino superstitioso Papista illuminato et in organum salutare electo, cui de die in diem dei gratia pii sinceri eruditione praestantes viri accesserunt, qui nobis dei sanctificationem ut fidelis confessoris mundo utcumque ingrato contemptore et blasphemo per Euangelion revelavit. Postquam in Electoratu Saxoniae et aliis regionibus vicinis per aliquot annos vera religio invulgata esset et a piis principibus celebri Confessione²⁾ Imperatori Carolo V. semper augusto exhibita esset, fremente et furiente satana per Antichristi sanguinolentos, tamen salutaris cursus Evangelii processit conversis multis adversariis, qui lucrifacti Christo Euangelion osculati sunt, aliquot vero funditus extirpatis. Ita dei gratia 1539 Evangelii et verae religionis doctrina in Misniam et Thuringiam pervenit.³⁾ Quo anno Ego Anthonius Lauterbach Artium Magister Diaconus Ecclesiae Wittebergensis legitima vocatione Pynnam in patriam meam concordi ecclesiae suffragio Illustrissimi Principis Henrici votis et Visitorum consilio et intercessionem in Pastorem ecclesiae electus et confirmatus sum, ipso die Margaretae virginis per senatores duos Matthiam Zschipchen et Paulum Arnold accersitus. Etsi difficile tamquam ablactatus ex Wittemberga sancta migrabam,

¹⁾ Lauterbach schreibt nach der Reuchlinschen Aussprache (Itacismus) ἐθελοθρησκείαι, ebenso w. u. κύριε ἐλέισον statt κ. ἐλέησον.

²⁾ Am Rande hat Lauterbach die Jahrzahl 1530 beigefügt.

³⁾ Hierzu hat Lauterbach an den Rand geschrieben: Defuncto Duce Georgio Saxoniae.

Luthero et aliis Patribus consulentibus ut patriae inservirem, obtemperabam. Cum huc pervenirem die Jacobi Apostoli Superattendentis inspectionem molestissimam Visitorum ordinatione suscipere cogebam. Inde mihi cum impiis pastoribus, nobilibus harpyis et centauris, civibus et rusticis malevolis, etiam cum aulicis frequens pugna fuit. Sed dei gratia Christus regnat Antichristo revelato et confuso regnabitque in aeternum regno suo spirituali. Evanuerunt illico tamquam fumus Monachi Dominicastrum tamquam scarabei, qui ecclesiam huius oppidi insigniter vexarunt cum adiunctis Terminariis Haynensi, Dresdensi, Camiciano et quatuordecim Sacrificulis Missariis, qui tamquam pulvis a facie venti dispersi Evangelii luce orta. Et Dominus Licentiatum Michael Risch insignis et virulentissimus Papista Parochus eo die quo adveni Parochia resignata mihi cessit.

Ordo et ministeria ecclesiae Pirnensis.

Repurgata ecclesia ab impiis ceremoniis et missis superstitiosis, singulis septimanis quinque conciones publicae ordinatae sunt. Dominica Pastor Euangelion Dominicale explicat. A prandio hora duodecima Catechismus maior cum examine minoris a Diacono explicatur. Lunae die hora 6. lectio ex novo testamento a Diacono tractanda. Mercurii Alter Diaconus hebdomadarius lectionem ex Biblia sacra suscipiat. Veneris Pastor lectionem sacram habeat. Saturni Absolutio vere poenitentibus et examinatis applicanda cum exhortatione ad synaxin Cenae Dominicae.

Examina Catechismi coram iuventute diligenti inquisitione habenda. Pagi bis in anno visitandi. Ante messem et in bruma collecto populo in una domo Iudicis aut alterius nomine conscripti examinandi, exhortandi, censuris ad poenitentiam compellendi, suspensis scandalosis et blasphemis a sacramentis donec resipiscant. Post festum Michaelis semel in anno simile examen per quartas (sic!) civitatis partes, suburbia et vicos in Sacristia tentandum, quo singuli cum suis liberis, familia, inquilinis compareant fiatque inquisitio de doctrina fidei, morum et vitae integritate debita cum exhortatione.

Catechismi minoris methodus diligenter in concionibus tractanda. Ideo ter in anno: Invocavit, Johannis Baptistae, Simonis Judae per decem conciones simplicissime et compendiose explicandus, recitato Decalogo, Articulis symboli, Orationis Dominicae petitionibus, Baptismi, Absolutionis, Cena domini verbis, Precationibus matutinis, vespertinis et ad mensam. Festa solennia iuxta Agendae Ordinationem ad explicandos symboli articulos et domini nostri Jesu Christi notitiam salutarem devote celebranda.

Natalis tribus diebus Christi incarnatio ecclesiae pie declaranda. Circumcisionis de Christi obedientia et legis abrogatione. Epiphaniae de gratia dei et vocatione gentium salutifera. Purificationis de legis observatione et implicione perfecta et exemplari. De Baptismo Christi et ecclesiae aliquot Dominicis ante Quadragesimam. Annunciationis Christi incarnationis mysterion publicandum. Passionis domini nostri Jesu Christi historia per conciones et lectiones Quadragesimae usque ad Resurrectionis Dominicam fideliter proponenda cum praeparatione auditorum ad dignam Cena domini sumptionem. Celebratâ synaxi cenae bona quinta feria, sexta feria et vigilia Paschatis et sequentibus feriis Paschae. Paschatis festum triduo celebratur concionibus de resurrectione Christi, ceremoniis et cantilenis piis in ecclesia ad consolationem et gratiarum actionem. Ascensionis Christi triumphus editi cum tropaeis commemorandus. Pentecostes festum triduanum de Spiritu sancto, illius emissionis donis et operatione peragitur, posthabito omni spectaculo iuxta Visitationis ordinationem ad tertium usque diem.

Trinitatis Dominica cum textu et testimoniis Trinitatis peragitur. Joan. Baptistae ministerii verbi vocalis commendatio. Visitationis commemoratio et testimonium Christi salvatoris incarnati. Magdalenae historia et exemplum poenitentiae salutaris proponendum. Michaelis providentiae divinae et de angelorum persona officio ministerio doctrina celebranda locis et exemplis.

Haec festa ecclesiae pie celebranda propter sacras conciones et *Sacramenti communionem*, *Orationem publicam*, *Eleemosynarum collectionem* cum canticis, precationibus, litiis, adhortationibus, reiectis aliis superstitiosis et otiosis sanctorum feriis. Nam florante vero dei cultu per puram verbi praedicationem ritus et ceremoniae ad aedificationem tuto possunt servari cultu superstitioso detecto. Ideo omnia altaria sunt eradicata, divorum invocationes et satisfactiones propriae per verbi praedicationem sunt explosae ex cordibus auditorum fidelium. Cena dominica et sacra *σύναξις* dominicis singulis et festis solennibus iuxta Christi institutionem et testamentum omnibus poenitentibus et absolutionem petentibus publice cum gratiarum actione distribuitur.

Baptismi actio singulis diebus horis certis et deputatis noviter natis cum pia reverentia iuxta primitivae ecclesiae ritum porrigitur.

Cantilenae pie et pure latine et germanice observandae. Introitus, *κύριε ἐλέησον*, Gloria, Collectae, Epistulae, Graduale, Sequentia, Euangelion, Praefatio in festibus

solennibus canuntur. Psalmi, Hymni, Magnificat ab utroque choro vespere germanice canuntur. Omnibus dominicis ad vespere Psalmi ordine canuntur. Deinde Hymnus aut Responsorium purum de tempore. Postea a scholasticis legitur caput ex Biblia latine et germanice. Postremo alternis choris Te deum laudamus. Quicumque vult salvus esse. O Gott Vater, du hast Gewalt etc. Nun freuet euch, lieben Christen gmein etc. Deinde Catechismi concio habetur cum Magnificat sequente examine concionum et Catechismi.

Cantica per anni curriculum ordinata
salvo meliori iudicio ad aedificationem ecclesiae.

Natalis domini.

Puer natus. Kyrie. Grates nunc cum canticis germanicis, Responsorii, Hymnis in festo Circumcisionis Epiphaniae usque ad festum Purificationis.

Septuagesimae.

Es ist das Heil uns kommen.
Vater unser im Himmelreich.

Sexagesimae.

Ich rufe zu dir, Herr Jesu.
Es wollt uns Gott gnädig sein.

Quinquagesimae.

Erbarme dich, Herr Gott.
Durch Adams Fall.

Invocavit.

Ein feste Burg ist unser.
Vater unser im Himmel.

Reminiscere.

Latine Introitus et Tractus (?).
Erbarme dich mein, o Herr.
Es wollt uns Gott gnädig.

Oculi.

Wo Gott der Herr nicht bei.
Aus tiefer Not.

Laetare.

Vater unser im Himmel.
Wo Gott zum Haus nicht.

Judica.

Introitus et Tractus.

Annunciationis.

Latine consuetis puris canticis
[utendum.]

Palmarum.

Nos autem (?)

Passio latine German.

Bona $\left\{ \begin{array}{l} 5 \\ 6 \end{array} \right.$ feria De Cena.

Sabbato Passio.

Paschae.

Resurrexi. Kyrie. Gloria.
Graduale. Victimae.
Antiphonis et canticis germanicis
piis usque ad festum Ascension.

Ascensionis.

Viri Galilaei. Kyrie.
Graduale. Sequens.
Christ fuhr. gen Himmel.

Pentecostes.

Introitus. Kyrie.
Graduale. Cantica germanica.
Hymni.
Responsorialia.

Trinitatis.

Benedictus. Kyrie.
Graduale. Sequens.
Gott der Vater wohne.

Domin. I.

Ach Gott vom Himmel.
Es ist das Heil uns.

Dom. II.

Durch Adams Fall.
Herr Christ, der ein'ge.

Dom. III.

Erbarme dich mein, o Herr.
Nun freuet euch, lieben.

Dom. IV.

Es spricht der Unweisen.
Wohl dem, der in Gottes Furcht.

Dom. V.

Vergeblich ist.
Es wollt uns Gott gnädig.

Dom. VI.

Vater unser im Himmelreich.
Es ist das Heil uns kommen.

Dom. VII.

Durch Adams Fall ist ganz.
Wo Gott zum Haus nicht giebt.

Dom. VIII.

Vater unser im Himmelr.
Nun freuet euch, lieben Christen.

Dom. IX.

Wohl dem, der in Gottes Furcht.
Vater unser im Himmelreich.

Dom. X.

Es spricht der Unweisen Mund.
Es wollt uns Gott gnädig sein.

Dom. XI.

Es ist das Heil uns kommen her.
Eine feste Burg ist unser Gott.

Dom. XII.

Durch Adams Fall.
Herr Christ, der ein'ge Gottes-
[sohn.

Dom. XIII.

Aus tiefer Not schrei ich.
Nun freuet euch, lieben.

Dom. XIV.

Aus tiefer Not schrei ich.
Es wollt uns Gott gnädig.

Dom. XV.

Wo Gott zum Haus.
Vater unser im Himmel.

Dom. XVI.

Mitten wir im Leben.
Ich rufe zu dir, Herr.

Dom. XVII.

Ach Gott vom Himmel, siehe.
Es wollt uns Gott gnädig.

Dom. XVIII.

Nun freuet euch, lieben.
Herr Christ, der einige.

Dom. XIX.

Durch Adams Fall ist.
Vater unser im Himmelr.

Dom. XX.

Es ist das Heil uns.
Ich rufe zu dir.

Dom. XXI.

Erbarm dich mein, o.
Es wollt uns Gott gnädig.

Dom. XXII.

Es spricht der Unweisen.
Eine feste Burg ist unser.

Dom. XXIII.

Durch Adams Fall ist.
Es wollt uns Gott.

Dom. XXIV.

Mitten wir im Leben.
Herr Jesu Christ, wahr'r.

Dom. XXV.

Ach Gott vom Himmel.
Vater unser im Himmel.

Dom. XXVI.

Erbarme dich mein, o Herre.
Herr Christ, der einige Gottess.

Dom. XXVII.

Nun freuet euch, lieben Christ.
Herr Christ, der einige Gottess.

Adventus I.

Es ist das Heil uns kommen her.
Eine feste Burg ist unser Gott.

Advent. II.

Aus tiefer Not schrei ich zu.
Ich rufe zu dir, Herr Jesu.

Advent. III.

Ach Gott vom Himmel sieh.
Vater unser im Himmelreich.

Advent. IV.

Es ist das Heil uns kommen.
Herr Christ, der einig Gottes.

Haec cantica germanica iuxta Epistolarum et Evangeliorum Dominicalium sensum ordinata sunt, quae aliquando latinis canticis mutari possunt ad exercitium scholasticorum ad musicam praecipue solennibus festis ubi Responsoria, Hymni, Introitus, Gradualia pura assueto ordine cani possunt.

Ad communionem Cenae Dominicae dominicis et festis diebus Sanctus et Agnus latine canatur. Responsorium Distribuit Jesus et discipuli eius. Germanica vero Esaia dem Propheten; Jesus Christus, unser Heiland; Gott sei gelobt; Psalm 111:¹⁾ Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen. Item: Herr, wir danken; Christ unser Herr zum Jordan kam.

Ad sacram synaxin populus fidelis pie et fideliter hortandus, ut saepius in anno bene valentes participant, ne ad viaticum agonis differant. Nam si viventes et bene valentes pietatem et honestatem rite colerent, haud dubio in Christo feliciter obdormirent, qui tamen apto tempore per ministros ecclesiae per verbum dei visitandi et consolandi. Qui vero contumaces, scandalosi et obdurati permanserunt, nullis sacramentorum mysteriis neque ceremoniis funebribus digni reputandi, iusto dei iudicio relinquendi.

Piis in Christo obdormientibus pulsus campanarum permittetur et ad sepulturam una campana intonet ad convocandum populum ad funus, ad quod Diaconus unus aut uterque, etiam Pastor si vocati adsint stantes ante domum latine cantent: Si bona suscepimus. Redemptor meus etc. Si credimus etc. Media vita in morte sumus. Ecce mysterium magnum dico vobis. Cum venisset Jesus in domum principis etc. In coemeterio populo collecto germanica canantur: Mitten wir im Leben sein; Wir

¹⁾ Lauterbach schreibt irrtümlich: Psalm 112.

glauben an einen Gott; Aus tiefer Not; Mit Fried und Freud;
 Jam moesta quiesce querela; Nun lasst uns den Leib begraben;
 Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott; O wie selig ist der
 Tod pueris. Deinde collecta concludatur.

De copula matrimonii.¹⁾

Nemo admittendus ad matrimonii copulam, nisi qui ad ecclesiam hanc insertus pertineat aut aliunde testimonia proferat et qui voto solenni parentum consilio et auctoritate sponsalia probaverint et ante proclamationem sponsus et sponsa cum suis parentibus, cognatis aut tutoribus coram Pastore affirmaverint, ut examinentur, erudiantur et admoneantur ad felix coniugium. Deinde tribus dominicis proclamati publice copula et benedictione verbi dei et orationibus in templo confirmantur. Ita tamen, ut nullae nuptiae dominicis diebus aut festis promittantur sub concionibus sacris.

Quia matrimonii casus infiniti et perprolixi in dies occurrunt, ideo ad Consistorii iudicia relegandi neque ad pastores pertinent, nisi quo ad conscientiam. Sanguinis quoque habenda ratio, ne infra gradum tertium aequalis lineae consanguinitatis et affinitatis concedatur. Divortia sine extremis causis non concedenda, sed omnibus modis curandum ut reconciliati cohabitent concorditer. In casibus desertionis parti innocenti consulendum. Si pars fugitiva citetur, causam desertionis probabilem protulerit. Si vero non comparuerit, inquirendum est testimonium de parte innocenti, an culpam habeat desertionis, an interim vitam infamem gesserit. Absolvenda, si bonum testimonium attulerit.

Scholae ordinatio.

Scholae potissima ratio habenda quae est radix et seminarium Ecclesiae, Politiae, Oeconomiae, posteris saeculo magna spes. Si adolescentia a teneris pie et honeste erudiantur et instituantur, probitati et verecundiae applicetur. Ideo quinque personae ad ministerium scholasticum ordinatae sunt, qui summa diligentia et observatione ingenia adolescentum confidenter in iustas classes distribuunt, lectiones convenientes ipsorum ingeniis proponunt et repetitionibus inculcent. Praecipue curandum quo iuventus in timore domini, in cognitione sui et grati Evangelii et pia salutarique methodo Catechismi informetur et acuatur. Ideo Pastor et Diaconi tamquam inspectores crebro scholas visitare debent et examinibus ingenia explorare.

¹⁾ Hierzu hat Laut. die Randbemerkung beigefügt: Regestum Copulatorum Senatui obtuli ab anno 39 ad 67.

Senatus quater in anno iuxta Electoris ordinationem singulis classibus adolescentum ingenia diligentiam examinare explorare debet, aliquorum diligentiam donariis ornare, ceteros incitare provehendo in classem sublimiorem, improbos vero et negligentes degradando in classem inferiorem.

Quia illustrissimorum Principum Electorum Saxoniae magnificentia tres adolescentes studiosi ad scholam Misnensem deputandi sunt, quapropter adolescentes studiosi diligentes pauperum civium filii in praesentia Superattendentis, Diaconorum et Senatus examinandi et deinde unus aut alter vel tertius pro suffragii et votorum numero confirmandus et ad scholam mittendus.

Quia ex aerario pauperum huius ecclesiae et monasterii censibus octuaginta aurei quatuor adolescentibus annuatim numerari debent, singulis viginti aureos per triennium si bonum testimonium ab universitate et praeceptoribus protulerint. Elapso triennio aliis rite electis iuxta Senatus et Superattendentis et Diaconorum decretum per triennium iterum numerandum. Et ut tales gratiam dignam patriae referant, Ecclesiae et reipublicae Prynensi alligati esse debeant.

Ad Gregorii diem solito more publicis ceremoniis et cantilenis Vos ad se pueri; item: Hoc illi gratum officium etc. per singulas plateas ordine incedentes vexillis in templo congregati Deo gratias agant Te Deum laudamus cantando, ubi adolescens Episcopus collectam legat cum maioris campanae sonitu. Postea donaria noviciis distribuantur.

Stipendium viginti aureorum cum habitatione et hospitio duarum domuum in monasterio deputatum est in Visitatione consentiente Senatu ecclesiae ministris emeritis et benemeritis, aut eorum viduis et pupillis qui alias exiguo stipendio sunt provisi, ne emendicare cogantur qui duplici et simplici honore (ut Paulus ait) digni sunt, utque detur exemplum mundo ingrato erga religionem, ut septimus articulus recessus Visitationis confirmat.

Organista et aedituus sua officia sedulo et diligenter praestare debent. Praecipue aedituus, qui in ministerio templi et sacramentorum sit *οἰκονομός*, qui semper domi inveniatur ad promovendam actionem Baptismi, visitationis infirmorum, psallendo, campanas pulsando mane vespere die solito more et consuetudine.

Quia sumptus non exiguus annuatim ex aerario pauperum numerandus est pro stipendio ministrorum, pauperum procuratione, aedificiorum structuris, ideo valde opus est sollicita cura apud Senatum ut census eleemosynae testamenta et alia accidentia ex piis votis sinceriter et caute colligantur et iuste distribuantur, ita ut collectores et ministri aerarii pauperum auctoritate magistratus politici auxilium subsidium et tutelam habeant, sicut

inclito Senatui per Visitationis tredecim articulos 1555 nomine Electoris Illustrissimi iniunctum. Qui recessus saepe legendus et pie observandus est, praecipue in publica ratiocinatione annuatim publicandus et caute ponderandus, ut substantia crescat, augeatur et non negligentia aut inordinatione minuatur. Valde quoque consultum et necessarium esset, ut annonae et siliginis promptuarium compararetur ad distributionem eleemosynarum et ministrorum solutionem, ne extraordinarie caro pretio singulis septimanis emptione siliginis incommoda viscus pauperum enervaretur. Diligenter quoque cavendum, ne Senatus collecta et substantiam aerarii pauperum reipublicae aerario misceat iuxta Visitationis decretum et ordinationem illi exhibitam et commissam.

Hanc ordinationem pernecessariam Ego Anthonius Lauterbach Pastor et Superattendens huius ecclesiae successoribus meis fideliter meditandam et imitandam relinquo, salvo ipsorum iudicio. Si cautius sine offendiculo aliqua ordinare et disponere potuerint, deo benedicente faciant, agnosco meam tenuitatem, cui minus addictum et alligatum cupio meliora sentientem.

II.

Pirnas evangelische Geistliche, Schul- und Kirchendiener im 16. Jahrhundert.

A. Pfarrer und Superintendenten:

- 1) Mag. Antonius Lauterbach 1539—69 (s. o.).
- 2) Dr. Johannes Stössel 1569—74.
- 3) Mag. Andreas Goech 1574—81.
- 4) Mag. Bartholomäus Gernhard 1581—83.
- 5) Mag. David Ring 1584—85.
- 6) Mag. Bartholomäus Rulich 1585—87.
- 7) Mag. Balthasar Cademann 1587—1607. (Ihre

Lebensbeschreibungen, sowie die ihrer Nachfolger bis mit Sup. Dr. Krehl [† 1822] siehe in meiner Gesch. der Stadtkirche zu Pirna. Festschrift zur Einweihung der Kirche am 27. Okt. 1890. Auf Veranlassung des Kirchenvorstands verfasst. S. 34 ff. — Die vom Bezirksgerichtsrat G. A. Abendroth [† 1868] zusammengestellten und bes. durch die Benutzung der Stadtbücher wertvollen Biographien von Pirnaer Superintendenten, Archidiakonen, Diakonen und Hospitalpredigern [Hdschr. im R. A.] habe ich im folgenden benutzt und ergänzt.)

B. Archidiakonen.

(Dieser Titel wird erst im 17. Jahrh. üblich: Lauterbach führt [Cod. Laut. fol. 3 a.] die ersten und zweiten Diakonen als *Diaconi ecclesiae Pirnensis* auf und giebt ihnen das Prädikat *Dominus*.)

1) Mag. Peter Blesanus 1539—40. Er wurde 1540 zu Ostern („Pasce“: Cod. Laut.) zum Sup. und Domprediger in Meissen erwählt; 1543 Pastor in Döbeln. Lauterbach nennt ihn *Canonicus exul*.

2) Engelhard Marquard (Margkard) 1540—43. Er kam ex *Grima oppido*: Laut. Vgl. K. R. 1539/40; 1 fl. dem neuen Kapellan zu Zehrunge, da man ihn nahm von Gryme. — 2 § 4 Gr. 3 §. Michel verzehrt mit 4 Pferden, da er den Diakon holet von Gryme Mittfasten (März). Spalatin hatte ihn in einem Briefe an J. Jonas 1539, 12. Okt. ad *parochiam* aut *diaconatum bonum urbanum* empfohlen: Kawerau, Briefwechsel des J. Jonas I, 373. — 1543 wurde er zum Pfarrer in *patriam Hammelburg* (Laut.) berufen. Nach Schornbaum, Reformationsgeschichte von Unterfranken S. 75 war er vom Kloster Thulba gebürtig, hatte eine Zeitlang die Verwaltung des Spitals zu Hammelburg im Stifte Fulda geführt und dann mit Unterstützung der Stadt in Wittenberg studiert. Im Sommer 1543 wurde er mit Frau und 3 Kindern „auf gemeiner Stadt Kosten (18 Rthlr.) abgeholt und eingebracht“. Er starb 1547 in Hammelburg.

3) Christoph Just (Laut. *Justi*) 1543—47. Senator *Doblensis*, *homo pius et integer*, *Wittebergae vocationem* (als Pfarrer zu Liebstadt,) *expectans* (Cod. Laut. unter „Liebstadt“). Bis 1543 Pfarrer zu Liebstadt. — 1544 kauft er von den Kastenvorstehern die 2 Priesterhäuser *Trinitatis* und *Beatae virginis* im Chore für 200 fl. (Stadtbuch B, 61). 1546 verkauft er einen Acker am Egelsee an seinen Schwager Jakob Kopp, Kornschösser aufm Hohnstein (Stadtbuch B, 156). 1547 wurde er Pfarrer zu Dohna und starb 1549. Nach der Sage ist „Mag. Christoph, der Pastor von Dohna, 1549 ganz vor Sinnen gekommen, dass ihn der böse Geist des Morgens früh um 3 Uhr von seinem Haus den ganzen Tag herumgeführt auf dem Feld und Busche hin und wider, und ist endlich nach der Ruhe (Kalte Ruhe bei Pirna?) auf Thomas Janichs Scheune gekommen, er hat aber nicht gewusst, wie er dahin gelangt, ist auch denselben Tag nachm. 3 Uhr (in Pirna) verschieden“. (Grässe, der Sagenschatz des Königreichs Sachsen. 3. Lief. (1855) unter „Mag. Christophs Teufelsführung“). Er hinterliess eine Witwe, 4 Söhne und 5 Töchter. Unter den Erben ist auch der fünfte

Archidiakonus Christoph Kittel, Gatte der Veronika, geb. Just: Erbsonderung 1551 im Stadtbuch B, 315.

4) Joseph Haenel (Henel Pirnensis ex Witteberga: Laut.) 1547—49. 1540, 18. Juni in Wittenberg inskribiert: Förstemann, Album acad. Viteberg. Ein Barthel Henel sitzt 1512 ff. im Rat. Melanchthon empfiehlt ihn (adolescentem eruditum, pium et modestissimum) 1546 dem Lauterbach. K. R. 1546/47 Ausg. auf nach Reisen: 40 Gr. Botenlohn und Unkost dem Herrn Pfarrer gegeben, auf den neuen Kapellan gewandt Joseph Heneln. — Josephi conspectu et colloquiis valde delectatus sum schreibt Melanchthon an Lauterbach 1549, 22. Juli (Corp. Ref. VI.) — Mich. 1549 wird er Pfarrer zu Hohnstein und als solcher 1561 Bürger von Pirna („ist eines Bürgers Sohn, hat gegeben 1 Thaler“; K. R.). Er starb als Pfarrer zu Hohnstein. 1590: Cademann im Cod. Laut. unter „Hohnstein“; Laut. nennt ihn dort *doctus fidelis*. Mel. rühmt (1546) seine *indoles praeclara*.

5) Christoph Kittel 1551. Er ist ein Enkel Johann Kittels, Amtsschössers und Bürgermeisters zu Pirna und Sohn des Hauptmanns Kaspar K. zu Kloster Zinna bei Jüterbogk. Er war mit Lauterbach verwandt. 1542 im Oktober ward er als Chr. Kittel „Bornensis“ in Wittenberg immatrikuliert. 1546 empfiehlt ihn Melanchthon dem Pirnaer Rat für ein Schulamt (s. u. unter den Konrektoren, Nr. 5). 1551 erlangte er (längere Zeit nach dem Weggang Jos. Haenels) das Pirnaer Archidiakonat, aber schon in demselben Jahre, Luciae, wurde er als Pfarrer nach Liebstadt berufen, wo er am 9. Aug. 1593 starb: Cod. Lauterbach. Er wird „Luthers dankbarer Schüler und Nachfolger“ genannt: Dietmann, Sächs. Priesterschaft S. 1084. (Bei Dietmann finden sich betr. der Pirnaer Geistlichen manche Irrtümer.) In der K. R. 1555/56 findet sich unter Ausg. Gästen geschenkt der Eintrag: 5 Gr. Christoph Kittel mit Weine verehrt aufm Spiele.

6) Briccius Mogler (Mogeler, Mugel) 1555. Lauterbach nennt ihn „Alden Dresdensis“. Er wurde nach Dietmann 1553 Archidiakonus in Pirna, vielleicht aber schon früher nach einem Eintrag in der K. R. 1551/52 unter Geschenk den Gästen: „20 Gr. dem neue Deacken ausgelust“. 1555 wurde er Schlossprediger zu Weesenstein (Lauterbach); in der sächs. Kirchengalerie ist er dort als Mag. Brix Mügel aufgeführt. 1573 kam er als Pfarrer nach Ottendorf; in der Generalvisitation 1575 wurde er „in examine ziemlich gelehrt befunden“, aber wegen üblen Wandels „der Pfarre entsetzt“: Kirchenbuch zu Ottendorf.

7) Franciscus Wagner 1557. Von ihm ist wenig bekannt. Er wurde nach Moglers Abgang substitutus, aber repu-

diatus und nach Lichtenhain (bei Schandau) translatus (Laut.). Dies geschah 1557 nach Cod. Lauterbach (unter „Lichtenhain“). Dort erfahren wir auch den Grund, warum er Pirna hatte verlassen müssen und auch in Lichtenhain Widerstand fand: propter (illius) negligentiam et scandalosam vitam ecclesiae ministerium deformantis. 1566 15. März abiit. 1541 war er als Konrektor der Pirn. Stadtschule (s. u.) abgesetzt worden. In der K. R. 1544 erscheint er als „Franz Baccalaureus Wagner“ unter den Communes inquilini (Gem. Hausgenossen), 1552 als „Herr Franz Wagner“ unter den Comm. Inquil. vor dem Oberthor.

8) Michael Eckardt (Eccard) 1557—58. Er war aus Freiberg gebürtig; 1554 wurde er (bis dahin Diaconus „Schlugkenauiensis“, vir doctus et pius: Lauterbach) Pfarrer in Lichtenhain, 1557 an Stelle Franz Wagners (s. Nr. 7) erster Diaconus in Pirna. Schon im nächsten Jahre berief man ihn zum Pfarrer in Strehla. Dort starb er 1595 (Cademann im Cod. Lauterbach fol. 3 a) im 68. Jahre seines Alters. (Dietmann, a. a. O., S. 1063, Kirchengal. S. 122.)

9) Bartholomäus Roting (Röting, Rottig) 1558—61. Gebürtig aus Pirna, wurde 1559 Archidiaconus. — 19. Januar 1560 erlangte er („Barth. Rottick, die Zeit Prediger und Diak. zu Pirne“), als Bürgersohn unentgeltlich, das Bürgerrecht. (K. R.) 1561 wurde er Pfarrer zu Maxen, wo er 1592 starb. (Cod. Laut.)

10) Michael Borschberg (Borsperg) 1561—1585. Geboren 1530 zu Pirna, 1547 zu Wittenberg als Michael Borsbruk Birnensis inskribiert, 1551—61 Konrektor in Pirna (s. u.); 1554—1579 verheiratet mit Gertraud, der T. des Bürgermeisters M. Laur. Fuchs (Traureg.); dieser schenkt ihm 1554 ein Haus, „zuvor Wolf Blechschmidts gewesen“ (jetzt „Deutsches Haus“): Stadtbuch C, 87. 1561 wurde er Archidiaconus; vgl. K. R. 1560/61: 24 Gr. dem Bacc. Mich. Borsberg zur Ordination verehret. Ebensoviele bekam er aus dem Kasten „zu Zehrung zu Hilf, da er sich hat lassen ordinieren“. — „17. Febr. 1585 ist Herr Mich. Borschbergk allhier gewesener Diaconus begraben worden und den 15. zuvor „imb 3 vhra imb Herrn Christo Entschlaffen“: Kirchenbuch. (1589 starb Michel Borschberg der jüngere (geb. 1572), studierte in Meissen“: Kirchenbuch). — Die Grabdenkmäler des Borschbergschen Ehepaars (Bildhauerarbeiten: der auf dem Berge kniende Christus mit den schlafenden Jüngern und die Himmelfahrt Christi) befinden sich aussen an der Kirche gegenüber der Burgstrasse.

11) Valentin Gerhard 1585—1616. Über seinen Geburtsort und früheren Wirkungskreis ist nichts bekannt. 1575—85 war er Diaconus in Pirna. 1580 unterschrieb er mit dem

Sup. Goech und dem Archid. Mich. Borschberg die Konkordienformel. 1585 wurde er Archidiak. (s. Jöchers Gelehrtenlexikon s. v. Val. Gerhard.) Als der abgesetzte Sup. Cademann 3. Aug. 1591 Pirna verliess, schlug der Rat den Archid. Val. Gerhard zum Pfarrer und Sup. vor, allein Christian I. trug Bedenken, ihn zu bestätigen, weil er bei Abschaffung des Exorzismus sich ebenfalls wie Cademann unruhig gezeigt und sich ihr widersetzt, auch überdies keinen gradum academicum habe und sonst unbekannt sei. Er konnte sich trösten, da schon 3 Monate später nach Christians I. Tode Cademann von neuem zum Pfarr- und Superintendentenamte berufen wurde. Gerhard starb 1626, 25. Aug. Er war (nach den Pirn. Kirchenbüchern) zweimal verheiratet; ein Sohn 1. Ehe, Valentin G. jun., 5. Juni 1581 getauft, wurde Pfarrer zu Schönfeld in Böhmen: Stadtbuch S. 494; vgl. K. R. 1594/95 1 § Herrn Valentin Gerhart zur Zehrung verehret, als er seinen Sohn nach Meissen in die Fürstenschul thäte. — Gerhard war in Pirna ansässig; 1576 schenkte ihm seine Gattin ein Haus auf der Schiffgasse, 1580 kaufte er Acker, Haus und Garten im kleinen Siechhof, 1606 einen Garten in der Neugasse (nach den Stadtbüchern). Das gegenseitige Testament der Gerhardschen Eheleute (1608 hatte V. G. Katharina verw. Süsse geheiratet, die ihm 2 Töchter zubrachte) s. im Testamentsbuch I, 55 vom 19. März 1614.

C. Diakonen (Subdiakonen).

1) Johann Zimler 1539—49. 1518, 3. Mai als Johannes Zeymler *Birnensis in Wittenberg* inskribiert. Er war bis 1539 Kirchvater in seiner Vaterstadt Pirna, kurz vor der Einführung der Reformation übergab ihm als einem Kirchvater die Jakobsbrüderschaft ihr Seelgerät: s. meine kirchl. Zustände etc. S. 79 f. Der Baccal. Johannes Zimler (St. B. 1524 u. o. S. 245, Anm. 3 u. 5) ist wohl mit dem Kirchvater J. Z. identisch. 1539 wurde Johann Zimler von den Visitatoren zum „andern Diakonus“ erwählt. Er starb 1549 9. Februar und hinterliess 10 Kinder, darunter 2 aus zweiter Ehe. Sein Sohn Kaspar heiratete 1550 Elisabeth Lauterbach, des Pfarrers Tochter, und seine Tochter Magdalene wurde 1554 die zweite Gattin von Balthasar Lauterbach, dem Bruder des Pfarrers. Joh. Zimler besass ein Haus im 1. Viertel und hatte wohl Lateinschüler in Wohnung und Kost: vgl. K. R. 1544: 3½ Gr. (Gerichtsbusse zahlt) Hans ein Knappe, der bei Herrn Johann Zimler, dass er auf der Gassen ein Viertel umgeworfen und Unfuge getrieben hat am Freitage nach Burkhardi. — 1540 kauft „der würdige Herr Hans Zimler“ einen Acker auf dem Hausberg hinter Cun-

nersdorf, 1545 einen Tuchrahmen beim Oberthor; sein Nachlass wurde 1552 gerichtlich geordnet. (Stadtbuch B, 395). Andere damit übereinstimmende Gerichtsverhandlungen nennen denselben H. Zimler den „wohlwürdigen Diakonus und Bürger zu Pirna“. Wir werden daher vermuten dürfen, dass unser Diakonus und früherer Baccal. und Kirchvater Hans Zimler auch mit dem ersten Ober- und Viermeister der Tuchmacher gleichen Namens gleichbedeutend ist. — In einem Briefe an den Herzog Georg beschwert sich 1522 der Pfarrer zu Delitzsch, dass der Schulmeister Johs. Zymler zu Delitzsch sich unterstanden, von der Schulen auf dem Kirchhof eine offene Predigt zu thun, dabei auch eine grosse Menge Volk, die solches gesehen und gehöret, gewesen, als ich 's acht' zu Schmach und Unehre der Priesterschaft etc. (Seidemann, Erläut. S. 47 f. und Beitr. zur Ref. S. 59). In welcher Weise dieser Zimler mit unserm zusammenhängt, vermag ich nicht zu sagen.

2) Mag. Klemens Goldammer 1549 (Paschae)—1575. Er ist neben Michael Borschberg derjenige, der am längsten gleichzeitig mit dem Sup. Lauterbach im Amte gewesen ist. Über seine Berufung finden wir in der K. R. 1548/49 folgende Einträge: „15 Gr. Botenlohn nach Wittenberg, da man Herrn Klement Goldammer gefordert zum „Dyaccun“ am Montage nach Matthaei (Sept. 1548). — 5 Gr. Hans Zschipchen gegeben, dass er zu Wittenberg hat stille gelegen, da er nach dem Diakon gewest. — Melanchthon ist in den Briefen an Lauterbach seines Lobes voll: *Consilium vestrum de vocatione Clementis adprobo. Iudico enim in eo timorem Dei et alias virtutes esse, et cognitione doctrinae Evangelii et aliarum artium bene instructus est* (1549, 6. März.) In einem Briefe Paul Ebers an Lauterbach von 12. April 1549 heisst es über Klemens Goldammer: *Gratulor utique et tibi societatem in ministerii cura huius Clementis, iuvenis pii, docti et modesti Etsi autem certo sciebam tibi Clementem carissimum esse, tamen cum ipse quoque eum propter mores placidos et eruditionem diligam, facere non possum, quin mea quoque voce eum tibi commendem rogemque ut tamquam filium complectaris, erudias, admoneas, hortaris ubi opus erit, denique totum effingas ad tuum exemplum* (Corp. Ref. VII). Iudico, schreibt Mel. am 16. Aug. 1550 an Lauterbach, et hunc diaconum tuum dono filio Dei tibi adiunctum esse. Nam et eruditus est et Deum recte invocat et ornat ministerium modestia. Nostri collegii iudicio honorifico gradus ei Magisterii decretus est. Et in examine a me et ceteris eruditio eius diligenter exploratus est. Scio in gradu non magnum esse momentum, sed studijs valde utile est, servare consuetudinem explorandae

eruditionis Testimonium de gradu mittemus Clementi. Aus den beiden letzten Briefen geht hervor, dass auch Lauterbach in hohem Grade mit seinem Diakonus zufrieden war. — 1558 erwarb er um 430 fl. ein Haus (Stadtbuch C, 393) im 4. Viertel und erlangte das Bürgerrecht („hat dem Rat gegeben 1 ß; den 2. fl. hat ihme ein Rat geschenkt, weil er ein Kirchendiener allhier gewesen. Act. d. 16. Dez.“ (K. R.) Nach dem Steuerregister 1567 hatte er für „Haus und Fahrnus“ 70 ß zu versteuern. 1575 starb Goldammer (Cod. Laut. fol. 3 a) und hinterliess eine Witwe Gertrud (1552 war er getraut worden: Traureg.) und 5 Kinder, welche 1584 das erwähnte Haus an den Kantor Christoph Eiben (s. u.) verkauften (Stadtbuch J, 2). Ein Sohn Goldammers, Thomas, 1561 getauft (Taufreg.) war 1577 in Schulpforte: s. o. S. 232 Anm. Das Grab des Diakonus G. befand sich nach Wenzel, Sammlung etc. Bl. 62 neben dem Altar gleich vor dem Auftritt der Kommunikanten und war durch eine sehr ausgetretene Steinplatte kenntlich, auf welcher (1802) nur noch wenige, von Wenzel aufgezeichnete Worte zu lesen waren. Goldammer soll in Liebenau bei Lauenstein geboren, und sein Bruder von 1569—83 Diakonus in Stolpen gewesen sein: „Historische Nachrichten von der Stadt Pirna“ im Anhang zum Geisslerschen Kalender v. J. 1778. — Kl. G. war auch Mädchenschulmeister (s. u.).

3) Valentin Gerhard 1575—1585 (s. o. unter den Archidiakonen Nr. 11).

4) Christoph Reiff 1585—1596. Er mag erst in Spremberg gewesen sein. 1593 erlangte er in seiner Vaterstadt Pirna das Bürgerrecht, als Bürgersohn unentgeltlich. (K. R.) In den Kirchenbüchern kommt sein Name einige Male vor. Am 16. März 1594 verehrte ihm der Rat 1 ß, „als er seinen Sohn nach Meissen in die Fürstenschule geführt“. (K. R.) Denascitur anno 1596 die 3. Martii mane circa 4. hor. (Cademann im Cod. Laut. fol. 3 und R. A. Rep. IV Kap. I Nr. 4 Bl. 1 f.). Einen jüngeren Diakonus Reiff, Nr. 7 in der Reihe, hat erst G. A. Abendroth nachgewiesen.

5) Mag. Johann Baptista Ruta (Raute) 1596—1616, † 1623. In hunc locum (i. e. das durch den Tod Reiffs erledigte Diakonat) postulatur M. Johannes Baptista Ruta Diaconus Donensis 26. Maii, per Aulic. senatus consultum confirmatur 2. Julii: Cademann im Cod. Laut. fol. 3 a. Er stammte nach Kreyssig, Album der evang.-lutherischen Geistlichen (unter „Dohna“) aus Ehrenfriedersdorf (nach Abendroth aus Chemnitz), war erst Schulmeister in Stollberg, dann Diakonus in Dohna 1591—96. 1596 wurde er Diakonus in Pirna, 1616 rückte er

nach Val. Gerhards Tode (s. Archidiakonen Nr. 11) zum Archidiakonus auf und starb 1623, 10. Mai.

Hilfsgeistliche (s. o. S. 278), ab Electore additi: Mich. 1565 Nikolaus Andreae, 1560 als Nik. Andreas Birnensis in Leipzig inskrib., wurde 1567 Pfarrer in Gottleube. — 1567 Vinc. Petri Burkhard Gut, er bekommt nach der K. K. R. 1568 5 § 15 Gr. „auf kurf. Befehlig“.

D. Rektoren (Ludirectores scholae: Lauterbach).

Lauterbachs Aufzeichnungen über die Schuldiener (Cod. Laut. fol 3 b und 4 a) sind sehr dürftig.

1) Johannes Breme (Brem) 1539—40. Pirnensis, hic inventus. Ein Heinrich Brehm war (K. R. 1530) Viermeister der Bäcker und wohnte im 3. Stadtviertel; jedenfalls ist er mit dem Schulmeister verwandt. Ein Hieronymus Brehm war Diakonus in Stolpen († 1560): Gercken, Historie der Stadt und Bergvestung Stolpen 1764, S. 106. Die Visitatoren bestätigen 1539 den in Pirna vorgefundenen Schulmeister Brem (s. o. S. 75). Er war dies wohl erst seit kurzer Zeit: vgl. K. R. 1535: 24 Gr. dem Magister zu Steuer, dass er unsre Ausbeute Luciae mitbracht und mit dem Schulmeister geredt. — 42 Gr. dem Boten, dem Schulmeister zur Verehrung und Auslosung, als man ihn angenommen hat. Bei der 2. Visitation im Januar 1540 bekleidete Brem das Schulmeisteramt noch (s. o. S. 89), aber man bestellte schon seinen Nachfolger (s. o. S. 93).

2) Georg Richter 1540. „Quo (i. e. Brem) discedente Georgius Censorinus Ciczensis electus est“ sagt Lauterbach. Im Visitations-Bericht 1540 wird er als „Georgius Richter von Wernstadt bei Tetschen“ bezeichnet (s. o. S. 89); unter einem von beiden genannten Orten (Zeitz, Wernstadt) ist wohl sein letzter Aufenthalt zu verstehen. Die Visitatoren „handelten (Anfang des Jahres 1540) mit dem Rate beschliesslich dahin“, dass dieser den bisherigen Baccalaureus (Konrektor) Gregorium (wohl falsch statt Georgium) Richter zum Schulmeister bestellen solle. Dieser kann das Rektorat nur wenige Monate innegehabt haben. (Oder hat er es gar nicht bekleidet? vgl. K. R. 1539/40: 24 Gr. dem Baccal. zur Verehrung, den die Visitatores wollten einem Rat in die Schule geben.) Er ging nach Tetschen (Lauterbach im Cod. Laut. fol. 3 b); der Georgius Censorinus, welcher 1548 Pfarrer in Lauenstein wurde und 1550 dort starb (Cod. Laut. unter „Lauenstein“), ist vielleicht derselbe. — In einem Briefe an Lauterbach vom 11. November 1540 empfahl Luther, „da man uns gemeldet hat, dass euer Rektor sein Amt niedergelegt habe“, den Mag. Johann Götz, der schon vormals daselbst Schulmeister ge-

wesen sei: Spiess, die Briefe Luthers an Lauterbach § 78. (Dies kann er nur um die Mitte der 30er Jahre gewesen sein: vgl. Georg Müller, das kurs. Schulwesen etc. Programm des Wettiner Gymn. zu Dresden 1888, S. XV Anm. 27; dort Näheres über Götzens bewegtes Leben, ein Bild der rastlosen Wanderschaft der damaligen Lehrerwelt.) Götz erlangte trotz Luthers Empfehlung die Pirnaer Rektorstelle nicht — wir wissen nicht, weshalb; ein anderer Bewerber scheint nach kurzer Amtierung abgesetzt worden zu sein: vgl. K. R. 1539/40 10 Gr. Bastian Bartzsch vor den Baccalarium von Radeberg, der da wollte Schulmeister werden, ward darnach abgeschafft. (Das letzte Wort kann aber auch bedeuten, dass künftig derartige Ausgaben für die [Kirche und] Schule nicht mehr in der K. R., sondern in der K. K. R. verrechnet werden sollten.) Damals scheint Lehrermangel geherrscht zu haben: vgl. K. R. 1539/40: 1 Thaler Hufener (?) geben, dass er hat helfen die Knaben in der Schule überlesen.

3) Johann Schumann 1540—51. Illo (i. e. G. Richter) in Teczschen abeunte Johannes Schumann Baccalaureus est substitutus: Lauterbach. Nach Wilisch, Incunabul. Scholae Annabergens. p. 95 war er 1540 Rektor in Pirna. Lauterbach nennt ihn Gutterbacensis und lässt ihn „1540 Pasce“ Synergus scholae (Konrektor) werden. 1544 erlangte er das Bürgerrecht: K. R. 1544/45: Johann Schumann, derzeit Schulmeister, ist Bürger worden, hat seinen Eid eingenommen, soll 1 ß zwischen hier und Weihnacht geben. (Er war also nicht Bürgersohn.) Act. 4. p. Andreae, portavit recognitionem 4. post Quasimod. ao. XLV. Er besass (K. R. 1559) ein Haus im 4. Viertel und zahlte ein hohes Geschoss und Wachgeld, halbjährlich 32 Gr. Nach dem Schockkataster 1553 Termin Margaretae hatte er Güter im Werte von 300 ß mit 50 Gr. zu versteuern; im Schockkataster 1567 ist sein Haus und Fahrnis mit 175 ß taxiert. 1551 wurde er Stadtschreiber (Cod. Lauterbach) und war es 1569 noch. (Testamentsprotokoll Vol. I. Nr. 11.) Sein „Jahrsold als Syndikus“ betrug 52 fl. (K. R. 1553). 1556 bis zu seinem Todesjahr 1574 sass er im Rat. Seine erste Frau Gertruda war mit den reichen Funk verwandt (Stadtbuch C, 283). 1578 heiratete des ehrbaren Herrn Hans Schumann, des Stadtschreibers sel. nachgelassene Witfrau Dorothea wieder. (Trauregister.)

4. Mag. Stephan Tanneberg 1551—93. „Quo (i. e. Joh. Schumann) in Syndicum creato Mag. Steffanus Thanneberg sinergus electus 1551 Michael“: Lauterbach. Er war 1545 im Juni in Wittenberg als St. Tannenbergs Birnensis inskribiert. Der Rat schickt ihm mehrmals Geld „zum studio“ und 1 ß 45 Gr. zu seinem Magistrat (K. R. 1548). 1549, 21. Febr.

schreibt Melanchthon an Lauterbach: „Nunc te oro, ut hunc M. Steph. Tanebergum, natum in oppido Birn, civibus tuis commendens. Intellexit, desiderari gubernatorem scholae vestrae. Ea in re patriae suam operam offert. Et mallet in patria, ac praesertim ubi te audire posset, ecclesiae servire. Judico esse bono ingenio praeditum. Et iam in examine audivi eum, ubi specimen eruditionis dignum laude exhibuit. Ac pollicetur se tibi reverenter obtemperaturum esse et in munere suo perfecturum, ut fidem et assiduitatem praestet. Quare eum tibi commendo. (Corp. Ref. VII.) 1549 wurde er Konrektor in Pirna (s. u.) und 1551 Rektor. 1557 Mittwoch nach Andrae erlangte er das Bürgerrecht, als Bürgersohn unentgeltlich; nach der K. R. desselben Jahres (1557/58) schickte der Rat „Gästen und Fremden 16 Gr. vor Wein auf Mag. Tannebergs Hochzeit“. Er war schon einmal verheiratet gewesen, vgl. K. R. 1552: 1 $\frac{1}{2}$ Th. Mag. Tannebergk gegen dem Stolpen auf seine Hochzeit gefahren. Im Schockkataster 1567 hatte er im 1. Viertel ein Haus, für das er 265 ß versteuern musste, und zahlte halbj. 24 Gr. Geschoss (K. R.). Er trieb Landwirtschaft (Baurechnung 1585/86). Von 1576 bis 1599 sass er im Rat. Nach Lufft, Bēkr. Birnb. (Lufft ist über das ältere prot. Schulwesen Pirnas im übrigen ganz mangelhaft unterrichtet) wurde Tanneberg wegen seiner Widersetzlichkeit, jedoch sub praetextu des Alters, entweder durch Provision oder sonst removieret. Die Absetzung wurde im Nov. 1593 durch die Visitatoren verfügt. (Cod. Laut. Näheres s. o. S. 238). Im Jahre 1599 starb er. — Ein Sohn gleichen Namens, nach dem Taufregister im Jahre 1560 geboren, ebenfalls Magister, 7. Maii 1600 Conrektor declaratur: Cademann im Cod. Lauterbach.

5) Mag. Johann Schindler 1593—1600. Hoc (i. e. Tanneberg) a Dominis Visitoribus mense Nov. exauctorato a Senatu constituitur M. Johann Schindler 16. Martii ao. 1593. Er war 1589, 20. Jan. als Konrektor in Pirna eingewiesen worden (Cademann im Cod. Lauterbach). Huic (Schindler) proficiscenti Wildes et Rhumsdorffum (?) grassante hic peste successor datur

6) Mag. Jonas Jentzsch (Gentzsch: Cademann). In scholam ducitur 7. Maii ao. 1600. (Cademann.) Er war seit 1596 Konrektor: s. R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 16, Bl. 4.

E. Synergi scholae.

Lauterbach bezeichnet so oder auch als Hypodidascali, Baccalaurei, die Konrektoren. Den letzteren Titel, der seit dem 17. Jahrh. der allein übliche wird, gebraucht Cademann.

1) Georg Richter 1539—40. Er scheint kurz vor der

Ankunft der Visitatoren seinen Dienst angetreten zu haben: vgl. K. R. 1539: 2 fl. dem neuen Bakalario aufs Bürgermeister's Befehl Sonntag (?) post Kiliani (Mitte Juli). — 8 Gr. vor den neuen Baccal. Bernhard Schwarzen (Ratsmitglied) zur Zehrung, da er um den Dienst geworben. — Über Richter s. o. Rektoren Nr. 2. Seine Gattin war die erste Mädchenschulmeisterin (s. u.)

2) Johann Schumann 1540 (s. o. Rektoren Nr. 3). Nach Laut. trat er „Pasce“ den Konrektordienst an; dies stimmt mit der K. R. 1539/40: 1 § 3 Gr. dem neuen Baccal. zur Beisteuer des Fuhrlohns hierher zu fahren Sonnabend p. Mis. Dom.

3) Franz Wagner 1541—43. Er hat auch eine Zeitlang die Mädchenschule (s. u.) mit versorgt. Quo repudiato (s. o. Archidiak. Nr. 7), ex Witteberga accersitus est

4) Paulus Richter (Judicis) 1543—45. Er stammte aus Kirchhain, wurde 24. Juni 1545 Pfarrer in Neustadt bei Stolpen und hat 1553 colloquia serotina D. M. Lutheri (144 Bl.) aus dem Autograph Anton Lauterbachs abgeschrieben: Seidemann, Lauterbachs Tagebuch etc. S. V. Hic pius senex starb in Neustadt 1591. Sein Schwiegersohn und adiutor vicarius Paul Reich wurde dort sein Nachfolger: Cademann im Cod. Lauterbach unter „Neustadt“.

5) Benno Kleditz 1545—46. Er ist als Benno Cletitz Pirnensis im Juni 1542 in Wittenberg inskribiert. Nach Lauterbach wurde er Michaelis 1545 ex scola Wyttenbergensi nach Pirna berufen. 1548 wurde er Bürger und sass von 1557—75 im Rat; er bekleidete öfters das Amt des Kämmerers; der Rechnung des Jahres 1566/67 hat er das Motto vorgesetzt:

Virtutem primam esse puta compescere linguam,

Proximus ille deo, qui scit ratione tacere.

Auch die Bürgermeisterwürde hat er innegehabt. 1558 war Benno Kleditz Geleitsmann und kaufte nebst dem Amtsschösser und 8 Bürgern vom Kurf. August die Vorwerksfelder zwischen dem Schlosse, der Bürger Feldern und Cunnersdorf (für 4500 fl.) Diese sollen von der Jagd der Adligen, der Viehtrift von Rindern, Schweinen etc. verschont bleiben: Orig.-Urk. im R. A. β 87.

6) Christoph Kittel 1546—49. Ex Witteberga: Laut. Aus einem Briefe Melanchthons an Lauterbach vom 8. Juni 1546 ersehen wir, dass schon damals Verhandlungen wegen Neubesetzung einer Pirnaer Schulstelle im Gange waren: non aderat Christ. Kittel, cum tabellarius vester huc venit. . . Interea neminem Senatui vestro indicavi; volo enim prius et hunc Christophorum audire. Ceteri Birnenses qui adsunt omnes habent cur in Academia manere malint. Am 18. Juni berichtet Melanchthon an Lauterbach: Tuum cognatum (Kittel) audivi et arbitror scholae

prodesse posse, si volet diligentiam praestare, ut pollicetur. Sed ipsi quoque opus erit, ut in grammaticis sese exercent. An demselben Tage schrieb Melanchthon „Senatui Pirnensi, den Ehrbaren und fürnehmen Herren Bürgerm. und Rat zu Birn, seinen günstigen Herren“: Zeigern dieser Schriften Christ. Kittel habe ich examiniert, und so er Fleiss thun wollte, hoffe ich, er werde in der Schule nützlich dienen; denn er hat eine gute Übung in grammatica. Er erbeut sich auch, treulich und fleissig sein Amt auszurichten. (Dieses Schreiben ist schon oben S. 229 f. erwähnt.) 1549 wurde Kittel Archidiaconus in Pirna (s. o. Archid. Nr. 5); in dem Briefe an Lauterbach vom 18. Juni 1546 hatte Melanchthon betreffs Kittels bemerkt: eius aetas iam ad diaconi munus alicubi in ecclesia magis idonea esset, qua de re cogitare te optarem et arbitror tibi non deesse occasiones. 1551 ward Chr. Kittel Pfarrer in Liebstadt und starb dort 1593, 9. Aug. (Cademann im Cod. Lauterbach unter „Liebstadt“). Die Kittel sind eine alte ratsfähige Pirnaer Familie; ein Johannes Kittel Predigerordens, Baccal. Melchior u. Kaspar Kittel mit ihren Schwestern, von denen eine an Peter Lauterbach verheiratet war, treten uns 1515 im Stadtbuch IV entgegen: vielleicht schreibt sich hierher, vorausgesetzt, dass unser Anton Lauterbach mit Peter Lauterbach verwandt ist (s. o. S. 146), die von Melanchthon bezeugte Verwandtschaft Kittels mit Anton Lauterbach.

7) Mag. Stephan Tanneberg 1549—51 (s. o. Rektoren Nr. 4).

8) Michael Borschberg Mich. 1551—1561 (s. o. Archidiaconen Nr. 10).

9) Nikolaus Rab, (Rabe, Laut.: Rabijs) 1561—81. 1555, 27. April als Nicolaus Rab Pirnensis in Wittenberg inskribiert. Er war bis 1561 Ludirector Dybensis (Laut.) Als der Rat willens war, die Jungfrauenschule ins Kloster zu legen und das „Oberstübel“ Rabs in seiner „Habitation“ im Kloster dem Jungfräuschulmeister einzuräumen, schrieb Rab an den Rat, dass ihm dies sehr beschwerlich sein würde: „erstlich da die Unterstube mir zu finster und zu enge, sonderlich zu Winterzeit. Zum andern, dass sich unterm Gesinde und Gepöfel übel studieret. 3) Dass ich fremder Leut Kinder zu mir genommen und dieselben nicht so bald weiss zu verstossen. 4) Dass sonst auch bei mir kein Raum ist, denn in der Wahrheit nicht mehr als zwei enge Schlafkammern vorhanden, unter welchen ich eine, die andere meine Knaben gebrauchen. Das Stübel aber brauche ich zu meinem Studieren und zu Unterweisung meiner und andrer ehrlicher Bürgerkinder in guten Künsten und Sitten“. Damit er in seinen privatis studiis auch eine friedliche Ergötzung

habe, „denn ich sonst des Tages Last und Unruhe genugsam tragen muss, wie ein jeder, der in Schulen gedienet, weiss“, möge ihm der Rat solches Stübel vergönnen: R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 16. 1581, 22. Sept. starb Nik. Rab an der Pest: Sup. Rulich im Cod. Laut.; vgl. dazu K. R. 1581: 24 Gr. die Bacca-laurin empfangen, dass sie die Stube in der Mädchenschule, darin der Bacular seliger gestorben, wieder hat lassen 1581 ausräumen.

10) Mag. Matthias Zeis, —1589. Vgl. K. R. 1580/81: Mag. Zeis verehret wegen der Unkost, als er sich von Wittenberg hieher an den Schuldienst begeben 6. Jan. (1581), ist ihm auf seine Schreiben übersendet. Dem „Iscariotico (?) Rabulae“ (Zungendrescher, Rabulist) Zeis (Cademann im Cod. Laut.) folgte

11) Mag. Johannes Schindler 1589—93. Solenniter introductus die B. B. Fabiani et Sebast. Martyr. (20. Jan.) ao. 1589: Cademann. Als dieser 1593 Rektor wurde (s. o. Rektoren Nr. 5), in Conrectorem adiungitur

12) Mag. Johann Triller, —1596. Dresdensis: Cad. — Vgl. K. R. 1592/93: 3 Gr. (Botenlohn) . . . dass er drei Schreiben auf Dresden getragen, (an D. Mirum, an den Stadtrichter und an M. Vogeln). wegen M. Joan Triellers. — 34 Gr. 8 ♂ (fremden Gästen verehret) vor 8 Kannen Rhein- und spanischen Wein, sein M. Joann Tryllern verehret worden, als er seiner Vokation halben allhier gewesen. — 2 § 6 Gr. M. Joan Tryllern an 6 fl. zum Fuhrlohn seiner Bücher zu Hilf geben den 2. April (1593). — K. R. 1593/94 1 § 36 Gr. vor 24 Kannen Rheinwein, wurde an H. Kaspar Zimlers Tochter Wirtschaft, so M. Triller ehelichte, den Fremden auf den Tisch verehret Nov. 93. — K. R. 1595/96 2 § 24 Gr. M. Schindlern u. M. Trillern verehret zum neuen Jahre auf Befehlig eines E. Rates. „Huius Thrasonis (eine stehende Person in der neueren röm. Komödie, die den Prahler, miles gloriosus, darstellte) locum occupat M. Jon. Jentsch 18. März 1596“ bemerkt Cademann im Cod. Laut.; mehrere andere Worte vor „Thrasonis“, wahrscheinlich weitere Zornesworte gegen Triller, hat Cademann dick überstrichen und unleserlich gemacht. — 1596, 8. Apr. bittet Triller den Administrator Friedrich Wilh., seine Bewerbung um das Pirnaer Diakonat beim Rate zu befürworten, weil er fast 3 ganze Jahr in der Schulen um gar schlechte Besoldung, aber ohne unbilligen Ruhm zu melden, mit grosser Mühe u. Arbeit fleissig gedienet und dabei sein gering Vermögen alles zugesetzt: R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 4.

13) Mag. Jonas Jentsch 1596—1600. Huc vocatus: Cademann. Er hatte sich schon früher beworben (vgl. K. R. 1592/93 1 § 45 Gr. an 5 fl. Jonas Jentschen, so um den Konrektordienst geworben, den 29. Jan. 93), war aber gegen

den von der Regierung empfohlenen Triller unterlegen. Als Jentzsch im Beginn des Jahres 1600 ohne Cademanns Zustimmung (absque meo consensu) zum Rektor erwählt worden war, wurde vom Rat („sine meorum collegarum scitu, ὡς τὰ πῦρ σοφοὶ ἄσοφοι“ grollt Cademann) am 7. Mai 1600

14) Mag. Stephan Tanneberg der jüngere an seiner Statt zum Konrektor ernannt.

F. Kantoren.

1) Albert Weissenberger 1536—1576. Ao. 1536 vocatus: Laut.; vgl. K. R. 1535/36: 70 Gr. dem Kantor zu einer Verhörung, dass er das 1. Jahr hier (?) gedienet, Albertus. (Verehrungen [1 §] bekam er auch in den nächsten Jahren). Die Visitatoren bestätigten ihn 1539; im Vis.-Ber. 1540 heisst er Pirnensis. Lauterbach nennt ihn fälschlich Weychselberger. Er war schon vor seiner Anstellung in Pirna ansässiger Bürger (K. R. 1531) und besass einen Weinberg (Erbzinsreg. 1571). Ein Sohn gleichen Namens, November 1549 in Wittenberg inskribiert und vom Rat während seines Studiums unterstützt (K. R. 1551), wurde 1565 Pfarrer zu Königstein. Nach der K. R. 1548 sandte der Rat eine Verehrung „auf Kantors Hochzeit“, eine Tochter erster Ehe heiratete 1550 (Traureg.); Taufreg. 1568: „eins Albertus dem Kantor“. Albert Weissenberger starb nach Petermanns Chron. 1576.

2) Christoph Eiben 1576—88. Er besass nach der K. R. 1570 ein Haus im 4. Viertel; 1584 kauft er ein Haus von der Witwe des Diak. M. Goldammer. (Stadtbuch J, 2). Die Familie schreibt sich später Eibig (Eywig, Ewig): 1560 ist Elias Eywick von Marienberg Bürger worden, hat eine Kundschaft der Geburt und der Lehre gebracht, 1 § 42 Gr. gegeben. (K. R.) 1588 verkauft Kantor „Eibigs“ Witwe Anna in Vormundschaft ihres Sohnes Salomo Eibig für 675 fl. das Haus ihres Erblassers an Valentin Lungwitz, jetzigen Kantor, den künftigen Stiefvater des Kindes. (Stadtbuch K, 289). Salomo Eiwig war 1629 aedituus (Küster, Kirchner, Glöckner): § 293. Christ. Eiben ἐξ ἀθρόπων οἴχεται ὁ ἐν τοῖς ὁδοῖς, die 6. Febr. ao. 1588: Cademann im Cod. Laut.

3) Valentin Lungwitz. Der Amtsschösser Franz Wurmmell empfiehlt ihn in seinem an Sup. und Rat gerichteten Schreiben vom 21. Februar 1588 und hofft, dass V. Lungwitz zum Kantor genommen werde, „in Betrachtung, was ausm Amt zu seiner Besoldung jährlichen gegeben wird“ (s. o. S. 65). K. R. 1553 Valtin Lungwitz von der Mittweide ist Bürger worden, hat seinen Eid eingenommen, 1 Haken und 7 Gr. vor den

Eimer und 1 ß geben. — Nach Luft, Bekr. Birnb. 107 hat Valentin Lungwitz endlich wegen seines hohen Alters Provision bekommen.

G. Quartani.

Über sie fasse ich mich kurz. Lauterbach hat sie unter der Überschrift: „Quartanus additus“) ganz kurz in folgender Weise aufgezeichnet:

Johannes Leychte. Melchior Schneyder. Barthel Schuetig.
Johannes Vogelgesang.

Geler. Kaspar Gebhard.

Basilius Tenler.

Johann Leychte. Andres Peczmann 1567.

Johann Leichte war 1541 im 4. Stadtviert. ansässig und besass (K. R. 1556) einen Garten in der Sandgasse. 1542 war er Mädchenschulmeister (s. u.). Vielleicht beziehen sich auf ihn die Einträge in der K. R. 1548: 1 ß 12 Gr. dem Quartano zur Verehrung und K. R. 1551: 1 ß 12 Gr. dem Quartano in der Schulen. — Melchior Schneider, doch wohl unser Quartanus, wurde 1559 Pfarrer in Reinhardtsdorf: Laut. im Cod. Laut. unter „Reynholdsdorff“. Cademann fügt hinzu: praesentatur Domino (d. h. er starb) 1587, 8. Sept. — Bartholomäus Schuttick Pynensis, 1551 in Wittenberg inskribiert und vom Rate unterstützt. Er war von 1553—90 Pfarrer in Schandau: Cod. Lauterbach unter „Schandaw“. — Hans Vogelgesang wird in der K. R. 1543 unter den gemeinen Hausgenossen aufgeführt; seine Tochter war Mädchenlehrerin (s. u.) — Basilus Tenler, einer alten Pirnaer Ratsfamilie angehörig, ward 1556 als „Basilus Tendlerus Pirnensis“ an der Leipziger Universität immatrikuliert; der Rat giebt ihm nach der K. R. 1552 1½ ß zur Verehrung und zur Förderung seiner „studiis“. 1561 wohnt „B. Teneler mit dem Bruder“ (Georg T? s. u. Organisten) unter den gemeinen Hausgenossen und zahlt 2 Gr. Geschoss; 1567 versteuert er Haus und Fahrnus (175 ß) im 3. Viertel und zahlt 32 Gr. Geschoss. 1570 heiratet er (Traureg.), und der Rat verehrt 6 Kannen Rheinwein und 8 Kannen Landwein „auf seine Heimführung den Fremden“. Er war schon damals Stadtschreiber (Notarius publicus): s. meine Beiträge etc. im N. Archiv für sächs. Gesch. IX, 197. Nach Peterm. Chron. ist 1608, 13. Juli Basilus Tenler, nachdem er in seiner Krankheit keinen evangel. Prädikanten bei sich haben mögen, als ein Calvinist verstorben und daher bei Nacht und Nebel, ohne Gesang und Klang durch den Totengräber hinausgetragen worden. — Andreas Petzmann war wohl der letzte Quartus aus der Zeit Lauterbachs. Auch

er stammte aus einer alten und noch im 16. Jahrh. in mehreren Linien vertretenen Pirnaer Familie; ein Andreas Petzmann sass von 1513—19 im Rat, ein anderer Andr. Petzmann, vielleicht des Quartanus Vater, wurde 1534 Bürger; er war 1557/58 Obermeister der Bäcker (K. R.). Unser Andr. Petzmann ist in der K. R. 1566/67 als Stipendiat verzeichnet, er bekommt 7 ß auf ein Jahr. Er ist der erste Quartanus, der zugleich das Hospitalprediger- und Pestilenzialamt verwaltete (s. o. S. 260. 279).

H. Quintani.

Auf einem kleinen Zettel im Cod. Laut. (zwischen fol. 3 und 4) ist zu lesen:

Die Victorii qui est decimus septimus Maii anni nonagesimi primi (1591) susceptus fui ad fungendum officio Quintani Johannes Freileben. Hierzu bemerkt Sup. Cademann: primus Quintanus (s. o. S. 226) a me confirmatus ao. et die ut supra. (Auf der Rückseite des Blättchens schreibt derselbe: Ao. 1604 incidit (5. Junii) in tristitiam spiritus. Sana eum Adon col haaretz [hebr., d. i. Herr der ganzen Erde]). Im Traureg. heisst es: Am 30. Sept. 1595 sind getraut Johann Freyleben von „Neuen Kirch“ im Vogtland, Schuldiener allhier, mit Katharina, Michel Jakobs Tochter allhier. Vgl. K. R. 1595: 1 ß 3 Gr. dem Quintanus auf seine Wirtschaft verehret. Freileben kaufte 1599 ein Haus am Oberthore für 1100 fl., das er 1610 wieder verkaufte (Stadtbuch). Er starb 1619, 31. Oktober.

Sein Nachfolger Johann Schütze war Quartanus und Quintanus zugleich, da das erstere Amt nicht wieder besetzt wurde. Der nächste war Johann Kunad, geb. 1591 (Taufreg.); er war Quintanus, Quartanus und Hospitalprediger von 1620—27. (Abendroth.)

I. Organisten.

Kurz vor 1539 treten uns folgende Namen von Organisten entgegen: Herr Bartholomäus: K. R. 1529; Georg Schirmer, der 1532 ein Haus in der Holdergasse für 7 gute ß kaufte (Stadtbuch); und Küchenmeister: K. R. 1532 (Geschossliste des 4. Stadtviertels).

Lauterbach hat für die älteste protest. Zeit folgende Organisten aufgezeichnet: 1) Georgius Tenler (s. o. Basil. Tenler unter G.). Er sass von 1532—54 im Rat; obiit in Christo 1554 (Lauterbach). Um diese Zeit beabsichtigte der Rat den Bau einer neuen Orgel: s. o. S. 189 Anm. 1. In einem Schreiben vom 14. Februar 1554 fragt der Kurfürst der verdingten

Orgel halben beim Rate zu Pirna an, warum dieser dem Melchior Jordan, Orgelmacher zu Pirna, das Gedinge zu halten itzo in Weigerung stehe: H. St. A. Cop. 263 fol. 76. Im nächsten Jahre schenkte der Kurfürst der Stadt die Mühlbergsche Orgel: s. o. S. 267 Anm. 1. Festschrift S. 20.

2) Joseph Jhenichen Aldendresdensis illi successit. (Der 1557 (s. K. R.) vom Rate mit 12 Gr. beschenkte Organist Paulus Füssel war wohl nicht in Pirna angestellt.)

3) 1559 illo discedente Christoph Leubnitz (Leubenicz) ex aula hic promotus. In einem eigenhändig unterschriebenen Briefe an den Rat vom 2. Januar 1559 empfiehlt der Kurfürst August den Chr. Leubnitz, der „mit unseres freundlichen lieben Gemahls Kammerdienerin ehlich versprochen“ sei, zum Organisten-dienst: R. A. Rep. IV, Kap. I, Nr. 14. Der Rat zu Pirna schenkt „unserem Organisten“ Freitag nach Medardi 1559 (Juni) 2 Thaler auf seine Wirtschaft und 15 Gr. den fremden Gästen auf seine „Heimfirunge“ (K. R.). Er wird „Leubnitz der jüngere von Rochlitz“ genannt. 1561 wurde er Bürger und hatte 1567 Haus und Fahrnus mit Garten im 4. Viertel zu versteuern. Von 1572—74 sass er im Rat und starb im letztgenannten Jahre. — Ein zweiter Christoph Leubnitz war von 1585—87 Ratsmitglied.

K. Mädchenschulmeister.

Lauterbach führt (Cod. Laut. fol 4 a) folgende „Paedagogi puellarum“ auf:

- 1) Uxor Georgii 2) Johan. Leychte 3) Klemens Gold-Censorini (s. o. D2. 1542 (s. o. G1). ammer (s. o. C2). E1).
- 4) (?) Franciscus 5) Bened. Friczsch 6) Johannes Vogel-Wagner (von Laut. 1548. gesang 1553 (s. erstnachträglich dar- über geschrieben (s. o. B7.) o. unter G.)
- 7) Filia Hans Vogel-gesangs 1562. 8) Peter Scher-beryn 1563. 9) Jakob Rolands uxor 1568 Circum-cisionis.

Die meisten sind schon unter den Geistlichen oder unter den andern Lehrern besprochen; betreffs der übrigen füge ich noch folgendes bei: der Eintrag in der K. R. 1539/40: „2 Thlr., seint 48 Gr., der Schulmeisterin von E. Rat geschenkt wegen ihres Fleisses“ bezieht sich offenbar auf die Gattin des Georg Richter (s. q. Nr. 1). — Benedikt Fritzsch ist 1539 als Benedictus Fritz Birnensis in Wittenberg inskribiert. Nach dem

Stadtbuch A, 158 gab Donat Fritzsch seinem Sohne Benedix, weil er ihn gern bei der Schule erhalten wollte, 1539 zwei (Tuchmacher-) Rahmen im oberen Parchen (unter dem Schloss gelegen; Parchen nannte man die trockenen Teile der Stadtgräben). 1546 wurde „Baccalaureus Bened. Fritsch“ Bürger (K. R.). Auf ihn bezieht sich wohl die Notiz in der K. R. 1548: 24 Gr. dem „Bacolarien“, der die Jungfräuschule hat versorgt, zur Verehrung gegeben. Er war mit den reichen Funk verwandt: seine Frau Agnes, T. des Peter Funk (Stadtbuch 1553) wird 1557 Hans Funks Schwägerin genannt (Stadtbuch C, 292). „Bendix Fritzsche“ hatte 1553 im 4. Stadtviertel Güter im Werte von 280 ß zu versteuern. — Die Peter Scherberin kommt in der K. R. 1567 vor: sie zahlte 14 ß Erbegeld. — Über die letztgenannte Mädchenlehrerin kann ich folgendes beibringen: Die Jakob „Grolandin“, weiland Jungfräuschulmeisterin zu Pirna, hat sich unterstanden, Diffamationsschriften wider die Bürger und Weiber in der Stadt Pirna zu schreiben, welche der Rat bekommen. Liegen in der grünen Lade (auf dem Rathause). Deretwegen und weil der Mann die gesehen und gelesen, dem Rate nicht vermeldet oder verbrannt, ist ihm der Schuldienst abgeschnitten und sein Bürgerrecht aufgesagt. Ao. dni. 1574 (Abendroths Auszüge aus den Kaufbüchern (Stadtbüchern) R. A. ß 13, Nr. 67). Jakob „Grolondo“, Rechenmeister in Pirna, hatte 1565 dem Oschatzer Rate die Torgauer Jungfrauen-Schul-Ordnung übersandt, wofür ihm 1 ß 12 Gr. verehrt wurden. Der Rat zu Oschatz richtete dann die dortige Mädchenschule nach dem Muster der Torgauer ein: Georg Müller, das kursächsische Schulwesen etc. S. XXIX. S. o. S. 249: Grolondo (Groland) selber war nicht Jungfräuschulmeister in Pirna, wie ich a. a. O. unrichtig bemerkt habe.

L. Vorsteher des Gemeinen Kastens 1540.

(Wörtlich nach Lauterbach im Cod. Laut. fol. 4 a.)

Herr Bernhard Schwarz, cui additi Herr Franz Bartzsch, Herr Alex Walter, Herr Matthes Zschipchen, Peter Funk, Nickel Pusch, Hans Arnold.

1543: Herr Hans Pusch, Balthasar Lauterbach, Hans Susse substituti.

1553 1. Februar obiit Bernhard Schwarz. In illius locum electus Matthes Zschipchen et D. Georgius Kadner.

1557 absolutis Matthes Zschipchen et Hans Susse Jakob Kopp „communi suffragio et populi“ in illorum locum substitutus, addito Georgio Kadner, Franz Bartzsch, Balthasar Lauterbach.

1561 16. Sept. J. Kopp resignavit officium. In illius locum Kaspar Zymler communibus suffragiis electus eique additus D. Joannes Sculteti, manentibus Georg Kadner, B. Lauterbach, F(ranz) B(artzs)ch).

Quo mortuo 1563 Paulus Gürtler electus „myt dem stebleyn zu bytten“.

Diesem Verzeichnis fügt Cademann noch folgenden Nachtrag hinzu:

Dn. Zimlero succedit Salomon Schmeltzer 1575. Hic resignat officium 13. Sept. (15)87, inque eius locum surrogatur Urban Batzke pistor Mich. 87. — Die Liste der Kastenvorsteher (es sind unter ihnen regelmässig Ratsverwandte) könnte mit Hilfe der Stadtbücher unschwer fortgeführt werden.

III.

Der Ablassprediger Tetzl ist in Pirna geboren, nicht in Leipzig.

(S. o. S. 37).

Der Pastor Vogel hat in seinem 1717 zu Leipzig erschienenen Leben Tetzels die Ansicht aufgebracht, der Ablasshändler Johannes Tetzl sei in Leipzig geboren als der Sohn des dortigen Goldschmieds Dietze (Tietze).¹⁾

¹⁾ Weil Johannes in seiner Kindheit für den Liebling seiner Eltern galt, so nannten sie ihn nicht Dietze, sondern Dietzel, „den kleinen Dietze“, welches endlich in Detzel, Dötzel, Tetzl überging: F. G. Hofmann, Lebensbeschreibung des Ablasspredigers D. Joh. Tetzl, S. 31 f. Die Veränderung der Namensform Dietze in Tetzl, welche lebhaft an die bekannte Etymologie des deutschen Wortes „Fuchs“ aus dem griechischen „alopex“ erinnert, wäre jedoch selbst in jener Zeit, die doch in Bezug auf Behandlung der Eigennamen einen hohen Grad von Gleichgiltigkeit und Vorurteilslosigkeit erreichte, wohl allzu kühn gewesen. — Tetzl selbst unterzeichnet sich (1510): „Fr. Joannes Teczel“: Kolde, *Analecta Lutherana* S. 1 ff. — Keine der von Tetzels Zeitgenossen gebrauchten Namensformen (Tetzl, Tezel, Tezell, Tezelt (Paul Lang, *Naumburger Chronik*: s. u.), Tetzlerus (J. Jonas an Joh. Lang 1519: Kawerau, Briefwechsel des J. Jonas I, 31) lässt sich mit „Dietze“ in Einklang bringen; das i findet sich in der ersten Silbe nirgends. — Fabricius erzählt in seinen *Annales Urbis Misniae* S. 78 zum J. 1508, der Meissner Bischof Johann VI. habe prophezeit, Tetzl werde der letzte Ablassprediger sein; darauf habe ein gelehrter Kanonikus gesagt, Tetzl heisse in der türkischen Sprache der Teufel. Der Bischof habe hierauf nichts erwidert, sondern nur laut gelacht.

Er stützt sich hierbei auf die „erste Rektormatrikel“ der Universität Leipzig vom Jahre 1482, in welcher Tetzels als „Johannes Tezelius de Lipsia“ inskribiert sei, und auf die Matrikel der philosophischen Fakultät zu Leipzig vom Jahre 1487, in der er unter dem Namen „Johannes Thizell de Liptzigk“ als zum philosophischen Baccalaureat Promovierter eingetragen sei. Hierzu ist jedoch zu bemerken, dass die, welche die Matrikel führten, in damaliger Zeit kein Interesse daran hatten, genau nach dem Geburtsort zu forschen. Die (übrigens auch oft fehlenden und gewiss oft unzuverlässigen) Ortsangaben bei den Personennamen in den Universitätsmatrikeln bezeichnen ausser dem Geburtsorte auch zuweilen den Ort, an welchem die Inskribierten oder deren Eltern sich zuletzt aufhielten: so ist Luther in Erfurt als „Martinus Ludher ex Mansfeld“ inskribiert.

Die Vogelsche Ansicht, welche seitdem fast unumschränkt geherrscht hat und in fast alle neueren und neuesten Geschichtswerke übergegangen ist, habe ich schon in meiner im Jahre 1887 erschienenen Programmabhandlung: „Die kirchlichen Zustände der Stadt Pirna vor 1539“, S. 67 ff. zu widerlegen gesucht und behauptet, Tetzels stamme aus unserer Stadt Pirna. Ich stelle die Beweise für meine Behauptung, welche von mehreren bestritten worden ist, hier noch einmal kurz zusammen und füge einige neue hinzu.

Zunächst haben Tetzels Zeitgenossen übereinstimmend behauptet, er sei ein Pirnaer Kind: besonders ins Gewicht fällt das Zeugnis des aus Pirna gebürtigen „Pirnaer Mönchs“ Johann Lindner, der den grössten Teil seines Lebens bis an seinen Tod (um 1530) im Pirnaer Kloster zugebracht hat; dieser nennt ihn „Johannes Tezel von Pirna“. Die Pirnaer Chronisten (Handschriften im R. A.), desgleichen Petrus Albinus in seiner handschriftlichen Chronik der Stadt Pirna und in seiner Meissner Land- und Bergchronica (1589) erwähnen sämtlich, dass Pirna Tetzels Geburtsort sei. Luther und sein Biograph Mathesius wussten nicht anders (ut comperta referunt), als dass Tetzels „Pirnae in Misnia ad Albim“ geboren sei: Seckendorf, Comment. de Luth. lib. I, sect. XII, p. 12. (Die Stadt Pirna an der Elbe wird so übereinstimmend als Geburtsort genannt, dass an das in der Amtshauptmannschaft Grimma gelegene Dorf Purna (Pirna) [Theolog. Litteraturblatt 1887, Nr. 21, S. 204] nicht gedacht werden kann). Vogel selbst führt in seinem Leben Tetzels, S. 6 ff. eine grosse Anzahl von päpstlichen, lutherischen und reformierten Schriftstellern auf, die Pirna als Tetzels Heimat angeben, und giebt zu, dass auch „der gemeine Mann“ dieser Ansicht sei; er hätte unter den Gewährs-

männern auch noch den 1546 verstorbenen Myconius, (Hist. Reformationis), Peckenstein (Poliographia 1708) und Merian (Topographia 1650) aufführen können. In einem Drucke aus dem Jahre 1617 heisst Tetzal Johannes Tecelius Pirnensis (Naumanns Serapeum 29. Jahrgang, S. 223, Nr. 141b). Zu allen diesen Zeugnissen kommt noch ein sehr gewichtiges urkundliches: in den Geschosslisten der Pirnaer Kämmereirechnungen der Jahre 1479 und 1503 ist unter den Communes Inquilini (Hausgenossen, unansässigen Bürgern) ein Matthes Tetzal verzeichnet, (1479 Maths tetczel; 1503 Mats thetzell), wohl des Ablasskrämers Vater. In der K. R. 1504 erscheint „die Tetzlin“ an derselben Stelle, des Matthes Tetzal Witwe. Von der nächsten K. R. (1512) an ist der Name Tetzal verschwunden.

Im Elbgebiete begegnet uns ein Tetzal schon einmal 1410 als Förster des Hink ~~Birke~~ Birke von der Duba, Herrn auf Scharfenstein (Gautsch, Älteste Gesch. der Sächs. Schweiz, S. 71). Die Tetzal waren auch eine vornehme Nürnberger Familie: ein Tetzal war (1453) Nürnberger Ratsherr: Chron. der deutschen Städte II, 527; ein Christoph Tetzal war auf dem Städtetag zu Esslingen 1522 einer der beiden Nürnberger Gesandten (Roth, die Einf. der Ref. in Nürnberg, S.129).

Die Überzeugung von der Zusammengehörigkeit mit dem Ablasshändler Joh. Tetzal ist in unserer Stadt zu jeder Zeit lebendig gewesen. Der Pirnaer Rektor Tobias Petermann sagt in einem Brief vom Jahre 1669 (Hecht, Vita Joannis Tezeli, Wittenberg 1717, S. 19 Anm.), Tetzals elterliches Haus befinde sich „noch heute“ in der Tuchmachergasse: so hiess bis in unser Jahrhundert herein der obere Teil der Schmiedestrasse. Heute noch bezeichnet man das jetzige Arldtsche Haus in der Schmiedestrasse als das Geburtshaus Tetzals. (Der verstorbene Herr Lohgerbermeister Arldt versicherte mir, er habe früher ein sehr altes Manuskript besessen, in dem der Name Tetzal vorgekommen sei; er habe dieses jedoch verliehen und nicht wieder bekommen.) Seit wann die alte Steinsäule an der Dresdner Strasse, die „welsche Marter“, den Namen „Tetzelsäule“, „Tetzalstein“, „Tetzelsche Marter“ führt, vermag ich nicht zu sagen. Noch heute erzählt man sich im Volk, Tetzal habe bei ihr einst seinen Ablasskram aufgeschlagen. (S. meine kirchl. Zust., S. 73 f.) Im Jahre 1617 ist im ganzen Kurf. Sachsen das Jubeljahr den 31. Okt., 1. und 2. Nov. gehalten, und allhier zu Pirna von Luthern und Tezeln eine Comoedia agieret worden. (R. A. β 8 und Peterm. Chron.)

Dass Tetzal eine Schwester in Pirna gehabt habe, erzählt der märkische Chronist M. Peter Haftitz, der (wohl in der

Zeit von 1544—47) die Pirnaer Lateinschule besucht hat. Er schreibt in seinem 1597 vollendeten Manuscriptum Micro-Chronicon-Marchicum, das ist: Ein klein geschriebenes Jahrbuch etc. fol. 200ff. (Kgl. Bibl. zu Dresden, M. S. H. 106): „Johann Tetzels von Pyrne in Meissen bürtig (hat mit seinem unverschämten Ablasshandel) unsäglich Geld aus Deutschland geführt und seine Schwester, so zu Pyrne gewesen, reich gemacht, dass sie bei meiner Zeit, als ich daselbst frequentieret, vier stattliche Pferde, derer sich auch ein grosser Herr nicht hätte schämen dürfen, auf der Streue gehalten und ihren Kaufhandel damit getrieben“. Dass Tetzels sich mit dem Ablassgelde bereichert habe, machen ihm sowohl der päpstliche Nuntius Karl v. Miltitz als auch der Bosauer Mönch Paul Lang zum Vorwurf. Der letztere nennt in seiner Chronica Numburgensia (bei Mencke, Script. II, 60) den Johannes „Tetzels“ einen sehr reichen Ablassprediger und giebt als Beweis dafür an, dass er bei seinem Tode mehr denn 2000 fl., die er der himmlischen Fundgrube entfremdet und entzogen, hinterlassen habe. (Ferd. Körner, Tetzels, der Ablassprediger, S. 128.)

Warum Tetzels in das Leipziger Dominikanerkloster eintrat (er that dies um 1489 in einem Alter von ungefähr 30 Jahren), während doch in seiner Vaterstadt ein Kloster desselben Ordens war, bleibt eine offene Frage. Vielleicht ist es nicht allzu kühn, zu vermuten, Joh. Tetzels Vater, der in Pirna nur zur Miete gewohnt hatte —, nach einer urkundlich nicht begründeten Überlieferung war er Weissbäcker —, sei mit dem in der Pirnaer Lateinschule vorgebildeten, befähigten Sohn von Pirna nach Leipzig verzogen: in der nächsten nach 1479 erhaltenen K. R., der des J. 1490, steht sein Name nicht mehr. Als der Sohn seine theologischen Studien beendet hatte und seit dem Eintritt in das Leipziger Dominikanerkloster versorgt war, kehrte der Vater nach Pirna zurück: 1503 (die Rechnungen von 1490—1503 fehlen leider) erscheint er wieder in dem Geschossverzeichnis, u. zwar zahlt er den niedrigsten Betrag der „Gemeinen Inquilini“, halbjährlich 1 Gr., während er 1479 den Höchstbetrag der Hausgenossen, halbjährlich 4 Gr., entrichtet hatte. Von Leipzig aus hat Johannes Tetzels Pirna mehrmals besucht: in den Jahren 1515, 1517 und 1518¹⁾. Nach Christian Heckel, Historische Nachricht

¹⁾ Die Nachweise aus den Kämmereirechnungen der Jahre 1517 und 1518 s. in meinen kirchl. Zust. S. 70, Anm. 2. Für das Jahr 1515 trage ich hier folgende Stelle aus der erst nachträglich wieder aufgefundenen K. R. dieses Jahres nach: „Gästen geschenkt: 23 Gr. 4 $\frac{1}{2}$ geschenkt den monichen tecczell, Magister rischen, Jocoß blumsteyn, den magistris von Leipzig

etc. (1739) S. 110 ist er auch 1507 in unserer Stadt gewesen; in demselben Jahre und sicher 1508 war er in Dresden¹⁾. Im Jahre 1519 ist er in Leipzig gestorben und an der Paulinerkirche begraben.

Dass er in Pirna gestorben und begraben sei, ist ein schon von Seckendorf, *Comm. de Luth. lib. I, S. 91 u. a.* zurückgewiesener Irrtum, der durch das oft beschriebene „Tetzelbild“ in der Pirnaer Stadtkirche veranlasst worden ist. Dieses war ein Spottbild, kein Epitaph. (Näheres darüber s. in meinen kirchl. Zust. S. 72 f.) Bei der Erneuerung der Stadtkirche i. J. 1889 ist diese künstlerisch wertlose Wandmalerei (Nordwand), welche schon bei der Reinigung der Kirche i. J. 1708 z. T. überstrichen worden war (Hecht, *Vita Joh. Tezeli, S. 108*), wieder zum Vorschein gekommen, jedoch nur in ganz undeutlichen Umrissen. Haftitz schreibt über das Bild: „Diesem Gotteslästerer, Gefäss der Ungerechtigkeit und Organo Diaboli zu Hohn und Spott und ewigem Gedächtnis . . . seiner Buberei und unverschämten Lügen hat E. E. Rat zu Pyrne, als man die neue Pfarrkirche anno 1545 vollends verfertigte, ihn auf einer grossen Sau (Petermann u. a. nennen das Tier einen Esel) reitende und in der Hand einen grossen Ablassbrief mit vielen anhängenden Siegeln habende, samt seinem Ablasskasten und vielen deutschen Reimen seiner gotteslästerischen Lehre und Lügens hoch unters Gewölbe an der Seiten gegen dem Predigtstuhl über abmalen lassen, da es wohl, weil die Welt stehet, bleiben und seiner gedacht wird werden, ungeacht, dass seine Schwester und Freundschaft viel darumb thun und es abschaffen wollen, aber alles vergeblich; denn des gotteslästerischen Buben unverschämte Lügen müssen der Posterität zur Warnung kund und offenbar werden.“ Des guten „weiland Rectoris bei der Schulen zu Berlin und Cöln an der Spree“ feste Hoffnung auf die unvergängliche Dauer des Tetzelbildes hat sich nicht erfüllt: es ist nunmehr für immer verschwunden.

und andern, und zweimal den von S. Annenbergk“. (Die Namen Tetzel und Blumstein sind darüber geschrieben, die Worte: „Den Magistris v. L. u. a.“ durchgestrichen). — Unmittelbar vor diesem Eintrag steht der folgende: 4. Gr. 7 δ . Geschenke gegeben zweien Magistris von Leipzig, als Käne-gisser und kunicz. act. 4. p. Crucis.

¹⁾ Dibelius in den Beiträgen zur sächs. Kirchengesch. 2. Heft S. 337.